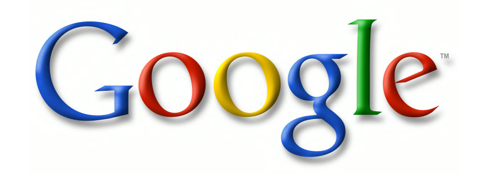
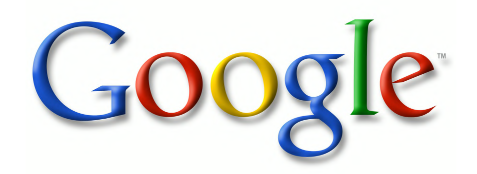
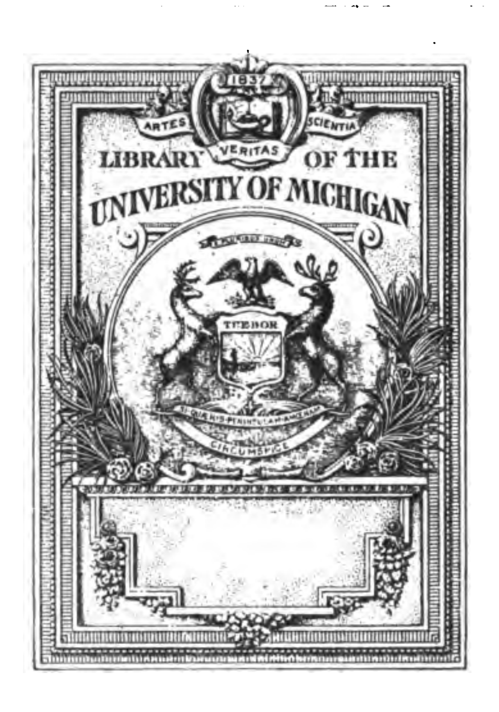
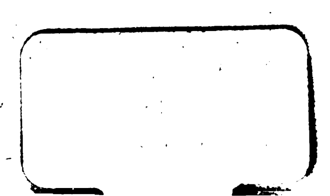
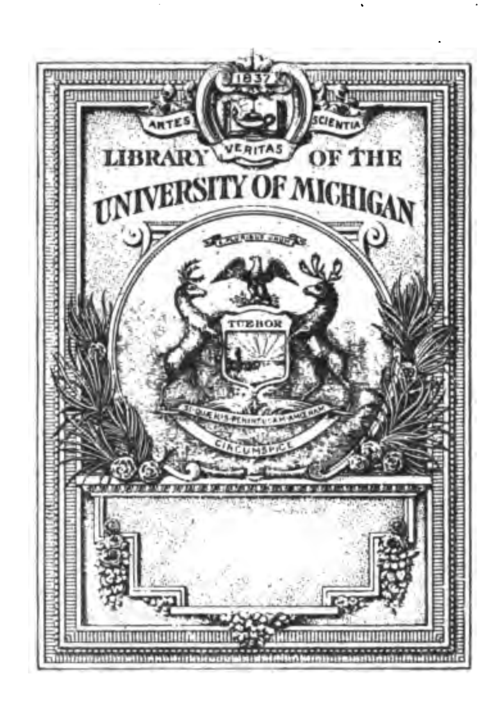







1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



der

KREUZZÜGE

nach Palästina

zur Befreiung

des heiligen Grabes

von

Joh.nn Christ.ian Ludw.g Haken

II.ter Theil

Frankfurth a. d. Oder,
Akademische Buchhandlung
1810.

Inhalt.

Ge-

Gemälde

der

Kreuzzüge

nach Palästina

zur Befreiung des heiligen Grabes.

Sechstes Buch.

Ansicht der Dinge nach Jerusalems Eroberung. Schlacht bei Askalon. Heimkehr der Kreuzfürsten. Gottfrieds Regierung und Nachfolge Balduins I.
1099 — 1100.

Wenn die Anstrengungen und Erfolge, welche bis 1099.
hieher der Gegenstand dieser Erzählung gewesen sind, selbst in einem so weiten Abstande der Zeiten und der Gesinnungen, uns mit einer unwillkührlichen Bewunderung erfüllen, so mag uns das einen richtigen Maßstab für den Drang der Gefühle geben, welcher die von der höchsten Schwärmerei entflammten Theilhaber des großen Unternehmens am glücklich erreichten Ziele begeistern mußte. Allein auch diese Gefühle, so hoch gespannt sie waren, mußten eine äußerste Schranke finden, von wannen sie, früh oder spät, mit Erschlaffung zurückkehrten; und es dürfte uns, bei einiger Kunde des menschlichen Herzens, keinesweges befremden, wenn das erreichte Ziel selbst dieser Wendepunkt für den Enthusiasmus geworden wäre.

1099. Ein unaufhaltsames Streben hatte sie, mit der vollen Energie des dunkeln, aber darum nur um so tiefer ergriffenen Gefühls, Jerusalem rastlos entgegengetrieben. So lange noch etwas zu erreichen übrig und das große Gelübde der Andacht noch unerfüllt war, mochte auch das zur heiligen Wuth erregte Herz sich keine Besinnung gestatten. So lange des Heilandes Grab noch die Schmach der muhamedanischen Herrschaft trug, konnte nur das Schwert die große Streitfrage zwischen dem Occident und dem Orient lösen! — Jetzt endlich stehen sie wirklich auf der heiligen Erde, nach deren Anblick und Betretung sie seit vier Jahren gedürstet haben. Jene schimpflichen Ketten sind gesprengt; die blutige, überschwengliche Rache ist genommen. Das Schwert darf nun einige Augenblicke ruhen, und die, durch einen langen Rausch des Fanatismus verdrängte, Reflexion tritt wieder in ihre Rechte.

Wie so ganz anders gestaltet sich nunmehr die Ansicht der Dinge vor den entzauberten Blicken! Der Augenblick ist gekommen, den Gewinn mit dem Aufwande, welchen er gekostet, zu berechnen: und wie sehr verkümmert nun die Zahl und Größe der dargebrachten Opfer den Triumph der Sieger! Von einer halben Million, die zu diesem Kampfe auszog, ist kaum noch eine Handvoll Menschen übrig, deren Ohnmacht zu jeder ferneren Unternehmung ihnen selbst sich nicht verbergen läßt. Der Boden, welcher, erstritten mit so viel Blut, nun auch behauptet werden soll, bietet fast kein einziges Hülfsmittel zu diesem Zwecke dar; und eine Kraft des Widerstan-

des, welche jede frühere Berechnung zu Schanden 1099.
macht, hat sich entfaltet, oder droht noch in der Ferne als finsteres Wettergewölk, ihnen die Palme wieder zu entreißen. Das Land der Verheißung, an welches vormals die Phantasie das Bild eines Paradieses geknüpft, zeigt überall dem Auge nur das Bild der Armuth und der Verödung; und selbst auf die Gesundheit und das Leben der eingewanderten Fremdlinge werden die nachtheiligen Einflüsse seines Klima's immer ersichtlicher. Ungeheure Länderstrecken und ein uferloses Meer lagern sich zwischen sie und die lang entbehrte Heimath, welche in dieser weiten Ferne eine mühsam bezwungene Sehnsucht mächtig aufregt. Mit verstärkter Gewalt ziehen nun alle einst zerissene Verbindungen des Herzens, der Gewohnheit oder des Eigennutzes in die alten, zu neuem Werthe gesteigerten Verhältnisse zurück; und selbst die verzeihliche Eitelkeit, daheim der eigene Herold der außerordentlichen Dinge zu seyn, welche man für die Ehre des Kreuzes gethan und gelitten hat, behauptet im Stillen ihre Rechte.

Und warum soll man, zur Ehre der Menschheit, nicht auch hinzusetzen, daß unter diesen Kreuzfahrern doch wohl mancher Einzelne zu finden war, dem, obwohl mit fortgerissen in den gemeinsamen Strudel der Schwärmerei, der nahe Anblick so unerhörter Greuel, die bei Jerusalems Eroberung ihr Höchstes erreichten, und die mit der Heiligkeit des Unternehmens in so gräßlichem Widerspruche standen, das Herz empörte, und es eben dadurch gegen die Freude eines Triumphs erkältete, welcher jedes bloß mensch-

1099 liche Gefühl weit mehr noch mit Scham und mit Entsetzen erfüllen mußte. In der tiefsten und scheußlichsten Verirrung des Aberglaubens und der fanatischen Wuth mochte leicht auch das Gegengift für Beide dem nicht ganz erstorbenen Rechtsinne am erreichbarsten nahe liegen.

Nur da, wo der misgeleitete Glaubenseifer jede andre Rücksicht überwog, konnten auch die alten Gesinnungen, welche der ganzen Unternehmung zum Grunde lagen, unerschütterlich fortbestehen; und bei Diesen darf es uns keinesweges befremden, ihre Schwärmerei gerade aus dem selbst, was die Uebrigen aus ihren Träumen aufrüttelte, neue Nahrung saugen zu sehen. Jetzt, da Gott selbst sich, durch den Erfolg, für die Sache der Christenheit erklärt hatte, war dieselbe in ihren Augen mehr als jemals zur Sache Gottes geworden; und von ihr abtreten, wäre eben so frevelhaft als schimpflich gewesen. In der Seele des neu erwählten Königs von Jerusalem paarte sich diese Ansicht der Dinge vielleicht mit dem reinsten Herzen und dem ritterlichsten Muthe. Selbst das angenommene Scepter war nur ein Opfer mehr, das er seiner zarten Religiosität brachte. Dem abgehärteten Krieger aber, der unter den Ausschweifungen des Lagers groß geworden, ohne selbst davon befleckt zu werden, mag es am willigsten verziehen werden, wenn jene Greuelscenen, welche die Stufen zu seinem Throne wurden, nur einen vorübergehenden Eindruck auf seine Seele machten.

Wenige, neben ihm, dürfen auf diesen Entschuldigungsgrund, oder auf seinen Adel des Herzens,

Anspruch machen, wenn sie gleich in den Antrieben 1099.
der Schwärmerei sich ihm zur Seite stellten. Allein auch selbst nicht einmal von ihrer Glaubenswuth gerechtfertigt, erscheint die ungleich größere Mehrzahl, die sich, aus Gründen der Verzweiflung, oder eines wilden Ehrgeizes, mit Europa und jedem Glücke, das ihnen dort aufblühen konnte, für immer abgefunden hatten, und die von Palästina (in welcher Gestalt es ihnen auch immer erscheinen mochte) das Letzte oder das Höchste erwarteten. Mit jedem Wolkenbilde, das ihrer Umarmung wieder entschlüpfte, wuchs auch ihre Begierde nach den süß geträumten Besitzthümern, und erstickte in ihnen sowohl das Heimweh, als jede andre Regung des Anstandes und der Ehre. Raimund von Toulouse stand entschieden auf dieser Seite.

Doch nicht der Graf allein, sondern vielleicht der gesammte Klerus, soweit er sich diesem Kreuzzuge angeschlossen, betrachtete Palästina als das wahre Land der Verheißung, in welchem, der Stimmung des Zeitgeistes gemäß, die Kirche Alles gelten werde Je heiliger der Boden war, auf welchem sie hier gegründet werden sollte, um so blendender auch mußte die Glorie seyn, welche von ihr auf ihre Diener widerstrahlte, und um so ungezweifelter der Einfluß, den sie auf das Größte, wie auf das Kleinste, in diesem Gott geweihten Bezirke zu gewinnen hofften. Hier, oder nirgend, konnte die Hierarchie ihr Gebäude nach eigenstem Gutbefinden errichten. Denn hier, wie nirgend, kamen alle Schwächen eines von Andacht und Schwärmerei umstrickten Herzens ihr

1099 entgegen, ihre kühnsten Anmaaßungen gutzuheißen, ihren Thron hoch über jede weltliche Gewalt zu erheben. Der Name eines Patriarchen von Jerusalem, eines Bischofs von Bethlehem u. s. w., an welchen die bisherigen griechischen und syrischen Inhaber, als ungetreue und schismatische Söhne der Kirche, fernerhin keine Ansprüche aufbringen zu dürfen schienen, mochte vom äußern Glanze manches Hirtenstabes im Occident leicht verdunkelt werden: allein die Menschen, welche so eifrig nach diesen oder ähnlichen Pfründen strebten, rechneten ohne Zweifel auch ungleich weniger auf den Ertrag, den ihr enger und dürftiger Sprengel ihnen darbieten würde, als auf den Zauber, welchen schon der bloße Klang dieser Namen in jeder gläubigen Brust des Occidents hervorrufen mußte, und auf die dichten Schaaren von Pilgern, welche, von allen Enden der Christenheit, an dem, nun wieder befreiten, Grabe des Erlösers zusammenströmen sollten.

Zu gewisserer Erfüllung seiner kühnen Wünsche mußte freilich aber dieser Klerus auch darauf Bedacht nehmen, die Mittel, durch welche er sich bisher bei seinen bekreuzten Begleitern in einem so vorzüglichen Maße geltend gemacht hatte, in unverminderter Spannkraft zu erhalten. Wir kennen bereits seine Taktik, den religiösen Taumel, so oft derselbe zu ermatten schien, stets wieder durch irgend eine hingeworfene schwärmerische Idee, oder durch einen neuen sinnlichen Gegenstand der Verehrung, ungestümer, als zuvor, zu wecken. Gewöhnlich hatte bisher der Drang einer ungeheuern Noth diesen nie fehlenden Kunstgriff

geboten: jetzt aber sollte derselbe auch einmal aus- 1099.
schließlich für den Vortheil der Geistlichkeit wuchern. Indem also Arnulf und seine Verbündeten von dem unangefochtenen Grundsatz ausgiengen, daß alle bisherigen glücklichen Erfolge lediglich dem überwiegenden Verdienste der geweihten Diener Gottes und ihren geistlichen Hülfsmitteln zugeschrieben werden müßten, und indem der vertrautere Umgang mit dem Himmel, für welchen so wiederholte Erscheinungen und Offenbarungen einzeugten, jedem Unglauben im voraus zur siegreichen Widerlegung diente, verabsäumten sie keine Zeit, die Folgerungen, welche sich daraus ziehen ließen, mit Hitze geltend zu machen; und diese Beharrlichkeit schien auch um so nothwendiger, da eben jetzt ihr erster öffentlicher Schritt zu jenem Ziele das bisher behauptete Ansehen, durch den Trotz der Wahlfürsten, einer schmerzlichen Gefährdung bloßgestellt hatte.

Neue Gesichte und Träume wurden demnach bekannt gemacht, und Zufall oder Veranstaltung führten bereits wenige Tage nach der Einnahme von Jerusalem eine Entdeckung herbei, welche dazu gemacht war, alle Gemüther mehr noch, als selbst der Fund jener heiligen Lanze, in freudigen Aufruhr zu setzen. Einige Syrer nemlich zeigten die Stelle an, wo, vor dem Beginn der Belagerung, das Holz des wahren Kreuzes Christi, aus Furcht vor den profanirenden Händen der Sarazenen, versteckt gehalten worden. Mit unbeschreiblichem Triumphe zog man eine Reliquie aus ihrem Zufluchtsorte hervor, mit welcher, an Werth und Wunderkraft, keine andre auf

1099. dem Erdboden sich vergleichen dürfte, und welche vom Schicksal bestimmt war, in der Geschichte der Kreuzzüge noch zu wiederholten Malen eine bedeutende Rolle zu spielen. Ehrfurchtsvoll nahm der Klerus sie in seine Obhut und legte sie in der Kirche des heiligen Grabes, als dem einzigen, ihrer würdigen Orte, zur Verehrung der Gläubigen nieder. Aber neuer Glanz strahlte von ihr auch auf die Glücklichen zurück, welche erkohren wurden, die Hüter dieses unbezahlbaren Kleinods zu werden.

Das Mittel that jede Wirkung, welche die, so sich seiner bedienten, von ihm nur erwarten konnten. Denn zum sichern Beweise, daß dieser neue Anstoß die an ihrer schwächsten Seite ergriffenen Gemüther unwiderstehlich in die von der Geistlichkeit in's Auge gefaßte Richtung drängte, stellt sogar Gottfrieds erste Regenten-Handlung ihn uns weder als den gewaffneten Vertheidiger, noch als den friedlichen Gesetzgeber seines neuen Staates, sondern nur — als den Gründer zweier Chorherrnstifte und eines Mönchsklosters dar. Jene wurden mit der, zum christlichen Tempel wieder hergestellten, Moschee Omars und mit der Kirche der Auferstehung verbunden; Dieses aber im Thale Josaphat errichtet, um darin die zahlreiche Menge von Ordensgeistlichen unterzubringen, welche sich dem Kreuzheer angeschlossen hatten.

Wie reichlich aber auch der, in dieser einzigen Rücksicht stets zu schwache Regent, seine neuen Stiftungen mit Einkünften begabte, so konnten doch alle solche Aeußerungen eines frommen Eifers den Groll

nicht versöhnen, womit Arnulf und seine Kreaturen 1099.
gegen einen Fürsten erfüllt blieben, zu dessen Ernennung sie selbst nicht ihre Sanction gegeben hatten. Gleichwohl blickt aus ihrem Betragen insofern noch einige schüchterne Mäßigung hervor, als sie sich wenigstens enthielten, gegen Gottfried und seine mitschuldigen Verächter der Kirche das Interdict — die erste und nächste Waffe, welche, seit Gregors Zeiten, jeder infulirte Priester zu handhaben sich versucht fühlte — donnernd abzuschleudern. Sie begnügten sich mit einigen, ungehört verhallenden, Klagen, daß man, an der Stäte des Heiligthums selbst, alle Sorgfalt für das Heilige bei Seite setze; und vergaßen sogar ihrer Drohung, die Wahl eines Königs zu annulliren, bei dessen anerkanntem Werthe selbst die Verläumdung verstummen mußte, und gegen den seine eigenen Diener nur den Vorwurf einer bisweilen zu lang ausgesponnenen Andacht im Betstuhl aufzubringen vermochten.

Viel aber fehlte, daß sie darum auch vergessen hätten, ihren Plan zu Arnulfs Erhebung mit regem Eifer, wiewohl auf einem andern Wege, zu verfolgen. Jedem, der es hören mochte, flüsterten sie in's Ohr: die verlangte Wahl eines geistlichen Oberhauptes sey von den Heerführern absichtlich nur darum verhindert worden, damit sie die Kirche desto ungestrafter um ihre Güter und Gerechtsame verkürzen möchten. Schnell faßte dieser hingeworfene Funke des Argwohns bei dem Pöbel Feuer; und unterstützt durch die fanatischen Bewegungen desselben, durften sie, wenige Tage nachher, es wagen, sich tumultua-

1099 risch zu Vollziehung dieser Wahl zu versammlen, vermöge welcher Arnulf von dem Bischofe von Matera feierlich zum Patriarchen von Jerusalem ausgerufen wurde. (1. August.)

Dieser dreiste Schritt war indeß zu augenscheinlich das Werk einer von niedrigem Eigennutze verblendeten Partei, als daß nicht, unter der besser gesinnten Geistlichkeit selbst, alsobald eine Opposition, mit dem Bischof von Albara an der Spitze, die Rechtmäßigkeit einer Ernennung bestritten hätte, welche, wenn sie auch ein minder übel berufenes Haupt getroffen, doch schon, dem kirchlichen Brauche gemäß, allein dem heiligen Vater gebührt hätte. Aber der neue Patriarch, im Vertrauen auf seine Anhänger, behauptete sich, wenigstens bis zu künftiger Entscheidung von Rom, als Stellvertreter, hartnäckig in seiner Würde; und auch Gottfried, wie sehr immer sein königliches Ansehen durch diese Eigenmacht gefährdet worden, schwieg hiezu; — entweder aus Devotion, und weil dergleichen Eingriffe des Klerus durch gehäufte Beispiele im Occident ihr Auffallendes bereits verloren hatten, oder aus persönlicher Achtung für den Herzog von der Normandie, den erklärten Beschützer Arnulfs und des Bischofs von Matera, dessen Beistand er, gegen Anmaßungen von noch wichtigern Folgen, eben damals auf's dringendste bedurfte.

Denn Raimund, im unversöhnlichen Groll gegen den neuen Gebieter von Jerusalem, der es auf Kosten seiner eigenen Hoffnungen geworden war, und treu seiner alten Gewohnheit, den Genuß dessen, was ihm

selbst entgangen war, seinem glücklichern Mitbewerber 1099.
möglichst zu vereiteln, machte den Versuch, sich in dem Davidsthurme, den er eingenommen, und der auf seiner sichern Höhe die ganze Stadt beherrschte, auf die nemliche Art, wie einst im Kastell von Antiochia, einzunisten, ohne in diesem Bezirk irgend einen andern Oberherrn anerkennen zu wollen. Unmöglich konnte Gottfried gleichgültig gegen ein Beginnen bleiben, welches allen hergebrachten Grundsätzen der Lehnsverfassung Hohn sprach, und einen Staat im Staate feindselig zu gründen drohte. Darum forderte er von dem Grafen die gütliche Auslieferung der Feste, und betheuerte, daß er eher dem Reiche entsagen und nach seinen Staaten im Abendlande zurückkehren, als diesen Platz in fremden Händen lassen werde.

Von jedem andern scheinbaren Vorwande zu seiner Weigerung entblößt, antwortete Raimund bloß: „Bei seiner Absicht, in Jerusalem bis zum nächsten „Osterfeste zu verweilen, sey dieß Schloß der einzige „Ort, wo er, seinem Stande gemäß, den Aufenthalt „nehmen könne.“ Sehr bald erhitzte sich nun der Streit zum Zanke. Die beiden Roberte, deren Anspruch hier entscheidend werden mußte, stimmten öffentlich für Gottfried und die gerechte Sache. Ihnen fiel das gesammte Kreuzheer bei, welches sich keinen Schattenkönig, ohne Gewalt und Nachdruck gegeben haben will: uud sogar seine eigenen Provenzalen, die von jeher mit seinen Ansiedelungs-Planen unzufrieden gewesen waren, um nicht selbst im Orient festgehalten zu werden, mußte der alte Graf im misbilligenden Aufstande gegen sich erblicken. Jetzt zog

1099 er sich in die Berufung auf ein feierliches Gericht der sämmtlichen Heerführer, als in seine letzte Ausflucht zurück, und lieferte die Feste, bis zu endlichem Austrage der Sache, an den Bischof von Albara, seinen, von ihm selbst erhobenen und darum unverbrüchlich treu geglaubten Günstling, aus. Doch dieser Prälat, entweder aus Gefühl des Rechts, oder, wie er nachher zu seiner Entschuldigung vorwandte, aus Furcht vor gewaltsamer Ausdrängung durch des Grafen eigene Hausgenossen, eilte, auf der Stelle, der Entscheidung eines kaum mehr zweifelhaften Ausspruches zuvor, indem er das ihm anvertraute Gut in Gottfrieds Hände legte.

Dem Grafen, welchen sein Unmuth von Jerusalem nach dem Jordan, zu einem heiligen Bade in dessen Fluthen, fortgetrieben, blieb, nach seiner Rückkehr, nur die unedle Rache übrig, seine Provenzalen von dem übrigen Kreuzheer abzusondern, und mit ungesäumter Abreise nach Europa in dem nemlichen Augenblick zu drohen, da die gewisse Zeitung einlief, daß jenes große ägyptische Heer, welches, wiewohl um wenige Tage zu spät, zu Jerusalems Entsatz zusammengezogen worden, endlich durch die Wüste hervorgebrochen und bereits zu Gaza angelangt sey. Der Sultan Al-Aphdal stand selbst an der Spitze dieser zahllosen Schaaren, und verhindert, Jerusalems Fall aufzuhalten, wollte er denselben wenigstens durch eine neue Belagerung rächen. Das kleine Häuflein der eingedrungenen Franken sollte, wie eine schutzlose Vogelbrut, in ihrem eigenen Neste ausgenommen werden; nächstdem aber hoffte er, den reißenden

Strom seiner Eroberungen selbst bis nach Antiochia 1099.
und an die Grenzen der alten fatimitischen Herrschaft auszubreiten.

Raimund war alsobald aufgefordert worden, sich, bei dieser hereinbrechenden Gefahr, unter die allgemeine Fahne zu stellen: allein er erklärte jene Nachrichten für leere Gerüchte, deren Grundlosigkeit ihn entschuldigen müsse, wenn er noch anstehe, sich und seine ermatteten Truppen abermals in's Feld und unter die Waffen zu bemühen. Robert von der Normandie, entweder aus angeborner Fahrlässigkeit, oder ungehalten über Gottfrieds schlecht verhehlte Abneigung gegen Arnulf, blieb unter einem ähnlichen Vorwande zurück. Nur der Graf von Flandern, begeistert vom Rufe der Noth und der Ehre, flog herzu. Eustach und Tankred aber gaben eine mit Glück unternommene Unternehmung gegen Naplusa, wohin sie von den christlichen Einwohnern gerufen worden, schleunig auf, und bestätigten Gottfried in dem Entschlusse, keine Belagerung in Jerusalem abzuwarten. Vielmehr wurde beschlossen, den Ungläubigen stracks bis an den Rand der Wüste entgegen zu gehen, und sie zu überraschen, bevor sie die Zeit gehabt hätten, ihre letzten Einrichtungen zu treffen.

Dieser Aufbruch erfolgte auch ohne Anstand, sobald das Heer, barfuß, zur Kirche des heiligen Grabes gewallfahrtet war, um hier zuvor den Beistand des Himmels zu erflehen und von den Bischöfen feierlich zum Siege eingesegnet zu werden. Noch glücklicher aber entzündete der Anblick des wiedergefundenen wahren Kreuzes die Gemüther mit einer

1099 Zuversicht, deren sie, obwohl gewöhnt an die mißlichsten Lagen, vielleicht nie in einem höhern Maße bedurften. In Ramla vereinigte sich Gottfried mit seines Bruders und Tankreds Haufen, welche bereits über das Gebirge gegangen, dann längs der Seeküste, über Cäsarea, ihm hieher vorangeeilt waren und eine vorgedrungene Abtheilung des feindlichen Heeres zurückgeworfen hatten. Von den Gefangenen, die man bei dieser Gelegenheit machte, erfuhr man nun auch das Nähere von dem Zustande und den Absichten desselben. Es stand in diesem Augenblicke bei Askalon, zwei kleine Tagereisen von Jerusalem, gelagert. Viermalhunderttausend zu Fuß und zu Roß, hieß es, seyen hier unter des Sultans Befehlen versammlet, indeß noch täglich neue Schaaren das kampflustige Heer verstärkten.

Wieviel auch in dieser Angabe (obwohl, nach andern Berichten, bis auf die Hälfte gemäßigt) Uebertriebenes liegen mochte, so ist gleichwohl gewiß, daß Al-Aphdals Macht, an Zahl, Alles weit übertraf, was die Kreuzfahrer bisher noch zu bekämpfen gehabt hatten, und daß der größte Theil der Truppen, welche die Stärke des fatimitischen Reiches ausmachten, zur Vertilgung der verhaßten Franken war aufgeboten worden. Nicht nur Aegypter, Araber und selbst Aethiopier (welche die Geschichtschreiber als besonders furchtbar schildern) waren, vom Nil her, durch die Wüste herangezogen, sondern auch die Türken aus Syrien und von Damaskus hatten sich, mit einstweiliger Verleugnung ihrer nationalen und schismatischen Eifersucht, zu dem

Panier

Panier des Sultans gesammelt, um den gemein- 1099.
schaftlichen Feind zu bestreiten. Zu gleicher Zeit aber verließ auch eine ansehnliche Flotte, mit vielem Belagerungsgeräthe, zu Jerusalem's Wiedereinnahme, beladen, die ägyptischen Häfen, und warf, dem Landheer zur Seite bleibend, vor Askalon die Anker.

So unermeßliche Zurüstungen schienen in der That auch den Feldherrn des Kalifen zu der Hoffnung zu berechtigen, daß es ihm nicht fehlschlagen könne, die geringe Handvoll seiner Gegner zwischen den Mauern ihrer Eroberung zu erdrücken. Es war demnächst von ihm beschlossen, den christlichen Namen im ganzen Orient auszurotten, und nur der zarten Jugend zu schonen, um aus ihr, durch Vermischung mit den Morgenländern, sich ein neues kriegerisches Geschlecht für seine Schlachten zu erziehen. Jede Spur aber vom Berge Kalvaria und des Erlösers Grabe, sammt allen Heiligthümern, bei welchen die christliche Andacht zu schwärmen gewohnt war, sollte vernichtet werden, damit den Franken der Bewegungsgrund geraubt würde, jemals wieder in die Gefilde Asiens verheerend einzubrechen.

Vielleicht aber war es gerade diese, den Kreuzfahrern nicht unbekannt gebliebene Drohung, was sie mehr, denn Alles, mit dem fanatischen Heroismus erfüllte, sich gegen einen solchen, wie es ihnen schien, von der Hölle selbst eingegebenen Plan mit ihren letzten Kräften zu stemmen. Nun brannten sie, wie Kinder Einer Mutter, von gleichem Eifer, für Christus und seine Ehre entweder zu sterben oder zu siegen; und selbst den Feind aufsuchend, dachten sie we-

1099 nig daran, ihre unverhältnißmäßige Anzahl gegen die seinige zu berechnen. Denn freilich hatten sie seiner Anzahl, auch wenn sie sämmtlich vereinigt gewesen wären, neben funfzehntausend Fußknechten, nicht mehr als fünftausend Ritter und Reisige entgegenzusetzen, die großentheils erst seit der Einnahme der Stadt Gelegenheit gefunden hatten, sich wieder beritten zu machen.

Gottfrieds Klugheit indeß, welche stets gleichen Schritt mit seinem kriegerischen und religiösen Enthusiasmus hielt, und die ihm bereits auch abgerathen hatte, sich auf die Vertheidigung hinter den Bollwerken seiner Hauptstadt einzuschränken, erkannte nicht minder die Waglichkeit eines langwierigen, auf bloße Verzögerung des Feindes angelegten Feldzuges, und beschloß darum, das Schicksal auf einen einzigen, vom Gewicht der fränkischen Taktik unterstützten Hauptschlag kühn herauszufordern. In dieser Hinsicht aber war es auch um so unerlaßlicher, sich selbst nicht des kleinsten Beistandes, der den Kampf minder ungleich machen konnte, durch eigene Schuld zu berauben. Der Bischof von Matera, dessen Wahl hoffen ließ, daß er den misvergnügten Prinzen ein angenehmer Bote seyn werde, ward an sie abgesandt, um sie zur schleunigsten Umkehr zu bewegen. Seine glückliche Ausrichtung hätte jedoch wohl einen minder traurigen Lohn verdient, als ihm zu Theil wurde: denn auf dem Rückwege von Jerusalem gerieth er einer arabischen Streifpartei in die Hände, und ließ nachher nie wieder von sich hören. Seine Stelle beim Heer ward durch Arnulf ersetzt,

welcher die beiden besänftigten Prinzen begleitete, zu- 1099.
gleich aber auch das wahre Kreuzesholz, in Gold
reich eingefaßt, mit sich brachte, um es, am Tage
des Treffens den Schaaren der Gläubigen voranzu-
tragen; während zu Jerusalem Peter der Einsiedler,
sammt der übrigen Geistlichkeit, den Weibern, Kin-
dern und Kranken, — die fast allein zum Schutze der
Stadt zurückgeblieben waren — nicht aufhörten,
feierliche Bittumgänge, von Einer Kirche zur Andern,
zum Segen der christlichen Waffen zu halten.

Sogleich nach der Vereinigung mit den herbei-
geeilten Hülfstruppen, welche zwölfhundert Reisige
und neuntausend zu Fuß betrugen, rückte Gottfried
muthig gegen die Ebene von Askalon in neun Heer-
haufen vor, welche in drei Linien geordnet, dem
Feinde von allen Seiten die Spitze boten, und den
innersten Trupp zur augenblicklichen Unterstützung des
angegriffenen Theiles übrig ließen. Aber unangefoch-
ten gestatteten ihm die Sarazenen den Bach Sarek
zu erreichen, an dessen in dieser Jahreszeit fast aus-
getrockneten Ufern er, Angesichts Ihrer, gegen den
Abend sein Lager bezog. Große Heerden Viehes von
allerlei Gattung, die ursprünglich zur Verpflegung
der Aegypter bestimmt waren, weideten unter der
Hut von einigen hundert Arabern jenseits des Ba-
ches, und reizten die Lüsternheit der Franken, sich
dieser eben so leichten als erwünschten Beute zu be-
mächtigen. Diese anscheinende Sorglosigkeit des
Feindes, sie in Sicherheit zu bringen, hatte jedoch
einen versteckten Plan zum Verderben der Kreuzfah-
rer zum Grunde. Ihrer Plünderungssucht gewiß,

1099. wollte Al-Aphdal in dem nemlichen Augenblick über sie herfallen, wo sie, zu Erhaschung ihres Raubes, sich über die jenseitige Ebene zerstreuen würden.

Schon waren auch in der That die vordersten Haufen in diese Falle gegangen, als sie, entweder durch den befreundeten Emir von Ramla oder durch das Geständniß zweier, auf der anbefohlnen Flucht verspäteten, Hirten gewarnt, den vor ihnen geöffneten Abgrund erkannten. Noch war es glücklicher Weise nicht zu spät, durch Androhung der schimpflichsten Strafen und sogar des Kirchenbannes, jedem fernern Gelüsten der Habsucht gegen diese Heerde oder irgend eine andre feindliche Beute, bis nach der entschiedenen Schlacht, zu begegnen. Das Weidevieh aber, welchem die Entfernung seiner Führer die Freiheit gegeben hatte, nach eigner Willkühr umherzuschweifen, zog sich allmählig weit hinter das christliche Lager, während der Sultan den kurzen Rest des Tages unbeweglich, aber in gespannter Erwartung des günstigen Augenblicks zum Hervorbrechen, in seiner Stellung beharrte.

Auch die Nacht hindurch blieb man von beiden Seiten unter den Waffen, und die Franken, bei denen, mit Ausnahme von Fleisch, an Allem Mangel herrschte, waren um so aufgelegter, sich dem Gebet und der Andacht zu überlassen. Allmählig graute indeß der Morgen heran, an welchem die christliche Tapferkeit, die sich den Seldschucken so schrecklich gemacht hatte, nun auch zum ersten Male in offener Feldschlacht sich gegen den vormals so gefürchteten Namen der Araber bewähren, und wo das Uebergewicht, entweder der

Einen oder der Andern, auf diesem Boden entschieden 1099.
werden sollte. Wenn dort, im Lager der Christen, durch Arnulfs feurige Beredtsamkeit und den Anblick des heiligen Marterholzes entzündet, Muth und Freudigkeit aus jedem Gesichte strahlten, und Alle, in Erinnerung ihrer früheren Siege, diese Hunderttausende von Widersachern als eine von dem Gott, für dessen Ehre sie stritten, selbst in die Hände gegebene Beute betrachteten: so rechneten dagegen die Sarazenen nicht minder zuversichtlich auf eben diese entschiedene Ueberzahl, deren bloßer Speichel, (wie ein christlicher Geschichtschreiber in einem ekelhaften Bilde sich ausdrückt) ihrem Bedünken nach hinreichen mußte, diese vermessene Bande von der Erde hinweg zu schwemmen. Ja so stark träumten sie nur von Siegesgedanken, daß sie in vorläufiger Berechnung der Beschwerde, welche das rasche Verfolgen der christlichen Flüchtlinge ihnen kosten möchte, bereits Mann für Mann ein Wassergefäß zur Stillung des Durstes über die Achsel gehenkt hatten, und daß eine Menge von Sklavenschiffen zur Flotte gestoßen war, um die Tausende von Gefangenen in alle Länder der muselmännischen Erde zum Verkaufe abzuführen.

Heller als gewöhnlich strahlte endlich die Frühsonne über das östliche Gebirge hervor; und dies war der von Gottfried verabredete Augenblick, wo das Heer der Franken (12. August) über den Bach sich hinauswagte, hinter welchem nur die begleitende lateinische und griechische Geistlichkeit mit emporgehobenen Segenshänden zurückblieb. Der Aufmarsch ward, wider alle Erwartung, vom Feinde keineswe-

1099. ges gehindert: denn der Sultan berathschlagte noch in dem nemlichen Augenblick über die Maasregeln, dieses geringe Häuflein von schmutzigen Bettlern, wie er sie nannte, und die er so oft mit seinen Almosen gefüttert habe, von allen Seiten vollends zu umwickeln. Wie hätt' er sich es träumen lassen sollen, daß es tollkühn genug seyn werde, ihn durch eigenes Vorrücken zum Kampfe aufzufordern? Und in Wahrheit traute er seinen Augen kaum, als er die wohlvertheilte Schlachtordnung der Christen mit ihrer Reiterei hinter sich in zwei Linien erblickte, wovon Gottfried mit Eustach den linken Flügel, die beiden Roberte, mit Tankred und dem wackern Gaston von Bearn die Mitte, und Graf Raimund den rechten Flügel führten. Dieser letztere erstreckte sich bis an's Meer, um wenigstens von dieser Seite nicht überflügelt zu werden.

War jedoch der Sultan über diese unerwartete feste Haltung seiner Gegner befrembet, so fand er bald den Stoff zu einem noch höhern Erstaunen, als hinter diesen engverschränkten Geschwadern sich plötzlich in dem hoch emporgewirbelten Staube noch eine dritte Linie ankündigte, von der er um so weniger etwas begriff, je genauer er von der Zahl und Beschaffenheit aller fränkischen Truppen unterrichtet zu seyn glaubte. Diesen sonderbaren Irrthum verursachten jene Viehheerden im Rücken des Lagers, die gerade jetzt im gelegensten Moment, sich entweder dem Instinkte zur Aufsuchung einer reichlichern Weide, oder dem Triebe der Geselligkeit in Verfolgung der vorgerückten fränkischen Reiterei überließen,

und in Staubwolken gehüllt, am fernen Horizont 1099
das täuschende Bild einer heranwogenden Heeresmacht darstellten, indem sie linkshin den Raum bis an die östliche Bergkette erfüllten.

Der überraschte Sultan wußte auf keine andre Erklärung dieser Erscheinung zu rathen, als daß den Franken so eben erst eine zahllose Verstärkung aus dem Occident zu Hülfe gekommen seyn müsse. Sein Glaube, so wie seine Bestürzung, breitete sich schnell im ganzen feindlichen Heere aus, und, verbunden mit dem raschen und ungestümen Angriff, welchen in eben diesem Augenblick das christliche Mitteltreffen vollführte, ward dadurch der Ausgang der Schlacht fast eben so bald entschieden, als sie begonnen hatte. Die Entmuthung der Sarazenen entsprach nun der unbegrenzten Zuversicht, womit sie früherhin dem Siege entgegengesehen, so wenig, daß vielmehr überall die eilfertigste Flucht unter ihnen einzureißen begann. Der panische Schrecken und die unwiderstehliche Macht des Beispiels rang auch den Entschlossenern die Waffen aus den Händen; und ehe noch die Sonne den Mittag erreichte, war kein Moslem mehr auf dem Schlachtfelde zu erblicken.

Entweder aus Mangel an Boden, oder nach den Grundsätzen einer ungewöhnlichen Taktik, hatte die andere Hälfte des ägyptischen Heeres, unter Iftikhar-Eddulets Befehlen, ihr Lager in beträchtlicher Entfernung hinter dem Sultan, dicht unter den Mauern von Askalon, genommen. Hätte sie die Bestimmung gehabt, die geschlagenen Truppen aufzunehmen, un wäre der Vertheidiger von Jerusalem der Feldherr

1099. dazu gewesen, den Augenblick mit Besonnenheit zu nützen, so dürfte diese Maaßregel den Kreuzfahrern, in ihrer unordentlichen Verfolgung, leicht den Sieg aus den Händen gerissen haben. Allein jetzt diente die Niederlage der ersten Linie nur dazu, auch dies zweite Heer, auf welches sie sich athemlos zurückstürzte, in die allgemeine Flucht zu verwickeln, ohne daß der Emir zum Schlagen gekommen wäre. Verwirrung und Muthlosigkeit wurden demnach mit jedem Augenblick größer. Alles suchte sich so gut es konnte in die Dornengebüsche, auf die Bäume in den Obstgärten vor Askalon, in die Felsenrisse, in die nahe liegenden Höhlen zu retten: aber überall saß der Tod den Verzweifelnden auf der Ferse, und ohne Gegenwehr boten sie den Hals dem Mordschwerte dar. Die Faust der Franken erlahmte schier über der einförmigen Arbeit des langen Abschlachtens, indeß ihre Füße in Bächen Blutes wateten. Dreißigtausend hingestreckte Feinde bedeckten die Ebene; beinah die zweifache Zahl ward in der ferneren Verfolgung niedergemetzelt. Um so wunderbarer muß es freilich klingen, daß das Kreuzheer nicht einen einzigen Ritter und nur sehr wenige Fußknechte einbüßte. Diese Letztern fielen, als sie, zum Plündern zerstreut, einem feindlichen Trupp den nothgedrungenen Muth machten, sich ihrer zu erwehren.

Nur allein dreitausend Aethiopier, welche Gottfrieds Flügel entgegenstanden, leisteten indeß eine Gegenwehr, die einigermaßen den Namen eines Kampfes verdiente, vermöge der ungewöhnlichen und durch geschickte Führung furchtbar gewordenen Waf-

sen, wovor die Christen eine Zeitlang zu stutzen schie- 1099.
nen. Diese sahen sich nemlich, nach Begrüßung von einem dichten Pfeilhagel, mit gewaltigen, an der Spitze durch Bleikugeln beschwerten Keulen und Geißeln angegriffen, welche, von kräftigen Armen geschwungen, durch Schild und Helm hindurch entsetzliche Quetschungen verursachten, oder die Rosse zu Boden schmetterten. Endlich trennte Gottfried diesen dicht geschlossenen Haufen, und richtete ihn durch ein schreckliches Blutbad zu Grunde. Zu gleicher Zeit brach auch jenseits Graf Raimund hervor, und drückte die Flüchtlinge in's Meer, wo dreitausend ertranken, oder zwang sie sich nach Askalon hineinzuwerfen.

Hier aber schlossen die erschreckten Einwohner, entweder aus Eingebung ihrer eigenen Furcht, oder auf Al-Aphdals Befehl, die Thore, um das ungesäumte Miteinbringen des Feindes zu verhindern; ohne sich darum zu kümmern, daß, hart am Fuße ihrer Mauern, die Leichen ihrer Glaubensbrüder sich zu Hügeln aufthürmten. Der Sultan selbst entgieng nur mit Mühe dem Schicksal, welches mehr als zweitausend Andre traf, die auf den Brücken und im Thore selbst durch den Zudrang der Geängsteten erdrückt oder zertreten wurden. Auch in der Stadt selbst hielt er sich, nach der feigen Flucht seines Heeres, nicht mehr für sicher, sondern eilte unaufhaltsam, und mit den Thränen des schmerzlichsten Verdrusses, zur entgegengesetzten Seite hinaus, wo er sich mit Wenigen auf die Flotte rettete, und vielleicht sich glücklich pries, Aegypten, welches der

1099 größere Theil seiner Truppen nicht wiedersehen sollte, erreicht zu haben.

Sein reich versehenes Lager ließ er in Eustachs und Tankreds Händen; und eine Beute, überschwenglicher als je zuvor, weil der Theilenden wenigere waren, wurde in diesem Bezirke vorgefunden, wo das reiche Aegypten sowohl seinen Ueberfluß an Kostbarkeiten des höchsten Luxus, als an Lebensmitteln jeder Art, zusammengehäuft hatte. Berge und Thäler, weit umher, waren damit bedeckt, so daß die Franken, nachdem sie eine Auswahl des Besten getroffen, sich genöthigt sahen, ganze Berge von Waffen und Lagergeräth durch die Flammen zu vernichten. Allein die schimpflichste Beute, welche der Sultan preisgab, war wohl sein ihm auf dem Wahlplatz entfallenes Schwert, welches ein gemeiner Soldat aufhob und um sechzig Goldstücke verhandelte. Die Hauptfahne des Heeres, reich gestickt und mit einem weithin glänzenden, goldenen Knopfe versehen, hatte nicht sobald die Blicke des Herzogs von der Normandie auf sich gezogen, als er auch ein Löwe in der Schlacht, sich auf sie hinstürzte, den Träger derselben entseelt zu des Sultans Füßen niederstreckte, diesen eiligst verscheuchte und sich des Paniers bemächtigte. Beide rühmliche Trophäen wurden in der Folge zum Andenken dieses Tages neben der Gruft des Erlösers aufgestellt. Allein auch ohne so stolze Denkmale, durfte der heutige Sieg für den größten und wichtigsten gehalten werden, der jemals im Orient von Christen über die Bekenner des Islams erfochten wurde. Denn nicht nur entschied derselbe über die

Fortdauer des neugegründeten Königreiches Jerusa- 1099.
lem, sondern fortan auf lange Zeit befestigte er auch den Glauben an die Unwiderstehbarkeit des fränkischen Schwertes.

Nach Jedermanns Erwartung hätte nunmehr auch, in Folge eines so herrlichen Sieges, die Unterwerfung von Askalon, welches man unmittelbar darauf berennte, nicht fehlschlagen sollen, da alle Aussicht zu einem Entsatze vom Nil her, durch Al-Aphdals übereilte Flucht, vernichtet worden. Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die verzagten Einwohner, in der ersten Ueberraschung, die Thore den Ueberwindern auf jede Bedingung geöffnet haben würden. Indeß aber Raimund, der ihren Mauern am nächsten stand, und seiner besondern Vortheile nie einen Augenblick vergaß, einen getauften Türken als Unterhändler an sie abschickte, und sie um so williger schienen, entweder sich in seine Arme zu werfen, oder doch ihre Sicherheit durch die bedeutende Summe von zwölftausend Goldstücken zu erkaufen, weil sie an seine, ihren Landsleuten im Davidsthurme treu gehaltene Capitulation zurückdachten, konnte doch dieser eigennützige Handel weder so schnell, noch so heimlich betrieben werden, daß nicht auch Gottfried Kunde davon erhalten hätte. Nothwendig mußte er es übel empfinden, daß man sich mit diesen Unterhandlungen nicht zuerst und vornemlich an ihn gewandt hatte. Allein auch von seiner, vielleicht noch streitig gemachten, Eigenschaft, als Haupt des versammleten Heeres, abgesehen, so wäre Askalon, als unabhängiges Besitzthum — zumal in Rai-

1099 mund's Händen — für sein kleines Reich eine fast eben so gefährliche Nachbarschaft, als unter der Gewalt der Sarazenen, gewesen. Er machte also seine überwiegenden Ansprüche mit vielem Eifer geltend; ohne gleichwohl dieselben, für den Augenblick, weiter zu treiben, als daß der Graf, wenn er Askalon gewinnen wolle, sich dazu verstehen müsse, sein Lehnsmann zu werden.

Allein Recht, Billigkeit, und jeder andre Grund der Politik, wie der Ehre, prallten von Raimunds unbeugsamer Seele zurück. „Askalon müsse Sein oder Niemandes werden!" wandte er den Fürsten, die ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchten, mit kaltem Trotze ein. — „Denn an ihn hätten die Einwohner „sich gewandt, unter seinen Gesetzen wollte sie leben, „und er sehe nicht, warum seine Ansprüche hier weniger gelten sollten, als einst Bohemunds Forderungen „an Antiochia, oder selbst Gottfrieds auf das Eigenthum von Jerusalem?" — Von allen Seiten regnete es Vorwürfe auf ihn wegen seiner Ehrsucht und Treulosigkeit; und wenig fehlte, daß die aufgebrachten Vermittler in diesem Wortwechsel nicht handgemein mit ihm wurden. Nun erwachte auch Raimunds Zorn; in dessen ungestümer Aufwallung er den Belagerten sagen ließ: „Er selbst verlasse in „dieser Stunde das Heer; und wenn sie ihm glauben und sich zu einer wackern Vertheidigung entschließen wollten, so möchten alle Heere der Christenheit zu wenig seyn, ihren Mauern etwas anzuhaben.

Er erfüllte den ersten Theil dieser Versicherungen durch seinen wirklichen Abzug; und die Stadt,

hierdurch aus ihrer tiefen Abspannung erweckt, schloß 1099. ihre Thore wieder. Vergeblich setzten nun Gottfried, mit etwa zweitausend Mann seiner eigenen Truppen, und die andern Häupter, wiewohl ohne die Hülfsmittel zu einer regelmäßigen Belagerung, ihre Angriffe fort. Das Unternehmen drohte sich in die Länge zu ziehen; die Kreuzfahrer aber, welche an dem Erfolge je mehr und mehr verzweifelten, sehnten sich, mit wachsendem Verlangen, nach der Heimkehr in's Abendland, und nöthigten endlich ihren Anführer, unverrichteter Dinge mit ihnen nach Jerusalem zurückzugehen. Da jedoch ihr Weg, längs dem Meere, sie an der Feste Arsuf vorüber führte, so entschlossen sie sich, ihn durch Bezwingung dieses Platzes für das Opfer, welches er ihrer Ungeduld gebracht hatte, zu entschädigen. Allein auch hier war der früher abgezogene Graf von Toulouse ihnen in der Belagerung um einen Tag zuvorgekommen, die er zwar bei ihrer Annäherung schleunig aufhob, aber nicht, ohne zuvor seine alten schadenfrohen Tücke hervorgesucht und die Einwohner zum kräftigen Widerstande gegen seine Nachfolger ermuntert zu haben, welche bei weitem mehr auf den Heimweg nach Europa, als auf eine ihnen streitig gemachte Eroberung dächten.

So geschah es wirklich, daß die Fürsten, da Arsuf sich zur Vertheidigung entschlossen zeigte, vor diesem Platze länger nicht verweilen wollten, und bei Cäsarea mit Raimund wieder zusammenstießen; während Gottfried den Versuch, die Festung durch jedes Mittel zur Uebergabe zu nöthigen, noch um vier und zwanzig Stunden, wiewohl vergeblich, verlängerte.

1099 Endlich erfuhr er die Quelle, aus welcher den Einwohnern eine so unerwartete Beharrlichkeit zugeflossen war; und diese neue Treulosigkeit des Grafen regte jetzt eine Galle in ihm auf, die seiner biedern Sanftmuth sonst so fremde geschienen. Er brach auf, und zog schnurstracks und mit fliegenden Fahnen gegen Raimunds Lager hinan, um soviel Unredlichkeit mit Blut und Tod zu bestrafen. Aber auch der Graf, der ihn heranrücken sah und seinen Vorsatz errieth, griff rasch zu dem Schwerte; und Christenblut wäre gegenseitig, zur Freude der zuschauenden Ungläubigen geflossen, wenn nicht die übrigen Prinzen, und besonders der Graf von Flandern, sich zwischen beide Kämpfer geworfen und auf Frieden und Versöhnung gedrungen hätten.

Gottfried, schon im ersten Augenblick des ruhigern Besinnens unzufrieden mit seiner blinden Hitze, war leicht dazu vermocht, seinen Widersacher mit wiederkehrender Herzlichkeit zu umarmen. Bald erreichte das Gerücht von dieser Versöhnung, und von der beschlossenen einstweiligen Umkehr der Fürsten nach Jerusalem, auch die Bewohner von Arsuf, die nunmehr um ihr ferneres Schicksal besorgt zu werden anfiengen. In der Hoffnung jedoch, ihr Heil in einer freiwilligen Unterwerfung zu finden, erboten sie sich gegen den König zur Zinspflichtigkeit und Stellung von Geißeln für ihre Treue; wogegen ihnen Gottfried seinen Freund, den jungen Gerhard von Avesne, entweder zum Aufseher, oder gleichfalls zum Bürgen seiner friedlichen Gesinnungen, sandte.

In der Hauptstadt verweilten sich die sämmtli-

chen Fürsten noch einige Tage, um die letzten Ver- 1099.
abredungen für die Zukunft zu treffen. In Erwägung aber der zertrümmerten Macht des Sultans von Aegypten, und daß ihre Gegenwart zur Sicherstellung des neugegründeten Christenstaates nicht mehr unumgänglich erforderlich seyn werde, glaubten sie, nun endlich ihr Gelübde im weitesten Umfange für erfüllt halten zu dürfen. Ihr Abzug wurde demnach festgesetzt, und von beiden Seiten war der Abschied der zärtlichste. Gottfried insonderheit bat sie, ihres alten Waffengefährten in seiner freiwilligen Verbannung freundlich eingedenk zu bleiben, und die Christenheit zur getrosten Besuchung des befreieten heiligen Grabes zu ermuntern. Sie selbst, und zwanzigtausend heimwehkranke Kreuzfahrer mit ihnen, brachen also, mit Palmenzweigen von Jericho in den Händen, aus der heiligen Stadt wieder nach dem Occident auf. Sogar Gottfrieds eigener Bruder, Eustach, widerstand dem Verlangen nicht, sein theures Geburtsland wieder aufzusuchen, und die Ansprüche des Hauses Bouillon in Europa zu bewahren. Nur der hochherzige Tankred, in Gemeinschaft mit einigen Wenigen, entschloß sich unwiderruflich, bei seinem königlichen Freunde auszudauern.

Die rückkehrenden Fürsten hielten sich auf der alten Straße, längs der syrischen Küste hinauf, ohne von den feindlichen Besatzungen, die noch immer im Schrecken der Betäubung über die letzte große Niederlage ihrer Landsleute versunken waren, im Vorbeiziehen angefochten zu werden. Sie hatten die Absicht, sich in Laodicea nach Konstantinopel einzu-

1099 schiffen; wozu dieser Hafen, als eine griechische Besitzung, und in Ermangelung eigener Fahrzeuge, ihnen die angemessensten Hülfsmittel darbot. Schon in Dschebile aber, welches sie noch im September erreichten, und wo die reiche Weide und Wässerung sie zu einem zweitägigen Verzuge einlud, erhielten sie die überraschende Zeitung, daß jener Platz in diesem nemlichen Augenblick von Bohemund belagert werde. Denn diesen ländersüchtigen Prinzen, welcher bisher unablässig mit Entwürfen zu seiner Vergrößerung beschäftigt gewesen war, hatten daher auch Alexius Fahnen auf diesen Mauern von dem Versuche nicht abschrecken können, sich, auf wessen Kosten es auch sey, durch eine ihm so wohl gelegene Beute zu bereichern. Die Erpressungen, welche die Griechen an diesem Stapelorte sich gegen die anlandenden Pilger erlaubt haben sollten, und die Verläumdungen, womit sie nicht aufhörten, den Namen der Franken im Morgenlande zu verfolgen, oder wohl gar sie an die Ungläubigen zu verrathen, — mußten ihm den Vorwand zu seinem feindseligen Angriffe hergeben. Er war auch um so entschlossener, sein Vorhaben nicht aufzugeben, da er sich in demselben, höchst erwünscht, von einer Hülfsmacht unterstützt sah, welche nicht bloß der Berennung von der Landseite mehr Nachdruck gab, sondern ihn auch in den Stand setzte, die Stadt zugleich von der Seeseite einzuschließen, und eben dadurch auf's Aeußerste zu bringen.

Diese mächtige Verstärkung bestand aus einer vereinigten Flotte von mehr als zweihundert pisanischen und genuesischen Schiffen, welche beide Städte,

in

in richtiger Berechnung der Zukunft, mit jedem ge- 1099.
lungenen Fortschritte der Kreuzfahrer, auch einen immer lebhaftern und thätigern Antheil an ihrer großen Angelegenheit nahmen. So wurden sie, von jetzt an, die reichlich bezahlten Fährleute aller der Tausende, die sich von ihrem Glaubenseifer auf den Boden Asiens getrieben fühlten, und dazu den kürzern und bequemern Seeweg vorzogen. Diese Tausende aber drängten sich, zumal in Welschland, immer dichter gegen die Häfen, seitdem die ersten Gerüchte von dem gelungenen großen Schlage gegen Jerusalem das Abendland erreicht und überall Erstaunen, Jubel und Entzücken über die triumphirende Sache des Kreuzes geweckt hatten.

Niemand aber, unter Allen, würde wohl die Freude des gelungenen Erfolges lebhafter empfunden haben, als Urban, der diesen Funken einer neuen Schwärmerei zur hellen Flamme über die drei Welttheile entzündet hatte, wenn sein Schicksal ihm vergönnt hätte, die frohe Kunde von der wirklichen Befreiung des heiligen Grabes noch zu vernehmen. Er starb aber bereits (4. Aug.) wenige Tage nach diesem entscheidenden Augenblick; und die dankbare Christenheit hat es für pflichtmäßig gehalten, ihm einen Platz unter der Zahl ihrer Heiligen anzuweisen. Paschal II., sein Nachfolger auf St. Peters Stuhle, (sonst Reinhold, Kardinal von St. Klement genannt) war indeß nicht müßig, die Früchte von Urbans Aussaat zu ärnten. Es war daher Eine der frühesten Handlungen seines Pontificats, daß er den ersten Erzbischof von Pisa, Namens Dagobert, welcher schon

1099 Urbans Günstling gewesen, als seinen bevollmächtigten Legaten, an Adhemars Statt, in den Orient absandte, um daselbst Roms kirchliche Gerechtsame zu vertreten.

Und eben dieser Dagobert war es, welcher jene Flotte, mit einem starken Gefolge neuer toskanischer und ravennesischer Kreuzfahrer, nach Syrien herüber gebracht hatte, und dessen der schlaue Bohemund sich sofort zu bemächtigen wußte. Eigentlich zwar hatte jener hier nur eine günstigere Witterung zur fortgesetzten Fahrt nach Palästina erwarten wollen: allein wenig bekannt noch mit der wahren Lage der Dinge in Asien, und zugleich im Besitz eines hohen Ansehens bei seinen begleitenden Landsleuten, war er leicht zu überreden gewesen, in die Absichten des Fürsten von Antiochia einzugehen, und demselben seinen Arm zu Laodicea's Bezwingung zu leihen. Mit großer Anstrengung von Muth und Geschicklichkeit hatte daher die Flotte sich unter die Mauern von zwei am Meere gelegenen Hauptthürmen gelegt, und, von den Spitzen der Masten aus, die Vertheidiger derselben vertrieben. Zwei Brücken eröffneten bereits, von einer andern Seite, den Zugang über den Stadtgraben, und der Platz, auf diese Weise schon seit mehreren Wochen beängstigt, stand auf dem Punkte, sich der Uebermacht zu ergeben, als die Abgeordneten, welche die Kreuzfürsten von Dschebile, wo sie selbst noch verweilten, abgesandt hatten, bei den Belagerern eintrafen. Sie hatten den Auftrag, dieselben von der Fortsetzung eines Angriffs ernstlichst abzumahnen, wodurch eben sowohl die Eintracht und Ehre der

Christenheit, als die Gerechtsame des griechischen 1099.
Kaisers, der ihm geleisteten Eidespflicht zuwider, gefährdet würden.

Nach so wiederholten Beweisen von der Geringschätzung, womit die christlichen Heerführer jene, durch Alexius eigenen Treubruch wieder aufgehobene, Lehnsverbindlichkeit zu betrachten gewohnt waren, dürfte uns diese plötzlich erwachte zarte Gewissenhaftigkeit leicht befremden, wenn nicht so eben gesagt worden, daß ihnen Laodicea für die Fortsetzung ihres Weges von der höchsten Wichtigkeit war, und daß sie sich auch in Konstantinopel schwerlich eine günstige Aufnahme versprechen durften, wenn sie müßige Zuschauer bei der Einnahme dieser kaiserlichen Seestadt gewesen wären. Mehr aber, denn Alles, lag ihrem angenommenen Eifer für Alexius Sache wohl die nie ruhende Ränkesucht des Grafen von Toulouse zum Grunde, dem es eine süße Rache scheinen mußte, die Hoffnungen seines alten Widersachers durchkreuzen und eigene Entwürfe an deren Stelle setzen zu können. Er zeigte sich aber auch noch aus dem besondern Grunde durch diese Fehde beleidigt, weil er selbst frühere Ansprüche auf diesen Platz zu haben behauptete, der ihm vormals von Winimer zum Besitze angeboten worden, und dessen Erbieten er nur aus Achtung gegen Alexius zurückgewiesen habe.

Bohemund, welcher den Grafen als die eigentliche Seele jener Botschaft leicht durchschaute, war freilich nicht geneigt, seine Vortheile der Eifersucht desselben aufzuopfern; und, im Vertrauen auf den Beistand des Legaten, gab er eine Antwort, welche

1099 eben nicht sehr gemäßigt und friedlich ausfiel. Allein um so bestürzter mußte es ihn machen, sich von diesem Bundesgenossen plötzlich verlassen zu sehen, sobald derselbe bei den Prinzen einen Besuch in ihrem Lager abgestattet hatte und hier vermocht worden war, die Sache aus einem veränderten Gesichtspunkte zu betrachten. Dagoberts Misbilligung derselben ward nunmehr auch die Richtschnur für das Betragen seiner kreuzfahrenden Begleiter, und Bohemund, den Alles verließ, und dessen eigene Kräfte einer so wichtigen Unternehmung nicht gewachsen blieben, fand sich mit tiefem Schmerze genöthigt, die Belagerung, selbst im Moment der Entscheidung, aufzuheben.

Ihrerseits aber fühlten sich auch die Kreuzfürsten, durch die kecke Abfertigung ihrer Abgeordneten, gegen Bohemund nicht wenig erbittert. In einer raschen Bewegung brachen sie schon am nächsten Morgen auf, ihn dafür zu züchtigen. Gewiß auch wäre dieser Geist des Zwiespalts, der sich unter den Häuptern je mehr und mehr hervorthat, nicht ohne die verderblichsten Wirkungen geblieben, wenn sie den Fürsten von Antiochia noch vor der belagerten Festung gefunden hätten. So aber wandten sie sich gegen Laodicea selbst, dessen Thore ihnen auch von den Griechen mit der dankbaren Zuversicht, welche so großmüthigen Befreiern gebührte, geöffnet wurden. Gerade hierauf aber mochte Raimund gerechnet haben, indem er, seinen Gefährten den Vorgang abgewinnend, ungesäumt fünfhundert Provenzalen in das Kastell von Laodicea warf und hier seine Fahne auf-

pflanzte; während seine übrigen Truppen sich der 1099. Thore und Thürme der Stadt bemächtigten.

Man muß freilich voraussetzen, daß diese Besitzergreifung nur provisorisch und zu desto sicherer Bewahrung der Rechte des griechischen Kaisers geschehen sey, um sich's zu erklären, wie Raimund hoffen konnte, sein Verfahren in der Folge bei Alexius selbst zu rechtfertigen, oder dasselbe den übrigen Kreuzfürsten annehmlich zu machen, die sich eben erst so nachdrücklich für die Beibehaltung des dermaligen Besitzstandes entschieden hatten. Da jedoch der Graf, von diesem Augenblick an, von seiner Abfahrt nach Europa nicht mehr die Rede seyn ließ, und gleichwohl Meister des Hafens und der Transport-Mittel war, so mochten die Heimkehrenden vielleicht eben so sehr durch die Schwierigkeit, ihn aus dem eingenommenen Posten wieder zu vertreiben, als durch die Unterstützungen, welche er ihnen zu ihrer Reise gewähren konnte, — so wie der päbstliche Legat durch die in ihm erwachten höheren Entwürfe, die erst in Jerusalem ihren Schauplatz finden konnten — von einer ferneren thätigen Einmischung in diese Angelegenheit abgehalten werden. Wenigstens aber wollten sie doch nicht scheiden, ohne zuvor Frieden mit Bohemund gestiftet zu haben. Demnach luden sie denselben zu einer freundschaftlichen Unterredung ein, die auch drei Tage hindurch vor den Thoren von Laodicea statt fand und eine scheinbare Versöhnung zwischen den beiden neuen Grenznachbaren zur Folge hatte.

Nach einem Verzuge von vierzehn Tagen, welche

1099 zur Erquickung des Heeres an den reichen Früchten des Landes angewandt wurden, entschloß sich der Erzbischof, den Rest seines Weges durch Syrien zu Lande anzutreten, wodurch die heimeilenden Kreuzfahrer in den Stand gesetzt wurden, sich der von ihm entlassenen Flotte zu bedienen. Es schifften sich demnach die beiden Roberte, mit Eustach von Boulogne, Gaston von Bearn und ihren übrigen Gefährten ein, und wandten sich zum Theil nach der griechischen Kaiserstadt, wo sie von Alexius gütig und ehrenvoll aufgenommen und mit reichen Gast-Geschenken wieder entlassen wurden, um über Apulien vollends in ihre Erbstaaten zurückzukehren. Der Graf von Flandern behauptete auch daheim den Ruf des unerschrockenen Kriegers, der ihm aus dem Orient vorangegangen war und überall die schmeichelhafteste Aufnahme bereitet hatte. Indeß gab ihm seine politische Lage noch eine Reihe wechselvoller Fehden gegen den Kaiser Heinrich IV. zu bestehen, welcher an ihm stets einen unruhigen Nachbar behielt, bis endlich ein unglücklicher Sturz vom Pferde seine Laufbahn endigte. Fortdauernd offenbarte dagegen Eustach, in ruhiger Erbfolge der väterlichen und brüderlichen Verlassenschaft, die mildere Stimmung seines Charakters; und an ihn scheint auch, vermöge einer alten Anhänglichkeit an dieses Haus, der Einsiedler Peter sich angeschlossen zu haben, von welchem nur bekannt ist, daß er Palästina um diese nemliche Zeit verlassen und späterhin zu Huy ein Kloster gestiftet habe, in dessen Bezirk er auch begraben worden.

Tragischer war das Geschick, welches den Her-

zog von der Normandie, nach so viel Großthaten 1099
im Auslande, in seiner eigenen Heimath erwartete. Durch eine, auf dem Rückwege in Apulien getroffene Verbindung mit Sibyllen, der Tochter Gottfrieds von Konversa, reich genug geworden, um sein verpfändetes Herzogthum wieder einlösen zu können, erreichte ihn eben damals die Zeitung von dem (am 2ten August) erfolgten Absterben seines Bruders, des Königs Wilhelm von England, aber zugleich auch die Kunde von der Beeinträchtigung seines Erbrechtes auf diese Krone durch Heinrich I., seinen jüngsten Bruder, der dieselbe von den Reichs-Vasallen durch die verbreitete Sage zu erschleichen gewußt hatte, daß dem Herzoge ohnlängst die Krone von Jerusalem zu Theil geworden. Vergeblich brachte nunmehr Robert seine näheren Ansprüche auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen zur Sprache; bis er sich endlich zu der Nothwendigkeit gedrängt sah, sie nachdrücklicher, mit einem gelandeten Heere, auf englischem Boden geltend zu machen.

Ehe es jedoch zur wirklichen Entscheidung durch die Waffen kam, warf sich der Primas Anshelm zum Vermittler des Unheil drohenden Zwistes auf; und Roberts natürliche Apathie trug auch hier den Sieg über die kurze Aufwallung seines Ehrgeizes davon, indem er sich für seine Rechte auf Englands Königsthron mit einem Jahrgehalte von dreitausend Mark abfinden ließ. Allein eben diese Mäßigung entfremdete ihm die Herzen seiner Barone, welche ungern das Königreich von dem Herzogthume abgerissen sahen. Hiezu gesellte sich noch seine üble Staatsverwaltung,

1099. welche zu einem solchen Uebermaß von Sorglosigkeit ausartete, daß seine Diener ihn ungestraft sogar um seine Kleider bestahlen, und die Unterthanen dem willkührlichen Drucke seiner Beamten erlagen. Die allgemeine Unzufriedenheit rief endlich den König Heinrich ins Land, der sich ebensowohl desselben, als seines von Jedermann verlassenen Bruders, im Treffen bei Tenerchebray, (1106.) bemächtigte. Acht und zwanzig Jahre schmachtete der unglückliche Robert in einer engen Gefangenschaft auf dem Schlosse Caerdiff in Glamorganshire; bis zuletzt (1134) der Tod seinem elenden Daseyn ein Ziel setzte.

Wir kehren, nach diesem kühnen Vorsprunge in die Zeitfolge der Begebenheiten, wieder zum Könige Gottfried, als dem Mittelpunkte des reichgewirkten Stoffes zurück, den wir vor den Blicken des Lesers zu entfalten haben. Auch ihn beseelte der Ehrgeiz: aber es war die schönere Verirrung desselben, sich für die Ehre des christlichen Namens, und im Angesichte der Christenheit, auf seinem übernommenen Posten, als Hüter des heiligen Grabes, der vollen Macht des Islams entgegenzustemmen, oder in diesem Bemühen rühmlich unterzugehen. Und in der That, es war nicht das Unternehmen eines gewöhnlichen Muthes, dieser Obliegenheit mit einigem Erfolge zu genügen! Das ganze Königreich Jerusalem, von dem er den Namen trug, und dessen Fortdauer er gegen unzählige, zu seinem Untergange verschworne Feinde behaupten sollte, bestand in diesem Augenblick nur aus der Hauptstadt selbst, dem Hafen von Jaffa und einer mäßigen Zahl von meist unbedeutenden Schlös-

fern und Flecken, welche, in einem geringen Umfange 1099.
um Jerusalem her lagen. Ihre Gemeinschaft unter einander war überall getrennt durch Festen, die sich noch in den Händen der Ungläubigen befanden. Jedem christlichen Castell lag auch ein muselmännisches nahe genug, um es in den engsten Schranken zu halten. Unaufhörlich fielen die an Köpfen überlegenen Feinde von dort heraus, und neckten die Christen, die, als Pilger oder Handelsleute, sich den Heerstraßen anvertrauten, oder dem Anbau des Landes oblagen; verfolgten sie selbst bis in ihre, nur schlecht verwahrten Städte; machten sie, bei nächtlicher Weile, in ihren Häusern nieder, oder führten sie in die Sklaverei mit sich fort, wo sie dann für immer verschwanden.

Der Haß der alten Landeseinwohner gegen die neu eingedrungenen Fremdlinge schien solchergestalt Alles aufgeboten zu haben, um sich derselben auf dem Wege der List und der Gewalt zu entledigen: allein diese Mittel däuchteten ihnen immer noch viel zu langsam in ihrer Wirkung: und, wie von Einem Geiste der Wuth und der Rache getrieben, vernachlässigten jetzt die Sarazenen, zum Hungerleiden entschlossen, den Anbau ihrer eigenen Felder, um ihre Dränger durch den überhand nehmenden Mangel desto gewisser und schneller aus ihren Grenzen zu vertreiben. Ueberhaupt aber war damals Palästina der blutige Tummelplatz nicht für die Christen allein: sondern auch Aegypter, Seldschucken, Ortokiden und Araber, in unzählige Stämme und kleine Dynastieen zersplittert, hatten Mühe, ihre eigenen ewigen Fehden zu

1099 vergessen, um sich wider den gemeinschaftlichen Feind ihres Glaubens zu verbinden. Wäre dies jemals, auf eine kraftvolle Weise, geschehen, und der Kampf um den Besitz des Landes von ihrer Seite mit einiger Einsicht geführt worden, so möchte auch die hochgefürchtete fränkische Tapferkeit nicht ausgereicht haben, so vielen Feinden auf Einmal mit einer Macht zu begegnen, welche, selbst nach der Vereinigung mit Tankred, nicht mehr als dreihundert Reisige und zweitausend Fußknechte ins Feld zu stellen vermochte.

In dieser mislichen Lage, und so lange noch die Schrecken seines letzten großen Sieges die Gemüther der Ungläubigen niederhielten, betrachtete es Gottfried als sein dringendstes Geschäft, sich vor diesen kleinen, aber durch ihre große Nähe beschwerlichen Gegnern einige Ruhe zu verschaffen und seinem Gebiet etwas geräumigere Grenzen zu geben. Sein kleines Heer, unter Tankreds Anführung, erfüllte diese Absichten so vollständig, als die Natur der Sache es gestattete. Wenigstens bemeisterte sich der Prinz in kurzer Zeit aller Ortschaften, die den See Genezareth gegen Westen umkränzen, und unter welchen Tabaria, (das alte Tiberias) ein fester, auf einer steilen Höhe gelegener Platz, von vorzüglicher Wichtigkeit war. Gottfried, von dem Werthe seiner treuen Anhänglichkeit durchdrungen, belehnte ihn, unmittelbar darauf, mit dieser neuen Erwerbung, die von Tankreds Nachfolgern zu einem „Fürstenthume Galiläa" erhoben wurde, und worin er selbst sich durch seine unaufhörlichen Streifereien allen kleinen

Emirn des Nordens, und sogar dem Sultan von 1099. Damaskus, furchtbar machte, der es endlich am gerathensten fand, auf einen Waffenstillstand anzutragen.

Der König, an seinem Theile, sicherte sich, gegen Westen, durch die Befestigung von Jaffa, welches, als der einzige unmittelbare Verbindungspunkt mit dem Occident, ein Platz von der höchsten Wichtigkeit für ihn wurde. Er hatte aber nicht nur das Vergnügen, hier alsobald ein lebhaftes Handelsverkehr aufblühen und sich, von Zeit zu Zeit, mit Mannschaft und Lebensmitteln (woran es am öftersten fehlte) unterstützt zu sehen, sondern von diesem neuen Waffenplatz aus auch die benachbarten Emire von Accon und Cäsarea für ihre eigene Sicherheit besorgt zu machen. Schon früher hatten sie die Bezwingung von Jerusalem zur Bedingung ihrer eigenen Unterwerfung gemacht, und jetzt wurden sie durch Gottfrieds ernste Maßregeln zur Erfüllung jenes Vergleichs und zu Leistung eines bestimmten monatlichen Tributs von fünftausend Byzantinern genöthigt. Auch Askalon suchte den drohenden Sturm durch eine gleiche Nachgiebigkeit und reiche Geschenke an Landesfrüchten von sich abzuwenden; ja, selbst die kleinen arabischen Stammeshäupter jenseits des Jordans fanden sich, durch das immer fühlbarer werdende Gewicht seiner Waffen, bewogen, ihren Frieden von ihm zu erkaufen.

Freilich wurde diese friedliche Gestalt der Dinge, vermöge des unruhigen Geistes der neuen Unterthanen, vielfältig gestört. Die Einwohner von Arsuf

1099. waren die Ersten, welche sich dem ihnen aufgelegten Joche zu entziehen versuchten, sobald ihre Geißeln Gelegenheit gefunden hatten, sich dem Verwahrsam des Königs durch eine gelungene Flucht zu entziehen. Krieg und Berennung der Stadt waren die augenblicklichen Folgen dieser Bundbrüchigkeit; obwohl noch sieben volle Wochen vorübergiengen, bevor die Vollendung der Belagerungswerkzeuge erlaubte, die Mauern ernstlich zu bestürmen. Auch jetzt noch war die Vertheidigung tapfer und entschlossen: aber bald schien sie dennoch dem Ungestüm der fränkischen Angriffe weichen zu müssen.

In diesem äußersten Bedrängniß griffen die Bürger zu einem Rettungsmittel, welches eben so ungewöhnlich, als grausam war; dagegen aber seinen Zweck, die Abwehr des Feindes, sicherer, als jedes andere, hoffen ließ. Gerhard von Avesne, Gottfrieds Treubürge, befand sich noch in ihren Händen; und diesen zogen sie aus seinem Kerker hervor, um ihn, in der Stellung eines Gekreuzigten, an der Spitze eines hohen Mastbaumes zu befestigen. Der Balken wurde darauf über die Zinnen der Mauer, wo der Sturm am gefährlichsten drohte, emporgerichtet und den Geschossen der Belagerer bloßgestellt. Der Unglückliche, im Angesicht eines unvermeidlichen und unrühmlichen Todes, erhob ein durchdringendes Jammergeschrei, und beschwor seinen königlichen Freund, bei allen Erweisen der früheren Liebe, seines armen Lebens durch einen freiwilligen Rückzug zu schonen.

Nie vielleicht gab es einen schmerzlichern Wettstreit zwischen Pflicht und Erbarmen, als jetzt in

Gottfrieds menschlichfühlender Seele sich erzeugte. 1099.
Nahe genug, ihn mit der Stimme zu erreichen, suchte er den Muth des Märtyrers, für die christliche Sache zu leiden, durch begeisternden Zuruf und Hinweisung auf die Fülle des jenseitigen Lohnes zu stärken. „Allein dich zu retten," setzte er hinzu — „vermag ich „nicht; und wenn mein eigener Bruder Eustach mir in dieser Stellung flehte. Dulde denn; und stirb mit dem Bewußtseyn, für Christus zu sterben!" — Diese Worte führten eine stille Ergebung in das Herz des edlen Kriegers zurück. Er verordnete sein Pferd und Waffen zur Verwendung für eine Anzahl von Seelmessen, die zur Ruhe seiner Seele an des Erlösers Grabe gefeiert werden sollten; und so empfieng er getrost die Saat von Pfeilen, welche mit zehn Schüssen seinen Leib durchbohrten.

Unausbleiblich aber war es, daß dieses gräßliche Schauspiel die Franken in eben dem Maße mit glühendem Racheburst erfüllte, als die Belagerten, in ihren Hoffnungen getäuscht, neben gleich erbitterter Gegenwehr, die unbrüderliche Grausamkeit der Christen schmähten. Gleichwohl gelang es den Letztern nicht, zwei ihrer Thürme vor den zerstörenden Wirkungen des griechischen Feuers, womit Jene sie unaufhörlich beregneten, zu sichern. Diese Maschinen waren nach dem Muster der vor Jerusalem gebrauchten erbauet worden, und Gottfried hatte sich von ihnen eine nicht minder glückliche Wirkung versprochen. Sein Verlust an Todten war dabei so ansehnlich, und seine Mittel zugleich so erschöpft, daß er sich gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben,

1099 (December) welche ohnehin nur durch einen gleichzeitigen Angriff von der Seeseite schien gelingen zu können. So begnügte er sich denn, die Felder und Saaten um die Stadt her zu zerstören und durch eine, in das nahe Schloß von Ramla gelegte Besatzung dem Feinde nicht unbeträchtlichen Schaden zuzufügen.
1100. Erst im nächsten Jahre, als auch die, von Al-Aphdal in die Stadt geworfene ägyptische Verstärkung dieselbe vor diesen unaufhörlichen Beunruhigungen nicht zu schützen vermochte, bequemte sie sich zur friedlichen Ergebung, und wurde nun mit einer christlichen Besatzung versehen.

Freilich aber konnte auch Gottfrieds würdevolles und selbstständiges Betragen im Kriege und Frieden nicht lange von einem Volke verkannt werden, welches in Beschließung seiner eigenen Fehden mit eben so großem Unbedacht und Leichtsinn, als in Führung derselben mit Planlosigkeit und Schlaffheit, zu Werke zu gehen gewohnt war. Je ungemeiner aber die Orientalen eine solche Erscheinung fanden, um so reiner auch war die Bewunderung und Achtung, welche sie dem Helden bei jeder Gelegenheit zollten. Noch im Lager vor Arsuf suchten einige Emire von den Gebirgen bei Naplusa, mit Geschenken beladen, ihn auf, um den Mann, dessen Großthaten das Gerücht ihnen zugetragen hatte, kennen zu lernen. Sie wurden alsobald vor ihn geführt, und sahen, mit Vermissung jedes orientalischen Pompes, den König, wie er, von keiner Wache umgeben, auf einem Strohsack sitzend, die Heimkunft seiner, auf Fütterung versendeten Reiter erwartete. Lächelnd vernahm er die

Ausbrüche ihres Erstaunens über diese freiwillige 1100.
Armuth, welche dennoch durch die stille Größe seines Wesens überstralt wurde, und erwiederte bloß: „Die „Erde sey der schicklichste Sitz für den Sohn des „Staubes, und erwarte ihn bald zu einer noch län„gern Herberge." — Du magst Recht haben;" war ihre Antwort — „allein auch wir haben den wahren „Weltüberwinder und Herrscher über die Völker von Angesicht gesehen."

Allein bei weitem schmeichelhafter für das Herz des Königes mußte ihm ein Beweis von Schätzung seyn, womit, einige Zeit darauf, der Emir von Askalon ihn überraschte. Dieser hatte sich den nemlichen Gerhard von Avesne, den Gottfried und das ganze Heer schon längst, als todt, beweinten, von den Einwohnern von Arsuf ausliefern lassen; und jetzt sandte er denselben, von seinen Wunden geheilt, frei und ledig, und sogar ritterlich ausgerüstet, an seinen Herrn, als Unterpfand der Freundschaft und des guten Vernehmens, zurück. Mit herzlichster Freude ward der standhafte Dulder von seinen Genossen empfangen. Der König aber, froher, denn sie Alle, wies ihm alsbald ein, in der Gegend des todten Meeres gelegenes, reiches Castell, mit einem Einkommen von hundert Mark, zum Lehen und als Ersatz für seine erlittene Todesangst, an.

Zu gleicher Zeit wußte sich Gottfried auch die Achtung seiner minder edlen Gegner zu erzwingen, da seine bewaffnete Macht einen eben so bedeutenden, als willkommenen Zuwachs erhielt Denn nunmehr näherte sich auch Dagoberts Kreuzheer der heiligen

1100. Erde, und langte noch frühzeitig genug an, um, seinem sehnlichen Wunsche zur Genüge, das Geburtsfest des Erlösers, zu Bethlehem selbst, an seiner Krippenwiege, zu feiern. Bevor es von Laodicea aufbrach, hatten sich, nach einer getroffenen Verabredung, sowohl Bohemund von Antiochia, als Balduin von Edessa, demselben mit einigen Truppen zugesellt, um ihr lange verschobenes Gelübde zu Besuchung der heiligen Oerter gleichfalls zu erfüllen. Durch diese Vereinigung waren die Franken bis zu fünf und zwanzig tausend Köpfen angewachsen, und setzten sich, (November 1099.) längs der syrischen Küste, in Bewegung. Allein eine Provinz, welche in diesem Jahre bereits so vielen und so indisciplinirten Truppen zum Tummelplatze ihrer Hin- und Herzüge gedient hatte, und welche überdem voll feindlicher Besatzungen in den festen Plätzen steckte, mußte nothwendig zu erschöpft seyn, um noch für diesen neuen Heerhaufen die erforderlichen Mundvorräthe zu liefern. Zwar hielten sich überall die Muselmänner ruhig in ihren Mauern: allein eben so entschlossen verweigerten sie es auch, den Franken einen Markt bei sich zu eröffnen; und nur Tripolis und Cäsarea ließen sich hierin, um hohen Preis, zu einer Ausnahme bewegen.

So geschah es denn, daß diese Pilger in kurzem mit dem bittersten Hunger zu kämpfen hatten, der sie in ganzen Schaaren aufrieb, und zu den ungewöhnlichsten Mitteln des Ersatzes drängte. Bald gab das Zuckerrohr in der Nähe von Tripolis, bald ein kühn gewagter, allein auch oft genug durch Tod und Gefangenschaft hart bestrafter, Raubzug gegen

das

das Gebirge, ihnen eine ungenügende Nahrung; wäh- 1100.
rend auch das Lastvieh, aus Mangel an Weide, täglichen Abgang erlitt. Zu diesen Leiden gesellte sich noch der Ungestüm der Witterung in einer so weit vorgerückten Jahreszeit, welcher, indem er anhaltende Platzregen, mit Hagel und Frost vermischt, von den Gipfeln des Libanon über sie ausschüttete, eine noch größere Sterblichkeit unter ihnen erzeugte. Endlich aber doch überwand ihre Ausdauer alle diese Hindernisse, welche auch, am Ziele der mühevollen Reise, über dem Rausche der Andacht, eben so leicht vergessen wurden.

Dagobert, in der Schule des römischen Hofes erzogen, und, in Verfolgung seiner Entwürfe, von keinen zu ängstlichen Rücksichten gebunden, war kaum in Jerusalem angelangt, als er auch bereits die Vortheile durchschaute, welche das Primat der Geistlichkeit auf diesem Standpunkte gewähren mußte. Zwar stellte seine Eigenschaft, als päbstlicher Legat, ihn ohnehin an die Spitze der kirchlichen Angelegenheiten: allein diese Würde konnte, von Rom aus, jeden Augenblick auf ein anderes Werkzeug übertragen werden, und Dagobert wünschte, sich hier für immer festzusetzen. So bekam denn das Patriarchat von Jerusalem in seinen Augen einen Reiz, der ihn höchst begierig machte, sich desselben zu bemächtigen; ohne daß Arnulfs angemaßter Besitz ihm, in der Betreibung dieses Planes, einiges Bedenken erregte.

Wirklich auch sah Arnulf, seit der Entfernung seines Beschützers Robert, und dem Verschwinden des Bischofs von Matera, sich von den beiden kräf-

1100 tigsten Stützen, zu Behauptung seines sinkenden Ansehens, verlassen; und auch in Gottfrieds Zuneigung hatte er, allem Anscheine nach, seither nur schwache Fortschritte gemacht. Jetzt, da ein Sellvertreter des apostolischen Oberhirten seine eigene Würde in Schatten setzte, mußte er eine Untersuchung jenes tumultuarischen Wahlgeschäftes, dem er sie verdankte, befürchten, welche ihm, bei den nun wieder zuversichtlicher gewordenen Bemühungen der Gegenpartei, keine Vortheile versprach. Sehr weislich also zog er sich in die sich offen behaltene Ausflucht zurück, den Patriarchen=Stuhl nur einstweilen, und bis zu Erscheinung des würdigeren Mannes, vertreten zu haben, dem er denselben überliefern könne. Und mit einer Wendung, wodurch er sich, Dagoberts Wünsche errathend, aus der Nothwendigkeit ein Verdienst zu machen hoffte, erklärte er feierlich den Legaten selbst für diesen Würdigeren, den man auffordern, ja zwingen müsse, sich der verwaiseten Heerde des Orients zum Hirten zu geben.

Schon früher, und fast seit dem ersten Augenblick ihres Zusammentreffens in Syrien, hatte Dagobert sich in die Gunst der ihn begleitenden Prinzen, sonderlich Bohemunds, gestohlen. Diese Vorliebe, verbunden mit reichen Geschenken, (dem mit sich hieher gebrachten Raube Spaniens, welches er ehedem, als päbstlicher Legat, geplündert hatte) stimmte auch den König seiner Bewerbung so günstig, daß seine Wünsche, bereits wenig Wochen nach seiner Ankunft, durch eine gesetzmäßige und einstimmige Wahl in der Kirche des heiligen Grabes, in Erfül-

lung giengen. Alle Einkünfte des bisherigen grie- 1100.
chischen Patriarchats, das jetzt erlosch, wurden ihm
zugetheilt; Arnulf aber ward, für seine freiwillige
Entsagung, durch Ertheilung der Stelle eines Kanzlers im Stifte des heiligen Grabes, entschädigt.

Inzwischen war dieser Sieg für den neuen Patriarchen weniger das Ziel, als nur die Stufe zu noch stolzern Entwürfen gewesen. Denn vermöge der so eben auf ihn übertragenen Würde, und in treuer Copie der Anmaßungen des heiligen Vaters im Occident, nahm er sich nunmehr das Recht, sowohl dem Könige, als den anwesenden Prinzen, die Investitur in ihre Staaten zu ertheilen, und diese solchergestalt zu Lehen der Kirche, so wie die Inhaber zu Vasallen derselben und Seiner selbst, zu erklären. Für Bohemund, und auch wohl für Balduins Ehrgeiz (wenn anders dieser Letztere dem Beispiele des Antiochiers wirklich folgte) war diese eingegangene Verpflichtung, die so sehr das Ansehen einer leeren Ceremonie hatte, zwar nur ein Spiel; oder sie konnten vielleicht die Absicht haben, diese Oberherrlichkeit des römischen Stuhles den, noch immer nicht ganz aufgegebenen, Ansprüchen des griechischen Kaisers, als einen kräftigen Damm, entgegen zu setzen: allein schwerer begreift sich's, durch welche politische Gründe auch Gottfried zu einer solchen Nachgiebigkeit bewogen wurde; wenn wir etwa nicht annehmen dürfen, daß die Anwesenheit von zwanzigtausend welschen Kreuzfahrern, denen Dagoberts Wille Gebot war, ein sehr merkliches Gewicht in die Schale des geistlichen Despoten legte: denn Pisa und Genua

1100. hatten ein entschiedenes Interesse dabei, ihren Landsmann zu erheben und zu unterstützen, der ihrem Handel in diesem Welttheile so vielfach förderlich seyn konnte.

Wenigstens ist soviel gewiß, daß der König nur zu bald Veranlassung fand, sich das Opfer, welches er der Ehrfurcht gegen St. Peters Stuhl dargebracht hatte, gereuen zu lassen. Gestützt auf jene Anerkennung und auf einige althergebrachte Gerechtsame seiner griechischen Vorgänger — vielleicht aber auch angereizt durch Arnulfs schadenfrohe Einblasungen — fanden die Forderungen des Patriarchen bald keine Grenzen mehr. „Jerusalem sowohl, als jede andere „Eroberung im heiligen Lande," behauptete er — „sey nur als ein Besitzthum Gottes zu betrachten, „welcher dazu den Arm seiner Streiter gestärkt habe. „Auf dem Boden aber, wo Gott, in einem so vorzüg„lichen Verstande, als Herrscher auftrete, da wolle „auch die Verwaltung seines Hauses nur seinem „beglaubigten Stellvertreter auf Erden gebühren." Und in Folge dieser, zu jenen Zeiten unwiderleglichen Dialektik verlangte Dagobert nicht nur den Besitz von Jerusalem, sondern auch des Hafens von Jaffa; und also der beiden wichtigsten Punkte des kaum gegründeten Reiches! Denn die Hauptstadt und das heilige Grab, in seinen Händen, sicherte ihm das entschiedenste Uebergewicht über die weltliche Macht; so wie Jaffa die Leitung des gesammten Seehandels, welchen er seinen welschen Freunden ausschließlich in die Hände zu spielen wünschte.

Es leuchtete in die Augen, daß durch diese un-

statthaften Abtretungen der Regent zu einem bloßen 1100.
Schattenbilde herabgewürdigt und in ein ohnmächtiges Werkzeug der hierarchischen Willkühr verwandelt worden wäre. Auch sträubte sich Gottfried, trotz seiner Frömmigkeit, gegen den stolzen Uebermuth des Priesters; und in der That hätte er nur zu guten Grund gehabt, sich auf seine Wahlfürsten zu berufen, deren Meinung es unmöglich gewesen seyn konnte, ihm diese engen Bande der Abhängigkeit von einem Dritten anzulegen. Allein sein Verhältniß zum Patriarchen war gegenwärtig so sehr zu seinem Nachtheil, daß er sich, zuförderst, mindestens ein Quartier von Jaffa, und dann auch, am Osterfeste, in feierlicher Versammlung, das Quartier des heiligen Grabes, zusammt dem Davidsthurme, entreißen lassen mußte. In dem letztern säumte Dagobert nicht, sich, mit Hülfe seiner Pisaner, auf's stärkste zu befestigen; und demselben wurde, dieses Umstandes wegen, fortan der Namen „Castell Pisano" gegeben. Allein auch mit diesen Erwerbungen nicht zufrieden, preßte er dem Könige noch das Versprechen ab, daß der Patriarch, im Fall Jener einst ohne eigene Erben mit Tode abgienge, oder wenn er sein Gebiet durch fernere Eroberungen vergrößert hätte, in den Besitz der übrigen Quartiere gesetzt werden solle.

Unter diesen Umständen wäre es sehr begreiflich, wenn der König auch gegen den Ueberrest der Besitzungen, welche der kecke Räuber ihm noch gelassen hatte, gleichgültiger geworden wäre. Nichtsdestoweniger geboten ihm Pflicht und Ehre, für dieß Gebiet, welches er nun einmal weniger als Eigenthum,

1100. denn als das anvertraute Unterpfand der gesammten Christenheit, betrachten sollte, nicht bloß die Sorge des Beschützers, sondern auch des Gesetzgebers, zu tragen. Denn mit jedem Tage ward es ersichtlicher, daß die Erhaltung desselben minder an eine planlose Tapferkeit, als an die verständige Organisation seines Innern, gebunden seyn werde, und daß hierauf zunächst sein Bestreben gerichtet seyn müsse. Seine Wünsche begegneten sich hierin zugleich mit dem Bedürfniß der beiden Fürsten von Edessa und Antiochia, welche unter ihren zahlreichen Gegnern zu vereinzelt dastanden, als daß sie nicht nach einem Rückhalt in ihrer Nähe sich hätten umsehen sollen, den ihnen nur eine engere Verbindung mit dem Königreiche Jerusalem schien gewähren zu können.

In dieser Betrachtung erklärten sich demnach die beiden christlichen Prinzen als Vasallen ihres königlichen Freundes und Bruders, welcher ihnen Schutz zu geben, wie von ihnen zu empfangen, verhieß. Zu gleicher Zeit aber benutzte Gottfried ihre persönliche Anwesenheit auch, um, mit Zuziehung der übrigen Lehnsmänner seines Reiches, eine förmliche Staatsverfassung und gemeinschaftliche Einrichtungen zu entwerfen, welche unter dem Namen der „Assises von Jerusalem," für den ganzen fränkisch-christlichen Orient Gesetzeskraft empfingen, und auf die wir, des mannigfaltigen Einflusses wegen, wodurch sie auf den Gang der Geschichte dieses Staates gewirkt haben, bald noch mit der nöthigen Ausführlichkeit zurückkommen werden.

Durch dieses wichtige Geschäft waren Balduin

und Bohemund, bis weit in den Frühling hinein, zu 1100.
Jerusalem verzögert worden; und nachdem sie nun noch dem Verlangen eines entsündigenden Bades im Jordan eine Genüge gethan, entschlossen sie sich zur Rückkehr in ihre Staaten; wiewohl sie dahin einen andern, über Balbeck gerichteten und für sicherer gehaltenen Weg einschlugen. In Laodicea trafen sie mit Raimund von Toulouse zusammen: allein es scheint nicht, daß ihr Beispiel ihn vermocht habe, den zu Jerusalem genommenen Beschlüssen beizutreten. Vielmehr gieng er, bald nachher, und mit Zurücklassung seiner Familie, nach Konstantinopel ab, um den angemaßten Besitz jenes Platzes bei Alexius in ein günstigeres Licht zu stellen und zugleich noch weitere Entwürfe zu verfolgen.

Jetzt auch zeigten sich die Venetianer, welche bisher, mit der, den Handelsstaaten vorzüglich eigenen, umsichtigen Politik, die gelasseneren Zuschauer der großen Glaubensfehde gewesen waren, zum ersten Male als Hülfsgenossen der Kreuzfahrer in den orientalischen Gewässern, nachdem entweder durch die gewaltigen Erfolge derselben ihre, aus einer genauen Kenntniß der muhammedanischen Welt, so wie aus ihrer engen Verbindung mit Alexius, erwachsene Bedenklichkeiten besiegt, oder durch die Vortheile, welche ihre welschen Nebenbuhler im Handel aus dieser Verbindung bereits gezogen hätten, ihre Eifersucht aufgereizt worden. Doch ließe sich's ebensowohl denken, daß sie, als Christen, von den Sarazenen, seit dem Einfalle der Kreuzfahrer in Asien, von allen Häfen ausgeschlossen, endlich gleichfalls

1100 nichts für sich übrig gesehen hätten, als ihre müßigen Handelsschiffe in Kaper wider die Ungläubigen zu verwandeln.

Die nemliche Flotte von zweihundert Segeln, welche, unter Anführung Johann Michieli's, Sohns des Doge Vitali, und des Bischofs Heinrich Contarini, ausgelaufen war, um den Kreuzzug der großen Landheere nicht sowohl zu unterstützen, als zu beobachten, und welche, zwei Jahre hindurch, dem Kaiser, zur Wiedereroberung von Smyrna und Rhodus aus den Händen des seldschuckischen Seeräubers Tzachas, gedient hatte, — wandte sich nunmehr, nach einem, durch Handelsneid bewirkten siegreichen Gefechte mit einem pisanischen Geschwader in den Gewässern des Archipelagus, gegen die syrische Küste, und gieng endlich auch in dem Hafen von Jaffa vor Anker.

Dem Könige waren diese neuen Gäste wahrscheinlich um so willkommener, als ihre Erscheinung dem um sich greifenden Einflusse Dagoberts und der Pisaner zum Gegengewichte dienen konnte. Denn wenn Jene, und ihre Freunde, die Genueser, überall von dem Plane ausgiengen, auf diesem Boden einen festen Fuß für ihre Factoreien zu gewinnen, oder auch wohl eigene Eroberungen zu machen und Kolonien zu gründen, so waren hingegen die Venetianer, mit behutsamerer Schonung der sarazenischen Mächte, mehr darauf bedacht, sich die nemlichen Freiheiten und Handelsvortheile in den Seeplätzen ertheilen zu lassen, welche sie bereits, von Alters her, bei Jenen für sich ausgewirkt hatten. So erhielten sie sich den Weg zu einer früheren oder späteren Aus-

söhnung mit den Ungläubigen offen, wenn ein künf- 1100.
tiger Wechsel des Kriegsglückes dieselbe gebieten sollte; ohne daß dieß System sie gehindert hätte, ihren Gewinn von den Kapereien auf offenem Meere, von der Zufuhr der Krieges- und Mundbedürfnisse und von den Frachten der Pilger zu ziehen, welche ihre Schiffe, als die gefürchtetsten und sichersten, vorzugsweise zur Ueberfahrt wählten. Erst späterhin sehen wir sie, diesen Grundsätzen untreu, in die Fußstapfen ihrer Nebenbuhler treten, und endlich gar zu Eroberern umgeschaffen und mit den Kreuzfahrern vereint, den Thron von Konstantinopel umstürzen.

Gottfried kehrte eben damals, als Johann Michieli vor Jaffa eintraf, von einer Unternehmung zurück, in welcher er seinem Freunde Tankred, gegen einen unruhigen Nachbar an der Grenze von Damaskus, (von den Franken wegen seines umförmlichen Aeußern „der dicke Bauer" genannt) treuen Beistand geleistet und denselben zur Unterwürfigkeit genöthigt hatte. Krank langte er bereits in der Seestadt an, und mußte, nach der ersten freundschaftlichen Begrüßung mit den Anführern der Flotte, sich nach Jerusalem führen lassen, weil das Getümmel des Hafens ihn zu heftig beunruhigte. Gleichwohl setzten Tankred und Werner von Greis, seine Vertrauten, die Unterhandlung mit den Venetianern fort, in welcher beschlossen wurde, daß die feindliche Feste Kaifa, am Fuße des Karmel gelegen, unverzüglich und mit vereinten Kräften angegriffen werden sollte.

Noch war man mit den Vorbereitungen zu dieser Belagerung beschäftigt, als die Nachricht von der

1100. mislichen Wendung, welche des Königs zunehmende Krankheit genommen, alle diese Entwürfe plötzlich durchkreuzte. Die eigentliche Natur dieser Krankheit, wenn sie nicht ein Anfall von der Pest war, welche in diesem Sommer wüthete und durch ganz Palästina viele Menschen hinraffte, beschäftigte die verschiedenen Meinungen der Zeitgenossen, ohne sie zu einiger Gewißheit zu führen. Bald glaubte man Spuren einer Vergiftung durch einen Zedernapfel zu sehen, womit der Emir von Cäsarea seinen erhabenen Gast auf der letzten Durchreise bewirthet hatte; bald gab man einem wieder eingefallenen Quartan-Fieber Schuld, welches er sich durch die Ungewohnheit der Ruhe zugezogen; bald wieder beargwöhnte man die ungesunde Luft von Jerusalem, welche, in Folge des zum Uebermaße mit Blut gedüngten Bodens, noch nach vielen Monaten einen unausstehlichen Verwesungsgeruch verbreitete. Alles eilte indeß, sich noch einmal an dem Anblicke des verehrten Helden zu letzen, der nunmehr selbst sich seines Lebens verzieh, und bloß darauf dachte, sich mit dem Himmel, dem er, nach bester Einsicht, fromm gedient hatte, zu versöhnen. Fünf Wochen kämpfte — dann aber erlag der starke Körper, in der Blüthe eines erst vierzigjährigen Alters, dem schleichenden Krankheitsstoffe; und der große Mann starb, (18. Julius) wie ers gewünscht hatte, an seines Erlösers Grabe. An des Erlösers Gruft auch ward ihm sein wohlverdientes ehrenvolles Grab bereitet, welches noch heute, in seiner schlichten Gestalt, des Pilgers Gemüth zu großen Gedanken erhebt.

Doch auch seine Mitwelt, und die ihn umgaben, 1100.
erkannten den Werth des Mannes, den sie verloren hatten. Die allgemeinste und schmerzlichste Trauer bemächtigte sich Aller Herzen. Seine Diener und Freunde waren untröstlich; nicht minder fühlten die orientalischen Christen das Hinscheiden ihres Beschützers mit tiefer Bewegung; und selbst seine Feinde beweinten ihn mit unverstellten Thränen. Inzwischen war der Ehrenposten, den Gottfried geräumt hatte, so schwierig, und die Nothwendigkeit, ihn schnell und würdig wieder zu füllen, so dringend für das Heil des schwachen und wankenden Staates, daß die Stimmen der wenigen Anwesenden, welchen diese Ernennung gebührte (und unter welchen Graf Werner von Greis, ein Verwandter des Hauses Bouillon, sich auszeichnete) über die Wahl des Nachfolgers nicht lange zweifelhaft seyn konnten. Denn nicht nur vereinigte Balduin von Edessa, mit dem Ruhme eines glücklichen und versuchten Kriegers, (und eines Solchen bedurfte der Thron von Jerusalem wohl zunächst!) so manche andre empfehlende Eigenschaften: sondern es war auch die einzige, des verehrten Todten würdige Huldigung, die ihm noch dargebracht werden konnte, wenn die Wahl des neuen Regenten sich vorzugsweise — und vielleicht nach seinem eigenen, früher geäußerten Wunsche — auf diesen seinen Bruder heftete. Balduin ward demnach, zur Uebernahme der Staatsverwaltung, von einer Gesandtschaft, an deren Spitze der Bischof Robert von Ramla sich befand, ungesäumt, doch in der Stille, eingeladen.

1100. In dem nemlichen Zeitpunkte, war auch, dem Willen des sterbenden Königs gemäß, die Belagerung von Kaifa durch Tankred und die Venetianer wirklich unternommen worden, ohne sich jedoch merklich zu fördern. Denn weder von der Flotte geschah etwas Entscheidendes, noch auch gieng der Fürst von Tabaria hier mit seinem sonst gewohnten, Alles vor sich niederwerfenden Ungestüm zu Werke, weil der Preis des Sieges, auf welchen er, vermöge seiner früheren Belehnung mit dem ganzen Distrikt von Tabaria, Anspruch machte, neuerdings erst von Gottfried dem verdienten Ritter Geldemar von Karpinell war zugesagt worden. Auf der andern Seite zeigte sich auch die Besatzung zur hartnäckigsten Gegenwehr entschlossen. Sie bestand zum Theil aus jüdischen Einwohnern, welche hier, unter der Botmäßigkeit der Fatimiten, bisher einer erträglichen Existenz sich zu erfreuen gehabt hatten, und durch die Furcht vor ähnlicher Mishandlung, als ihre Glaubensbrüder in Deutschland, und in Jerusalem selbst, von der rasenden Wuth der Christen erdulden müssen, zu einer heroischen Lebensverachtung getrieben wurden.

Gottfrieds Tod und die Bestimmung eines neuen Regenten erscholl auch in's christliche Lager vor Kaifa und erregte hier, neben der Bestürzung des Schmerzes, alsobald noch eigensüchtigere Leidenschaften. Der Patriarch Dagobert, welcher sich dort gleichfalls zugegen befand, und dem daran lag, sich Tankreds für sein eigenes Interesse zu versichern, wußte es ihm im annehmlichsten Lichte darzustellen, daß gegenwärtig auch Geldemars Anforderungen erloschen seyen,

und daß Kaifa nur dem, dessen Arm es bezwungen, 1100.
gebühren werde. Zugleich hat es den Anschein, als habe der Priester auch des Prinzen alten Groll gegen Balduin geschickt benutzt, um ihm Mistrauen gegen die Absichten desselben einzuflößen, und ihn zur Theilnahme an einem geheimen Plane zu vermögen, nach welchem der erledigte Thron vielmehr seinem Oheim, dem Fürsten von Antiochia, zugesprochen werden sollte. Dagobert aber nährte diesen Plan ebensowohl, weil er auf Bohemunds alte Zuneigung und neue Dankbarkeit rechnen zu können glaubte, als weil er wegen der von Gottfried bedungenen Besitzergreifungen vom Grafen von Edessa den lebhaftesten Widerstand besorgte.

Diese Vorstellungen rissen den jungen Helden aus seiner bisherigen Unthätigkeit. Dem feindlichen Platze ward mit einem Eifer und einer Beharrlichkeit, die an's Wunderbare grenzten, Tag und Nacht, und besonders aus einem hohen beweglichen Thurme, zugesetzt, dem gleichwohl die Belagerten, nicht minder sinnreich, eine ähnliche Maschine auf der Zinne ihrer Mauern entgegenstellten. Endlich aber doch gelang es der Tapferkeit dreier wackern Ritter aus Gottfrieds Gefolge und eines, seinen übrigen, in Unthätigkeit zuschauenden, Landsleuten sehr unähnlichen Venetianers, alle diese Gegenanstalten zu vereiteln und sich Bahn in die Stadt zu brechen. Sie ward erobert; und auch hier folgte, auf ein gräßliches Blutbad, eine Plünderung, welche mit unsäglich reicher Beute lohnte. Hiernächst trat nun zwar Geldemar auf, sich den Besitz der neuen Eroberung, nach Gott-

1100. frieds Bestimmung, zuzueignen: allein, von Tankred und dessen Partei um so mehr mit Trotz zurückgewiesen, weil er zu Balduins Erhebung mit Eifer beförderlich gewesen, blieb ihm nichts übrig, als sich, unbefriedigt, aber mit stiller Erbitterung im Herzen, zurückzuziehen.

Auch der Patriarch und Tankred fanden ihre Gegenwart zu Jerusalem nothwendig, wo Balduins Anhänger, mit Werner von Greis an der Spitze, seine Gerechtsame zu vertheidigen treu entschlossen waren. Schon hatten sie sich des Davidsthurmes versichert, ohne sich weiter um Gottfrieds eingegangene Verbindlichkeiten zu kümmern; und umsonst brachte Dagobert sein nunmehr eingetretenes Recht zum vollen Besitze von Jerusalem und Jaffa zur Sprache. Er ward mit allerlei Ausflüchten vertröstet, damit Balduin Zeit gewönne, in eigener Person zu erscheinen. Eben so wenig fruchteten Tankreds Versuche, dem Verlangen seines Verbündeten durch Ueberredung, List oder Gewalt einigen Nachdruck zu geben, und dadurch der Erhebung Bohemunds in die Hände zu arbeiten. Ein gewaffneter Anfall auf Jaffa wurde vereitelt; und obwohl Werner von Greis, in diesen nemlichen Tagen, von der allgemein verbreiteten Seuche unvermuthet hinweggerafft wurde, und Dagobert nicht verfehlte, in diesem Zufalle den sichtbaren Finger Gottes gegen den Feind und Verräther der Kirche bemerklich zu machen, so veränderte doch dieser Tod nichts in der Stimmung seiner Gegenpartei und in der äußern Lage der Dinge, welche nur durch Balduins persönliche

Dazwischenkunft schien geschlichtet werden zu kön- 1100.
nen.

Inzwischen hattte auch Dieser zu Edessa die unerwartete Zeitung von seines Bruders Hinscheiden und seinem eigenen Rufe zu dem erledigten Throne empfangen. Seine Trauer ward durch die neuen Aussichten seines Ehrgeizes gemildert; und ohne Bedenken entsagte er dem Besitze von Edessa, um sich dieser höheren Stufe von Ansehen und Macht, die vielleicht noch mancher Erweiterung fähig war, zu erfreuen. Sein kleines Fürstenthum, mit allen Rechten und Lehnspflichten, trat er an Balduin von Bourg, seinen Vetter, ab, welcher bis hieher unter Bohemunds Fahnen gedient hatte, und jetzt schnell von Antiochia herbeigerufen wurde. Er selbst aber sammlete vierhundert Reisige und etwa tausend Fußknechte um sich her, mit welchen er sich (2. Oktober) aufmachte, die Zügel der Herrschaft über Jerusalem in seine starke Hand zu fassen, während seine Gemahlinn und übriger Haushalt von Antiochia zu Schiffe nach Jaffa giengen.

Balduins Weg zu seiner neuen Hauptstadt war gleichwohl, nicht bloß wegen seiner Länge, mit mancherlei Beschwerde, sondern auch, für einen so geringen Haufen, mit der steten Gefahr verbunden, der Uebermacht, oder wenigstens den Hinterhalten des Feindes, zu erliegen: denn eine so erwünschte Gelegenheit, einem verhaßten Widersacher Abbruch zu thun, mußte die Ungläubigen weit umher zu den höchsten Anstrengungen auffordern. Das Gerücht von ihren Zurüstungen, zu welchen Dekak, der selb-

1100. schuckische Sultan von Damaskus, zwanzigtausend Mann, und so auch, nach Verhältniß, alle benachbarten sarazenischen Emire, am Meere hinab, ihre Hülfstruppen gestellt haben sollten, erreichte die Franken zu Tripoli, dessen Oberhaupt jedoch friedlichere Gesinnungen gegen sie hegte. Allein diese Nachrichten öffneten ihnen so trübe Aussichten auf die noch bevorstehende größere Hälfte ihres Weges, und erschütterten dadurch ihren Muth so sehr, daß ihre Mehrzahl sich, heimlich und bei nächtlicher Weile, aus dem Staube machte. Nichts desto minder blieb Balduin unveränderlich fest entschlossen, sich seinen Feinden, wo er sie auch fände, entgegenzuwerfen.

Ohnfern der Stadt Bairut, (dem alten Berytus) wo der Hundefluß (Nahor el Kelb), eines der stärksten Gewässer des Libanon, sich ins Meer stürzt, tritt auch ein Nebenast des Gebirges, in steilen Massen, bis dicht an die Küste hervor, und läßt an derselben nur einen langen und schmalen Felsenweg übrig, welchen fünfhundert entschlossene Vertheidiger dem zahlreichsten Landheere zu sperren vermöchten. Hier, wo Balduin sich nothwendig hindurchdrängen mußte, hatten die vereinten Sarazenen und Türken sich gelagert, ihm den Paß streitig zu machen: und überdem lag noch eine Flotte bereit, ihren Angriff von der Seite zu unterstützen. Sobald die Franken sich näherten, begann demnach ein Kampf, der nur durch die einbrechende Nacht geendigt wurde, und dessen unentschiedener Ausgang des Prinzen bewegtes Gemüth eben so sehr in Sorge begrub, als die Ungläubigen bereits von einem ungezweifelten, bis zur

Wie-

Wiederkehr der Sonne für sie aufgesparten Siege 1100.
träumten. Hätten sie den Rath Eines ihrer Emire befolgt und das, etwas zurückgezogene, christliche Häuflein im Dunkel der Nacht überfallen, anstatt dasselbe bloß aus der Ferne zu beunruhigen, so wäre in der That auch sein Untergang unvermeidlich gewesen. Allein das geheime Mistrauen der Türken gegen ihre sarazenischen Verbündeten hinderte die Ausführung; und mit der nächsten Sonne sahen sich die Franken durch Balduins List und ihre eigene Tapferkeit gerettet.

Der Prinz hatte einen verstellten Rückzug nach einer hinter sich gelassenen Ebene geboten, und erreichte glücklich seine Absicht, den Feind mit Uebereilung auf diesen günstigern Kampfplatz zu locken. Eine plötzliche Umkehr, ein entschlossener Angriff und der Schrecken des christlichen Schwertes bestürzte und trennte die Ungläubigen. Sie warfen sich in die Schiffe, oder auf ihre eigenen nachfolgenden Schaaren zurück, welche nunmehr, wie Balduin vorausgesehen hatte, sich in dem Passe stopften und solchergestalt Verwirrung und Schrecken in der ganzen ungeheuren Menge verbreiteten. Flucht war, von dem Augenblick an, die Losung; und während Balduin ihnen, mit verdoppeltem Ungestüm, im Rücken nachmähete, so verblutete, erstickte, stürzte von den Felsen herab, oder verschwand, zu Land und Meer, was ihm den Durchgang noch ferner hätte streitig machen können. Denn nach der Einbuße dieses Tages hielten die Seldschucken von Damaskus sich noch weniger sicher vor dem Schicksal, das Opfer des

1100. National-Hasses ihrer eigenen fatimitischen Verbündeten zu werden, und ließen darum jeden Gedanken an ferneren Widerstand fahren.

Dennoch wäre es, von Seiten der Christen, vermessen gewesen, sich, bei schon einbrechender Nacht, in den Engpaß zu wagen, und den schon errungenen Sieg einem möglichen neuen Hinterhalte preiszugeben. In dieser Betrachtung zog sich der Prinz nochmals in guter Ordnung zurück, und erkundschaftete selbst, am nächsten Morgen, die gefährlichsten Stellen zuvor mit seiner Reiterei, bevor sich das Gepäck in dieselben vertiefte, und nun, ohne einen Feind gesehen zu haben, diese Unheil drohende Gegend hinter sich ließ. Eben so ungefährdet und von den sarazenischen Seestädten mit der erzwungenen Freundschaft der Furcht empfangen, erreichte Balduin seine neue Hauptstadt (im November); und hier war seine bloße, durch Gottfrieds treue Diener gestärkte Erscheinung hinlänglich, das wider ihn aufgezogene Gewölk zu zerstreuen. Tankred schloß sich in Kaifa ein; der Patriarch aber flüchtete in die Kirche des Berges Sion, die ihn, in ihren heiligen Mauern, eine unverletzliche Freistatt hoffen ließ. Seine ohnmächtigen Versuche, zu schaden, so wie seine Ansprüche, blieben von dem neuen Regenten, welcher jetzt erst eine volle Einsicht in diese Intriguen erlangte, wenig beachtet; wenn gleich dieserhalb die Krönung desselben noch einigen Anstand fand. Unwilliger hingegen empfand Balduin den Trotz des des Fürsten von Tabaria, für den nichts in seinem

Herzen sprach, und der auch keinen Schritt versuchte, 1100.
sich ihm zu nähern.

Jemehr indeß dem Erben des Königreiches daran liegen mußte, sich gegen jeden Widerspruch in seiner erlangten Würde zu befestigen, um so weniger auch darf es uns wundern, wenn er auf die Feierlichkeiten der Salbung und Krönung, (welche, so wie den Königstitel, Gottfrieds edle Seele fromm verschmäht hatte) einen bedeutenden Werth setzte, und dieselben, mit einem, gegen jene bescheidene Verschmähung sehr abstechenden Pompe, in einer glänzenden Versammlung des Klerus, der Ritter und des Volkes (am Weihnachtsfeste) veranstaltete. Die Kirche zu Bethlehem ward zu diesem imponirenden Schauspiel ersehen; und der Patriarch Dagobert, der es endlich zuträglicher gefunden hatte, den Zwist durch eine scheinbare Aussöhnung zu endigen, setzte, in eigener Person, die Krone auf Balduins Haupt.

Aber nicht zufrieden, den Priester zur Nachgiebigkeit gezwungen zu haben, wollte der neue König auch seinen gefürchtetern Feind, durch Handhabung der oberrichterlichen Gewalt, verhindern, fernerhin irgend einen entscheidenden Schritt gegen sein Ansehen zu wagen. In einer Versammlung der Großen, die, unmittelbar darauf, zu Jerusalem gehalten wurde, trat demnach Geldemar als Kläger gegen Tankreds Beeinträchtigungen auf, und forderte Kaifa, sein Eigenthum, aus den Händen dieses Prinzen zurück. Tankred ward vorgeladen, seine Ansprüche auf diese Eroberung zu erweisen: allein er fand nicht für gut, vor einem Richter zu erscheinen, von dessen Erhebung

1100. auf den Thron — wie er erklärte — ihm noch nichts bekannt geworden, und dessen Oberlehnsherrlichkeit bei ihm noch in Frage stehe. — Eine zweite Ladung ward nicht minder keck zurückgewiesen: jedoch auf den dritten, von ernsten Drohungen begleiteten Ruf ließ er sich endlich bewegen, — zwar nicht, sich nach Jerusalem und in Balduins Gewalt zu begeben, aber doch auf eine persönliche Zusammenkunft mit demselben, ohnweit Arsuf, anzutragen.

Die Unterredung fand statt, und glücklich genug widerlegte ihr Erfolg die Befürchtung, daß die Herzen der beiden Prinzen, bei dieser unmittelbaren Berührung, einander nur noch fremder und erkälteter abstoßen möchten. Beide waren zu edel und hatten zu entschiedenes Verdienst, um sich, in einer Lage der Dinge, welche den engsten Verein zweier solcher Männer immer dringender heischte, noch länger anzufeinden; wenn gleich die Gegenstände ihres Zwistes bei dieser Gelegenheit noch nicht völlig vermittelt wurden. In Kaifa selbst aber kam, bald darauf, bei einer zweiten Besprechung, der vollkommene Vergleich zu Stande, in welchem Tankred dem Besitze dieses Zankapfels, zu Geldemars Nutzen, nicht nur förmlich entsagte, sondern zugleich auch Tabaria, welches nun als ein königliches Lehen anerkannt wurde, an Hugo von St. Aldemar, Balduins vertrauten Beistand, abtrat; jedoch mit dem Vorbehalt, dasselbe, falls die Umstände es erforderten, binnen einem Zeitraume von funfzehn Monaten, von neuem zugesprochen zu erhalten. Diese unerwartete Wendung einer so verwickelten Angelegenheit findet jedoch

ihre Erklärung in einer Begebenheit, welche, wenige 1100.
Zeit zuvor, das Gedeihen der christlichen Niederlassungen in diesem Erdstriche auf's empfindlichste zu vereiteln drohte, und wodurch Tankreds Anwesenheit in Antiochia auf eine unzubestimmende Dauer zur Nothwendigkeit wurde.

So wie einst Edessa, obwohl kümmerlich, seine Unabhängigkeit bei dem Einbruche der seldschuckischen Eroberer rettete, und fortfuhr, unter den Gesetzen seiner eigenen Fürsten, von armenischem Stamme, zu leben: so hatten auch, höher hinauf am Euphrat, einige andere christliche Plätze sich eines ähnlichen Glücks zu erfreuen. Unter diesen war auch Malatia, am östlichen Fuße des hohen Taurus gelegen, welches in diesem Zeitraume von dem Fürsten Gabriel beherrscht und vertheidigt wurde. Die neuliche Zersplitterung aber von Kilidge-Arslans Reiche hatte jenem kleinen freien Staate an dem türkischen Emir Kamschtegin im Norden einen um so gefährlichern Nachbar gegeben, da dieser, zur Behauptung seiner eigenen, in diesen Zeiten der Verwirrung dem Sultan abgedrungenen Unabhängigkeit, des Besitzes von Malatia nicht glaubte entbehren zu können, und deshalb die angestrengtesten Bemühungen anwandte, sich dieses Platzes zu bemächtigen. Zum dauernden Widerstande zu schwach, sah endlich Gabriel keine andere Zuflucht, als den tapferen Arm der Franken, für sich übrig; und so hatte er bei Bohemund auf die Vereinigung seines Gebietes mit dem Fürstenthume Antiochia, unter billigen Bedingungen, angetragen.

Nicht ungern bot der ländergierige Welsche,

1100. dem ohnlängst erst eine Vergrösserung im Süden fehlgeschlagen war, die Hand zu diesem willkommenen und wohlgelegenen Zuwachse, welcher überdem kaum etwas mehr, als die Mühe einer unblutigen Besitznehmung zu erfordern schien. Er machte sich demnach (im August) mit nicht mehr als dreihundert Reisigen auf den Weg, und war bereits in der Nähe von Malatia, als Kamschtegin, der (vielleicht durch Verrath) von seinem Anzuge Nachricht erhalten hatte, von Berennung des Platzes abstand, und sich, mit fünfhundert Bogenschützen, in einen wohlberechneten Hinterhalt legte, von wo er, mit Blitzesschnelle, über die allzusichern Franken herfiel, die er unter einem Pfeilhagel begrub, ehe sie mit ihrem Gegner handgemein zu werden vermochten. Ihre Glieder waren zertrennt, ihr Muth durch die plötzliche Ueberraschung gebrochen. Was nicht auf dem Platze blieb, floh oder ward gefangen. Auch Bohemund und sein Neffe, Richard von Salerno, konnten, nach der tapfersten Gegenwehr, nicht vermeiden, lebendig in die Hand des Emirs zu fallen, welcher, hocherfreut, sie alsobald in Ketten nach Siwas (Sebastopolis), seinem Waffenplatze, abführte.

Dennoch verfehlte Kamschtegin den Zweck, durch die Nachricht von diesem Fange den Fürsten Gabriel zur augenblicklichen Uebergabe von Malatia zu schrecken; während auch Bohemund, von seiner Standhaftigkeit nicht verlassen, Gelegenheit fand, durch einen treuen Syrer eine blonde Locke seines Haupthaares an Balduin nach Edessa zu senden, und diesen durch dieß symbolische, aber nicht zu verkennende

Zeichen seiner Noth zu beschwören, daß er zu seiner 1100.
Befreiung etwas unternehmen wolle, bevor er selbst immer tiefer in die Länder der Feinde des christlichen Namens mit fortgeschleppt werde. Balduin, der damals noch nicht nach Jerusalem abgegangen war, säumte nicht, sich bereits am dritten Tage nach jenem Unfalle, mit etwas mehr, als hundert von seinen Rittern, die er in der Eil zusammenraffen konnte, zu Pferde zu werfen und nach Malatia, zur Rettung seines Glaubensgenossen, wenn dieser gleich sein Freund nicht war, zu fliegen. Allein der Emir, dem es vor dem kühnen Muthe dieses Häufleins bangte, wartete die Erscheinung desselben nicht ab, sondern zog sich, mit seiner kostbaren Beute, noch schneller, obwohl drei Tage hindurch verfolgt, in den Taurus und gegen die Küsten des schwarzen Meeres zurück. Malatia aber erhielt von Balduin eine christliche Besatzung, und wurde, nach einigen ohnmächtigen Angriffen, ferner nicht beunruhigt.

Nichts gleicht indeß der Bestürzung, welche, über dieses unglückliche Ereigniß, zu Antiochia unter Bohemunds Dienern und Vasallen entstand, die in ihm eben sowohl den Freund und Wohlthäter, als den verständigen und seiner schwierigen Lage durchaus gewachsenen Regenten vermißten. Für einen so jungen und von so zahlreichen Feinden umgebenen Staat mußte dieser Verlust eine unheilbare Wunde scheinen; und dieß rechtfertigt die Rathlosigkeit der Großen, welche sich, in ihrem Bedrängnisse, vergebens nach einer Stütze umsahen. Sie boten Balduin die Zügel der Regierung an: doch Dieser, schon auf

1100. dem Wege nach Jerusalem begriffen, mochte die Verfolgung seiner höhern Entwürfe nicht aufgeben, und lehnte daher ihr Erbieten mit dem Rathe ab, den einstweiligen Abgang ihres Hauptes durch desto getrosteren Muth und festes Zusammenhalten zu ersetzen.

Dennoch mußte, in einer so kritischen Lage, kräftigere Vorsorge für den Staat getragen werden, als sich von einem gemischten und von aller höheren Autorität entblößten Haufen erwarten ließ.
1101. Man erinnerte sich endlich Tankreds, der sowohl an eigenthümlichen Verdiensten, als in Betracht seiner nahen Verwandtschaft mit dem gefangenen Fürsten, mehr, denn jeder Andere, der Mann dazu schien, das Schicksal von Antiochia zu sichern. In dieser Erwägung ward denn auch eine feierliche Botschaft an ihn abgeordnet, die ihn auffordern sollte, die Verwesung des Fürstenthumes zu übernehmen, bis ein günstiges Geschick ihrem unglücklichen Gebieter erlauben würde, zu ihnen zurückzukehren. Diese Einladung erreichte den Prinzen in dem nemlichen Zeitpunkte, da die ersten Fäden der friedlichen Unterhandlung mit dem Könige sich angeknüpft hatten. Abgerechnet nun auch, daß er seine eigenen Plane durch des Oheims Unfall unwiederbringlich zerstört sah, und daß seine Anhänglichkeit an Bohemund zu jedem, noch grösseren Opfer bereit gewesen seyn würde, so lag zugleich auch in jenem Rufe etwas zu Ehrenvolles, als daß er demselben nicht, mit Beseitigung aller kleinlichen Leidenschaften, willig Gehör gegeben hätte. So warf er sich denn, als versöhn-

ter Freund in Balduins Arme; und durch die Zu- 1101.
sage von dessen kräftiger Unterstützung gestärkt, setzte er sich (im März) an die Spitze seiner Ritter und eines Trupps von fünfhundert Fußknechten, mit welchen er nach Antiochia abzog.

Nur verkümmerte freilich seine Entfernung die geringe Masse von Streitkräften noch mehr, welche der König zur Beschützung des heiligen Landes aufzubieten hatte, und die sich, in diesem Zeitraume, nicht über drei- bis vierhundert Reisige, außer den nothdürftigen Besatzungen von Jerusalem, Jaffa, Ramla und Kaifa, belief. Wollte er diese Plätze nicht zu sehr entblößen, so durfte er kaum einige Truppen herausziehen, um zuweilen eine leichte Streiferei gegen Askalon und das wieder empörte Arsuf zu wagen. Es scheint daher unbegreiflich, wie die Muselmänner es versäumen konnten, einen Zeitpunkt zu benutzen, wo, wenn sie mit Kraft und Einheit zu Werke gingen, Balduins Erdrückung kaum noch einem Zweifel ausgesetzt scheinen konnte. Vielleicht aber lag bei ihnen, neben der Scheu vor seinem kriegerischen Rufe, auch die geheime Hoffnung zum Grunde, daß er den Rest seiner Kräfte mit jedem Tage noch mehr verzehren, und endlich, zu jedem Widerstande unfähig, wehrlos in ihre Hände fallen werde.

Wie kühn diese Erwartung auch scheinen mochte, so erhielt sie doch in der That nicht wenig Gewicht durch die Bemerkung, daß gerade jetzt den Franken, auch übers Meer, die Verstärkungen an waffenfähiger Mannschaft höchst sparsam zuflossen, und daß sie

1101. besonders an Pferden für ihre Reiterei den empfindlichsten Mangel litten. Selbst die Pilger, welche sich je zuweilen noch einfanden, eilten, mit den alten Kreuzfahrern in die Wette, und wie von einer bösen Ahndung getrieben, diesen vom schlafenden Verderben unterhöhlten Boden hinter sich bringen. Balduin selbst war fast der Einzige, dessen Muth zur Ausdauer, allen diesen trüben Aussichten zum Trotz nicht wankte; und freilich konnten auch die Gegner des Kreuzes viel zu wenig berechnen, mit welchem Maße von Kräften ein Mann von so entschlossener Seele, wie er, auch gegen die schwierigsten Lagen anzukämpfen vermag, oder welche neue Scenen von Glückswechsel im Hintergrunde einer nahen Zukunft schlummerten.

Siebentes Buch.

Unglücklicher Versuch einer neuen Kreuzfahrt durch Klein-Asien. Blicke auf Alexius Politik gegen die Franken.

1100 — 1102.

Mit unwillkührlicher Bewunderung haben wir bis- 1100.
her das Schauspiel eines ungeheuern Menschenstromes verfolgt, welcher sich, in gedrängten Wellen und Alles vor sich niederwerfend, gegen den Osten wälzt. Es wäre aber noch um Vieles erstaunenswerther, wenn dieser Strom, Einmal zu solcher Fluth erregt, gleich einem Gießbach im Gebirge, wenig Stunden nach dem Wolkenbruche, sein Bette wieder trocken gelassen hätte. Der religiöse Anstoß der Gemüther im Occident, wie plötzlich er auch erfolgt seyn mochte, konnte schwerlich seine Schwingungen eben so plötzlich wieder einstellen, daß nicht die Begierde, Jerusalems heiligen Boden befreien und reinigen zu helfen, noch immerfort neue Schaaren bekreuzter Schwärmer der Spur ihrer vorangegangenen Brüder nachgesandt hätte. So haben wir sie bereits, zum

1100. Theil, auf dem Wege übers Meer, mit ihren siegreichen Genossen sich vereinigen gesehen: aber auch auf dem Landwege, durch Griechenland und die asiatische Halbinsel, drängten sich ihnen, von Zeit zu Zeit, noch immer kleinere Schaaren nach, welche ihren unfreiwilligen Verzug im Vaterlande durch eine desto glühendere Eile zu vergüten suchten. Es wird daher der Mühe nicht unwerth seyn, unsere Blicke noch einmal hieher zurückzuwerfen.

Selbst bis in den hohen Norden Europens war der Aufruf in die heiligen Waffen erschollen; und hier, wo Odins Söhne mit dem alten Glauben keinesweges auch den alten Hang zu abenteuerlichen Zügen verläugnet hatten, ließ eben sowohl die unruhige Verfassung, als die Armuth ihres Vaterlandes, durch welche ihre „Trinkstuben" verödet wurden, sie wenig Anstand nehmen, der lockenden Versuchung sich in großen Haufen hinzugeben. Auch das Heldenherz des königlichen Prinzen Svend von Dänemark, des Sohnes Svend Estritsons, entbrannte, sich auf die neu eröffnete Bahn des Ruhmes und des Eifers um Gottes Sache zu werfen. Mit funfzehnhundert Rittern seines Landes zog er aus, und erreichte Konstantinopel, als das große Kreuzheer Nicea bereits bezwungen hinter sich im Rücken gelassen hatte (1797). Demselben auf seinem Wege nachzurücken, schien mit wenig Gefahr verbunden zu seyn; und Svend, ungeachtet seiner verhältnißmäßigen Schwäche, bedachte sich keinen Augenblick zu einem solchen Wagstücke, indem er bloß die Vorsicht brauchte, einige Abwege einzuschlagen, wo er das Zusammen-

treffen mit den etwa noch vorhandenen feindlichen 1100.
Heeresresten um so sicherer zu vermeiden hoffte. Allein verrathen von den asiatischen Griechen, die ihren treulosen Charakter auch hier nicht verläugneten, konnte er's dennoch nicht verhindern, von Kilidge-Arslan, welcher mit seinen zehntausend Arabern noch überall umherschwärmte, zwischen Philomelium und Therma, nächtlicher Weise überfallen und, trotz der tapfersten Gegenwehr, bis auf den letzten Mann aufgerieben zu werden.

Svend war indeß der Einzige nicht, der, ohne Erfolg, auf diesem Wege nach Palästina vorzudringen versuchte. Auch eines zweiten Haufens von verspäteten Kreuzfahrern haben wir bereits gedacht, welcher sich, zum Entsatze des wieder christlich gewordenen Antiochia (Sommer 1098) an die Heeresmacht des griechischen Kaisers angeschlossen hatte und in seinen übereilten Rückzug mit fortgerissen wurde; wie sehr auch Guido, Bohemunds jüngerer Bruder, der sich mit unter diesem Haufen befand, eben sowohl seine glühenden Unmuthsthränen, als den Trotz der Verzweiflung, aber Beides gleich vergeblich, aufbot, um den eingeschreckten Alexius zur Fortsetzung des begonnenen Zuges und zur Rettung seines bedrängten Bruders zu bewegen.

Späterhin waren jedoch die Berichte von den Triumphen des Kreuzes über den Islam, sowohl auf den Flügeln des Gerüchtes, als durch den Mund der zum Theil heimgekehrten Eroberer Jerusalems selbst, in Europa erschollen und vollkommen dazu geeignet, die matteren Leidenschaften des zurückgeblie-

1100. denen Haufens in eine neue und stärkere Gährung zu setzen. Wer, in kühler Berathung mit seiner profanen Vernunft, am glücklichen Erfolge des großen Unternehmens, als kecker Klügler, gezweifelt hatte, sah nunmehr seinen Unglauben beschämt und erschüttert. Wer sich zu schwach gefühlt hatte, von seinen Besitzthümern, seinen Gewohnheiten oder den daheim verfolgten Entwürfen seines Eigennutzes sich loszureißen, trug nunmehr den Vorwurf eines laueren Christenthumes unwillig mit sich umher. Wer bereits auf dem heiligen Wege begriffen gewesen, und aus irgend einer engherzigen Rücksicht denselben ruchlos wieder verlassen hatte, sah seinen Meineid nun zwiefach ohne Entschuldigung, und erlag der allgemeinen Verachtung in der Heimath, wofern er nicht ihrer durch einen neuen raschen Entschluß sich zu entledigen und so zugleich dem von Paschal II. ausgesprochenen Banne gegen die meineidigen Kreuzfahrer zu entfliehen suchte. Endlich auch spiegelte sich der schlafende Ehrgeiz selbstgefällig in den Träumen neuer Eroberungen im Orient, zu welchen die Aussicht nunmehr um so Vieles leichter geworden war. Aber eben so sehr fühlten auch die Andacht und der Eifer um des Erlösers Ehre die Nothwendigkeit, die befreiten Heiligthümer, so wie sie durch die Waffen gewonnen worden, nun auch durch die Waffen treu bewahren zu helfen.

Alle diese Rücksichten boten demnach einander die Hand, um, mit dem Ablaufe des Jahres 1100, eine neue Masse von Kreuzfahrern in Bewegung zu setzen, von denen die Franzosen allein, wenn sie je-

mals zu Einen Haufen vereinigt gewesen wären, 1100.
nicht weniger, als zweimalhunderttausend und sechzig Köpfe, betragen haben würden. Abermals stellte hier der neu entglommene Enthusiasmus die wunderbaren Erscheinungen zur Schau, welche jenes erste Erwachen der Völker für den Menschenbeobachter so anziehend gemacht hatten. Alle bisher genährten Bedenklichkeiten, Sorgen, Wünsche und Bestrebungen des alltäglichen Lebens verschwanden vor dem ungestümen Drange, sich der heiligen Unternehmung beizugesellen, und jedes noch so außerordentliche Mittel ward nicht verschmäht, um die dazu nöthigen Kosten aufzubringen. Bald fehlte es sogar an Käufern für die ausgebotenen Ländereien und Besitzungen, welche, durch die ungeheure Concurrenz bis auf das Viertel ihres bisherigen Werthes herabsanken.

Große und gefeierte Namen von den Nächsten an den Thronen der Abendwelt stellten auch diesmal sich an die Spitze der Unternehmung. Gewissermaßen aber scheint Wilhelm VII., Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien, ein Verwandter des regierenden deutschen Kaiserhauses, und zugleich der mächtigste und reichste Vasall der französischen Krone, auch der vornehmste Beförderer derselben gewesen zu seyn. Ungemäßigte Frauenliebe mochte ihm vielleicht, in Augenblicken eines reuigen Gefühles, diese Art der Büßung als die genügendste erscheinen lassen; und ein aufgeblasener aber bestandloser Leichtsinn, der auch in seinem dreißigsten Lebensjahre noch nicht Zeit gefunden hatte, zu verrauschen, verführte ihn, den Zug nach Jerusalem mehr in dem Lichte einer neuen und vielfäl-

1100. tigen Genuß versprechenden Lustbarkeit, als eines halsbrechenden Abenteuers zu betrachten. Ausgestattet mit der Gabe des Gesanges, wie keiner seiner dichterischen Zeitgenossen vom Handwerk selbst, (obwohl sie freilich, nach dem Geiste des Jahrhunderts, nur zu oft in Possenreißerei ausartete) galt er für den angenehmsten Gesellschafter: allein zu einem tüchtigen Heerführer schienen ihm, außer einer persönlichen Bravheit ohne Tadel, um so mehr alle erforderliche Eigenschaften zu mangeln. Er zuerst nahm das Kreuz zu Limoges, und bot, um seine Ausrüstung desto stattlicher zu vollenden, sein ganzes weitläuftiges Gebiet dem Könige von England zur Verpfändung. Mit hungriger Ländergier machte sich Wilhelm, der sich bereits im Besitze der Normandie befand, fertig, diese neue willkommene Beute zu ergreifen, als die Ausführung seines Planes durch einen frühen und gewaltsamen Tod auf der Jagd vereitelt, und König Philipp der Sorge entledigt wurde, die schönere Hälfte des Reiches in den Händen dieses gefährlichen Nebenbuhlers vereinigt zu sehen.

Auch Philipps Bruder, Hugo der Große, Graf von Vermandois, fand sich, zur Herstellung — entweder seiner Gewissensruhe, oder seiner befleckten Ehre, bewogen, seine zu frühe Heimkehr aus dem ersten Kreuzzuge durch den ungesäumten Beitritt zu dieser neuen Pilgerfahrt wieder zu vergüten. Ein gleiches Gefühl trieb den Grafen Stephan von Blois und Chartres, den Genossen seiner Abtrünnigkeit, diesem Heereszuge mit erneutem Gelübde, beizutreten. Er hatte des gehofften Friedens daheim sehr wenig, da-

dagegen aber den Stachel der Reue über seine Pflicht- 1100.
verletzung desto schmerzlicher empfunden. Allgemeiner Tadel und vielfache Beschämungen, zu welchen noch die sanften und rührenden Aufforderungen seiner Gemahlinn Adelheid kamen, besiegten endlich das Andenken an die kaum abgewandten Gefahren, daß er, mit stoischer Ermannung, sich nochmals in die kriegerische Laufbahn warf, um sein Verbrechen vor Welt und Himmel zu versöhnen.

Auch der Graf Wilhelm von Nevers, so wie der Herzog Stephan von Burgund, ein Sprößling Hugo Kapets, hatten das Kreuz genommen; und Arpin von Berry, Milo von Bray, Joscelin von Courtenay, zwei Gebrüder von Breis, Balduin von Grandpré, Dudo von Klermont, Reinhold, Bischof von Soissons, sammt noch einer langen Reihe von Großen und Prälaten der französischen Monarchie, waren ihnen gleichfalls beigetreten. In der Lombardei aber war es Albrecht, Graf von Blandras, der vermögendste und angesehenste unter den kaiserlichen Vasallen dieses Landes, an welchen sich eine nicht minder beträchtliche Anzahl von Edlen und Herren aus den ersten Häusern Welschlands anschloß, und denen es auch keinesweges an einem geistlichen Führer fehlte, da der Bischof Anshelm von Mailand, dem allgemeinen Beispiel sich hingebend, in ihre Reihen trat und, zu Ausführung einer so frommen Absicht, weder der Kleinodien seiner Kathedrale, noch der Verzierungen seines Pallastes schonen zu dürfen glaubte. Deutschland endlich stellte den Grafen Konrad, Marschalk des Kaisers Heinrich, und den Herzog Welf IV.

1100. von Baiern auf; ohne hier noch die minder angesehenen Häupter dieser, so wie der andern Nationen, nahmhaft zu machen.

Alle diese ausgezeichneten Häupter der neuen Kreuzfahrer meinten es ohne Zweifel redlich mit ihrem Gelübde; oder wenn ja auch im Busen des Einen oder Andern ehrgeizige und eigennützige Absichten schlummerten, so erlaubte doch der Ausgang nicht, dieselben zu offenbaren. Dagegen mangelte es ihnen allzumal, wenn auch nicht an ritterlichem Sinn, doch an den hervorragenden Eigenschaften des Geistes, welche zur obersten Leitung einer so großen Angelegenheit erfordert werden, und wodurch verschiedene Häupter des ersten Zuges (die aber eben darum desto schlechtere Kreuzfahrer seyn mochten) sich ausgezeichnet hatten. Auch scheint es nicht, daß unter diesen verschiedenen Theilnehmern ein vorläufiger Plan entworfen und verabredet worden, der sich über den etwanigen Zeitpunkt des Aufbruches und das Zusammentreffen bei Konstantinopel hinaus erstreckt hätte.

So wie aber der Wetteifer der Großen sich rasch und unbesonnen in dieß Unternehmen stürzte, so flutheten auch von allen Seiten die namenlosen Schaaren der Geringeren herbei, den glücklichen Sternen dieser Anführer zu folgen. Italien und Frankreich gaben auch diesesmal den Ueberschuß ihrer Bevölkerung zu der religiösen Werbung her; und auch Deutschland verschmähte es nunmehr minder, als zu Gottfrieds Zeiten, Theil an der großen bewaffneten Wallfahrt zu nehmen. Am frühesten kam jedoch das Fieber der Schwärmerei bei den Bewohnern der

Lombardei zum thätlichen Ausbruche, welche sich un- 1100.
verzögert zu einem Heere von dreißig- bis funfzig-
tausend Köpfen sammleten und, mit dem Grafen von
Blandras an der Spitze, gegen den Orient auf den
Weg machten. Der Herzog von Kärnthen hatte ihnen gestattet, sein Gebiet zu durchkreuzen, um den Boden von Ungarn in der kürzesten Richtung zu erreichen; und von hier rückten sie, zwar unangefochten, aber nichts desto minder unter mancherlei Einbuße an Köpfen, gegen den westlichen Theil Bulgariens vor, welches, wiewohl schwankend genug, die Hoheit des Thrones von Konstantinopel anerkannte.

Hier nahmen sie die Winter-Quartiere, nach deren Ablauf sie es räthlich fanden, den Kaiser von ihrem vorhabenden Zuge förmlich zu benachrichtigen, und günstige Verfügungen wegen der erforderlichen Zufuhren von ihm zu erbitten. Alexius, nunmehr mit dieser lästigen Art von Gästen schon vertrauter geworden, gewährte, was er ihnen ohne Gefahr nicht würde haben abschlagen können: allein zugleich war auch mit diesem freundschaftlichen Entgegenkommen die Forderung der strengsten Mannszucht verbunden; und er wies ihnen, längs ihres Weges nach seiner Hauptstadt, eine Reihe befestigter Plätze (Etapen) an, unter deren Schutze für sie Märkte von Lebensbedürfnissen eröffnet werden sollten.

Ohne Zweifel auch hätten diese Einrichtungen dem Zweck eines friedlichen Durchmarsches genügt, wenn nur die Kreuzfahrer selbst geneigter gewesen
wären, sich in dieselben zu fügen. Aber Bulgaren 1101.
und Griechen hatten gar bald über das gewaltsame

1100. Theil, auf dem Wege übers Meer, mit ihren siegreichen Genossen sich vereinigen gesehen: aber auch auf dem Landwege, durch Griechenland und die asiatische Halbinsel, drängten sich ihnen, von Zeit zu Zeit, noch immer kleinere Schaaren nach, welche ihren unfreiwilligen Verzug im Vaterlande durch eine desto glühendere Eile zu vergüten suchten. Es wird daher der Mühe nicht unwerth seyn, unsere Blicke noch einmal hieher zurückzuwerfen.

Selbst bis in den hohen Norden Europens war der Aufruf in die heiligen Waffen erschollen; und hier, wo Odins Söhne mit dem alten Glauben keinesweges auch den alten Hang zu abenteuerlichen Zügen verläugnet hatten, ließ eben sowohl die unruhige Verfassung, als die Armuth ihres Vaterlandes, durch welche ihre „Trinkstuben" verödet wurden, sie wenig Anstand nehmen, der lockenden Versuchung sich in großen Haufen hinzugeben. Auch das Heldenherz des königlichen Prinzen Svend von Dänemark, des Sohnes Svend Estritsons, entbrannte, sich auf die neu eröffnete Bahn des Ruhmes und des Eifers um Gottes Sache zu werfen. Mit funfzehnhundert Rittern seines Landes zog er aus, und erreichte Konstantinopel, als das große Kreuzheer Nicea bereits bezwungen hinter sich im Rücken gelassen hatte (1797). Demselben auf seinem Wege nachzurücken, schien mit wenig Gefahr verbunden zu seyn; und Svend, ungeachtet seiner verhältnißmäßigen Schwäche, bedachte sich keinen Augenblick zu einem solchen Wagstücke, indem er bloß die Vorsicht brauchte, einige Abwege einzuschlagen, wo er das Zusammen-

treffen mit den etwa noch vorhandenen feindlichen 1100.
Heeresresten um so sicherer zu vermeiden hoffte. Allein verrathen von den asiatischen Griechen, die ihren treulosen Charakter auch hier nicht verläugneten, konnte er's dennoch nicht verhindern, von Kilidge-Arslan, welcher mit seinen zehntausend Arabern noch überall umherschwärmte, zwischen Philomelium und Therma, nächtlicher Weise überfallen und, trotz der tapfersten Gegenwehr, bis auf den letzten Mann aufgerieben zu werden.

Svend war indeß der Einzige nicht, der, ohne Erfolg, auf diesem Wege nach Palästina vorzudringen versuchte. Auch eines zweiten Haufens von verspäteten Kreuzfahrern haben wir bereits gedacht, welcher sich, zum Entsatze des wieder christlich gewordenen Antiochia (Sommer 1098) an die Heeresmacht des griechischen Kaisers angeschlossen hatte und in seinen übereilten Rückzug mit fortgerissen wurde; wie sehr auch Guido, Bohemunds jüngerer Bruder, der sich mit unter diesem Haufen befand, eben sowohl seine glühenden Unmuthsthränen, als den Trotz der Verzweiflung, aber Beides gleich vergeblich, aufbot, um den eingeschreckten Alexius zur Fortsetzung des begonnenen Zuges und zur Rettung seines bedrängten Bruders zu bewegen.

Späterhin waren jedoch die Berichte von den Triumphen des Kreuzes über den Islam, sowohl auf den Flügeln des Gerüchtes, als durch den Mund der zum Theil heimgekehrten Eroberer Jerusalems selbst, in Europa erschollen und vollkommen dazu geeignet, die matteren Leidenschaften des zurückgeblie-

1100. benen Haufens in eine neue und stärkere Gährung zu setzen. Wer, in kühler Berathung mit seiner profanen Vernunft, am glücklichen Erfolge des großen Unternehmens, als kecker Klügler, gezweifelt hatte, sah nunmehr seinen Unglauben beschämt und erschüttert. Wer sich zu schwach gefühlt hatte, von seinen Besitzthümern, seinen Gewohnheiten oder den daheim verfolgten Entwürfen seines Eigennutzes sich loszureißen, trug nunmehr den Vorwurf eines laueren Christenthumes unwillig mit sich umher. Wer bereits auf dem heiligen Wege begriffen gewesen, und aus irgend einer engherzigen Rücksicht denselben ruchlos wieder verlassen hatte, sah seinen Meineid nun zwiefach ohne Entschuldigung, und erlag der allgemeinen Verachtung in der Heimath, wofern er nicht ihrer durch einen neuen raschen Entschluß sich zu entledigen und so zugleich dem von Paschal II. ausgesprochenen Banne gegen die meineidigen Kreuzfahrer zu entfliehen suchte. Endlich auch spiegelte sich der schlafende Ehrgeiz selbstgefällig in den Träumen neuer Eroberungen im Orient, zu welchen die Aussicht nunmehr um so Vieles leichter geworden war. Aber eben so sehr fühlten auch die Andacht und der Eifer um des Erlösers Ehre die Nothwendigkeit, die befreiten Heiligthümer, so wie sie durch die Waffen gewonnen worden, nun auch durch die Waffen treu bewahren zu helfen.

Alle diese Rücksichten boten demnach einander die Hand, um, mit dem Ablaufe des Jahres 1100, eine neue Masse von Kreuzfahrern in Bewegung zu setzen, von denen die Franzosen allein, wenn sie je-

mals zu Einen Haufen vereinigt gewesen wären, 1100.
nicht weniger, als zweimalhunderttausend und sechzig Köpfe, betragen haben würden. Abermals stellte hier der neu entglommene Enthusiasmus die wunderbaren Erscheinungen zur Schau, welche jenes erste Erwachen der Völker für den Menschenbeobachter so anziehend gemacht hatten. Alle bisher genährten Bedenklichkeiten, Sorgen, Wünsche und Bestrebungen des alltäglichen Lebens verschwanden vor dem ungestümen Drange, sich der heiligen Unternehmung beizugesellen, und jedes noch so außerordentliche Mittel ward nicht verschmäht, um die dazu nöthigen Kosten aufzubringen. Bald fehlte es sogar an Käufern für die ausgebotenen Ländereien und Besitzungen, welche, durch die ungeheure Concurrenz bis auf das Viertel ihres bisherigen Werthes herabsanken.

Große und gefeierte Namen von den Nächsten an den Thronen der Abendwelt stellten auch diesmal sich an die Spitze der Unternehmung. Gewissermaßen aber scheint Wilhelm VII., Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien, ein Verwandter des regierenden deutschen Kaiserhauses, und zugleich der mächtigste und reichste Vasall der französischen Krone, auch der vornehmste Beförderer derselben gewesen zu seyn. Ungemäßigte Frauenliebe mochte ihm vielleicht, in Augenblicken eines reuigen Gefühles, diese Art der Büßung als die genügendste erscheinen lassen; und ein aufgeblasener aber bestandloser Leichtsinn, der auch in seinem dreißigsten Lebensjahre noch nicht Zeit gefunden hatte, zu verrauschen, verführte ihn, den Zug nach Jerusalem mehr in dem Lichte einer neuen und vielfäl-

1101. digt zu haben scheint, — fanden jedoch die geheimen Entwürfe seiner Ehrsucht, troß dem Erwerbe von Markab und Valenia, die gehoffte Befriedigung nicht, da er diese Plätze eben sobald wieder an Alexius Abgeordnete ausliefern mußte. Um so leichter entschloß er sich denn, mit Hinterlassung seiner Familie zu Laodicea, und im Vertrauen auf die persönliche Gunst des Kaisers, seine so vielfach durchkreuzten Plane bei demselben persönlich zu betreiben; wofern nicht vielleicht eben sosehr die Erscheinung der neuen Kreuzfahrer bei Konstantinopel, und die Hoffnung, dieselben zu Werkzeugen seiner Absichten zu benutzen, ihn nach der griechischen Hauptstadt trieben.

Der Einen, wie der Andern Absicht gemäß, fand Raimund es wohlgethan, hier, unter den beiden streitenden Parteien, als Friedensbote aufzutreten; und es gelang ihm auch, dieß Geschäft zur Zufriedenheit aller Theile zu beendigen. Ob indeß Albert und seine Gefährten den Huldigungseid in Alexius Hände schwuren, wird nicht ausdrücklich gesagt; wohl aber läßt es sich als wahrscheinlich voraussetzen, da auch die nachfolgenden Heerführer sich zu dieser Ceremonie bequemten, bei welcher sie das entschuldigende Beispiel der ersten Kreuzfahrer vor sich hatten.

Der wirkliche Aufbruch nach Nikomedia geschah nunmehr, bald nach dem vollbrachten Osterfeste; und wenn sich jetzt die Lombarden gutwilliger dazu bequemten, so hatte es ohne Zweifel einen entschiedenen Einfluß auf ihre bessere Stimmung, daß nicht nur Raimund selbst, von ihnen darum ersucht, nach einigen, wohl nicht zu ernstlich gemeinten Weigerungen,

sich, mit dem Reste seiner Provenzalen, ihrem Heere 1101.
anschloß, sondern daß auch der Kaiser ihm, unter Tzitas besondern Befehlen, eine Anzahl von fünfhundert reisigen Turkopolen anvertraute, welche den Franken durch die weiten Länderstrecken Romaniens zu Wegweisern dienen sollten. Zu gleicher Zeit läßt dieß auf die enge Verbindung und die ungeschwächte Gunst schließen, welche noch immerfort den Kaiser zu dem alten Grafen hinneigten, und welche in der Folge, gegen diesen Letztern, zu einem verstärkten Verdachte von Untreue führten.

Gegen das Pfingstfest endlich trafen, von Alexius mit scheinbarer Güte aufgenommen, auch die lang erwarteten Verstärkungen, bei der Hauptstadt Bithyniens, mit ihren ungeduldigen Vorgängern zusammen. Der Haufe der Deutschen, unter dem Grafen Konrad, zählte zwar nur zweitausend Bewaffnete: allein desto zahlreicher war die Begleitung von Franzosen, mit welcher die beiden Stephane die Lombarden verstärkten, so daß dieß vereinigte Heer — obgleich mit einem Troß von Mönchen, Weibern, Kindern und unstreitbarem Gesindel zur Ungebühr überladen, allgemein für stark genug gehalten wurde, sich den Weg nach Jerusalem, durch alle entgegenstehende Türkenheere hindurch, mit gewaffneter Hand zu eröffnen.

Nichts desto weniger aber legte jetzt die Klugheit den zusammengetretenen Fürsten die Frage vor: welches Weges man ziehen müsse, um jenes winkende Ziel am ungehindertsten zu erreichen? — Freilich standen sie auf dem nemlichen Punkte, von wannen das frühere Kreuzheer sich, mitten durch die

1101. asiatische Halbinsel, Bahn gemacht hatte; und es war darum sehr natürlich, daß der Gedanke, sich genau an dessen Spur zu halten, besonders bei denen, welche diesen Weg bereits aus eigener Erfahrung kannten, die Oberhand behalten mußte. Stephan von Blois und Chartres, vor Allen, stimmte für diese Meinung, und wußte die Vortheile und die Sicherheit der vorgeschlagenen Maßregel mit jener Herzen gewinnenden Beredtsamkeit zu entwickeln, welche ihn ehedem zum Orakel des Kriegsrathes der Kreuzfürsten zu machen pflegte. Eine große Zahl von Stimmen, und unter diesen auch des Grafen Raimund, fiel ihm bei. Gleichwohl scheint der unvertilgbare Makel seines Wankelmuthes ihm, auch bei dieser Gelegenheit, im Wege gestanden zu haben, daß sofort auch eine Gegenpartei zusammen trat, welche sich mit seinen Vorschlägen durchaus unzufrieden erklärte.

Dieß waren insonderheit die unbändigen Lombarden, die, indem sie, mit stolzer Zuversicht, ihre gedrängten Schaaren überzählten, sich keck vermaßen, mit denselben, nicht nur nach Palästina, sondern, wenn es seyn müßte, tief ins innerste Asien, nach Chorasan vorzudringen, und, in Bagdad selbst, dem Kalifen die Befreiung Bohemunds, ihres Landsmannes, mit dem Schwerte abzunöthigen. Sie wandten besonders ein, daß jene, von Stephan vorgeschlagene Straße durch Gottfrieds Zug noch zu sehr erschöpft seyn müsse, um einer neuen, nicht viel geringeren Heeresmacht ihre Bedürfnisse zu reichen; ungerechnet, daß, seit noch kürzerem Zeitverlaufe, dieser nemliche Landstrich, durch die absichtlichen Verheerungen, bei

Alexius letztem Rückzuge, noch empfindlicher gelitten 1101.
habe.

Dagegen versprachen diese nemlichen Rathgeber sich von dem nördlichern Wege durch Paphlagonien, wo sie stets Meister des Gebirges bleiben würden, so wesentliche Vortheile, daß sie, mit unerschütterlichem Eigensinn, darauf bestanden, denselben einzuschlagen. Möglich auch ist's, daß Alexius mit schlauer Schadenfreude, sie darin bestärkt hatte, indem er ihnen die etwanigen Unbequemlichkeiten dieses Marsches, und daß sie dabei auf vierzig Tage Lebensmittel würden mit sich führen müssen, zwar keineswegees verhehlte, aber zugleich auch für die erste und größere Hälfte dieses Weges, soweit derselbe durch seine Staaten führte, sich der Sorge für ihre Zufuhr treulich anzunehmen verhieß. Und so geschah es denn, daß, nachdem Stephan, Raimund und alle Hellsehenderen im Heere, jeden Widerstand fruchtlos verschwendet hatten, sie sich zur leidenden Nachgiebigkeit gegen die bethörte Menge entschließen mußten. Der Graf von Toulouse insonderheit, welcher immer und überall irgend eine geheimere Absicht im Hinterhalt führte, hatte in dem Wunsche, das ihm freiwillig eingeräumte Ansehen im Heere nicht einzubüßen, noch einen Grund mehr, den Widerspruch nicht bis auf die äusserste Spitze zu treiben.

Drei volle Wochen lang zog demnach das, noch immer mit einem unabsehbaren Trosse beschwerte Heer in dieser beschlossenen Richtung fort, ohne irgendwo auf einen bedeutenden Widerstand zu stoßen. Je überflüssiger zugleich das Land die nöthigen Bedürf-

1101 nisse reichte, um so weniger war der Kreuzsoldat in den Schranken der Mäßigung zu erhalten; und Verwüstung, Raub und Nothzucht bezeichneten seine fluchbeladenen Fortschritte. Bald aber fand er sein Vorbringen von steilen Gebirgen erschwert, feste Schlösser stellten sich ihm in den Weg, und auch der Feind des christlichen Namens ließ sich endlich, ihm gegenüber, blicken. Der Tag Johannis des Täufers war darüber herangekommen; die Burg von Ancyra (Ancras) war stürmend in die Hände der Franken gefallen und, als eine alte Besitzung der Griechen, an den Kaiser ausgeliefert worden. Allein an den, von Natur sehr starken und mit Einsicht vertheidigten Befestigungen von Gargara (Gangras, Chancre) scheiterten alle Anstrengungen, sie durch einen Handstreich zu übermeistern; und die Belagerer mußten sich begnügen, rings umher, in einem weiten Umfange, die Aernten der Ungläubigen zu zerstören.

Dieser verfehlte Angriff offenbarte den Türken das Geheimniß der inneren Schwäche des christlichen Heeres, indem er zugleich ihr Selbstvertrauen und den Muth, zum eigenen Anfall auf die unbehülflichen Schaaren, befeuerte. Unausgesetzt und ungestraft beunruhigten sie, von jetzt an, den Nachzug mit ihrer leichten Reiterei: und verloren war jeder Franke, der, aus Müdigkeit, Nachlässigkeit oder Raubgier, sich nur um wenige Schritte von der großen Masse entfernte Und doch bewirkten dieß nur wenige Tausende, welche, solchergestalt, das Heer, gleich aufgereizten Wespen, umschwärmten und in Athem erhielten, bis Kilidge-Arslan Zeit und Raum gewonnen

haben würde, sich seinem Feinde auf eine nachdrück- 1101.
lichere Weise entgegenzustellen. Denn allerdings schien ihm die auf's neue hervorbrechende Gefahr zu bedeutend, um zu deren Abwendung seinen eigenen Streitkräften genugsam zu vertrauen; und darum hatte er nicht nur die Hülfstruppen von Aleppo und den andern östlichen Bundesstaaten, sondern auch, zu ihrer schnelleren Ausrüstung, alle seine Schätze aufgeboten. Schon strömten Tausende dieser Streiter dem allgemeinen Sammelplatze zu; und Kerbogath und Kamschtegin, Danischmends Sohn, — der nemliche, welchem Bohemund erlegen war — werden uns, als die kriegserfahrensten Anführer derselben, neben dem Sultan, namhaft gemacht.

Der schwerfällige Zug der Franken führte sie indeß, nach und nach an einer Reihe türkischer Plätze vorüber, von deren Namen und örtlichen Lage die Geschichte keine Meldung thut; und das nur um so weniger, da die Befehlshaber in denselben das Mittel fanden, die heranschwebende Wetterwolke unschädlich zu entfernen. Wenigstens ruht der Vorwurf auf Raimund und seinen Turkopolen, welche den Vortrab führten, und also die Richtung des Weges angaben, daß sie für die Bestechung der seldschuckischen Emire keinesweges unzugänglich gewesen, und absichtlich das Heer, nicht nur auf abweichende Seitenstraßen, sondern selbst in unwegsame, wüste und wasserleere Gegenden verlockt hätten, wo demselben die Neckereien der feindlichen Scharmuzirer noch empfindlicher fielen. Sich in Stirn und Rücken etwas mehr Luft zu verschaffen, mußte man demnach auf

1101. eine neue Marsch-Ordnung denken, indem man zwei auserlesene Haufen, jeden von siebenhundert Köpfen, zur Vor- und Nachhut des Heeres bestellte. Die Franzosen forderten sich diesen Ehrenposten, vorn an der Spitze, zu Eröffnung des Weges; während die Lombarden sich anheischig machten, die Nachzügler, von der entgegengesetzten Seite, zu decken.

Die Ungläubigen aber wurden durch diese zweckmäßige Vorkehrung im mindesten nicht abgeschreckt, ihr altes Handwerk fortzusetzen. Vielmehr sammleten sie, stracks am nächsten Tage, einen Haufen von fünfhundert Pferden, und fielen, unter Geschrei und einem von gewaltigen knöchernen Bogen abgeschnellten Pfeilhagel, über den lombardischen Nachzug her, welcher diesem Stoße und einer so furchtbaren Waffe nicht lange zu widerstehen vermochte, sondern, seine Rosse zur unrühmlichen Flucht gewandt, das verspätete und zerstreute Fußvolk dem Schicksale preisgab, unter den türkischen Säbeln zu verbluten. Mehr als tausend Unglückliche fanden hier ihren Tod, ohne dem Feinde den Sieg nur irgend schwer zu machen.

Im Lager aber erhob sich, auf die Zeitung dieser Niederlage, eine allgemeine Stimme des Vorwurfes gegen den weibischen Sinn und die Lässigkeit der Lombarden; und die Fürsten, welche den unglücklichen Vorgang zwiefach zu Herzen nahmen, beschlossen, die Nachhut, von welcher dermalen des Heeres Wohlfahrt abhieng, in andre Hände zu geben. Allein so gefürchtet hatten sich ihnen die Feinde bereits gemacht, daß Niemand auftrat, sich diesen

rühmlichen Posten anzueignen; bis endlich Herzog 1101
Stephan von Burgund, zürnend seiner eigenen Unentschlossenheit, die sich seines Geistes auf Einen Augenblick bemächtiget hatte, einwilligte, sich dem halsbrechenden Wagstücke zu unterziehen. Mit fünfhundert wohlgeharnischten Rittern warf er sich, des nächstfolgenden Tages, den Pfeilen der Türken entgegen, und wahrte seiner Schanze so wohl, daß diesmal auch nicht Einer vom Heere den Ungläubigen zur Beute fiel. Ein großes und rühmliches Beispiel, welches auch den Ehrgeiz des Grafen von Toulouse aufregte, ihn, mit der morgenden Sonne, in diesem Posten abzulösen!

Nicht so leicht, als seinem Vorgänger, sollte es dem Grafen werden, seiner übernommenen Pflicht zu genügen. In enge Pässe verwickelt, sah er sich, um die neunte Tagesstunde, obwohl nur von siebenhundert türkischen Reitern, dennoch mit so viel Ungestüm angefallen, daß es ihn zwar keinen sonderlichen Verlust an Menschen, aber desto höhere Anstrengungen seiner Mannhaftigkeit kostete, festen Fußes gegen sie und ihren dichten Pfeilregen zu stehen. Inzwischen mehrten sich die feindlichen Schaaren mit jedem Augenblick, und seine Lage drohte schwieriger zu werden. Er fand es darum nothwendig, sieben Reiter auf den flüchtigsten Rossen an das, ihm bereits aus dem Gesichtskreise entschwundene Hauptheer, zum Aufgebot einer hinreichenden Unterstützung, zu entsenden. Augenblicklich warfen zehntausend Kreuzfahrer ihre Harnische über und stürzten, mit verhängtem Zügel, auf dem schon gemessenen Wege, ins

1101. heiße Schlachtgetümmel zurück, weil sie den Grafen von der gesammten türkischen Heereskraft umwickelt glaubten. Ihre bloße Erscheinung war indeß hinreichend, den Feind zum schnellen Verschwinden in die wohlbekannten nahen Bergklüfte zu bewegen.

Eine Erfahrung, wie diese, schien auch erforderlich gewesen zu seyn, um die Franken noch bessere Vorsicht in ihrer, nunmehr gedrängteren, Marsch-Ordnung zu lehren. Und wahrlich! ihre Gegner, welche den Zug unablässig umschwärmten, würden sie, bei der ersten Vernachlässigung derselben, nur um so gewisser und empfindlicher dafür bestraft haben, da sie, auf dem fortgesetzten Wege, während der nächstfolgenden funfzehn Tage, von Einer menschenleeren und unwirthbaren Wüste in die Andre, oder in eben so abschreckende und öde Gebirgsengen, geriethen. Hätte nur zugleich auch ihre Vorsicht dem Hunger begegnen können, der ihnen hier mit jedem Tage drückender wurde, und der sie's schmerzlich bereuen ließ, sich, des Kaisers Rath zufolge, mit keinem mitgeführten Proviant, in hinlänglicher Menge, versehen zu haben! Die Ersten wie die Letzten im Heere empfanden ihn in gleicher Stärke; und wenn Jene nicht etwa noch, von Kibot und Nikodemia aus, mit gefüllten Küchenwagen versehen waren, so blieb ihnen mit Diesen nur die gemeinschaftliche Zuflucht zu Kräutern, Baumrinden und Wurzeln übrig.

Allein am verderblichsten unter Allen ward dieser Mangel den Provenzalen, welche sich stets vor den übrigen Kreuzfahrern, so wie durch ihre nichts verschonende Gefräßigkeit, so auch durch Indisciplin

und

und Raubsucht, auszeichneten. Um die Ersten zu 1101. seyn, welche sich der dünne gesäeten Lebensmittel bemächtigten, liefen sie gewöhnlich dem übrigen Heere auf mehrere Meilen vor; und wiewohl sie sich hiezu in Haufen von mehreren Hunderten zusammenhielten, so konnten sie's doch selten vermeiden, von den Türken überrascht und niedergehauen zu werden. — Ein empörender Anblick für die nachfolgenden Truppen, wenn sie am Wege auf die zerstümmelten Glieder der Unglücklichen stießen!

Und doch, wie der Hunger unter ihnen immer dringender ward, ließ er die Erschöpften selbst diese und ähnliche Gefahren geringschätzen. Bis zu tausend Köpfen zusammengerottet, streifen sie seitwärts gegen die Stadt Kastimonia, wo der willkommene Fund eines vollgeschoßten, wiewohl noch nicht gereiften Gerstenfeldes sie erwartet. Froh über den schnell geärnteten und in ihren Augen unschätzbaren Raub, steigen sie in ein nahes Thal hinab, um dieß Getreide, am entzündeten Reisigfeuer, zu dörren und es dann, geröstet, um so leichter aus den Aehren zu klopfen. Der trockene Gaum verschmähet auch so wenig diese kümmerliche Nahrung, als eine Gattung unbekannter Aepfel und bitterer Beeren, die sich am gleichen Orte vorgefunden haben. Doch kaum beginnt die so lang entbehrte Labung, so sehen sie sich auch, von feindlichen Schaaren, auf allen Höhen umringt und dem Verderben preisgegeben. Zwar vergönnt den Verfolgern der steile Absturz nicht, sich ihnen zu nahen; und auch für den tödtlichen Pfeil des Schützen sind sie ein zu fernes und unsicheres

1101. Ziel: aber mit schneller Besonnenheit entzündet dieser das dürre Gras und Gesträuch und läßt den unentrinnbar Eingeschlossenen von der prasselnd herniederlaufenden Stoppelflamme, bis auf den letzten Mann, den Tod bringen.

Schmerzlich empfand das Kreuzheer diese neue Einbuße, und setzte, immer besorgter, noch fünf Tage hindurch seinen Marsch, in eng zusammengehaltenen Haufen, dergestalt fort, daß das Fußvolk sich von allen Seiten der Bedeckung der Reisigen zu erfreuen hatte; obwohl nicht selten die Entkräfteten sich verzweifelnd zu Boden warfen und, zu Endigung ihrer Qualen, die Erscheinung der Ungläubigen, vor deren Schwerte man sie schützen wollte, herbeiwünschten. Gerade jetzt aber, wo die Noth bereits jedes gedenkbare Maß erstiegen zu haben schien, gieng nun auch die größeste Sorge der Franken in Erfüllung, daß sie endlich auf den Kern der türkischen Macht stoßen würden, deren Minderzahl bereits so viel Unheil über sie gebracht hatte. Denn wirklich stand, am sechsten Tage, Kilidge-Arslan, mit allen nunmehr vereinigten Bundestruppen seiner glaubensverwandten Nachbaren — worunter sich auch zwanzigtausend Bogenschützen befanden — ihnen, beim Austritt aus den paphlagonischen Bergpässen, im Gesichte, und schien sich in der weiten Ebene, diesseits des Halys (Kisil-Irmak) behaupten zu wollen. Die Christen bezogen das Lager am Fuße des Gebirges; allein es fehlte viel, daß sie in demselben auch der Ruhe genossen hätten, deren sie, nach so viel Mühseligkeiten, mehr als jemals bedurften. Der ganze Rest des

Tages gieng unter vereinzelten und eben darum nichts 1101.
entscheidenden Angriffen hin, welche der Feind, obwohl stets mit einigem Verluste zurückgewiesen, dennoch stets von neuem versuchte, und wodurch er das Lager, auf allen Punkten, in einer ängstlichen Spannung erhielt. Erst am späten Abend zog er sich, wenige tausend Schritte, in das seinige zurück, und bekämpfte selbst dann noch die Franken durch die bange Erwartung eines plötzlichen Ueberfalls, welche sie, die ganze Nacht hindurch, unter den Waffen erhielt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, war das Kreuzheer — wofern es anders einen zusammenhängenden Plan befolgte — auf dieser nördlichen Straße nur darum so weit ostwärts, gegen den Halys, vorgedrungen, um das lange und fruchtbare Thalgebiet dieses Flusses nach Süden hinaufzuziehen und so, mit größerer Gemächlichkeit, Marascha zu erreichen, welches, an Syriens Grenze gelegen, und als der Vereinigungspunkt ihrer ersten Vorgänger, den Franken zu gleichem Zwecke dienen konnte. Dieß als bekannt im Heere vorausgesetzt, erklärt uns auch, wie schon am nächsten Tage drei- oder noch mehr tausend Deutsche, müde des Hungers, so wie des bisherigen langsamen und beschwerlichen Marsches, zu der Entschließung kamen, in einem abgesonderten Haufen, unter Anführung des Grafen Konrad und seines Schwestersohnes Bruno, nach gedachtem Platze aufzubrechen; — entweder in der Hoffnung, ihren Abzug unbemerkt vom Feinde zu bewerkstelligen, oder doch, in dicht geschlossenen Reihen, als wackere Kämpfer sich ihrer Haut zu wehren.

1101. Kaum einen kleinen Marsch entfernt, stießen sie bereits auf eine, vom Feinde besetzte Burg, welche, durch rasch unternommenen Sturm, in ihre Hände übergieng, und ihnen eine stattliche Beute, aber, noch willkommener, zugleich auch den mangelnden Mundvorrath in genüglicher Menge darbot. Erfreut über einen so viel versprechenden Anfang, hielten sie es, zur Sicherheit gegen die feindliche Reiterei, für rathsam, die Höhe des Gebirges von neuem zu gewinnen. Hier aber erwartete sie bereits, auf des überall achtsamen Sultans Veranstaltung, ein Hinterhalt türkischer Bogenschützen, deren Geschossen sie, in den Bergschlünden zusammengepreßt, und keuchend unter dem Gewicht ihres davongebrachten Raubes, um so weniger zu entgehen vermochten. Die ganze Beute, so wie eine Zahl von siebenhundert Kreuzsoldaten, blieb hier auf dem Platze. Der geschüchterte Rest aber suchte, einzeln und zerstreut, in kümmerlicher Flucht, das am Morgen erst verlassene Lager wieder zu gewinnen.

Hier hatten indeß, von beiden Seiten, die gleich heiligen Begriffe von religiöser Feier einen unverabredeten zweitägigen Stillstand der Feindseligkeiten geboten; wenn nicht vielleicht eben so sehr die physische Erschöpfung denselben herbeiführte. Auf diese letztere Vermuthung geräth man, soviel das christliche Heer betrifft, um so leichter, da sich's ergiebt, daß der Muth der Menge, so wie vormals in verzweifelten Lagen, schon wieder mehrerer künstlicher Stützen bedarf, um nicht zu einer gänzlichen Fühllosigkeit zu erschlaffen. Der Bischof Anshelm von

Mailand leiht sich zum Propheten aus dem Stegreife 1101.
her, um zu verkündigen, was sich auch ohne die Gabe der Weissagung vorhersehen ließ: daß es diesen nemlichen Tag noch einen hitzigen Strauß mit dem Feinde geben werde. Er hört die Beichte der Reuigen, und spendet, aus apostolischer Vollmacht, Indulgenzen und den Segen seines großen Vorfahrs, des heiligen Ambrosius, aus. Selbst die schier vergessene heilige Lanze von Antiochia wird (nachdem sie den Weg nach Konstantinopel mitgemacht, um, nöthigen Falls, des Kaisers Gunst, als Geschenk, zu bestechen) noch einmal aus Graf Raimunds Heergeräthe hervorgezogen, um ihre, bei diesen Verehrern noch nicht verrufene Wirksamkeit zu bewähren und sie mit heroischem Eifer zu entzünden.

Wenn Seinerseits auch Kilidge-Arslan noch andere Gründe hatte, seinen Gegnern diese kurze Frist zu gönnen, so geschah es wahrscheinlich, eben sowohl in der Ueberzeugung, daß die eng eingeschlossenen und ausgehungerten Franken in dem Aufschube keineswegs eine Erholung finden würden, als vielleicht weil seine eigenen Truppen und ihre Rosse, die sich in so unaufhörlichen Anstrengungen nothwendig erschöpft haben mußten, eines solchen kurzen Verschnaufens bedurften, um zu dem großen Schlage, welchen er vorbereitete, mit frisch gesammleten Kräften zusammenzuwirken. Denn Alles deutete nunmehr dahin, daß in diesen, für die Evolutionen seiner leichten Reiterei so günstigen Gefilden das Schicksal des Kreuzheeres, in einer allgemeinen Schlacht, seine Entscheidung finden sollte; und den Christen selbst

1101. konnte die verhängnißvolle Wichtigkeit dieser Stunde nicht länger verborgen bleiben.

Derselben männlich zu begegnen, rüsteten sie sich demnach mit dem vollen Muthe der Verzweiflung, welcher so oft schon Wunder für sie gethan hatte. Alle Heerführer sammleten, der Reihe nach, ihre Vasallen und Landsleute in einem geordneten Haufen um sich her, und bildeten so die lange, dicht verschränkte Schlachtlinie, hart vor dem Lager. Herzog Stephan mit seinen Burgundern; Graf Raimund an der Spitze der Turkopolen und seiner Provenzalen; Graf Konrad mit Allem, was zur deutschen Zunge gehörte, und Stephan von Blois und Chartres mit seinen französischen Landsleuten, verabredeten sämmtlich, den Feind festen Fußes in dieser Stellung zu erwarten; während die Lombarden, unter Albert von Blandras und den übrigen welschen Häuptern, sich selbst die kalte Fassung mistrauten, welche dieser Schlachtplan voraussetzte, und darum vor die erste Linie gestellt zu werden verlangten, um den ersten Stoß der Türken mit einem gleichen Ungestüm zu erwiedern.

Indessen ordnen auch die feindlichen Reihen sich, Nationen-weise, den Franken gegenüber. Der Angriff beginnt und erneuert sich, von beiden Seiten, mit eben so viel Wuth, als abwechselndem Glücke. Jedoch nicht immer, wenn die Türken ihren Gegnern den Rücken zeigen, geschieht es aus Scheu vor der fränkischen Lanze, sondern bei weitem öfter noch im listigen Versuche, die furchtbare Linie durch den unbedachten Eifer der Verfolgung zu trennen. Dann

werfen sie plötzlich ihre gelehrigen Gäule herum, 1101.
und, ihres treffenden Pfeiles sicher, verwunden sie Roß und Reiter ungestraft, oder ermüden wenigstens die mühsam gesparten Kräfte derselben. Und nur zu bald fühlen die Lombarden den Nachtheil dieser ihnen befremdlichen Taktik. Nach langem hartnäckigem Kampf und empfindlicher Einbuße, sieht Albert von Blandras, auf welchem der volle Druck der feindlichen Uebermacht lastet, sich zum Rückzug aus dem Gefechte gedrungen. Der niederflatternden Standarte in seiner Rechten folgen seine entmutheten Landsleute, mit unordentlicher und übereilter Flucht, in's kaum verlassene Lager.

Zürnend dem welschen Leichtsinne, rückt, mit rascher Eile, Konrad der Deutsche, in die von ihnen gelassene Lücke. Von der ersten Tagesstunde an, bis weit in den Mittag hinein, stemmt sich sein Heldenmuth gegen des Feindes Andrang, von dessen Wurfgeschoß er unaufhörlich überdeckt wird; bis endlich Blut, Wunden und tödtliche Erschöpfung auch ihm und den Seinen den unwilligen Rückzug gebieten. Dieser wird jedoch nur durch die großmüthige Aufopferung Herzog Stephans und seiner Burgunder möglich, welche nunmehr, in ihrer Reihe, den Kampf für ihn aufnehmen. Des Herzogs Gegenwehr, womit er die Türken abtreibt, und die er mit beharrlicher Entschlossenheit forsetzt, ist nur der mörderischen Einbuße zu vergleichen, welche, in jedem Augenblick, seine Glieder dünner macht, und endlich ihm keine andre Wahl läßt, als gleichfalls den Rücken zur Flucht nach den Gezelten zu kehren.

1101. Und noch regt das schmerzliche Schauspiel, drei tapfere Nationen, hinter einander, besiegt und in Unordnung die Wahlstatt verlassen zu sehen, bei Stephan von Chartres nur die Gefühle der unaufgeschobenen Rache an den Ungläubigen auf! Er, und alle seine Franzosen, raffen sich, wie ein Mann, ihren bedrängten Brüdern zur Hülfe auf. In frischer, wilderer Gluth flackert die Flamme der erneuerten Schlacht empor. Schon sinkt die Sonne: aber unbeweglich halten die fränkischen Schaaren beisammen, und trotzen dem furchbaren feindlichen Bogen, der sich sein selten verfehltes Ziel in ihren gedrängten Reihen sucht. Doch mit dem fliehenden Tage bricht auch die überspannte Kraft der Fäuste, wie der Herzen, zusammen. Das Lager nimmt die bleichen Flüchtlinge auf: aber hochgefeierte Namen, wie Balduin von Grandprez, Dudo von Klermont, Guibert von Montlaudun, werden vermißt, und decken, gleich unzähligen Namenlosen, das Schlachtfeld mit ihren Leichnamen.

Jetzt ist nur allein noch Raimund von Toulouse übrig, um, durch eine letzte Anstrengung, den Feinden, die, aller Berechnung nach, durch ihren Sieg selbst nicht minder erschöpft sind, denselben, am späten Abend dieses schrecklichen Tages, vielleicht noch aus den Händen zu reißen. Er steht keinen Augenblick an, mit seinen Provenzalen auch die ihm untergebene griechische Kern-Miliz ins Treffen zu führen. Die Türken weichen: allein im schnellen Wechsel tritt, auch diesmal wieder, das gefesselte Glück auf ihre Seite zurück; und ihr erhobenes Schwert drückt,

nachdem die Provenzalen bereits mit blutigen Glie- 1101.
dern den Boden messen, unwiderstehlich auf Alexius
Hülfstruppen. Sie stäuben, wie Spreu im Winde,
aus einander, um eine misliche Zuflucht zwischen ihren
Zelten zu finden. Raimund sieht sich fast allein ge-
lassen im wilden Getümmel, und seinen persönlichen
Muth verdammt zur Fruchtlosigkeit. Aber unter tau-
send nach ihm gezückten Schwertspitzen führt ihn
seine kalte Besonnenheit unverletzt, auf Seitenwegen,
dem nahen Gebirge zu. Hier bleibt er, mit nicht
mehr als zehn Begleitern eine steile Felsenwacke
erklimmend, muthig entschlossen, von diesem Asyl aus,
gegen den schnell herangeflutheten Schwarm seiner
Verfolger, festen Stand zu halten.

Im christlichen Lager aber treiben Ungewißheit,
Bangigkeit, Scham, Rathlosigkeit und Verzweiflung,
im Bunde mit der nächtlichen Finsterniß und dem
weibischen Wehklagen des unbewehrten Trosses, die
ganze gerettete Heeresmasse in ein dumpfes, verwirr-
tes und besinnungsloses Gewühl durch einander.
Mit Mühe stellt Stephan von Blois die Ordnung
nur in so weit her, daß es möglich wird, die wie-
dergekehrten oder fehlenden Heereshäupter zu über-
zählen. Raimund von Toulouse wird vermißt, und
bald verlautet auch eine gelegene Kunde von seiner
obschwebenden Bedrängniß, welche den schleunigsten
Beistand erheische. Stracks, und ohne sich länger zu
besinnen, ruft der französische Graf zweihundert ge-
panzerte Vasallen in die Waffen. Von gleichem Ei-
fer getrieben, schließt sich Graf Konrad ihm an.
Beide fliegen, durch Nacht und Dunkel, dem Kampf-

1101. platze zu, schlagen sich zu den Umringten durch, und genießen der schönen Genugthuung, sie, errettet und wohlbehalten, in's Lager zu geleiten.

Die Schlacht war für das Kreuzheer auf's entschiedenste verloren, obgleich sie nicht sofort, als sie's erwartet haben mochten, in ihrem Rückzugsorte angegriffen wurden. Aber zweifelhaft bleibt es dennoch, wieweit die Sieger ihre Vortheile zu benutzen gedachten, da sie sich mit der Plünderung der Gebliebenen auf der Wahlstatt begnügten und sodann in ihr eigenes, kaum zwei Miglien entferntes Lager sich zurückzogen. Vielleicht fühlte Kilidge-Arslan das unumgängliche Bedürfniß der Erholung für Menschen und Thiere, nach der Blutarbeit eines ganzen langen Sommertages; wenn er nicht gar mit dem Gedanken umgieng, sich, durch einen, der Flucht nicht unähnlichen Rückzug, in der nemlichen Nacht noch weiter zu entfernen. Dreitausend Türken waren, von seiner Seite, auf dem Platze geblieben: dagegen die Franken, von den nachfolgenden Unfällen erdrückt, nicht Raum gewannen, ihre eigene Einbuße zu überzählen. Nächst der augenblicklichen Sicherheit, die sie sich unter ihren Zelten wiedergegeben sahen, forderte indeß die erschöpfte Natur gebieterisch von den Ermatteten eine körperliche Erquickung; und so stiegen, während eine anscheinende Ruhe sich im Lager verbreitete, Feuersäulen von allen Seiten auf, an deren Gluth die letzten Lebensvorräthe zum Genusse bereitet wurden.

Viel fehlte jedoch, daß die Gemüther wirklich so beruhigt gewesen wären, als diese täuschende Außen-

seite es zu verkündigen schien; und gerade die Weit- 1101.
sehendsten mußten an der Möglichkeit einer ehren-
vollen Lösung ihres verworrenen Schicksalsknotens
am frühesten verzweifeln. In diesem Falle war auch
Raimund von Toulouse; und wenn, von gleichen
Schreckbildern geängstigt, vielleicht Tzitas, sein grie-
chischer und des Landes am besten kundiger Gefährte,
in diesem Augenblick ihm in der schnellsten und
heimlichsten Flucht die einzige Rettung vorschlug,
welche zu suchen ihnen noch übrig bliebe, so begreift
sich's um so eher, wie der Graf es nicht verschmähte,
sich ihm auf derselben zuzugesellen. Sein noch übri-
ges Gefolge ahmt, in tiefer Stille, den nebenan ge-
lagerten Turkopolen nach, welche ihre Rosse in Be-
reitschaft setzen; und so sind sie zusammen plötzlich,
bis auf den letzten Mann, aus dem Lager verschwun-
den! Den ganzen Rest der Nacht hindurch zieht sich
der angestrengte Ritt durch unwegsame und felsigte
Schluften fort, bis eine von Griechen besetzte Burg
— Pulveral lautet der verstümmelte Name — auf
kaiserlichem Gebiete, die Entronnenen aufnimmt.

Unmöglich aber konnte ein Vorfall, wie dieser,
(wenn er auch nicht unmittelbar durch Einen von
Raimunds Hausgenossen verrathen worden wäre)
im Lager länger als wenige Augenblicke verheimlicht
bleiben. Von Mund zu Mund geht die Zeitung von
dieser treulosen Entweichung, und lähmt nun vol-
lends den kümmerlichen Muth der Herzen. Kein
Versuch wird gemacht, die Flüchtlinge einzuholen, sie
durch Beschämung oder Gewalt zurückzuführen und
zur Theilung der gemeinschaftlichen Gefahr zu nöthi-

1101 gen. Denn im Stillen preist jeder ihren Entschluß als den weisesten, wünscht sich an ihre Stelle, und vergißt darüber sogar, ihre That mit dem gebührenden Namen zu belegen. Sehr begreiflich ist es demnach, daß sie, auf der Stelle, auch Nachahmer finden und daß die Heerführer ohne Ausnahme, die Ritter die Reisigen, und was irgend sonst nur die Kraft zum Entrinnen noch nicht in sich gelähmt fühlt, sich in eine wetteifernde Flucht ergießen. Alle andern Leidenschaften, alle Rücksichten der Ehre und Treue, der Liebe, der Freundschaft, der Anhänglichkeit verschwinden vor der mächtigern Stimme des Triebes der Selbsterhaltung. Zelte, Heergeräth, Gepäck und Wagenburg bleiben großentheils unberührt zurück. Diener und Gesinde werden im Stiche gelassen An das Schicksal der Kranken und Verwundeten, so wie der ausgestoßenen Diener der Religion, kömmt kein Gedanke mehr. Selbst zarte Kinder und geliebte Weiber müssen sich, im verödeten Lager, verlassen sehen.

Schon das dumpfe, himmelan steigende Getümmel der Fliehenden, durch die Stille der Nacht, konnte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen, und mochte vielleicht, in der Erwartung eines Ueberfalles, seinem eigenen Gedanken an einen Zurückzug neue Nahrung geben. Seine Hörner schallen, seine Trompeten schmettern; Alles in seinem Lager wird lebendig, um auf Alles gefaßt zu seyn. Bald aber bringen Kundschafter gewissere Zeitung; und nun, mit dem ersten Morgenroth, überfluthet die zu Raub und Mord entflammte Menge

der Ungläubigen das preisgegebene christliche La- 1101.
ger, wo die stille Verzweiflung das drohende
ungeheure Schicksal widerstandlos erwartet. Denn
nicht Menschen, nicht Tiger in menschlicher Gestalt,
sondern die bösen Geister der Hölle selbst, scheinen
hereingedrungen zu seyn, um hier ein Hochfest
des Würgens, ihrer würdig, zu feiern; und der
Anblick dieser Unholde, deren scheußlich wilde Ge-
stalt noch durch vier, vom rundum geschornen Schei-
tel herabhängende geflochtene Zöpfe, nach tatarischer
Weise, vermehrt wurde, begünstigte die unliebliche
Täuschung.

Keine Beschreibung aber reicht an die barbari-
schen Gewaltthätigkeiten, die Mishandlungen und die
Greuel, denen die verlassene Hülflosigkeit im Lager
sich nunmehr ausgeliefert sah. Ueberall zerstörten
und raubten gierige Hände, und wüthete das Schwert,
und floß Blut, und röchelte der Tod, und schmet-
terte das Geschrei der Angst und des Schmerzes.
Unerhörte Thaten wurden an dem zarten Geschlechte
verübt, bevor ein wohlthätiger Dolchstoß dem ent-
ehrten Leben das ersehnte Ende machte. Nur die
erlesene Schönheit fand Gnade und ward zu dem
noch schrecklichern Loose aufbehalten, in Ketten, zu
lebenslänglicher Sklaverei, in ein weitentferntes und
und unzugängliches Land und unter unbekannte Bar-
baren, abgeführt zu werden, von wannen es keine
Möglichkeit des Entrinnens galt. Hier, im allge-
meinen Verderben, fanden alle bisherigen Unterschiede
des Ranges, des Alters und Geschlechtes ein Ende;
und selbst Frauen vom höchsten Range und den

1101. edelsten Namen sahen sich in dieß beklagenswerthe Schicksal mit verwickelt.

Nicht aber zufrieden mit dem, was das eroberte Lager den Siegern bot, stürzten sich diese alsobald und unaufhaltsam auch dem langen Zuge von Flüchtlingen nach, welche sich auf der am meisten vom Feinde entlegenen Straße nach Sinope zu retten suchten. Die schnelleren Rosse der Türken machten es ihnen nicht schwer, die Hintersten dieser Unglücklichen zu erreichen und, zerstreut und im Einzelnen, abzuschlachten. Der augenblicklichste Verzug galt hier den gewissen Tod. Zwei wackere Brüder, aus Stephans von Chartres Heere, fanden denselben, indem sie über einen Hirsch zu Boden stürzten, welcher, vom wilden Getümmel aus seinem Lager aufgeschreckt, ihnen den Weg verlief. Priester und Mönche, Wehrlose und Bewaffnete, Fußknechte und Reisige, fielen allesammt, wie reife Halme unter des Schnitters Sichel; wofern nicht, in seltenen Fällen, die Gewinnsucht sich zur Schonung herabließ, weil sie vom Reiz einer unmündigen Jugend, oder von dem Range eines Kriegsobristen, einen überwiegenden Vortheil erwartete. Allein auch die gierigste Raubsucht fand sich endlich übersättigt vom Ueberflusse der Baarschaften, der köstlichen Geräthe und Kleider, der Pelzwaaren, der Stickereien, welche die Eilenden auf der rastlosen Flucht von sich geworfen, — so wie der Pferde und Maulthiere, denen sie die Freiheit gegeben hatten. Drei Miglien weit vom Lager — betheuerten zu Byzanz entronnene Augenzeugen — sey der Weg mit diesen Schätzen wie übersäet ge-

wesen, die von den Verfolgenden und Verfolgten in 1101.
den Koth und das dazwischen rieselnde Blut getreten worden.

Diese, in der Geschichte fast beispiellose, Flucht kostete, die vorangegangene Schlacht mit eingeschlossen, den Kreuzfahrern, während mehrerer Tage, nicht weniger denn einhundert und sechzigtausend Menschenleben. Denn was das türkische Schwert nicht fraß, (wiewohl demselben, noch auf der Rückkehr vom Nachsetzen selbst, Tausende, die sich später nachgeschleppt hatten, freiwillig entgegenkamen) das räumte der Hunger auf, welcher, selbst dann noch, als der Feind sie nicht mehr erreichen konnte, sie, durch die verödeten Länderstrecken von Paphlagonien, auf der Ferse drängte. Die dürftigsten oder die abscheulichsten Nahrungsmittel wurden begierig aufgesucht und zu den ausschweifendsten Preisen gesteigert. Man käuete an dürrem Rindsleder; und sechs Mark Silbers wurden für ein verwesendes Lastthier geboten. Was noch glücklich genug war, in einzelnen Häuflein, und auf den ungangbarsten Straßen, zu entkommen, fand seine Sicherheit erst unter den Mauern von Sinope, wo eine griechische Besatzung lag, und von wannen es auch nicht an der Möglichkeit fehlte, Konstantinopel auf dem Landwege wieder zu erreichen. Hier, in der griechischen Hauptstadt, war es denn auch, wo der Herzog, mit dem Grafen Stephan, wo Konrad, die Bischöfe von Mailand, Laudun, Soissons, und die übrigen Heerführer, zu ihrer eigenen Verwunderung, sich wieder zusammenfanden. Ihnen Allen aber voraneilend, hatte Raimund von Tou-

1101. louse nur eine einzige Nacht in Sinope verweilt, und war sodann, mit Zurücklassung seiner Turkopolen, zu Schiffe nach Konstantinopel abgegangen.

Mit ausgezeichneter Güte nahm hier Alexius die Ritter und Fürsten auf, deren Unfälle sein Mitleiden erzwangen, und die er in diesem Augenblick nicht ferner zu fürchten brauchte. Sie kamen, entblößt auch von dem Nothwendigsten: allein er stattete sie freigebig wieder mit allem gewohnten Ueberfluß aus, wies ihnen seine Palläste zu Wohnungen an, und ließ sie, (bis auf den Bischof von Mailand, den hier der Tod wegraffte) den ganzen Herbst und Winter hindurch, sich von ihren überstandenen Drangsalen erholen. Nur Graf Raimund zog sich den leichten Verweis von ihm zu, daß es nicht edel gehandelt gewesen, sich auf der Flucht, durch die Wahl eines bequemeren Weges, von dem Schicksal seiner Elendsgenossen zu trennen. Allein jener schützte zu seiner Vertheidigung, (und wohl nicht ganz ohne Grund) die Sorge vor, als ein Opfer der allgemeinen Empfindlichkeit zu fallen, weil er der Erste gewesen, das Lager, mit des Kaisers Truppen, zu verlassen; und das nur um so mehr, da er beargwohnt worden, diesen Schritt mit Alexius Wissen, und sogar auf dessen Geheiß, zum Verderben der Uebrigen, ausgeführt zu haben. Jetzt also war es des Kaisers eigene Sache, seinen Freund zu vertreten; und so konnte es dem Letztern nicht fehlen, alsobald wieder in seine vorzügliche Gunst zurückzukehren.

Wie viel oder wenig Alexius sich über den Antheil, welchen er am unglücklichen Ausgange dieses

Zuges

Zuges genommen, in seinem Innern vorzuwerfen ha- 1101.
ben mochte, so kamen ihm gleichwohl die unmittelbaren Folgen desselben zu gute, indem der Sultan von Ikonium, sein Gegner, dadurch beschäftigt und dessen Grenz-Provinzen der Verheerung ausgesetzt worden waren. Kilidge-Arslan aber, welcher wahrscheinlich den Kaiser bei weitem weniger, als diese rauhen Schaaren des Occidents, fürchtete, hatte nicht minder Ursache zur Zufriedenheit darüber, daß er einen abermaligen Stoß derselben so glücklich gebrochen. Sein, durch die widrigen Ereignisse der früheren Jahre erschüttertes Selbstvertrauen erhob sich wieder, und gab ihm die Zuversicht, es in dieser neu erprobten Taktik auch mit den noch ferner drohenden Anfällen aufzunehmen.

Diese Gelegenheit bot sich ihm auch, bereits binnen wenig Tagen nach jener Vertilgungsschlacht, wieder dar; und diesmal war es der Graf Wilhelm von Nevers, welcher sich, mit gleicher Unbesonnenheit, wie seine Vorgänger, dem Schwerte des Sultans auslieferte. Dieser Prinz, ebenmäßig ergriffen von der allgemeinen Sehnsucht nach dem Anblicke des heiligen Grabes, war, mit funfzehntausend Kriegern zu Roß und Fuß, und einem unzähligen Weibertrosse, aus seinen Besitzungen an der Loire aufgebrochen und in der italischen Halbinsel hinabgezogen. Von Brindisi schiffte er nach Valona in Dalmatien über, und nahm den Weg über Thessalonich zur griechischen Kaiserstadt. Die strenge Mannszucht, zu welcher seine Truppen, vielleicht weniger wegen der von ihm angedrohten Todesstrafe, als in Berücksich-

1101. tigung ihrer mäßigen Anzahl, sich bequemten, erleichterten ihm diesen Marsch, welchem auch ihrerseits die Griechen und Kumaner nichts in den Weg gelegt zu haben scheinen. Bei Alexius hingegen mußte ihm diese Enthaltung von so hergebrachten Ausschweifungen ein erhöhetes Anrecht auf die freundschaftliche und ehrenvolle Aufnahme geben, die ihm hier wirklich widerfuhr. Gleichwohl säumte der Kaiser nicht, seine abendländischen Gäste, die ihm unter jeglicher Gestalt verdächtig waren, schon nach einem dreitägigen Verzuge, aus der Nähe der Hauptstadt nach der gegenüber liegenden Küste zu entfernen.

Es ist nicht bekannt, was für Gründe den Grafen Wilhelm, welcher gleichwohl vor Begierde brannte, seine vorangegangenen Landsleute zu ereilen, noch zu einem zweiwöchentlichen Aufenthalte in diesem Stilllager veranlaßten; während welcher Zeit er keinen Tag versäumte, sich über den Kanal zurückzubegeben und dem Monarchen seinen Hof zu machen. Zum Lohne dieser Aufmerksamkeit flossen ihm die ausgesuchtesten Geschenke aus der kaiserlichen Milde zu; und auch der unvermögendere Theil seines Heeres ward mit der prahlerischen Spende von Kupfermünze keinesweges vergessen. So aber geschah es denn, daß der wirkliche Aufbruch nach Kibot erst nach dem Johannis-Feste erfolgte; von wannen die wieder erwachte Ungeduld des Grafen ihn rastlos weiter trieb. Der Weg, welchen Raimund mit seinen Genossen genommen hatte, bestimmte auch die Wahl des seinigen, den er in der nächsten Linie, durch

dichte Wälder, aber gleichwohl in den angestrengtesten 1101.
Märschen, auf Ancyra richtete.

Hier traf dieser Haufe, in den fast noch rauchenden Leichnamen der niedergemetzelten türkischen Besatzung, auf die ersten Spuren seiner bekreuzten Vorgänger, welche demnach nur noch wenige Märsche voraus haben konnten. Indem aber Graf Wilhelm sich hier nur den nöthigsten Verzug erlaubte, bog er, rechts von seinem bisherigen Wege, gegen Phrygien ab, und suchte Stankon (wahrscheinlich das heutige Djaschenkir, an der westlichsten Ausbeugung des Kisil-Irmak) zu erreichen. Zu dieser Maßregel ward er, wie es scheint, entweder dadurch bewogen, daß er, aus seiner eigenen Eile, auf die Hast jenes Vorderzuges schloß, und darum verzweifelte, denselben auf dem zuerst eingeschlagenen Wege noch zu erreichen; oder daß die Sorge, so nahe hinter diesem großen Heere, nur auf ein völlig ausgesogenes Land zu stoßen, ihm ein gerechtes Bedenken wegen seiner Verpflegung erregte; oder daß endlich die mäßige Stärke seines Kreuzhaufens ihm zu verdoppelter Vorsicht rieth, und daß er lieber den Erfolg der nächsten Operationen des Hauptheeres, wovon ihm noch alle Nachrichten mangelten, in einem sicheren Posten erwarten wollte.

Gleichwol gelang es nicht, die Eine oder die Andre dieser Absichten, nach seinen Wünschen, zu erreichen. Kilidge-Arslan war gerade jetzt, acht Tage nach der Niederlage jenes größeren Heeres, von der Verfolgung desselben zurückgekehrt, und warf sich nunmehr, auf Schleifwegen, die ihm am besten be-

1101. kannt waren, mit seiner vollen gesammleten Kraft, über den Grafen und seine Abtheilung her. Es gereicht dem Muthe der Franzosen zur Ehre, daß sie, obgleich bei jedem Schritte in einen neuen Hinterhalt fallend, drei Tage lang, Stirn und Rücken gegen seine wüthenden Anfälle zu decken wußten; wie blutig auch immer der türkische Bogen, je mehr allmählig ihre Kräfte schwanden, und sie sich vereinzelten, unter ihnen aufräumen mochte. Wenn sie jedoch jeden feindlichen Versuch mit Entschlossenheit zurückwiesen, und solchergestalt Stankon glücklich erreichten, so hatten sie dieß, ihrem eigenen Geständnisse nach, vornehmlich dem Umstande zu danken, daß sie überall auf Quellen trafen, wodurch sie sowohl sich selbst, als ihre Rosse, frisch erhielten.

Endlich zwar lag Stankon, das nächste Ziel ihres Strebens, ihnen im Gesichte: allein sie fanden, ziemlich unerwartet, eine türkische Besatzung innerhalb der Mauern, welche ihnen keine andere Wahl ließ, als den Ort, ungesäumt und ohne alle Vorbereitung, mit Sturm anzugreifen, oder vor seinen Thoren umzukommen. Doch auch den Streitern drinnen galt es den Kampf um Leben und Freiheit; und so entstand ein Handgemenge, welches nicht wenig mörderisch, aber unentscheidend in seinem Ausgange, war. Die Belagerung mußte aufgehoben werden; und nunmehr erst war die Lage der Franken kritisch geworden! Es galt kaum noch eine Rettung, wenn es ihnen nicht glückte, sich an das Hauptheer anzuschließen, welches sie nordwärts, in der Nähe von Germanikopolis, vermutheten, wo überdem, wie wir

glauben dürfen, eine griechische Besatzung die Hoff= 1101.
nung ihrer Sicherheit vermehrt zu haben scheint.

Mit dieser Entschließung brachen sie aus dem Lager auf, um sich der Stadt Reklei, oder Heraklea (deren zwar die alte Geographie keine sichere Kunde giebt, die aber, ohne Zweifel, unter den zahlreichen Ortschaften dieses Namens gesucht werden muß) zu nähern. Hier aber erwartete sie eine Maßregel des Feindes, wogegegen keine Tapferkeit schützte, und welche ihnen, binnen weniger als drei Tagen, den Untergang brachte. Der ganze Landstrich umher war eine wasserlose Wüste, und in der Stadt selbst, welche sie zerstört und von allen menschlichen Bewohnern verlassen fanden, hatten die Türken, unmittelbar vor ihrem Abzuge, alle Brunnen und Zisternen verschüttet. So fiel denn, mitten in der Sommerhitze des August=Monats, ein unerträglicher Durst auf die Ermatteten, der ihre, bis hieher gesparten Kräfte verzehrte. Mehr als dreihundert starben hier den kläglichen Tod des Verschmachtens; während der überdauernde Rest sich zum Widerstande gegen die feindliche Waffengewalt mit jedem Augenblick unvermögender fühlte.

Bloß auf diesen, im voraus berechneten Zeitpunkt hatten die Feinde gewartet, um nochmals einen ganzen langen Tag ihnen auf der Ferse zu sitzen, und, selbst unerreichbar, sie mit ihren Pfeilen zu ängstigen. Endlich aber, als schon die Unglücklichen unter dem Gewichte ihrer eigenen Glieder zusammenstürzten, kam es, aber zu spät für die fränkische Tapferkeit, in einem breiten Thale, zum näheren Hand=

1101. gemenge mit Schwert und Lanze, — oder vielmehr zu einem Abschlachten, welches den ganzen weiten Raum mit Blut und Leichenhügeln erfüllte. Den Weibertroß traf mit dem Fußvolke das gleiche Schicksal; und mehr als Tausend von ihnen geriethen in feindliche Gefangenschaft. Die Reisigen aber, und wer irgend sonst ein Roß vermochte, rafften ihre letzten Kräfte, zur Flucht aus diesem Blutbade, zusammen, und wandten sich gegen Germanikopolis, welches sie, nur durch eine kaum gehoffte Gunst des Zufalls erreichten. Auch Graf Wilhelm, mit seinem Bruder Robert, war unter jener Zahl Entronnener, deren sich, im Ganzen, nicht mehr als siebenhundert durch Felsklüfte und dicke Wälder, endlich bei ihm, in seiner Zuflucht, zusammenfanden.

Schmerz und Reue, so viele wackere Streiter und fromme Pilger dem Schwerte der Ungläubigen ausgeliefert zu haben, bestürmten die Seele ihres Anführers, Wilhelms von Nevers. Eben so sehr aber bekümmerte es ihn, daß nunmehr auch ihm selbst das Ziel seines Strebens, Jerusalem, unerreichbar bleiben sollte. Seine Kräfte dazu waren zwar gebrochen: aber nicht sein Muth und sein gläubiger Eifer. Auf jede Gefahr, in jeder Gestalt und unter jeder Bedingung, beschloß er, den heiligen Weg, mitten durch die Feinde hin, zu verfolgen. Den Rest seines Vermögens, welchen er aus der allgemeinen Plünderung kümmerlich geborgen hatte, wandte er dazu an, zwölf des Landes vollkommen kundige Turkopolen, die zur Besatzung von Germanikopolis gehörten, durch ungeheuern Lohn und schmeichelnde

Ueberredung, dahin zu bewegen, daß sie ihn und das 1101.
Häuflein seiner Unglücksgefährten, auf den verborgensten Abwegen, bis an das Grenzschloß des heil. Andreas geleiteten; bis wohin Bohemund und Tankred ihren Staat, wenigstens in einzelnen festen Punkten, weit über den Taurus, scheinen ausgebreitet zu haben. Hatte der Graf erst diesen Grenzort erreicht, so durfte er, mit steigender Wahrscheinlichkeit, hoffen, von dort aus einen offenen Weg bis zur Stätte des heiligen Grabes zu finden.

Allein nur zu schmerzlich sah der unglückliche Prinz sich getäuscht, wenn er bei dem verworfenen Geschlechte seiner Führer auf Anhänglichkeit und Treue rechnete. Ihre Habsucht, wenig gesättigt durch seine reichen Spenden, stellte, auf dem Wege, eine stille Berechnung an, aus welcher sich ergab, daß sie selbst um eben so viel ärmer zurückkehren würden, als sie ihn von seinen Schätzen nach Palästina davonbringen ließen. Die Folge hiervon war, daß sie, mitten in der pfadlosen Einöde, ihn und seine Begleiter, aller Habseligkeiten beraubt, zu Fuße und schier nacket, im Stiche ließen, und mit ihrer schmählichen Beute auf Abwegen, deren sie kundig waren, nach Germanikopolis heimkehrten.

Und noch war der duldende Muth des Grafen, auch in dieser gänzlichen Verlassenheit, nicht gebrochen! Tief zwar empfand er alle Schrecken derselben, und vollständig überblickte er alle Gefahren, die Seiner noch warteten: aber sein Gelübde, sein Herz zogen ihn unaufhaltsam fort nach Jerusalem! In gemeiner Hülle, kämpfend mit dem bittersten

1101. Elende, abgemattet durch Hunger und Durst, durch Frost und Nachtwachen, und angefochten durch tausend widrige Abenteuer, rang er sich herzhaft hindurch, und erschien endlich — zwar in der Gestalt eines Bettlers, aber auch dann noch ehrwürdig — in Antiochia, das er als den Hafen seiner Errettung betrachtet hatte. Diesmal auch ward sein felsenfester Glaube nicht betrogen: denn in Antiochia gebot Tankred, der edle Paladin, in Bohemunds Namen; und kaum gelangte die Kunde von des Grafen Ankunft zu seinen Ohren, so eilte er auch dem erlauchten Unglücklichen, mit einem Herzen voll Mitleid und Freundschaft, entgegen. Was die sorgfältigste Aufmerksamkeit vermag, ward aufgeboten, seinem Gaste, welcher geradezu an Allem Mangel litt, jedes Andenken an die früheren Nöthe aus dem Gedächtniß hinwegzuschmeicheln. Aufgerichteter am Geist, erquickt in seinen zerschlagenen Gebeinen, reichlich wieder versehen mit allen Erfordernissen seines Ranges und einer so weiten Reise, und im neu gesammleten Gefolge seiner zerstreuten Gefährten, zog Wilhelm endlich, mit dem nächsten Frühlinge (1102), zu Erfüllung seines Gelübdes, von dannen. Wohl mußte der Eifer, der ihn beseelte, rein seyn, wenn er die härtere Probe bestand, jetzt auch, in den Armen einer so großherzigen Freundschaft, nicht zu erkalten!

Gerne verweilt die Erzählung bei solchen Scenen einer sanftern Menschlichkeit, die ihr, auf diesem Wege, so selten aufstoßen: allein noch ist der letzte Akt des blutigen Trauerspieles zurück, und will, daß

daß wir abermals nach dem Occident hinter uns 1101.
blicken, wo noch ein zahlreiches Heer sich gesammlet hat, und heranfluthet, um in die Fußstapfen seiner vorangegangenen Brüder zu treten. Etwa mit dem Anfange des Jahres (1101) setzten diese Kreuzfahrer, zugleich mit den Lombarden, Burgundern und übrigen Schaaren, die wir bereits auf ihrer kurzen Laufbahn begleitet haben, sich nach dem Orient in Bewegung. Begreiflicher Weise jedoch mußten sie die Hintersten und Spätesten im Zuge seyn, da, dem größeren Theile nach, ihre Heimath bei weitem die westlichste war: denn sie bestanden aus Gaskognern und Westfranken, und scheinen sämmtlich zu den Vasallen Wilhelms, Grafen von Poitiers und Herzogs von Aquitanien, gehört zu haben, dessen ungestümer, aber wenig berechneter Eifer in Aufregung dieses Heerzuges bereits bemerkt worden ist. Denn nicht weniger als dreißigtausend Ritter und Geharnischte, bezeichneten sich, nach seinem Vorgange, zu Limoges mit dem Kreuze und waren jetzt, außer dem unstreitbaren Trosse, und einem unzähligen Schwarme junger Mädchen, in seinem Gefolge.

Wilhelm wählte die Straße durch Deutschland und Ungarn, welche vormals auch Gottfried von Bouillon genommen hatte, um nach Konstantinopel zu gelangen. Entweder schon an der Donau, oder erst weiterhin, in der Nähe der genannten Hauptstadt, vereinigte sich mit ihm auch der Herzog Welf IV. von Baiern, als Haupt eines deutschen Kreuzheeres, aber zugleich auch, eines unendlichen Geschleppes von unkriegerischem Gesindel, dessen Ueberzahl allen

1101. einzelnen Abtheilungen dieser Unternehmung bereits so verderblich gewesen. Auch der Erzbischof Themo von Salzburg, der Abt Ekkehard von Urach und die verwittwete Markgräfinn Ida von Oesterreich, Markgraf Leopolds Mutter, (wenn gleich durch ihren Stand über jenen Auswurf erhaben) dienten gleichwohl nicht, die Bewegungen und die Schlachtfertigkeit dieser Truppen zu erleichtern.

Als dieß vereinigte Kreuzheer an den Grenzen des griechischen Kaiserstaates auftrat, zählte es nicht weniger, denn einhundert und sechzigtausend Köpfe. Das argwöhnische Gemüth des Alexius würde bereits von einer weit geringeren Anzahl mit Sorge und Verdacht erfüllt worden seyn; und so, wie wir ihn kennen, müßte es uns vielmehr Wunder nehmen, wenn er diesmal sich selbst so untreu gewesen wäre, der bloß vermutheten Arglist dieses, durch nichts mehr zurückzuweisenden neuen Schwarmes, von seiner Seite nicht mit allen Waffen einer um Vieles überlegenen wirklichen Arglist zu begegnen. Diese Rolle war allerdings zwar in seine nachtheilige politische Lage, allein bei weitem mehr noch in seinen Charakter, mit einbedungen; und so sehen wir ihn abermals mit den freundlichsten Versicherungen die unfriedlichsten und gehässigsten Maßregeln verbinden. Von dem ersten Eintritte der Franken auf bulgarischem Boden an, riß der Faden seiner entgegengesandten Abgeordneten nicht ab, welche es, Namens Seiner, an einschmeichelnden Worten und Versprechungen nicht mangeln ließen, noch sorgfältiger aber den Zustand des Heeres und die Beschlüsse seiner

Häupter zu erforschen suchten. Dann schlossen sie 1101.
sich dem Zuge an, oder giengen vor demselben hin, und waren gewöhnlich schon nach wenig Tagen, wie verglimmende Feuerfunken, wieder verstoben.

Dieß Possenspiel hätte man allenfalls belachen und verachten mögen; auch durften es die Kreuzfahrer, billiger Maßen, nur ihrem eigenen hochfahrenden Sinn (worin zumal die Gaskogner sich auszeichneten) und ihren, ihnen zur Natur gewordenen Gewalthätigkeiten beimessen, wenn ihnen überall, auf ihrem Wege, die Städte und Burgen mit geflissentlichster Sorgfalt verschlossen blieben. Allein ungleich ernsthafter mußte es ihnen erscheinen, daß sie, während eines zwanzigtägigen Marsches, sich unaufhörlich von griechischen Truppen umgeben sahen, welche sie bald im Rücken zwackten, bald von der Seite bedrängten, bald sich ihnen, mit kühner Stirne, entgegenstellten, und nirgend eine Gelegenheit außer Acht ließen, entweder, bei nächtlicher Weile, in ihr Lager einzubrechen, oder doch sich ihnen beschwerlich und feindselig zu erweisen.

Als Anführer dieses lästigen, vornemlich aus den barbarischen Horden der Petschenegen (Picinaten) bestehenden Schwarmes, wurde ihnen Guzh, ein bulgarischer Prinz, bekannt. Bisher hatte Dieser, trotz seinen rastlosen Neckereien, sie nicht aus ihrer ruhigen und stolzen Haltung bringen können. Endlich aber lag Adrianopel vor ihren Blicken, zu dessen Thoren eine Brücke über die Maritza (Hebrus) führte; und hier, in dieser festen Stellung, beschloß der kaiserliche General, welcher für die Sicherheit

1101. eines so ansehnlichen Platzes zwiefache Sorge tragen zu müssen glaubte, sie zu erwarten, und ihnen den Uebergang zu verwehren. Die Brücke ward von seinen Bogenschützen besetzt, aber auch, unbedenklich, von den Aquitaniern, im stolzen Selbstvertrauen auf ihre Kräfte, angegriffen. Während die Vorstädte in Flammen auflodern, entspinnt sich ein mörderisches Gefecht am Flusse und unter den Mauern. Ein Trupp Bulgaren von dem nachfolgenden Beobachtungs-Heere der Griechen fällt die Angreifenden hinwiederum im Rücken an, und wird mit Enschlossenheit abgeschlagen Beide Theile in hartnäckiger Verfolgung ihrer Fehde, büßen indeß immer mehr Menschen ein. Rudolph, ein naher Verwandter des Grafen Wilhelm, sinkt, von einem Pfeile getroffen; Hartwig von St. Medard wird übermannt und entwaffnet; und noch eine lange Reihe von gleich edlen Namen verschwendet Blut und Leben bei einer so wenig rühmlichen Gelegenheit.

Schon begann indeß das Gefecht eine immer nachtheiligere Wendung für die Franken zu nehmen; und leicht dürfte es sich endlich in eine entschiedene Niederlage geendigt haben, wenn nicht, in dem nemlichen Zeitpunkte, auch der bulgarische Prinz dem Grafen Wilhelm und den Seinigen, als Gefangener, in die Hände gefallen wäre. Dieser glückliche Zufall leitete alsobald einen Waffenstillstand für den Rest des Tages ein; Abgeordnete giengen, zu Vermittelung des Friedens, hin und her; und endlich mit wiederkehrender Besinnung, kehrten auch Ruhe und Eintracht wieder. Die erhitzten Gemüther der Kumaner

und Petschegener aber wurden durch den Anblick ih- 1101.
res, sammt allen übrigen Gefangenen, wieder ent-
lassenen Anführers zufrieden gestellt. Ja, was man
sogar am wenigsten hatte erwarten dürfen — Guzh
selbst schien, durch diesen Vorgang, eine bessere und
achtungsvollere Meinung von seinen, nun in der
Nähe kennen gelernten Gegnern gewonnen zu haben:
denn nicht nur erwies er sich, von jetzt an, als ih-
ren aufrichtigen und zu jeder Hülfe bereiten Freund,
sondern auch der vorhin streitig gemachte Weg über
die Brücke, so wie ein offener Markt in der Stadt,
stand ihnen nunmehr, durch seine Vergünstigung,
offen.

Vor Konstantinopel langte dieß Kreuzheer zu
Anfang des Junius, und also in dem nemlichen Zeit-
punkte an, da Raimund von Toulouse, mit seinen
Gefährten, von Nikomedia aufgebrochen war, der
Graf von Nevers aber noch am östlichen Ufer des
Kanals verweilte. Anstatt sich alsobald mit diesem
Letztern zu vereinigen, verlor Wilhelm von Poitiers
funfzehn Tage, oder noch länger, unter den Mauern
der Hauptstadt, um die noch täglich herbeifluthenden
Schaaren der Nachzügler aufzunehmen. Wahrschein-
lich aber war auch hier schon wieder Alexius ver-
borgene Hand im Spiele, welcher die Franken mög-
lichst zu vereinzeln strebte und auch die Anführer
eben so wenig entlassen wollte, ohne sie zuvor adoptirt
und in Lehnsflicht genommen zu haben. Die Prin-
zen erschwerten ihm diesen süßen Traum von Ober-
herrschaft durch keine Weigerung, indem bereits eine
oft wiederholte Gewohnheit für diese Ceremonie

1101. sprach; und eben so auch scheint es zur byzantinischen Hof-Etiquette gehört zu haben, dieselbe (so wie auch hier geschah) durch Geschenke, Geldspenden an das gesammte Frankenheer und Eröffnung eines freien Marktes, außerhalb der Thore, zu erwiedern.

Zu noch sichererm Erweise aber, daß alle diese heilige Formen der Freundschaft, auch in des Kaisers eigenen Augen, nur als ein leerer Schein galten, gab er zu gleicher Zeit die gemessensten Befehle, den Lateinern den Eintritt in die Stadt zu verweigern, weil er, wohl nicht ohne Grund, fürchtete, daß sie denselben eben so wohl, als kurz zuvor die Lombarden, zu zügellosen Ausschweifungen misbrauchen würden. Nur verstohlen und durch Bestechung der Wachen, gelang es einigen Wenigen, den inneren Bezirk der Residenz zu betreten. Eben so angelegentlich rieth, oder drängte vielmehr der Kaiser, jetzt, bei Herannäherung der Aernte, die er wahrscheinlich vor den Verwüstungen seiner Gäste zu schützen wünschte, zum Uebergange nach Asien; wo aber gleichwohl noch viele Zeit mit Rathschlagung der Fürsten unter einander, so wie mit täglichen Aufwartungen bei Alexius verloren wurde.

Alles dieß, zusammengenommen mit des Kaisers zuvor bewiesenem und nur schlecht entschuldigtem bösen Willen, konnte nicht verfehlen, die Herzen der Menge, indem es dieselben zu einer peinigenden Ungewißheit hinaufspannte, auch gegen den Monarchen, als den beargwöhnten Anstifter alles Unheils, zu erbittern. Man gab ihm Schuld, daß er es, schier öffentlich, mehr mit den Türken, als mit den Fran-

ken, seinen Glaubensgenossen, halte, von denen er 1101.
sich vielmehr in den verächtlichsten Ausdrücken geäußert, und deren Anführer, den Grafen von Poitiers, er dem Sultan, in seinen an ihn erlassenen Briefen, als einen Mann ohne Kopf und Vorsicht geschildert habe; — ja, daß seine Kundschafter überall im christlichen Lager umherschlichen, damit er den Ungläubigen Nachrichten von dorther mittheilen und sie zu Feindseligkeiten aufreizen könne. Zu gleicher Zeit machten sie seinen Charakter auch durch gehässige Erinnerungen an die Weise, wie er selbst zum Throne gelangt, und wie er dabei seinen tapfern fränkischen Beiständen ihre Aufopferung mit Meuchelmord vergolten habe, verdächtig. Fast einhellig ertönten Schmähungen und Verwünschungen gegen seinen Namen; und Alles rief, daß er nicht den Titel eines Kaisers, sondern eines Verräthers, verdiene.

Noch mehr aber erregte es Unruhe und Schwanken im Lager, besonders der Deutschen, da ein Gerücht sich von Munde zu Munde pflanzte, daß selbst die Schiffe, welche Alexius dem schwächern und wehrlosen Theile des Heeres zur Ueberfahrt nach Palästina zu liefern sich erboten, den geheimen Befehl hätten, ihre Ladung, mitten auf dem Meere, dem Abgrunde zu übergeben. Ohne Zweifel geschah dem Kaiser — obwohl man bereits mehrere wirkliche Beispiele davon wissen wollte — durch diese abenteuerliche Sage zuviel: allein eben so sehr zeugt es von der tief eingewurzelten üblen Meinung, die ihm entgegenstand, daß diese Sage nicht nur allgemein geglaubt wurde, sondern auch die übereiltesten Maßre-

1101. geln, zur Sicherstellung des bedroht geglaubten Lebens, erzeugte. Väter trennten sich von Söhnen, Brüder von Brüdern, Freunde von Freunden, um sich nicht länger den treulosen Brettern anvertrauen zu müssen, auf welchen Jene sich dennoch einschiffen wollten. Mehrere gaben das schon bezahlte Fahrgeld und ihr Reisegeräth am Borde, wo sie schon einige Nächte geschlafen hatten, freiwillig verloren, und kauften, zu ungeheuern Preisen, die Gäule wieder, welche sie vorhin um ein Geringes verschleudert hatten.

In einer so widerwärtigen Stimmung brach endlich das Heer vom Bosporus gegen Nikomedia auf, dessen reizende und fruchtbare Umgebungen es zu einem zweitägigen Verweilen einluden. Der Kaiser hatte auch diesmal einen Trupp von dreihundert Turkopolen, zu Führern auf dem Wege durch die Halbinsel, hergegeben; und entweder Diese, oder das Beispiel der früheren Abtheilungen, bewogen den Grafen von Poitiers und den Herzog von Baiern, gleichfalls die nördliche Straße einzuschlagen, und Stankon zum ersten Sammelplatze zu machen. Daß jedoch dieser Zug durch ein feindliches Land keineswegs mit derjenigen Vorsicht, weche die Regeln einer guten Heerführung gebieten, von ihnen angetreten wurde, erhellt schon aus dem einzigen Umstande, daß sie es verabsäumten, sich bestimmte Nachrichten von ihren Vorgängern zu verschaffen, und noch weit weniger daran dachten, ihre Operationen mit den Fortschritten derselben in Verbindung zu setzen. Denn weder in Konstantinopel, noch fernerhin auf dem Wege,

war

war man von dem Schicksal der Vertilgung, wel= 1101.
ches Jene eben damals schon betroffen hatte, durch Flüchtlinge, oder auf irgend sonst einem Wege, unterrichtet.

Obgleich man inzwischen die angegebene Richtung, im Ganzen, befolgte, so lag doch in den kurz vorangegangenen Zügen der Grund, warum man, anstatt über Ancyra zu gehen, sich ein wenig mehr zur Rechten hielt und solchergestalt die Städte Philomelium (Phinimis) und Salamia in seinem Wege fand. Beide waren in feindlicher Gewalt, wurden angegriffen und erlagen dem Uebergewichte der christlichen Waffen. Zerstörung war ihr Loos, so wie aller Ortschaften rings umher, die ihnen aufstießen. So ward endlich auch Stankon erreicht; und es scheint sogar nicht, als ob der Feind (den wir in diesem Zeitpunkte mit der Aufreibung des Grafen von Nevers beschäftigt annehmen müssen) diesem Marsch, im offenen Felde, bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt habe. Die einzige Vorsicht, welche er genommen, bestand in einer allgemeinen Verwüstung der zur Aernte herangereiften Saaten, und in Verstopfung oder anderweitiger Verderbung der Quellen, Brunnen und Zisternen auf diesem ganzen weiten Landstriche. Allein gerade diese Maßregel war auch zu Schwächung der christlichen Heeresmacht um so entscheidender, welche an ihrem Sammelplatze in einem Zustande von Erschöpfung anlangte, der ihr schon im voraus das Schwert aus den Händen gerungen hatte.

Hier war es auch, ohne Zweifel, wo der eigene

1101. Anblick ihrer erschlagenen Brüder, oder die Nachrichten einiger, noch zerstreut umherirrenden Flüchtlinge, ihnen den ersten schrecklichen Aufschluß über das Loos mittheilte, welches die größere Heereshälfte betroffen hatte, und nun auch sie immer näher zu ereilen drohte. Von jetzt an lediglich ihren eigenen Kräften überlassen; ringend mit dem Mangel von jeder Art; vor Allem aber mit einem Durste, der Menschen und Thiere bereits auf's Aeußerste gebracht hatte, mußten sie trachten, ihrer Noth irgend eine schnelle Entscheidung zu geben, und den Feind aufsuchen, der eine Hauptschlacht bisher sorgfältig vermieden, dagegen aber sie, mit einem Haufen von viertausend Mann der erlesensten und flüchtigsten Reiterei, nach seiner gewohnten Weise, umschwärmt, geneckt und unablässig in Athem erhalten hatte.

Diesem Zustande des langsamen Verschmachtens ein Ende zu machen, rückten demnach die Kreuzfahrer gegen Reklei vor, wo sie den Sultan mit seinem Heere vermutheten. In der That erwartete sie Kilidge-Arslan hier, in Vereinigung mit mehreren türkischen Emirn und einer bedeutenden Truppenzahl, in einer festen und vortheilhaften Stellung. Denn als sie eben den hocherwünschten Anblick eines strömenden Waldbaches vor sich hatten und nun in die Wette eilten, ihren lechzenden Gaumen zu erquicken, traten plötzlich die feindlichen Schlachtlinien aus den dichten Wäldern am jenseitigen Ufer hervor, und wehrten ihnen, mit einem entgegengesandten dichten Pfeilhagel, sich dem Strome zu nähern, oder denselben zu überschreiten. In der grausamen Wahl, hier

entweder vor Durst, oder durch feindliches Geschoß 1101.
zu sterben, nöthigte die äußerste Verzweiflung den Franken, mit Vergessenheit ihrer Ohnmacht, das Schwert in die Hand, um — koste es, was es wolle! — den Fluß zu behaupten und die übermächtige Forderung der Natur zu befriedigen.

Der Verzweiflung Kampf pflegt kurz, aber auch heftig und, in Sieg, wie in Untergang, entscheidend zu seyn. Er ward es auch hier: allein, zu schwach unterstützt durch den religiösen Enthusiasmus, der vormals, in ähnlichen Lagen, so oft Wunder gewirkt hatte, war diesmal Vertilgung des christlichen Namens der Ausgang. Die Tiefe des Stromes und seine morastigen Ufer machten die fränkische Taktik, welche nur auf's Handgemenge berechnet war, zu Schanden. Der Muth der Ausdauer erlosch mit den unnatürlich hinaufgespannten, und eben darum auch um so früher erlahmten Kräften; so wie mit der begriffenen Unmöglichkeit, ferner noch etwas über den, jeglichen Vortheils sich erfreuenden Feind zu erwirken. Auflösung, Flucht und Zerstreuung wurden, von diesem Augenblick an, die Losung. Der Sultan hatte nur die traurige Mühe, sie, gleich Opferstieren, ohne Gegenwehr abzuschlachten. Vergebens suchten, unter Begünstigung der Nacht, einige Hunderte, sich auf einer Wiese, im hohen Grase, zu verbergen; vergebens warfen Andere, wie der Bischof von Auvergne, sich von den Pferden, oder entledigten sich ihrer Rüstungen, und suchten die unzugänglichsten Felsklüfte: denn Alles, ohne Unterschied, ward an diesem blutigen Tage in das allgemeine Todesschicksal mit ver-

1101. wickelt. Eine bestimmte Anzahl der Erschlagenen wird — und konnte vielleicht auch nicht — von den Geschichtschreibern nicht angegeben: sondern sie begnügen sich mit der Versicherung, daß, von einer so ansehnlichen Heeresmacht, kaum tausend Mann glücklich genug gewesen, sich einzeln durchzubringen. Ihre abgezehrten und geisterbleichen Gestalten dienten, noch lange nachher, auf Cypern, Rhodus, in Jaffa, und wohin sie sonst zerstreut wurden, zu schrecklichen Denkmälern dieser unseligen Niederlage.

Nicht minder traurig war das Loos der Anführer und der übrigen durch Rang und Namen ausgezeichneten Personen. Themo, (auch Dittmar genannt), der Erzbischof von Salzburg, gerieth lebendig in die Hände der Ungläubigen, und starb auf eine, zu keiner genauen Kunde gekommene Weise, von Allen hoch betrauert, den Märtyrer Tod Gänzliche Unwissenheit hingegen schwebt über dem Schicksale der Markgräfinn Ida von Oesterreich; ob sie von den Hufen der Rosse zertreten, oder, gleich soviel andern Matronen im Lager, zu ewiger Sklaverei nach Chorasan abgeführt worden. Denn daß sie, wie eine aus Liebe zum Wunderbaren erzeugte Sage behauptet, in den Harem des Sultans von Mosul hinübergewandert, und dort dem Emadeddin-Zenghi, dessen Name in einer spätern Periode unter den Geanern der Kreuzfahrer herrlich hervorglänzt, das Daseyn gegeben, wird, wenn es auch nicht so manchem andern Zweifel unterläge, schon durch den einzigen Umstand, daß der moslemische Held, zur Zeit

jener Niederlage, bereits seine ersten Waffen trug, 1101.
zur Fabel erklärt.

Der Herzog Wolf von Baiern, nachdem er alle Auszeichnungen seines Standes, zugleich mit seinen Waffen, von sich geworfen, fand eine kümmerliche Rettung im Gebirge; bis er in der Folge Luft genug gewann, um Jerusalem zu erreichen. Graf Wilhelm von Poitiers, der sich von seinem ganzen Gefolge, bis auf einen einzigen Waffenträger, verlassen sah, irrte gleichfalls lange Zeit, überall von Feinden und tödtlichen Gefahren umgeben, im Gebirge umher, wo die zerstreuten christlichen Landes-Einsassen ihn und Andere mit Güte und Freundlichkeit behandelten, verstohlen, aber sicher, von Ort zu Ort, in die Hütten der Glaubensgenossen geleiteten, oft auch eine Zuflucht in Höhlen oder im dicksten Gehölz ausmittelten, und solchergestalt ihn in den Stand setzten, die Stadt Longinach, ohnweit Tursolt, (dem heutigen Turçal) an der östlichen Seite des Halys gelegen, zu betreten.

Hier hatte Bernhard der Fremde (Extraneus), als Vasall des Fürsten von Antiochia, sich festgesetzt, welcher den abenteuernden Prinzen gastfreundlich bei sich aufnahm und mit allen Nothwendigkeiten versah, die derselbe eingebüßt hatte. Bald auch erfuhr Tankred seinen Aufenthalt und seine, dem Range und dem politischen Gewicht eines Herzogs von Aquitanien so wenig angemessene Lage. Bohemunds edler Stellvertreter brauchte auch nicht lange mit seinem Herzen zu Rathe zu gehen, um sich gegen diesen neuen Spielball eines entsetzlichen Schicksals eben so

1101. hülfreich, als kurz zuvor gegen den Grafen von Nevers, zu erweisen. Er schickte ihm ein Truppen-Corps, zum sichern Geleit nach Antiochia, über den Taurus entgegen, empfieng ihn als Freund und Bruder, und war emsig bemüht, seinen gefeierten Gast, auf soviel erduldete Mühseligkeiten, mit den edelsten Erzeugnissen seines Landes zu erquicken.

Und hier, in Antiochia, war es denn auch, wo
1102. endlich (zu Anfang des Märzes 1102) die kläglichen Reste einer so großen und furchtbaren Heeresmacht mit ihren weit und breit zerstreuten Anführern, sowohl von Konstantinopel, als andrer Orten her, auf dem Wege zur See, wieder zusammentrafen, und wo sie sich, zu Verabredung ihrer weiteren Pilgerung, eine Zeitlang verweilten. Die Grafen von Blandras, Poitiers und Nevers, die beiden Stephane, Konrad der Deutsche und der Bischof Engelrad von Laudun, mit Mehreren seines Standes, machten die Mitglieder dieser ehrwürdigen, aber unglücklichen Gesellschaft aus. Graf Hugo der Große, der königliche Prinz von Vermandois, von dessen besonderem Antheil an den vorhergegangenen Unfällen die Geschichte nichts Gewisses meldet, (ob wohl eine Vermuthung statt findet, daß er sich zum Heere des Grafen von Poitiers gehalten) und dem es nun einmal nicht beschieden seyn sollte, das Grab des Erlösers zu schauen, war kurz zuvor zu Tarsus in Cilicien, entweder seinem Gram und dem gehäuften Gewichte seiner Drangsale, oder einer am Knie empfangenen Pfeilwunde, erlegen.

Dagegen fand Graf Raimund von Toulouse, in

seinen, noch immer nicht aufgegebenen Entwürfen, be- 2102.
wegende Gründe, sich bei dem veranstalteten Fürstenrathe nicht vermissen zu lassen. Allein in eben dem Augenblick, da er im Hafen St. Simeon an's Land trat, glaubte auch Bernhard der Fremde, der hier, ferne von seiner Burg, gleichfalls sehr unerwartet wieder auftritt, gewaltsame Hand an den alten Kreuzfürsten legen, und ihn, als einen Verräther an der Sache der Christenheit, zur gefänglichen Haft bringen zu müssen. Vielleicht geschah dieser auffallende Schritt auf Veranlassung Tankreds, seines alten Widersachers, der ihn ebenfalls in einem strafbaren Lichte erblickte, und in dessen Verwahrsam wenigstens der Graf, unmittelbar darauf, nach Antiochia ausgeliefert wurde.

Wenn jedoch Tankred, indem er sich solchergestalt einem eingewurzelten und verjährten Hasse hingab, auf das noch frische Schmerzgefühl der anwesenden Fürsten, und eben darum auf die um so ungetheiltere Billigung seines unbefugten Schrittes rechnete, so sah er sich in dieser Erwartung dennoch betrogen. Denn wie stark sie sich sämmtlich auch von Raimund beeinträchtigt halten durften, so hatten sie gleichwohl nur Sinn und Gefühl für seine gegenwärtige unwürdige Lage; und schon nach wenig Tagen bestürmten sie den Statthalter von Antiochia mit der einhelligen und dringenden Bitte, einen so ehrenwerthen christlichen Prinzen und Mitbruder nicht, auf einen bloßen Verdacht, seiner Freiheit zu berauben, sondern ihn den Seinigen wieder auszuliefern. Tankred konnte und wollte ihnen nicht abschlagen, was

1102. sie so edelmüthig baten: allein um zugleich doch für den ihm anvertrauten Staat aus dieser Sache einnigen Vortheil zu ziehen, und auch wohl, um den Grafen ein wenig zu demüthigen, mußte derselbe, bevor er auf freien Fuß gestellt wurde, eidlich angeloben, daß er alle seine alten Plane auf Länder-Erwerb, in dem ganzen Striche zwischen Antiochia und Accon, für immer aufgeben wolle. Raimund schwur, was er freilich nicht gar zu ernstlich zu halten gedachte; und so säumten auch die Fürsten nicht länger, sich, zu Fortsetzung des Weges nach Jerusalem, von ihrem gastreichen Freunde zu beurlauben.

Zu Ausführung ihrer Absicht fanden sie gleichwohl für gut, sich abermals zu theilen. Die kleinere Hälfte, welcher es an der gehörigen Ausrüstung mangelte, schiffte sich zu St. Simeon ein, und gedachte im Hafen von Jaffa an Land zu treten; während die Andre, welche noch Roß und Waffen geborgen hatte, und sich nicht von aller kriegerischen Begleitung verlassen sah, der ungewissen Seefahrt den Weg zu Lande, längs der syrischen Küste, vorzog. Diese Trümmer bildeten dennoch ein kleines und, durch innern Gehalt, nicht ganz verächtliches Heer von zehntausend Köpfen, welches wenigstens, als es sich im Angesichte von Tortosa befand, auch den alten Muth in sich aufflammen fühlte, und rasch beschloß, diese von den Sarazenen besetzt gehaltene Stadt von der Landseite zu berennen; indeß sie, zu gleicher Zeit, auch von der Seeseite her, durch ihre eingeschifften Gefährten umzingelt wurde.

Es gewinnt einen starken Anschein, daß es der

alte Graf von Toulouse war, welcher das Pilger- 1102.
heer, bloß mit Ausschluß des Herzogs von Baiern, zu dieser kriegerischen Unternehmung zu stimmen wußte, sobald hinzugefügt werden muß, daß der Gewinn der wirklich eroberten Feste (deren Besatzung in Stücken gehauen, und wobei eine reiche Beute vorgefunden wurde) eben diesem Grafen zu gute kam, der, uneingedenk seiner vor kurzem eingegangenen Verpflichtung, sich augenblicklich in den Besitz des Platzes setzte. Ob dieß mit oder wider Willen seiner Gefährten geschah, darin widersprechen sich die Geschichtschreiber jener Zeit. Denn während die Einen versichern, daß Raimund, als ein vorsichtiger und kriegeserfahrner Mann, durch gemeinsamen Rath zum Schirmherrn von Tortosa bestellt worden sei, sprechen Andre von der Empfindlichkeit der Fürsten über sein wortbrüchiges Dahintenbleiben an diesem Orte, das ihm als eine unchristliche Ruchlosigkeit von ihnen ausgelegt worden. Auch hätten sie von seinen erworbenen Kenntnissen über die Beschaffenheit dieses Landes, auf ihrem fortgesetzten Wege noch manchen Nutzen von ihm erwartet. Gewiß ist wenigstens dieß, daß man die Kreuzfürsten wohl für zu gewissenhaft annehmen darf, als daß sie, aus eigenem Antriebe, den Grafen zu Begehung eines solchen Meineides hätten veranlassen sollen; so wie sein eigennütziges und gewaltsam-treuloses Verfahren Niemand, der sich an so manche ähnliche Züge seines frühern Lebens erinnert, in dieser neuen Wiederholung befremden dürfte.

Von Tortosa gieng der Zug des Pilgerheeres,

1102. unangefochten, bis in die Nähe von Bairut, wo die Sorge, in dem engen Passe am Hundsflusse eben so, wie ohnlängst König Balduin, von Feinde angegriffen zu werden, ihre verstärkte Vorsicht erheischte. Vorangegangene Boten hatten demnach den König ersucht, dem Heere, von der entgegengesetzten Seite, an dieser gefährlichen Stelle zu begegnen. Balduin, über ihre Ankunft erfreut, bewilligte ungesäumt ihr Begehren, und war bereits achtzehn Tage zuvor mit einer Truppenzahl vor dieser Gebirgsenge erschienen, welche, der ihrigen einverleibt, jeden etwa gewagten Versuch der benachbarten sarazenischen Besatzungen von Tyrus, Sidon, Bairut und Accon vereitelt haben würde. Ihr gemeinschaftlich fortgesetzter Weg gieng nun nach Jaffa, wo sie früh genug anlangten, um ihre eingeschifften Gefährten funfzehn Tage lang erwarten, und dann, zugleich mit denselben, in Jerusalem selbst, das Osterfest, mit hoher Erhebung der Herzen, begehen zu können.

Einen solchen, fast in ein Nichts zerrinnenden Ausgang nahm demnach ein Heereszug, welcher, mit so großen Kraftanstrengungen und auf einem schon gebahnten Wege begonnen, unmöglich die davon gehegten Erwartungen so grausam schien täuschen zu können. Suchen wir indeß die tiefer liegenden Ursachen dieses gänzlichen Fehlschlages auf, so schwindet zwar das Räthselhafte in den Erfolgen: aber nur um so gewisser auch bleibt das Bedauern zurück, daß so viel Hunderttausende, von ihrer eigenen Thorheit gemisleitet, Glück, Vaterland und Leben für ein

unerreichtes und unerreichbares Phantom hinzuopfern 1102.
bestimmt waren.

Am meisten freilich schadete diesen Kreuzfahrern das zu große Vertrauen auf die Leichtigkeit der Ausführung ihres heiligen Unternehmens, wodurch sie verhindert wurden, die Zufälle und Erschwernisse eines so weiten Weges in genugsame Erwägung zu ziehen. Bis weit in Asien hinein, hofften sie, auf griechischem, und also auch freundschaftlichem Boden zu stehen, Der Orient selbst aber galt in ihren Augen für besiegt und durch die Thaten des ersten Kreuzheeres in Fesseln geschlagen. Kaum war daher auch ihr Zug, an welchen sich eine endlose Menge wehrloser Weiber, Priester und noch schlechtern Gesindels reihte, eine kriegerische Expedition zu nennen, sondern glich weit mehr einer unförmlichen Wallfahrt, die unterweges wohl auf Gegenstände religiöser Inbrunst, aber schwerlich auf Gelegenheiten zum ernstlichen Gebrauch ihrer Waffen zu stoßen hoffte. Unduldsamer noch, als sonst, wiesen sie darum auch den Zügel einer heilsamen Disciplin von sich zurück, und thaten es, an frechem Muthwillen und schonungsloser Eigenmacht, selbst den wildesten Schwärmen ihrer fanatisirten Vorgänger zuvor. Zwar ihre eigenen Geschichtschreiber, die hier auch die eigene Sache verfechten, lassen diese Greuel nur ahnden: aber die Nachrichten der Griechen sind, wenn vielleicht um nichts unparteiischer, doch rückhaltloser, und erzählen uns, daß diese Menschen, ungereizt und mit kaltem Blute, über die christlichen Einwohner einer griechischen Stadt am Halys herfielen, welche ihnen

1102 freudig, mit Palmen und Kreuzen in den Händen, entgegen gezogen waren, und daß diese Unglücklichen, ohne zu wissen, warum, in Stücken gehauen wurden.

Wo solche Leidenschaften ungehinderten Ausbruch suchen durften, da war denn freilich auch auf die vollendete innere Organisation und die Einheit des Willens und der Kraft, wodurch ein Heer erst seine eigentliche Furchtbarkeit erlangt, nicht zu rechnen. Vorurtheile des National=Hasses, so wie der nationalen Anmaßung, Neid und entschieden böser Wille hinderten überall dieß entschlossene Zusammenwirken; und kein hervorragender Kopf war vorhanden, der die mattherzige Menge zu elektrisiren und an den unsichtbaren Seilen seines genialischen Willens zu leiten verstanden hätte. Selbst unter den Häuptern gab es keine Einstimmigkeit in den Entwürfen, welche sonst eben sowohl die unglückliche Wahl ihres Weges, als die unbesonnene Zerstückelung ihrer Truppen, verhindert haben würde; wodurch der Sultan von Ikonium in den Stand gesetzt wurde, sie im Einzelnen aufzureiben.

So war es denn ihr zwiefacher Unstern, der ihnen gerade diesen Feldherrn entgegenstellte. Immer brav und verständig, wenn schon bisher nur selten glücklich in dem versuchten Widerstande gegen die Franken, hatte Kilidge=Arslan endlich das Geheimniß ihrer Stärke, wie ihrer Schwäche, ausgefunden. Bei Doryläum war ihm vormals der Sieg über sie nur darum aus den Händen entschlüpft, weil er sich zuletzt noch verführen ließ, sie, Mann gegen Mann, in der Nähe zu bekämpfen. Hier war

allerdings ihre Lanze unwiderstehlich, wie ihr kraft- 1102.
voll geschwungenes Schwert. Allein aus der Ferne sie necken und ermüden; aus seiner eigenen Leichtigkeit in den Bewegungen den Vortheil ziehen, den sie bisher in ihrer eisernen Schwerfälligkeit gefunden; ihnen immer nahe, und doch stets unerreichbar bleiben; die Quellen des Lebens und der Kraft ihnen, durch entschlossene Verheerung ganzer Provinzen, abschneiden, und dann, im rechten Augenblick, über sein erschöpftes Schlachtopfer herstürzen: das war das unfehlbare und von ihm mit bewunderungswerther Geschicklichkeit benutzte Mittel zum vollständigsten Siege. So, von der Natur seines Bodens begünstigt, widerstand, von den ältesten Zeiten her, der Orient der abendländischen Kriegskunst; und so wird er, auch fernerhin, den sieggewohntesten Legionen furchtbar bleiben!

Kaum also braucht man noch, um den vollendeten Triumph des Sultans zu begreifen, die Beschuldigung eines absichtlichen Verrathes, wodurch Alexius ihm treulich in die Hände gearbeitet haben soll, zu Hülfe zu rufen. Zwar bürden die lateinischen Geschichtschreiber, mehr oder weniger, diese Schuld auf des Kaisers Haupt. Sie sprechen von einem heimlichen Einverständnisse mit Kilidge-Arslan, zum Verderben der Franken; von umständlichen Nachrichten, welche Dieser, durch ihn, von jedem Vorhaben derselben empfangen, und von den Anweisungen, welche er seinen, zu Wegweisern mitgegebenen Turkopolen ertheilt habe, das Heer, auf unwegsamen Pfaden, den gelegten türkischen Hinterhalten entgegen zu führen.

1102. Sie berufen sich auf die mannigfaltigen Beweise von Hinterlist und Tücke, die er, bei jeder Gelegenheit, gegen die Lateiner an den Tag gelegt, auf die ähnlichen Verrätherejen, denen sie so oft, gegen seine eigenen Truppen, zum Opfer geworden; und selbst von dem ausbedungenen und wirklich an ihn ausgelieferten halben Antheil an der gesammten Beute, wagen sie, als von einer ungezweifelten Thatsache zu sprechen. In der That auch war des Kaisers Betragen zweideutig genug, um einen solchen Verdacht herbeizuführen: aber gleichwohl braucht man nur ihm das zu gute kommen zu lassen, was Parteilichkeit und National-Haß in der Sache wohl zu schwarzgallicht gesehen haben mögen, um eine Anschuldigung, welche des strengsten, von ihnen nicht beigebrachten Erweises bedürfte, in diesem Grade wenigstens, noch in Zweifel zu ziehen.

Wie Alexius, im Allgemeinen, von diesen unermeßlichen Heereszügen der Occidentalen dachte, was er von ihnen hoffte, und noch mehr, was er von ihnen, mit und ohne Grund, besorgte, haben wir bereits früherhin gesehen, und können daraus genugsam die geheime Abneigung herleiten, womit er jede neue Erscheinung dieser Art auf dem Boden seiner Herrschaft betrachtete. Liebe und Wohlwollen gegen diese Fremden (wenn sie sich auch derselben durch ihr zügelloses Betragen nicht noch unwürdiger gemacht hätten; obwohl sie dergleichen, als seine Beistände gegen den gemeinsamen Feind, unaufhörlich von ihm forderten) durften von Alexius nicht erwartet werden: allein auch sein Haß ließ sich nur, vermöge des Uebermaßes

seiner Furcht, zu einer Verstellung bewegen, welche 1102.
dennoch, bei jedem Anlasse zur Empfindlichkeit, (und nie ließen sie es daran fehlen!) die Larve wegwarf. Gewohnt, seiner Politik jede Mittel, die zum Zwecke führten, nachzusehen, griff er, gegen die Lateiner, um so unbedenklicher zu den gehässigsten, je besser sie entweder seinem tiefen Grolle zusagten und dazu dienen konnten, diese übermüthigen Barbaren für den Augenblick zu demüthigen, oder je gewisser er hoffte, daß diese Mishandlungen dem Occident endlich — wenn auch nicht die Lust zu den Kreuzzügen, doch den lästigen und seinen Stolz verwundenden Marsch durch seine Staaten verleiden würden.

Schon die ersten Kreuzfahrer waren durch ihre Menge, ihre Störrigkeit und ihre Privat-Entwürfe ihm schnell über den Kopf gewachsen, und hatten dadurch alle die weit aussehenden Berechnungen gestört, die er auf diese Hülfsmacht gründete. Gleichwohl waren die Vortheile, welche sie ihm, unter diesen Umständen, noch bringen konnten, bereits geärntet. Die einst so drohende Nachbarschaft Kilidge-Arslans hatte, durch den Wiedererwerb von Nicäa, ihren Schrecken für die Sicherheit seiner eigenen Hauptstadt verloren. Alle Küsten der asiatischen Halbinsel, welche, durch eine Kette blühender Städte und handelsreicher Häfen einen ausgezeichneten Werth erhielten, so wie die Inseln Chios und Rhodus, waren, während Gottfried und seine Genossen ihre Siegesbahn verfolgten, ohne sonderliche Anstrengung an eigener Tapferkeit, unter Alexius Scepter zurückgekehrt; und tief, in's Innere des Landes hin, erstreck-

1102. ten sich seine besetzt gehaltenen Schlösser und Burgen. Der Sultan, welcher dahin gebracht worden war, seine Residenz weit zurück, nach Ikonium, zu verlegen, und der sich durch den nutzlosen Widerstand gegen das Kreuzheer entkräftet hatte, hörte also schon darum auf, furchtbar für den Kaiser zu seyn, weil er sich ringsum vom Meere abgeschnitten sah, und solchergestalt die Verbindung mit seinen Glaubensgenossen im Süden und Osten immer schwieriger für ihn wurde. In dieser Hinsicht hatte das sinkende Reich der Griechen durch die Wachsamkeit und umsichtige Politik seines Regenten, einen Ruhepunkt gefunden, von welchem dasselbe, wenn innere Gebrechen es nicht hinderten, sich zu neuem Glanze emporheben konnte; und in der That auch war Alexius weit entfernt, seinen Eroberungen hier ein freiwilliges Ziel zu setzen, so lange die Verwirrung, in welcher Bohemunds Angelegenheiten sich befanden, ihm auch auf den gewünschten Erwerb von Antiochia noch Hoffnung gaben.

Allein eben darum konnt' er auch unmöglich wünschen, daß neue Verstärkungen von Kreuzheeren dem schwankenden Zustande der neuen christlichen Staaten im Orient eine Unterstützung zuführten, welche alle seine Plane vereitelt haben würde; oder daß sie, von der Fruchtbarkeit der asiatischen Provinzen, welche sie durchzögen, angereizt, den Versuch machten, hier neue bleibende Besitzungen zu gründen. Die ähnlichen Entwürfe Bohemunds, Balduins und Raimunds waren ihm noch in frischem Andenken, und konnten dazu dienen, diesen Argwohn und seine Abwehr zu rechtfertigen. Zu letzterm Entzwecke ließe

sich's

sich's nun ebensowohl begreifen, warum seine Weg- 1108.
weiser, die neuen Ankömmlinge in den ödesten und abschreckendsten Theil der Halbinsel zu verlocken, Auftrag haben konnten, als warum er überhaupt das Land, welches er als sein verjährtes Eigenthum betrachtete und, als solches, auch für sich behaupten wollte, lieber in einen Kirchhof für alle Fremdlinge verwandelt hätte, damit nicht die Leichtigkeit und Gefahrlosigkeit des Durchzuges immerdar frische Schwärme derselben herbeizöge.

Zwar befand Alexius sich gegen den Sultan von Ikonium beinah in gleichem Falle; und es hätte scheinen können, als ob die nemlichen Rücksichten ihm auch gegen diesen Letztern durchaus feindselige Gesinnungen hätten einflößen müssen. Allein Kilidge-Arslan war unstreitig, in diesem Augenblicke, der schwächere und gefahrlosere Feind für seinen Thron, den er nicht ganz durfte fallen lassen, um sich, an den Franken, nicht noch beschwerlichere Nachbaren zu geben, und der gleichwohl, auch durch die entscheidendsten Siege, (die denn doch nur mit Aufopferung seiner Truppen und Verwüstung seiner Provinzen zu erkaufen waren) an eigentlicher Macht nie so sehr gewann, daß er dem Kaiser hätte im Wege stehen können. Oder bedurfte ja ihr beiderseitiges Verhältniß einiger Schonung, so war es der Politik gemäßer, es nicht mit dem Sultan, seinem bleibenden Feinde, zu verderben, als mit den Franken, die seinen Gesichtskreis nur mit der Geschwindigkeit und der augenblicklichen Furchtbarkeit eines Meteors durchkreuzten.

1102. Nichtsdestoweniger aber gab es für die stillen Feindseligkeiten, wozu alle diese Betrachtungen ihn gegen die Kreuzfahrer verleiten mußten, eine gewisse Schranke, die er nicht zu überschreiten gewagt haben würde. Er durfte die Nationen des Occidents, denen er durch seinen Glauben verwandt, und die seine letzte Rückwehr gegen einen neuen Ländersturm aus Osten waren, nicht in dem Maße erbittern, daß diese vielgereizten Barbaren aus ihrem langen Gleichmuth erwachten, und ihre gesammte Hand wider Konstantinopel kehrten. Ein einziger Schreier, wie Peter der Einsiedler war, hätte vielleicht dazu genügt, dieß unabwendbare Gewitter über sein Haupt herbeizuziehen; und die Beispiele, was diese rohe, einmal aufgeregte Kraft im Zerstören vermöge, waren noch zu frisch in seinem Gedächtnisse, um nicht auch seinen bösesten Willen zu zügeln.

Diese letztere Betrachtung war indeß für Diejenigen, welche durch des Kaisers Doppelseitigkeit so empfindlich litten, zu seiner Vertheidigung wohl schwerlich hinreichend. Ward er Einmal beargwöhnt, daß ihm der Untergang des Kreuzheeres heimlich wünschenswerth erscheinen könne, oder auch, daß er, soviel sich mit seiner eigenen Sicherheit vereinigen ließ, denselben wenigstens nicht zu hindern geneigt seyn möge: so mußte sich ein solcher, auf die Zuträglichkeit dieses Verfahrens gestützter Verdacht sehr bald auch in den Glauben an die wirkliche Ausführung verwandeln; und das nur um so viel gewisser, jemehr Entschuldigendes für sie selbst darin lag,

lieber den Kaiser zum offenbaren Verräther zu stem- 1102.
peln, als sich selbst der Verblendung und der Unge-
schicktheit anzuklagen. Wäre ihnen auch jede Tücke, die von ihm ausgieng, nicht schon darum, weil ein christlicher Monarch sie an den christlichen Streitern Gottes verübte, zwiefach empfindlich gewesen; so erhielt sie unfehlbar durch die Voraussetzung, daß ihr Schwert zugleich für seine Sache gezogen werde, einen noch empörendern Anstrich mehr von Undank. Sein Herz und seine Ehre konnten ihnen nunmehr für seine Treue keine Gewähr leisten, und dem Manne, der sich jeden Augenblick neue Listen und Inkonsequenzen, sobald solche seinem Nutzen dienten, gegen sie zu Schulden kommen ließ, war es endlich auch wohl zuzutrauen, daß selbst die schwärzeste Verrätherei ihm weiter kein Bedenken erregen werde.

Und hätten nur nicht seine Freunde selbst, durch ihr zweideutiges Betragen, diesem Verdacht immer neue Nahrung gegeben! oder wäre nicht, was sie verschuldeten, zugleich mit auf des Kaisers Rechnung gekommen! Wenigstens bleibt in dem Benehmen des Grafen von Toulouse, während der unglücklichen Katastrophe, so Manches dunkel, was auch einen Schatten zurück auf Alexius warf, mit dem er, wie Jeder wußte, in so engen Beziehungen der Freundschaft und des Vertrauens stand; wiewohl es sich als möglich denken ließe, daß auch Raimund, bei dieser erheuchelten Anhänglichkeit, nur seinen eigenen Entwürfen nachgegangen, und alsdann der Grieche der betrogene Betrüger gewesen wäre.

1102. Schwerlich hätten aber, bei allem dem, die Beschuldigungen des Verraths so viel Raum in den Gemüthern der Lateiner gewonnen, wenn nicht auch der römische Hof, der sich von Alexius sowohl in der Hoffnung einer Glaubensvereinigung, als der Unterwerfung unter seinen geistlichen Hirtenstab, getäuscht sah, einen heimlichen Groll gegen ihn genährt, und also ein Interesse gefunden hätte, den Glauben an jenen Christen-Verrath geflissentlich zu unterhalten. Alexius fand es darum sogar nöthig, sich gegen alle diese, auf ihn gewälzten Gerüchte durch eine eigene Botschaft an den Pabst Paschalis zu rechtferigen, die jedoch nicht den Erfolg hatte, welchen er sich davon versprechen mochte. Denn der nemliche Bischof von Barcellona, den er sich dabei zu seinem Gesandten und Anwald ersehen, trat bei dem heiligen Vater als Ankläger wider ihn auf; und die Breven des apostolischen Stuhles, welche hierauf, wegen dieser Angelegenheiten, an die französischen Großen erlassen wurden, um sie über ihre Drangsale zu trösten, halleten von den bittersten Beschwerden über Alexius wieder.

Will man gleichwohl, aus Kenntniß seines Charakters, nicht so gar viel auf die feierlichen Versicherungen, und selbst auf den abgelegten Eidschwur geben, wodurch der Kaiser seine Ehre und Treue, wegen ähnlicher Anschuldigungen, gegen die Gesandten Balduins zu verwahren suchte, welche Dieser, bald nach der Ankunft der fürstlichen Pilger zu Jerusalem, an ihn abgeordnet hatte: so muß man doch

billig auf das Zeugniß des Stiftsherrn Albert von 1102.
Aix hören, dem wir die umständlichsten Berichte von diesen Vorgängen verdanken, und der, aus dem Munde edler und wahrheitliebender Männer, seine Vertheidigung übernimmt, daß er wegen der Unfälle des Heeres, keinen Vorwurf verdient, sondern dasselbe oftmals vor Schaden, so wie insonderheit vor den Gefahren des eingeschlagenen Weges durch Paphlagonien und vor den Nachstellungen der Türken, treulich gewarnt habe. Eben so gewiß machte er ihnen bemerklich, daß ihr Mangel an leichter Reiterei ihnen nicht erlauben werde, von der alten gebahnten Straße abzuweichen. Und so wäre denn nicht sowohl Alexius, sondern, wie auch wir behauptet haben, die eigene Thorheit dieser Kreuzfahrer, der böse Genius gewesen, welcher sie ihrem Untergange entgegenführte!

Nachdem wir sie aber, durch so viel Irrsal, bis an das ihnen so theuer gewordene Ziel ihrer Andacht — Jerusalem — begleitet haben, dürften wir uns nunmehr von ihnen trennen, wenn nicht das unglückliche Verhängniß, welches sie bis hieher rastlos verfolgte, noch im Augenblick ihrer Heimkehr selbst, einen neuen und sonderbaren Wechsel für sie bereit gehalten hätte. Ihrem frommen Gelübde war, an der Schwelle von des Erlösers Grabstäte, eine Genüge geschehen. Wilhelm von Nevers war auf dem Rückwege begriffen. Auch der Herzog Welf, obschon krank, hatte sich eingeschifft, aber nur, um, zu früh, auf der Insel Cypern, zu Baffa, sein Grab zu fin-

1102. den. Wilhelm von Poitiers fand, in dem Mangel eines standesmäßigen Gefolges und seiner gänzlichen Entblößung von allen Bedürfnissen eines verschwenderischen Luxus, einen vollwichtigen Grund zu der Entschließung, über Antiochia und auf dem kürzesten Wege zur See, nach dem väterlichen Heerde heimzueilen; wo er, in der Folge, sein poetisches und mimisches Talent dazu benutzte, die Abenteuer und Fährlichkeiten dieses Zuges, im Kreise seiner Freunde, in nicht sehr erbaulichen Versen zum Besten zu geben.

Des Aquitaniers Beispiele Folge leistend, hatten auch Stephan von Chartres und die Uebrigen bereits die Anker zur Abfahrt gelichtet, als ein widriger Windstoß sie in den Hafen von Jaffa zurückwarf. Noch warteten sie hier auf eine günstige Veränderung des Wetters, als dem Könige, der sich in ihrer Mitte befand, die Zeitung von der plötzlichen Erscheinung einer ägyptischen Heeresmacht vor Ramla angesagt wurde. Balduin, über die Anzahl dieser Feinde im Irrthum, hielt dieselben bloß für den feindlichen Vortrab, oder gar nur für einen streifenden Trupp, der seinen gewohnten Raubzug, beim ersten Anblick eines entschlossenen Widerstandes, einstellen werde. Augenblicklich also, und ohne erst noch eine Verstärkung aus den benachbarten Plätzen abwarten zu wollen, warf er sich selbst zu Roß, und bot Alles, was von Kriegern zu Jaffa vorhanden war, zu seiner eiligsten Begleitung auf, bevor die Ungläubigen, wie er fürchtete, seinen Händen wieder entschlüpften.

Dieß war ein Ruf der Ehre, wogegen taub zu 1102.
bleiben, jeder fränkische Ritter erröthet seyn würde. Die heimkehrenden Prinzen folgten demselben um so hochherziger, da Stephan von Chartres, oder ein Anderer auf seinen klugen und wohlgemeinten Rath zu größerer Behutsamkeit, eine Antwort vom Könige empfangen hatte, die seinen ritterlichen Stolz empfindlich verwundete. Es fehlte ihnen Allen an Schlachtgäulen, welche sie entweder verloren oder verkauft hatten: allein ihre Freunde und Bekannten wurden mit dringenden Bitten solange bestürmt, bis sie sich, durch Hülfe derselben, wieder beritten sahen, und nun dem kleinen Häuflein des Königes, welches kaum zweihundert Köpfe zählte, sich anschließen konnten.

Erst, als sie bereits den Feinden im Gesichte standen, erkannte Balduin, mit Schmerz, seine Uebereilung und seine verzweifelte Lage: denn anstatt eines unbedeutenden Schwarmes von Arabern der Wüste, sah er den weiten Gesichtskreis erfüllt mit einem Heere, welches die mäßigsten Berichte auf zwanzigtausend Streiter angeben. Hier galt es nunmehr keine Flucht, die ohnehin nutzlos gewesen wäre; sondern den edlen Entschluß, mit dem Schwerte in der Hand zu sterben. Der Angriff geschah von Seiten der Franken, und mit einer Heftigkeit und Tapferkeit, welche den Sieg zweifelhaft gemacht haben würde, wenn das Misverhältniß der Zahl und der Kräfte nicht so gar ungleich gewesen wäre. Dennoch gewann ihr Ungestüm so viel Raum, daß sie, obwohl

1102 mit Verlust ihrer Mehrzahl, sich, unter Begünstigung der Dunkelheit, nach Ramla zurückziehen konnten.

Dieß war aber freilich nur eine Rettung für den Augenblick: denn der Feind folgte ihnen auf der Ferse, und die Befestigung des Platzes war gegen einen ernstlich gemeinten Angriff nicht haltbar. Der König, fast nur für seine Person allein, fand zwar noch in der nemlichen Nacht ein Mittel, sich hinaus und mitten durch die ungläubigen Schaaren zu stehlen: allein seinem Gefolge blieb nur die Wahl, sich den, mit Geschoß und Feuer immer hitziger auf sie eindringenden Aegyptern auszuliefern, oder in einem wüthenden Ausfalle den Versuch eines gewaffneten Durchbruches zu wagen. Die Braven, entschlossen, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen, wollten indeß nur von dem Letztern hören, und schritten, nachdem alle Hoffnung eines Entsatzes verschwunden schien, endlich, am dritten Tage, zur Ausführung. Vor Allen zeichnete sich Konrad der Deutsche durch schier unglaubliche Thaten eines Heldenmuthes aus, der ihm das ehrerbietige Staunen selbst seiner Gegner gewann. Sie erboten ihm Leben und Gnade ihres Sultans, wenn er die Waffen streckte. Er wagte es auf ihre Großmuth, und wurde erhalten. Eben so auch Arpin von Berry, dem seine vormaligen Kriegsdienste im griechischen Heere zu seiner Befreiung, durch Alexius Vermittelung, das Wort redeten, und der in der Folge sein Vaterland noch wiedersah, um dort sich in ein Kloster zu begraben.

Schneller und blutiger ward das Schicksal des 1102.
kleinen Ueberrestes auf dem Kampfplatze selbst entschieden: denn die beiden Stephane von Burgund und Chartres, Gaufried von Vendome, Hugo von Lusignac, der Bruder Raimunds von Toulouse, sammt allen Kreuzrittern von der letzten Verstärkung, bis auf drei, fanden einen ehrenvollen Untergang in dem wilden Getümmel.

Achtes Buch.

Innere Verhältnisse des Königreiches Jerusalem. Konstitution. Rechtspflege. Bevölkerung. Kriegsmacht. Finanzen und Handel. Persönliche Verhältnisse Balduins I. und der verbündeten christlichen Fürsten im Orient.
1102 — 1147.

1102 bis 1147. Die Gründung eines neuen Staatsvereins, und die Entwickelung der gesellschaftlichen Verhältnisse in demselben, sind schon an und für sich selbst dazu geeignet, das Interesse in Anspruch zu nehmen, sobald man diese Phänomene nicht für das Werk einer zufälligen Willkühr erklärt, sondern vielmehr dafür hält, daß eben so wohl die innersten und heiligsten Anliegen des Menschen, so wie der Geist der Zeiten, sich in diesen ergriffenen Formen mit einer klaren Nothwendigkeit abspiegeln. Um wieviel mehr muß demnach die Betrachtung durch das Entstehen und den Fortgang eines solchen Staates auf dem Boden von Palästina beschäftiget werden, wo nun, nach einem Zeitverlaufe von fünftehalb Jahrhunderten,

die christliche Religion, zu ihrer ersten Wiege zurück- 1102
gekehrt, ihr Haupt wieder aus dem Staube empor- bis 1147.
heben darf, und sich hier das Vermögen zurückgegeben sieht, ihren beglückenden Einfluß auf Menschenwohl, ohne äußerliches Hinderniß, zu erweisen; wo der Occident seine politische und bürgerliche Verfassung in einem reinen Muster vor dem Orient aufstellen soll, und wo, mitten unter Millionen von Sklaven oder Despoten, der freie Mann einen, hier längst verloren gegangenen Begriff von dem Gleichgewichte der Rechte und Pflichten unter den Staatsgliedern in's Leben zurückruft? Und nicht nur das allein: sondern wer sollte nicht auch begierig seyn, zu erforschen, wie diese Aufgabe gerade von den Kreuzfahrern gelöst werden möchte? wie würdig oder unwürdig Schwärmer, welche den Maßstab für jedes menschliche Verhältniß ohne Scheu zerbrochen haben, um einer übersinnlichen Idee zu fröhnen, ein Werk beginnen und vollenden werden, welches die reifste Besonnenheit und die genialste Anstrengung des philosophischen Scharfsinnes erfordert?

Wir dürfen uns auch um so weniger überheben, die Grundzüge der Konstitution, welche Gottfried seinem neu hervorgerufenen Reiche aufprägte, so wie der inneren Verwaltung, die seine Nachfolger ausbildeten und fortführten, hier in einem leichten Umrisse zu entwerfen, als, durch eine sehr begreifliche Rückwirkung, der Fortgang der Geschichte, nicht selten, gerade hierdurch erst dasjenige Licht erhalten dürfte, wodurch dieselbe eine richtige und genügende Ansicht gewinnt. Denn beinahe die ganze Periode

1102 bis 1147. der Kreuzzüge hinab, schlingen sich auch die Schicksale des Königreiches Jerusalem mit der Verfassung desselben so vielfältig und innig durch einander, daß man Jene nicht darstellen und in ihrem innern Zusammenhange verfolgen kann, ohne zugleich auch auf Diese, als den leitenden Faden, zurückzukommen. Indeß verpflichtet uns die Natur des Gegenstandes, daß wir, bei dieser Uebersicht, einen größeren Zeitabschnitt zusammenfassen, und den Staat nicht bloß so darstellen, wie ihn Gottfried verließ, sondern bis in die Periode des großen, von Bernhard gepredigten Kreuzzuges und, hie und da, selbst bis zum Untergange des Reiches vorausschreiten.

Wie wenig die aus dem Occident gekommenen Gesetzgeber sich's auch bewußt seyn mochten, daß sie hier als die Repräsentanten ihres Welttheiles handelten, oder daß noch höhere intellektuelle Eigenschaften, als ihnen beiwohnten, zu der übernommenen Rolle erfordert würden, so durften sie sich doch nur dem Instinkte des augenblicklichen Bedürfnisses, der selten fehlgreift, überlassen, um wenigstens das, was das Bedürfniß des Augenblicks forderte, als Ausbeute zu gewinnen. Was ihnen an Einsichten abgieng, ließ sich durch das angeborne Gefühl von Recht, Billigkeit und Ehre vergüten; und jemehr wir wirklich die Konstitution des Reiches fast durchgängig auf diese Basis gegründet finden, um so weniger auch darf es uns Wunder nehmen, daß sie, in den meisten Fällen, damit auszureichen vermochten. Ueberdem bedurfte es nicht erst, Ideen hervorzuschöpfen und Grundsätze aufzustellen, welche ihnen in eigenthümli-

cher Neuheit angehörten. Vielmehr waren Diese 1102 bis 1147.
in den erprobten Verfassungen ihrer Heimath schon längst vorhanden, und erheischten bloß einige, durch örtliches Verhältniß bedingte Modificationen, um auf den neuen Staat übertragen zu werden. So erklärt sich's denn auch, wie wir an den Ufern des Jordans die Institutionen der fränkischen Monarchie in einem ziemlich treuen Abdrucke wiederfinden, da es meist französische Barone waren, welche ihren vaterländischen Rechten und Gewohnheiten, auch unter diesem südlichern Himmel, nicht untreu werden mochten.

Wirklich auch berichtet uns die Sage, daß, als Gottfried seine Sorge auf die innere Ausbildung des übernommenen Staates richtete, er die verständigsten und rechtskundigsten Männer, aus allen Nationen, unter den Pilgern um sich her versammlete, um von ihnen die gesetzlichen Einrichtungen ihrer Heimath zu erfahren, und daß er dann erst aus diesen rohen Materialien diejenigen Anordnungen schöpfte, welche dem heiligen Lande in Zukunft zu Gesetzen dienen sollten.

So war denn die von ihm entworfene und von den Staatsmitgliedern sanktionirte Verfassung der Abdruck des allgemeinen Willens geworden und, obwohl die Abwehr des gemeinschaftlichen Feindes den engsten Verein und vielfache Opfer gebot, dennoch in einem Sinne abgefaßt, welcher auch dem Einzelnen die Gewähr für sein Wohlbefinden unter diesen Gesetzen leistete. Denn freilich wollten diese Barone — unangesehen, daß Frömmigkeit oder ein beflecktes Gewissen sie zum sühnenden Grabe des Er-

1102 bis 1147. lösers trieb — Europa, wo sie sich frei und mächtig gefühlt, nicht verlassen haben, um sich, nach abgebüßter Schuld, in Asien die drückenden Fesseln einer knechtischen Abhängigkeit anzulegen. Wenn also, wie es wirklich der Fall war, die Bestimmung der Konstitution von ihnen ausgieng, so ließ sich im voraus berechnen, daß sie dabei ihren persönlichen Vortheil nicht außer Acht lassen — ja, daß sie auch die letzten Spuren einer übermächtigen Einwirkung der königlichen Gewalt, wodurch sie in ihrer Heimath jezuweilen noch beengt worden seyn mochten, sorgfältig entfernen würden. Waren sie überdem stolz darauf, Streiter Gottes und des Kreuzes zu seyn, so mußten sie desto eifersüchtiger ihre Freiheit vor jeder fremden irdischen Willkühr bewahren und auch in dem Könige, den sie sich aus ihrem Mittel gegeben, weniger den Landesherrn, als den Heerführer, erblicken.

Hieraus ergiebt sich denn aber auch, daß, aus solchen Bestandtheilen gemischt, hier nur eine reine Aristokratie sich krystallisiren konnte, und daß ebensowohl der Geist des Zeitalters, als die Art, wie Palästina, mit gänzlicher Vernichtung der bisherigen Verfassung, erobert wurde, auf die Anwendung des Feudal-Systems zurückführen mußte. Sollten aber die eingedrungenen Eroberer, gegen ihre zahlreichen Feinde ringsumher, sich im Besitz erhalten, so durften sie freilich auch die Waffen selten oder nie aus den Händen legen; und diesem immerwährenden Kriegsstande, indem er die erste und wesentlichste Pflicht des Lehnsträgers, die Heeresfolge, nicht ein-

schlummern ließ, ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, 1100
daß in Palästina die Lehnsverhältnisse genauer, als bis 1147.
vielleicht im Occident selbst, entwickelt und bestimmt
wurden, und sich auch länger in ihrer ursprünglichen
reinen Form erhielten.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß Gottfried und seine Barone, die kaum erst auf diesem neuen Boden bewurzelt waren, sich ihren Gesichtskreis unmöglich schon weit genug abstecken konnten, um auf alle die Fälle, welche von der künftigen Erweiterung der Reichsgrenzen, den Bedürfnissen eines in raschern Umschwung gesetzten Handels, oder irgend einem revolutionairen Anstoß von außen, dereinst herbeigeführt werden mochten, schon im voraus Bedacht zu nehmen. Zufrieden, den Geist der Verfassung in ihre Verordnungen niedergelegt zu haben, sollte es ihren Nachkommen vorbehalten bleiben, die wahrgenommenen Lücken auszufüllen, oder die unhaltbaren Bestimmungen durch tauglichere zu ersetzen, oder die Gesetzverständigen des Occidents in zweifelhaften Fällen um Belehrung anzugehen.

Eben darum machten auch die Gesetze des Königreiches Jerusalem nie einen systematisch geordneten Codex aus, sondern sie bestanden vielmehr aus einzelnen Urkunden, die, so wie sie, von Zeit zu Zeit und bei besondern Veranlassungen, in den Reichsversammlungen entworfen, gutgeheißen und gesetzlich geworden waren, mit den Siegeln des Königs, des Patriarchen und des Oberrichters (Vicegrafen) von Jerusalem versehen, in der Kirche des heiligen Grabes verwahrlich niedergelegt wurden. Aus dieser Ge-

1102 schichte ihrer Entstehung erklärt sich auch ihr Name:
bis
1147. „Satzungen (Assises) von Jerusalem" und „Briefe des heiligen Grabes." Von dieser geweiheten Stäte wurden sie nur, so oft die Nothwendigkeit einer Befragung der Originale eintrat, und unter Beobachtung bestimmter Förmlichkeiten, an das Tageslicht gezogen. Indeß war der Untergang des Reiches auch der Untergang dieser Urschriften, deren gesetzliche Uebung sich gleichwohl noch, Jahrhunderte lang, überall erhielt, wo die Trümmer der christlichen Herrschaft auf Asiens Erde fortbestanden. Wir aber kennen sie jetzt nur noch unvollständig und aufgeschöpft aus einer, wohl schwerlich vollkommen treuen Ueberlieferung, die sich, von Mund zu Munde, bei einzelnen rechtsverständigen Baronen fortpflanzte. So trug Johann, Graf von Jaffa und Herr von Ibelin, sie endlich (um das Jahr 1250) schriftlich zusammen; und diese Sammlung mußte, ein Jahrhundert späterhin (1369) einem neuen Gesetzgeber des lateinischen Königreiches Cypern, Johann von Lusignan, dem Vormunde des Königs Hugo, zur Grundlage seiner Verordnungen dienen.

Soweit uns diese noch vorhandene Sammlung ein Urtheil erlaubt, und die Geschichte, durch einzelne uns aufbehaltene Thatsachen, für ihre Aechtheit einzeugt, bestätigt sie die vielfältigen Einschränkungen der gesetzlichen Gewalt eines Königs von Jerusalem: denn er galt nur als der Erste unter seines Gleichen, den unmittelbaren Kron-Vasallen, auf welchen auch die wesentliche Macht der Gesetzgebung, so wie der Berathschlagung und Zustimmung in allen, den ge-

gesammten Staat betreffenden Verhandlungen, beruhte. 1102 bis
Eine freie Wahl erhob ihn, als den Verdientesten, 1147.
auf den Thron, den seine rechtmäßigen nächsten Verwandten, in jedem Grade und von jedem Geschlechte, bis zur Erlöschung des Stammes, nach ihm bestiegen, der aber (auch bei gleichen Verwandtschaftsgraden und Ansprüchen) keine Theilung gestattete. Die Großen und der hohe Klerus entschieden, in letzterm Falle, eben sowohl über die Kompetenz des Erben, als sie, beim Abgang der regierenden Linie, auf's neue das Wahlrecht übten. Das Alter der Volljährigkeit war auf fünf und zwanzig Jahre bestimmt und, bis dahin, für die vormundschaftliche Regierung eine Reihe von einschränkenden Vorschriften verordnet.

Indeß hielten, verfassungsmäßig, die Kron-Vasallen ihre Huldigung zurück, bis zuförderst der neue Regent ihnen Treue in den übernommenen lehnsherrlichen Pflichten, die Beschirmung des Patriarchen, der Mutter Kirche und der Gerechtigkeit, die Aufrechterhaltung aller Gewohnheiten, Satzungen und Ordnungen des Reichs, so wie dessen Vertheidigung gegen innere und auswärtige Feinde, angelobt,[1] und diesen Schwur noch feierlicher, bei seiner Krönung, in die Hand des Patriarchen wiederholt hatte. Dann erst erfolgte der Akt der Unterwerfung und seiner Installation, nach einem Ritual, welches umständlich vorgeschrieben war, in der Kirche des heiligen Grabes. Zu Erfüllung seiner Regenten-Pflichten waren ihm der Patriarch und die Barone ihre Hülfsleistung mit Rath und thätiger Mitwirkung schuldig; so wie hinwiederum, in jeder Angelegenheit von ei-

1102 bis 1147. nigem Belang, ihre Meinung von ihm angehört werden mußte. Die Schlichtung aller Streitigkeiten, welche sich über die Verfassung erhoben, sollte der König durch das Erkenntniß seines Hofes geschehen lassen, und eben so die Barone nur gehalten seyn, sich vor Richtern aus ihrem eigenen Mittel zu stellen.

Außer den Bundesstaaten von Antiochia und Edessa, (wozu späterhin noch die Grafschaft Tripoli kam) welche mit dem Königreiche Jerusalem in einem, um Vieles loseren, aber nicht genau zu bestimmenden Lehnsverband standen, und deren Antheil an dieser Verfassung eben so ungewiß ist, — waren es etwa sechszehn bis siebenzehn Baronieen, welche unmittelbar von der Krone zur Lehn giengen, und worunter die Herren von Tabaria oder Galiläa, Jaffa, Askalon, Karach, Arsuf, Ibelin, Ramla, Bairut, Sidon, Tyrus, Kaifa, Toron und Cäsarea als die Angesehensten galten. Die Krone selbst ward, in Hinsicht ihrer, dem Regenten, als wahres Eigenthum, zu freier Verfügung vorbehaltenen Besitzungen, gleichfalls als eine solche Baronie betrachtet; und schon hieraus allein läßt sich auf die verhältnißmäßige Geringfügigkeit derselben schließen; obwohl, außer Jerusalem, auch Naplusa, und, in späterer Zeit, selbst Accon und Darun zu dieser Kron-Baronie gehört zu haben scheinen.

Diesen Kron-Vasallen schlossen sich die Großbeamten des Reiches an, insofern nicht etwa des Königs Vertrauen Jene selbst mit diesen Würden bekleidete, welche ihnen, in den meisten Fällen, an Gewicht noch ein Bedeutendes zulegen mußten. Es

wurden solcher Kronämter vier gezählt, und an der 1102
Spitze derselben stand der Konnetable, dessen bis 1147.
Einfluß, in einem Staate von so entschiedener militairischer Tendenz, nothwendig der weitgreifendste seyn mußte. In der That waren auch alle Verwaltungszweige, die auf den Krieg Beziehung hatten, ihm untergeordnet: von ihm, als des Königs Lieutenant, giengen, im Felde, alle Befehle aus; und selbst in der Versammlung der Barone führte er, nächst dem Könige, den Vorsitz. Zwar gab die Konstitution dem Seneschall das Recht der Reichsverwesung für den Fall einer Thronentledigung: allein diese Ansprüche mußten gewöhnlich, im gleichzeitigen Drange äußerer Noth, dem Anführer der Kriegsmacht nachstehen; obwohl sich immer noch der Seneschall, durch die, in seinen Händen ruhende Verwaltung des Innern, der Finanzen und der Rechtspflege, einen weiten Wirkungskreis gesichert sah. Hingegen besaß der Marschall, dem Konnetable in seinen wesentlichsten Verrichtungen gesetzlich untergeordnet, nur die besondre Aufsicht und Gerichtsbarkeit über des Königs Haustruppen; während endlich dem Chamberlan wenig mehr, als die Funktionen eines Oberzerimonienmeisters, bei feierlichen Gelegenheiten, übrig blieben.

Wenn gleich in ihrem Eigenthumsrechte durch den Oberlehnsherrn beschränkt, aber doch zu erblichem Nießbrauch berechtigt, übten die hohen Barone in ihrem Gebiet alle Hoheitsrechte, so wie den Vorsitz in ihren besondern Gerichtshöfen. Sie besaßen das Münzrecht; sie begannen und endigten ihre Pri-

1102 bis 1147 vatfehden nach Willkühr, und waren wiederum mit Unter-Vasallen umgeben, welche, wegen kleinerer Besitzungen, von ihnen zur Lehn giengen und oft noch, in dritter Hand, Afterlehnsträger hinter sich verpflichteten, deren gegenseitigen Rechte und Obliegenheiten nach dem Vorbilde der größern Lehne gemodelt waren. Der Vasall empfieng Land und Schutz, und bezahlte Beides mit persönlichem Kriegsdienst: aber mit der Treue und Gewärtigkeit, welche der Lehnsherr von Jenem genoß, lag ihm zugleich ob, auch dessen Rath und Zustimmung in den gemeinsamen Angelegenheiten anzunehmen. Doch waren die After-Vasallen noch besonders gehalten, auch dem Könige, als Oberlehnsherrn, den Treueid zu leisten. Der Patriarch und die Bischöfe genossen, als Inhaber der geistlichen Lehen, gleiche Rechte mit den unmittelbaren Kron-Vasallen.

Der Vasall war dem Lehnsherrn, auf dessen Ladung, vor seinem Lehnshofe zu erscheinen, verpflichtet, um Recht zu finden, oder selbst zu Rechte zu stehen. Er mußte, nach ergangenem Aufgebot, persönlichen Kriegsdienst zu Roß oder Fuß, welcher jedoch die Dauer eines Jahrs und die Grenzen des Reichs nicht überschreiten durfte, leisten. Gegen seinen Herrn war ihm nicht erlaubt, die Waffen zu führen; wofern er nicht, als früherer Lehnsmann eines Dritten, seine Stellvertreter zu beiden Fahnen schickte. Vielmehr sollte der Lehnsherr, und dessen weibliche Angehör insonderheit, von ihm zu allen Zeiten, sowohl Rath, als Schutz und Vertretung vor Schimpf und Schaden, gegen Jedermann, erwarten

und, im Fall Jener in feindliche Gefangenschaft ge= 1102 bis 1147.
rathen, selbst seine körperliche Bürgschaft, bis zur Auslösung, fordern dürfen.

Die nemlichen oder die, im unmittelbaren Gegensatz stehenden Pflichten war aber auch der Lehnsherr seinem Vasallen schuldig, in soweit sie mit seinem höhern Range oder anderweitigen Verhältnissen vereinbar blieben; und indem sich solchergestalt die engsten Bande der Pflicht und Treue um Beide schlangen, war die Aufrechterhaltung dieses freien und edlen Verhältnisses in die Hut der Ehre und des Vertrauens gegeben. Niemand sollte sie verletzen können, ohne von allen Uebrigen, und selbst von seinen übrigen Lehnsträgern, in die Schranken des Rechts und der Pflicht mit Ernst zurück gewiesen zu werden; Niemand sich in seinen Gerechtsamen gekränkt sehen, ohne von Allen kräftigen Schutz und Beistand gegen die gemißbrauchte Uebermacht zu empfangen. Dennoch aber blieb die Bewachung der ungekränkten Rechte der Krone eine der ersten und heiligsten Obliegenheiten ihrer Vasallen; und die Person des Regenten ward, mit religiöser Scheu, für unverletzlich gehalten.

Natürlich war indeß in die Verweigerung des Schutzes, oder andrer zugesicherter Vortheile, auch die Hinhaltung, Nichtleistung oder Auflösung des dafür zugesagten Dienstes verbunden; sobald die äußern festgesetzten Formen der Mahnung oder der Absage zuvor gerettet worden. Nicht der Lehnsherr, wohl aber der Vasall, mochte, wenn die gesetzmäßigen Wege zu Erlangung seiner Rechte bei Ersterm unwirksam

1102 blieben, den eingegangenen Vertrag durch Rückgabe
bis
1147. des Lehns vernichten und in seine, nie ganz aufgegebene Unabhängigkeit zurücktreten. Nur durch Verletzung seiner übernommenen Verbindlichkeiten konnte er sein Lehn, nach erfolgter fruchtloser Abmahnung des Lehnsherrn, auf bestimmte Zeit oder auf Lebenslang — für seine Nachkommen aber nur durch Hochverrath und Treubruch — verwirken.

Im Uebrigen waren die Gesetze der Lehnsnachfolge, im Wesentlichen, denen ähnlich, durch welche der Regent zur Krone gelangte. Nur der Grad der Verwandtschaft mit dem letzten Besitzer, und das Alter, entschieden über die Erbfähigkeit. Allein die Lehen waren theilbar, damit nicht, durch zu häufige Vereinigung derselben in Einer Hand, die Zahl der dienstfähigen Krieger zu sehr verringert würde. Aus dem nemlichen Grunde ward auch den weiblichen Erben die Lehnsfolge verstattet, wenn sie binnen einer bestimmten Frist und mit Genehmigung des Lehnsherrn, zur Wahl eines ebenbürtigen Gatten schritten: denn die Leistung des persönlichen Kriegsdienstes durfte nicht gefährdet werden, wenn gleich die weite Entfernung von den Stammhäusern im Occident, welche die Herbeirufung der männlichen Lehnserben erschwert haben würde, eine solche Milderung dringend erheischte.

So wie der König für sein persönliches Thun nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich blieb, so sollten auch seine unmittelbaren Lehnsträger, in allen weltlichen Sachen, (denn der Spruch über Ehesachen und testamentarische Verfügungen blieb, nach

dem kanonischen Recht dem Klerus vorbehalten) nur 1102 bis 1147.
vor ihres Gleichen zu Gerichte stehen; und in diesem hohen Hof der Barone war dem Regenten bloß der Vorsitz vorbehalten. Hinwiederum bildeten die Kron-Vasallen, so Viele deren dazu berechtigt waren, mit ihren Hinter-Vasallen absonderliche Lehnshöfe in ihren Baronieen, vor welchen die Streitfragen der Afterlehnsmänner entschieden wurden. Ihre Instanz durfte nicht vorbei gegangen werden, um eine Streitsache vor ein andres Gericht, oder unmittelbar an den Hof des Königs zu bringen; und nur mit Ausnahme einiger wenigen, vollkommen klaren Fälle, unterlagen überall die gerichtlichen Verhandlungen einer Menge von Förmlichkeiten und Exceptionen, welche nicht wenig dazu beitrugen, die Rechtspflege zu verwirren oder ihren Gang zu lähmen. Wo aber der Buchstabe des Gesetzes oder die Weisheit der Richter zur Urtelsfindung nicht ausreichte, oder wo der Mangel an Beweis zu ersetzen, oder ein entgegengesetztes Zeugniß, durch Beschuldigung des Meineides, zu entkräften war, da nahm man immerfort noch seine Zuflucht zum Gottesurtel des Zweikampfs, welcher bei jeder Klage auf Leben, Leib und Ehre — ja, selbst im Civil-Prozeß, dessen Gegenstand den Werth von einer vollen Mark Silbers betrug — auf des Klägers Begehren statt finden durfte, und dessen Entscheidung jeder ferneren Appellation ein Ziel setzte.

Diese Gerichtsordnung mochte für Krieger ausreichen, welche von jeher gewohnt waren, ihre Gerechtsame mit der Schwertspitze zu beweisen. Allein

1102 bis 1147 mit den ritterbürtigen Kreuzfahrern war auch eine beträchtliche Zahl, theils freier, theils leibeigen gewesener Pilger nach Palästina gekommen, welche sich, ihren Peinigern jenseits des Meeres entfliehend, vornehmlich in der Hoffnung eines zu erlangenden größern Maßes von bürgerlicher Freiheit, zur Fahne des Kreuzes geschlagen hatten. Es würde unpolitisch gewesen seyn, das heilige Land von diesen, freiwillig herzuströmenden christlichen Bewohnern zu entvölkern, durch welche die Städte, die sichersten Schutzwehren des Staates, Erweiterung und Vertheidigung erhielten. Aber nur durch gesetzliche Zusicherung der gehofften Vortheile und der Vorrechte freier Männer konnten sie auf Jerusalems Erde zurück gehalten und in entschloßne Vertheidiger der Festen verwandelt werden. In dieser Erwägung und um eine immer zahlreichere Einwanderung zu veranlassen, begünstigte schon Gottfried, zu einer Zeit, wo in Europa kaum die ersten schwachen Versuche zur allmähligen Abschüttelung des Sklavenjochs gemacht wurden, das Aufkommen eines verfassungsmäßig freien Bürgerstandes, dessen Gewährleistung ein unabhängiger, von aller Einmischung der Barone geschiedener Gerichtsstand zu Jerusalem, und späterhin auch in den andern bedeutenden Städten des Königreichs, wurde. Hier führte, in des Königs Namen, der Vicegraf von Jerusalem den Vorsitz; und bürgerliche geschworne Beisitzer, aus den Erfahrensten und Achtbarsten dieses Standes, entschieden über Recht und Eigenthum ihrer Mitbürger, nach gesetzlichen Bestimmungen, welche ihren Verhältnissen besser ange-

paßt waren, worinn aber gleichwohl die Gottesurtel 1102 bis
durch siedendes Wasser und glühendes Eisen eine 1147.
häufige Anwendung fanden.

Selbst die christlichen Eingebornen des Landes, Syrer, Armenier u. s. w. sollten, nach dem Willen des guten und frommen Königs, sich einer ähnlichen Berücksichtigung zu erfreuen haben. Ihre Gewohnheiten und Satzungen wichen, dem Volksgeiste, so wie ihrer Sprache, Erziehung, Lebensweise und religiösen Stimmung nach, zu vielfältig von den Rechtsbestimmungen ihrer neuen Oberherren ab, um eine Unterordnung oder Verschmelzung mit denselben zu erlauben. Einmal geduldet im Staat, erforderte es die Billigkeit, sie auch nach ihrer eignen hergebrachten Weise, und unter der Sanction ihrer National-Gesetze, in demselben leben zu lassen; und so erhielten denn auch sie, in der Person ihrer Reis oder Vorsteher, Richter von ihrem eignen Volk und Glauben, welche das alte Herkommen zur Richtschnur und die arabische Sprache zum Ausdruck ihrer Entscheidungen nahmen. Der Vicegraf oder Baillif des Orts leitete indeß die Verhandlungen; auch lag der Spruch über peinliche Verbrechen außer dem Kreise ihrer Gerichtsbarkeit und ward den königlichen Tribunalen vorbehalten.

Schade nur, daß der Beifall, welchen der menschenfreundliche Geist der palästinischen Gesetzgeber fordert, sich nicht zugleich auch auf die Behandlung erstrecken darf, die sie den zahlreichen Leibeigenen (Vilains) angedeihen ließen. Zur Klasse derselben wurde, dem Anschein nach, Alles gerechnet, was den

1102 Acker baute, sich nicht zu Christus bekannte und bei
bis
1147 der Besitznahme des Landes vom Schwerte der Eroberer verschont geblieben, oder durch Kriegsgefangenschaft unter das Sklavenjoch gerathen war. Ihrer gedenken die Gesetze nur, um die Eigenthumsrechte der Herren auf ihre Person, vor fremden Eingriffen, zu schützen, ohne daß diese harten Rechte selbst durch irgend einen Ausspruch der Menschlichkeit gemildert würden. Die Gesetze über den Verkauf eines Thiers und eines Knechtes waren sogar, in gewissen Fällen, den nemlichen Formen unterworfen; und selbst der Kaufpreis eines solchen Unglücklichen stand gleich mit einem abgerichteten Falken, aber dreifach unter dem Werth eines Streitrosses, das mit dreihundert Goldstücken nicht zu theuer bezahlt wurde.

Der Erdbezirk, welchen das Königreich Jerusalem einnahm, und in dessen Grenzen diese gesellschaftlichen Verhältnisse sich allmählig ausbildeten, war Anfangs, wie bereits gezeigt worden ist, so eng beschränkt, daß nur die religiöse und intellektuelle Wichtigkeit dieses Bodens einen so stolzen Namen rechtfertigen konnte. Durch rastlose Anstrengungen aber ward, nach allen Seiten hin, immer mehr Feld gewonnen; und diese Erwerbungen, obwohl klein an sich, dürfen, in Hinsicht auf die geringen Mittel, wodurch sie errungen wurden, dennoch für beträchtlich gelten. Als die, vom heiligen Bernhard unter das Panier des Kreuzes gerufene Schaaren sich dahin aufmachten, war aus dem, in allen seinen Bestandtheilen zerstückelten Staate, wie Gottfried ihn em=

pfing, ein vollkommen in sich abgerundetes Gebiet 1102 bis 1147.
erwachsen, welches von Süden nach Norden zwei
volle Breitengrade maß und, bei der Hälfte dieser Entfernung in seinem Querdurchschnitte, zu einem Flächeninhalt von etwas mehr oder weniger, als vierhundert Quadratmeilen, geschätzt werden durfte. Damals war Bairut der nördlichste Punkt des Reichs, so wie im Süden der fernern Ausdehnung desselben nur durch Askalon, das bis dahin unüberwindliche Bollwerk der Fatimiten, eine Grenze gesetzt wurde. Gegen die Seite des Libanons ward nur wenig Boden gewonnen, weil auch hier die Feste Paneas, der Schlüssel zu Damaskus, nicht behauptet werden konnte. Die Grenzen gegen Arabien blieben eben so unbestimmt, als die Natur selbst, durch den breiten Damm der Wüste, sie gezogen; und gegen Westen ward Ein Hafen nach dem Andern zum freien und unmittelbaren Verkehr mit Europa gewonnen.

Aehnliche Fortschritte machte der, nächst Jerusalem, bedeutendste Staat von Antiochia, so lange Tankreds weise und kriegserfahrne Hand seine Angelegenheiten leitete. Unter Bohemunds unausgeartetem Sohne ward wenigstens das Eroberte, ohne zu große Schmälerung, erhalten; und selbst die darauf folgenden Verwirrungen in der regierenden Familie äußerten keinen sichtbaren Einfluß auf die Zu- und Abnahme des Ganzen. Um das, nach einem langen Kampfe bezwungene Tripoli her bildete sich sogar ein eigner neuer Staat, der von Jerusalem zur Lehn gieng. Nur Edessa mit seinem Gebiet mußte, nach hartem Ringen mit der feindlichen Uebermacht,

1102 und durch gehäufte Unfälle im Innern erschüttert,
bis
1147. endlich aufgegeben werden. Die früheste fränkische Besitzung im Orient war bestimmt, auch am frühesten verloren zu gehen, aber durch ihren Fall die Gluth einer neuen Schwärmerei im Occident zu entzünden.

Immer aber zählten diese Bundesstaaten, vermöge ihrer geographischen Lage und der höhern Fruchtbarkeit des Bodens, eine stärkere Bevölkerung, als das steinigte, mit Wüsten umkränzte Palästina, welches überdem weit öfter und verheerender zum Tummelplatz innerer und auswärtiger Fehden dienen mußte. Menschliche Bewohner galten, als Balduin I. seine Regierung antrat, in vielen Gegenden dieses Landes für eine Seltenheit. Wie gewiß man auch, statt derer, die, um Leben und Glauben zu retten, ihre väterliche Erde verlassen hatten, wiederum auf den Zufluß, nicht bloß von unstäten Pilgern, sondern auch von bleibenden Einwanderern aus dem Occident gerechnet haben mochte, welche der alte Ruf des von Milch und Honig triefenden Landes der Verheißung, herbeilocken oder fesseln konnte: so gewann doch in der Nähe gesehen, der Aufenthalt in dieser, noch schwankenden Eroberung eine so abschreckende Gestalt, daß häufig auch die schon angesiedelten Lateiner, heimlich oder öffentlich, ihre erworbenen Besitzungen wieder verließen und den Rückweg nach Europa suchten. Diesem gefährlichen Beginnen Einhalt zu thun, sah sich schon Gottfried genöthigt, das Gesetz zu verfügen, daß der Eigenthümer eines

Grundstücks dasselbe durch Abwesenheit von Jahr und Tag unwiederbringlich verwirkt haben solle. 1102 bis 1147.

Zahlreicher aber noch, als über das Meer her, hatte das zu Jerusalem wieder aufgerichtete Kreuz einen Zufluß der Bevölkerung aus den griechischen und morgenländischen Glaubensgenossen versprochen, von denen, wenn auch nicht als Vertheidigern, doch als gewerbsamen Anbauern des Landes, eine größere Aufnahme desselben erwartet werden konnte. Allein hätte gleich die stille, doch unüberwindliche Abneigung der beiden National-Charaktere nicht einem näheren Zusammenfließen derselben im Wege gestanden, so mußte doch den Orientalen schon darum, weil sie Schismatiker waren, überall der Haß und die Unduldsamkeit des lateinischen Klerus, so wie die Geringschätzung und gelegentliche Zurücksetzung der Laien, begegnen. Selbst die Eingebohrnen dieses abweichenden Glaubens fanden nicht selten nur zu gerechten Grund, sich die alten muhamedanischen Beherrscher, welche sich, aus Verachtung, weit weniger um sie gekümmert hatten, zurück zu wünschen: denn Gottfrieds wohlwollende Verordnungen zu ihrem Besten konnten niemals ganz zur gehörigen Kraft gelangen.

So darf es uns denn nicht befremden, wenn selbst Jerusalem, die Hauptstadt des Landes, einer Einöde glich. Kein Ungläubiger, kein Jude, durfte hieher seinen entheiligenden Fußtritt lenken, noch Eine von den christlichen Sekten des Morgenlandes in diesen Mauern einen bleibenden Aufenthalt suchen. Die bunt gemischten Nationen des Occidents aber,

1102 bis 1147. welche hier zusammengeströmt waren und jene Einwohner ersetzen sollten, reichten kaum hin, eine einzige Straße zu beleben. Balduin I., welcher solchergestalt den Augenblick kommen sah, wo es den Thürmen und Mauern der heiligen Stadt sogar an den nothdürftigsten Vertheidigern gegen den Anfall einer feindlichen Streifparthei gefehlt haben würde, sah sich endlich bewogen, durch Verheißung von begünstigenden Vorrechten, eine Anzahl christlicher Familien, welche, zerstreut und unterdrückt, in mehrern Gegenden Arabiens lebten, dahin zu ziehen, und ihnen die verlassen stehenden Häuser anzuweisen. (1115) Sie folgten dieser Einladung mit all ihrer beweglichen Haabe; und neues Leben schien, mit ihnen, in die Thore der verödeten Hauptstadt einzuziehen. In der Vereinigung mit ihren, schon von Alters her, hier ansäßigen Landsleuten, (so Viele deren den harten Drangsalen der Belagerung entgangen waren) bildeten sie, von jetzt an, die Mehrzahl der Bewohner und konnten eben darum für die Zukunft auf eine mildere Behandlung rechnen.

Dennoch blieb das Abendland die eigentliche, nie ganz versiegende Quelle, woraus Palästina alljährlich eine Fluth neuer Einkömmlinge schöpfte; während zugleich eine neue Generation von Eingebornen, halb orientalischer und halb fränkischer Abkunft, sich bildete, welche, unter dem Spottnamen der Pullanen, (Poulains) als ein unseliges und an allen schätzbaren Eigenschaften verarmtes Mittelgeschlecht, sich allen Volks-Klassen zum Abscheu machte. Immer aber hörte darum Palästina nicht auf, ein men-

schenarmes Gebiet zu seyn, da die Hauptursache die- 1102
ser Entvölkerung — jene zweihundertjährige Glau- bis 1147.
bensfehde — fortwährend ihren zerstörenden Einfluß äußerte; gesetzt auch, daß eine oft wiederkehrende Pest, Erdbeben, die den Boden zerrissen, ein dem befruchtenden Regen verschloßner Himmel, wiederholte Züge von Heuschrecken und die daraus herfließende allgemeine Verarmung nicht an sich schon mehr, als hinreichend, gewesen wären, das Gedeihen der Gesellschaft und die Vermehrung ihrer Glieder zu hindern.

Unter diesen Umständen konnte denn auch die Kriegsmacht, welche aus den Staatsbürgern selbst aufzustellen war, nie von Bedeutung seyn. Die Stärke des Heeres bestand hauptsächlich in den Rittern und Baronen, welche Lehnsmänner der Krone waren, und auch ihre Waffendiener nach Vermögen in's Feld führten, oder aus Söldnern, welche theils vom Regenten unterhalten, theils von den Städten, der Geistlichkeit und den Klöstern ausgerüstet wurden. Das allgemeine Aufgebot der Ritter konnte Ihrer zwischen fünfhundert und achtzehn bis sechshundert und sechs und sechszig versammlen, deren Jeder, mit vier Reisigen oder Bogenschützen neben sich, zu erscheinen verbunden war. Die Zahl der verfassungsmäßigen Söldner, welche zu Fuß in's Feld rückten, belief sich auf dreitausend vierhundert und siebenzig; und die gesammte Heeresmacht des Reichs mochte, in der besten Zeit, die Stärke von eilftausend Köpfen erreichen. Wenn aber auch diese Eilftausend aus eben soviel Helden bestanden hätten, so mußten sie dennoch vor den ungezählten Schaaren der Un-

1102 bis 1147 gläubigen, denen sie unaufhörlich gegenüber standen, zu einem Nichts verschwinden; wofern nicht der, in den Augen der abendländischen Christen unschätzbare Werth des heiligen Landes immer neue Hülfsvölker, bald in größeren, bald in kleineren Schaaren, herbeigezogen hätte. Allein ein, bei weitem noch wirksameres, Maß von Kraft zum Widerstande sollte sich allmählig aus den kriegerisch-religiösen Verbindungen der Hospitaliter uud der Tempelherren entwickeln, auf welche wir hier nur hindeuten, um weiter unten ausführlicher auf sie zurück zu kommen.

Indeß erforderten sowohl diese freiwilligen, als die gesetzlich zu stellenden Truppen, in Verbindung mit den anderweitigen Kriegsbedürfnissen, mancherlei Aufwand der Krone, welche überdem noch ihre eignen Söldner zu befriedigen hatte. Ihre Armuth setzte sie daher unaufhörlich wegen ihrer Hülfsqnellen in Verlegenheit und lähmte die Operationen im Felde. Dieser Geldnoth ward durch die, zu Zeiten gewonnene, aber von den Geschichtschreibern wahrscheinlich um Vieles übertriebene Kriegsbeute nur unvollkommen abgeholfen, da dieselbe fast in eben soviel Theile, als Arme sie erobert hatten, zersplittert wurde, und überdem die Kirche jederzeit den wichtigsten Theil davon zum voraus in Anspruch nahm. Balduin I. dessen Krieger ihm, in öffentlicher Meuterei, wegen unbezahlten Soldes, mehrmals mit Verlassung des heiligen Landes drohten, sah sich daher, bald nach seinem Siege am Hundsflusse (1101) genöthigt, auf eine neue Quelle des Gelderwerbs zu sinnen, indem er dem Sultan von Damaskus eine Anzahl türkischer

Kriegs-

Kriegsgefangener, gegen ein übermäßiges Lösegeld, 1102 bis 1147.
auswechselte, und so zugleich die ersten Schritte
that, den blutigen Fanatismus in die Grenzen der
Menschlichkeit zurückzuführen.

Zwar auch aus Europa flossen unaufhörlich von Tausenden, welche vermöge ihres Geschlechts, Alters, Standes oder anderer Verhältnisse verhindert wurden, für die Sache Gottes in Person zu streiten, nicht unbedeutende Geldbeiträge nach Palästina hinüber. Allein auch hier mußte das Bedürfniß des Staates der Habsucht der Kirche und des Klerus weichen, welche sich dieser Spendungen, zu ihrer eigenen Bereicherung und zu prachtvoller Einrichtung des Gottesdienstes bemächtigten, oder sie wohl gar in üppiger Wollust verschwelgten. In gleichem Maße zehrte diese zahlreiche Geistlichkeit an den innern Kräften des Landes, dessen fruchtbarsten Striche sie zu erschleichen gewußt, oder indem sie den vervielfältigten Zehnten vom Ackerbau und Gewerbfleiße erhob. So konnten denn freilich die Bäche der öffentlichen Abgaben nur sparsam in den Schatz des Regenten rinnen, dessen ergiebigster Zufluß, wie es scheint, auf den Ertrag der Zölle und die Besteuerung des Handels eingeschränkt blieb.

Auf den ersten Blick sollte man allerdings hier, wo zwei Welttheile in so feindseliger Erbitterung gegeneinander stießen, schwerlich an die Fortdauer irgend eines Waarenumsatzes glauben, welches eben sowohl friedliche Sicherheit von innen und außen, als gegenseitiges unbedingtes Vertrauen der Nationen vorauszusetzen scheint. Gleichwohl ist von jeher das

1102 bis 1147. Bedürfniß des Luxus stärker, als die Antipathie des Fanatismus, und der Eigennutz überwiegender, als die Kraft des Glaubens, im Menschen gewesen; und Palästina lag zu nahe an der alten großen Straße des indischen Handels, als daß Käufer und Verkäufer sich hier nicht noch immer hätten begegnen und über ihren Vortheil richtig verstehen sollen. Darum fand es auch bereits Gottfried (1100) der Politik gemäß, im Bezirk seines kleinen Staates den anarchischen Zustand der Gesellschaft, welcher, als die nächste Folge der blutigen Eroberung, bis dahin geherrscht hatte, durch einen Vertrag mit seinen sarazenischen Nachbaren zu endigen, welchem zufolge überall, in den Grenzen von Palästina, dem Handelsverkehr der beiden Nationen Freiheit und Sicherheit zugesagt wurde. Nur auf die freie Schifffahrt im Mittelmeer erstreckte sich diese Nachgiebigkeit nicht: denn freilich wäre es nicht wohlgethan gewesen, den feindlichen Besitzungen längs der Küste, auf diesem Wege, ungehinderte Verstärkungen aus Aegypten und andern sarazenischen Seeplätzen zukommen zu lassen. Aehnliche Verfügungen einer uneingeschränkten Handelsfreiheit für die Lateiner, und Erlaß der drückenden Abgaben von allerlei Getreide, zu Gunsten der muhammedanischen Landeseinwohner, traf in der Folge auch Balduin II., um seine Hauptstadt Jerusalem in Aufnahme zu bringen und zum Mittelpunkt eines blühenden Handels zu machen.

Eigentlich aber waren es doch die italiänischen Handels-Republiken, welche nach und nach anfiengen, Palästina zuun Abzugs-Kanal für die Produkte

Indiens zu benutzen, die, in grossen Land-Karawa- 1102
nen, bis an die Häfen des Mittelmeers geführt, und bis
hier von ihren Flotten in Empfang genommen wur- 1147.
den. Zwar hatte es ihnen bis hieher auch in Aegypten, und in andern Gebieten unter muhammedanischer Hoheit, unbeschadet der Verschiedenheit ihres Glaubens, nicht an freiem Zutritt gefehlt: aber sehr natürlich mußten die hohen Zölle, die willkührlichen Erpressungen und die despotischen Launen der Sultane ihnen dieses Handelsverkehr verleiden, sobald andre, christliche, Häfen in der Nähe für sie offen standen, wo sie als Freunde, Beschützer und Bundesgenossen aufgenommen wurden und wo sie die Gesetze für ihren Handel nach eigener Willkühr vorschreiben durften.

So erwarb Hugo Ebriaki, der Anführer eines genuesischen Geschwaders, indem er den syrischen Franken seinen bewaffneten Beistand im rechten Augenblick geltend zu machen wußte, (1109) seiner Vaterstadt den vollen Besitz des Hafens Dschibele (Byblus), nachdem schon einige Jahre früher (1104) seinen Landsleuten, für ihre wesentliche Mitwirkung zur Eroberung von Accon, in diesem Platze die Ausübung einer eigenen Gerichtsbarkeit, der Besitz einer eigenen Kirche und noch andere Vortheile zugefallen waren. Die Venetianer hingegen bedingten sich, bei einer ähnlichen Unterstützung, zur Einnahme von Tyrus, (1123) außer diesen nemlichen Vorrechten, noch das ausschließliche Eigenthum des dritten Theils der eroberten Stadt und dereinst auch von Askalon; eine eigene Factorei und Straße in allen Städten

1102 des Königs und seiner Barone, den Gebrauch ihres
bis
1147. vaterländischen Maßes und Gewichtes, vollkommene Befreiung von allen Kopfsteuern und Erlassung der Zölle von ihren eingeführten Mundbedürfnissen.

Hätten diese ungemessenen Begünstigungen fremder Handels-Nationen zugleich auch, durch das erleichterte Verkehr und die Sicherheit des Absatzes, den Ackerbau heben und in der Kultur der eigenthümlichen Landeserzeugnisse einen lebhafteren Umschwung bewirken können, so möchten wenigstens die mittelbaren Vortheile zu einigem Ersatze geführt haben. Allein alle diese Lebhaftigkeit in den Seeplätzen hatte nur einen Durchgangshandel zum Grunde; und der Ackerbau, die einzige wahre Hülfsquelle des Landes, lag darnieder, weil die freien Hände, welche den Pflug hätten regieren sollen, der Führung des Schwerts nicht entzogen werden durften. Selbst die Künste und Gewerbe, so viele deren in Palästina betrieben werden mochten, weit davon entfernt, zu einem ausgezeichneten Flor zu gedeihen, schienen entweder nur für das nächste und unumgänglichste Bedürfniß berechnet gewesen zu seyn, oder gleichfalls ihre Beziehung nur auf Krieg und Waffen gehabt zu haben. Dennoch mag das heilige Land in jener Periode leicht noch ein blühendes Paradies gewesen seyn, gegen die Gestalt gehalten, in welcher dasselbe, heutiges Tages, als die schaurige Ruine einer Verfassung dasteht, deren Mängel selbst, im Abstich gegen die vollendete Barbarei der gegenwärtigen Besitzer, als Vollkommenheiten erscheinen.

Aber auch in diesem milderen Lichte betrachtet,

konnte, als Balduin I. den Thron von Jerusalem bestieg, nur ein entschiedener und rücksichtloser Ehrgeiz diese Erhebung für wünschenswerth halten und für dieselbe eine lange Reihe von harten Opfern sich gefallen lassen. Balduin besaß diesen Ehrgeiz, der jedoch weit entfernt war, das ritterlich-fromme Colorit seines dahingeschiedenen Bruders zu tragen. Herrschen und die Geschäfte leiten, war dem neuen Könige nicht das Mittel zu einem schönern, in der Idee empfangenen Ziele, sondern der Zweck selbst, dem er lebte. In einem grösseren Wirkungskreise, als das unbedeutende Edessa ihm darbot, zu gebieten, wurde für ihn zu einer Versuchung, welcher er nicht zu widerstehen vermochte, und welcher freilich auch wohl der enge und unsichere Staat, den er verließ, kein zu großes Gewicht entgegenstellte. 1102 bis 1147.

Gerade eines solchen unverdrossen-thätigen und durch keinen Unfall zu erschütternden Regenten aber bedurfte auch das werdende Königreich, um zu gedeihen und seinen stolzen Titel, durch Zuwachs an Gebiet und politischer Bedeutung, allmählig zu verdienen: denn das Lob, eine feste Haltung und einen kräftigen Geist in die Regierung gebracht zu haben, kann ihm, ohne Ungerechtigkeit, nicht entzogen werden. Ueberall gegenwärtig, aber überall auch der Achtung und des Gehorsams gewiß, entschied, vermittelte und ordnete er, wo (wie oft geschah) die widerstrebenden Elemente des Staatshaushalts sich nicht zur Einheit gestalten wollten. Dafür war aber auch seine achtzehnjährige Regierung ein rastloser Kampf um Leben, Luft und Freiheit, und wenn die

1102 bis 1147. Feinde seines Glaubens ihm eine seltene Erholung von außen gönnten, so hatte er die schwierigere Fehde mit den anmaßungsvollen Dienern desselben von innen zu bestehen. Beiden setzte er einen unerschütterlich festen Sinn entgegen, der sich, auch in den nachtheiligsten Lagen, siegreich zu behaupten wußte; und das nur um so leichter, da er es zu Zeiten nicht verschmähte, auch die verbotenen Waffen der Doppelseitigkeit und des Trugs zu Hülfe zu rufen. Schon die Schleifwege, die ihn zum Fürstenstuhl von Edessa führten, können hiefür zum Zeugniß dienen, und werden, als unvertilgbare Makel, auf seinem sittlichen Werthe haften.

Früh schon hatte sein innerer Beruf zum Krieger sich bei ihm entschieden: denn, bestimmt zum geistlichen Stande, erscholl nicht sobald der Ruf zur Fahne des Kreuzes durch Europa, als auch Balduin, der bereits die untern Weihen empfangen hatte, den Chorrock von sich warf und nach dem Schwerte griff, das seiner Hand besser, als das Brevier, zusagte. Zu seinem Lobe genügt es, daß er dafür bekannt war, Keinem im Kreuzheer, an persönlichem Muth und kräftiger und geschickter Führung der Waffen, nachzustehen. Durch diese nemlichen Vorzüge machte er sich, auch in Palästina, den Sarazenen in hohem Maße furchtbar; und oft ersetzte er, durch seinen bloßen Namen, was seinem kleinen Heerhaufen an Menge und Stärke abgieng. Wo die weiße Standarte wehte, die er gewöhnlich an der Spitze seiner Lanze führte, da galt es auch Tod und Wunden für Jeden, der sich seiner blutigen Bahn

entgegenstemmte. In der ersten Schlacht, die von 1102 bis 1147.
ihm (7. Sept. 1101) bei Ramla gefochten wurde, begrub er dieß weiße Panier, nachdem der Speer zuvor durch den Hals des Rosses gedrungen war, in den Eingeweiden eines feindlichen Anführers. Diese That, und der Sturz der Sarazenen, lenkten vornehmlich den lange zweifelhaft gebliebenen Sieg, und als er, am Abend des mühvollen Tages, die Rüstung endlich ablegen durfte, sahen seine Begleiter, mit ehrerbietigem Staunen, den königlichen Waffenrock und Panzer durchaus mit feindlichem Blute getränkt. Jedoch, die bloße Herzählung seiner persönlichen Großthaten im Felde würde noch ein langes Register füllen!

Freilich verließ Balduin das Schlachtfeld nicht immer als Sieger; und seine Niederlagen waren jedesmal um so vollständiger, weil er nur der entschiedenen Unmöglichkeit wich, das Treffen fortzusetzen. Mehr Soldat, als Feldherr, hatte er seine Siege dem Ungestüm seines Schwertes, so wie seine unglücklichen Tage der übereilten Hitze seines Muthes zu danken, die ihn zu ungeduldig machte, das langsame, aber unfehlbare Zusammenwirken kriegerischer Combinationen zu erwarten. Auch war in der Anlage seiner Feldzüge selten etwas Planmäßiges und Durchdachtes. Ihm genügte zu wissen, wo der Feind stand, um denselben aufzusuchen, und ihm, ganz im Geiste des fränkischen Ritters, keck die Stirne zu bieten.

Wenn diese Andeutungen einen rauhen, dem sanfteren Gefühle unzugänglichen, Krieger ahnden

1102 bis 1147 lassen, so ist es angenehm, sich durch Thatsachen, die dem Manne ein besseres Zeugniß reden, widerlegt zu sehen. Balduins Leben hat uns einen Zug überliefert, der an's Sentimentale und fast an's Romantische grenzt, und der, in einem Gemälde, wo fast jeder Pinselstrich von Blute träuft, und wo nur so selten das Herz eine Erholung findet, um so weniger darf übergangen werden. Beim Heimzuge von einer glücklichen Unternehmung gegen einen arabischen Stamm in der Wüste, dessen ganzes Lager, mit Weibern, Kindern, Heerden und aller Haabe, den Franken in die Hände gefallen war, befand sich auch, mitten im Gewühl der frohlockenden, mit Beute beladenen Schaaren, das gefangene Weib eines arabischen Emirs, der, bei jenem Ueberfalle, von ihrer Seite versprengt worden war. Die Unglückliche wimmerte laut von dem Kameele herab, auf welches gebunden, sie dem Tode entgegengeführt zu werden glaubte. Allein ihre Lage noch verzweiflungsvoller zu machen, mußte sie, zu gleicher Zeit, sich von dem Augenblicke, wo sie Mutter werden sollte, übereilt fühlen.

Unbekümmert um das Leiden dieser Verlassenen, verstopfte sich jedes Ohr vor ihren Klagen, bis endlich ein Zufall den König selbst herbeiführte und der Anblick dieses Jammers sein Herz zum Mitleid schmelzte. Sofort ließ er sie von ihrem Thiere herabheben, und auf dem Sandboden, aus der mitgeführten Beute, ein gemächliches Lager für die Kreissende bereiten. Man brachte Speise und zwei gefüllte Wasserschläuche für sie herbei; eine Sklavinn

ward ihr, nach ihrem Wunsche, zugesellt, und zwei 1102
angebundene Kameele erhielten die Bestimmung, sie bis
mit ihrer Milch zu nähren. Endlich deckte der Kö- 1147.
nig, zum Zeichen seines Schutzes, seinen eigen Mantel über sie; und so sie ihrem guten Schicksal anbefehlend, zog er mit seinem Heere von dannen. Worauf er gerechnet hatte, als er sie solchergestalt der Wüste überließ, traf auch, nach wenig Stunden, durch die Erscheinung ihres Gatten zu, welcher, nach der Weise der Araber, den Siegern aus der Ferne nachgefolgt war. In den Armen des wiedergefundenen und geretteten Weibes, vernahm Dieser, mit frohem Erstaunen, was Balduin an ihr gethan hatte. Er pries laut den Edelmuth des lateinischen Namens, und gelobte, irgend einst dem Könige Wohlthat mit Wohlthat wett zu machen.

Ein Jahr späterhin sah Balduin sich, durch seine unzeitige Hitze, in die Niederlage bei Ramla verwickelt, wo Stephan, Graf von Chartres, mit so vielen Andern, zum Opfer fiel, und von welcher bereits die Rede gewesen. Zurückgezogen in die schwachen Mauern dieses Städtchens, kämpfte er einen schrecklichen Kampf mit der Verzweiflung, die in seinem Busen arbeitete. Die nichtigen Entwürfe zur Rettung verstummten, und eine dumpfe Erstarrung drohte, ihn zu ergreifen, als plötzlich, von einer sehr unerwarteten Seite her, sich eine Hand zur Hülfe ihm entgegenstreckte. Denn in der Hülle der Nacht nahte sich ein einzelner unbekannter Mann der Mauer, und heischte von den Wächtern auf derselben, mit leiser Stimme, alsobald vor den König

1102 geführt zu werden, dem er Dinge vom höchsten Be-
bis
1147. lang zu hinterbringen habe.

Der König, welchem diese Erscheinung angesagt wurde, willigte in die Unterredung, und der Fremde ward eingelassen. „Ich bin der Gatte jener Kreis„senden, deren Schicksal du so menschenfreundlich „erleichtertest;“ gab sich nunmehr der Araber zu erkennen. — „Damals schwur ich dir Vergeltung; „und jetzt bin ich hier, mein Gelübde zu lösen. Ich „komme von dem Heere meiner Glaubensgenossen, „wo beschlossen ist, dich, mit dem grauenden Morgen, „anzugreifen, und es blutig mit dir und den Deinen „zu enden. Diese wenigen Stunden der Nacht sind „noch dein zur Flucht, auf welcher ich mich dir zum „Führer erbiete. Ich kenne hier jeden Fußsteig, und „werde dich, will's Gott, in Sicherheit bringen. „Schnell sey dein Entschluß, und unbegrenzt dein „Vertrauen!“

Hätte Balduin auch noch eine andre Wahl gehabt: dennoch wäre er unvermögend gewesen, ein Herz, das sich ihm so rein menschlich aufschloß, in Zweifel zu ziehen. Ueberzeugt, daß er die Besatzung nicht mit sich herausziehen könne, ohne sie auf eine eben so gewisse Schlachtbank zu liefern, überließ er sich, nur von fünf Begleitern zu Roß gefolgt, seinem wackeren Freunde, der das kleine Häuflein, mitten durch die umringenden feindlichen Heerschaaren, unentdeckt in die nahen Gebirgsklüfte geleitete, und dann, unter den wiederholten Betheuerungen einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit, von ihnen und zurück in das sarazenische Lager schied. Dennoch war

das Wagstück so mißlich gewesen, daß der König sein 1102
Entkommen nur der seltenen Schnelligkeit seines bis
Rosses, „die Gazelle" genannt, zu danken hatte, 1147.
und alle seine Diener von ihm versprengt wurden, deren nur zwei am Morgen sich wieder zu ihm fanden. So kam er, von Jerusalem abgeschnitten, vom Feinde überall gedrängt, und sogar leicht verwundet, aus Unbekanntschaft mit der Gegend, erst nach mehreren Tagen, auf den rauhesten Abwegen, endlich nach Arsur in Sicherheit. Hier, wie überall, hatten die bestürzten Franken ihren König längst verloren gegeben: allein auch hier hätte er nur eine einzige Stunde früher erscheinen dürfen, um einer kaum erst abgezogenen feindlichen Streifpartei, die den Ort hatte berennen wollen, ungezweifelt in die Hände zu fallen.

Balduins Tugenden, die sich erst auf dem Throne völlig zu entwickeln schienen, mußten aber ebensowohl, wie bei den Fremden, auch bei den Seinen anerkannt werden, weil die Jahrbücher seiner Regierung keine erhebliche Beispiele von Widersetzlichkeit der Großen und von inneren Fehden aufzuweisen haben, an denen sich doch sonst die Lehnsverfassung überall so fruchtbar zeigte. Sogar Tankreds tief eingewurzelte Abneigung ward durch die feste Haltung endlich besiegt, welche Balduin gegen ihn annahm, und der hochherzige Gegner zum treuen Freunde gewonnen. Sein persönlicher Muth, seine edle hohe Gestalt, die über alles Volk hervorragte, seine besondre Geschicklichkeit als Reiter, und seine uneigennützige Freigebigkeit empfahlen ihn dem Soldaten, so wie seine Pracht-

1102 bis 1147. liebe dem Volke; und selbst die Kirche, wie entschlossen er sich auch in seinen Gerechtsamen gegen sie verwahrte, konnte ihm, nach Maßgabe dessen, was damals für Frömmigkeit galt, das Lob der Gottesfurcht nicht versagen, da auch sie an Bevorrechtungen und milden Stiftungen, im Geiste des Jahrhunderts, keinesweges leer ausgieng.

Die schwächste Seite seines Charakters war, ohne Zweifel, eine Fülle von Temperament, die ihm, in seinem eigenen Munde, als Entschuldigung für gewisse sinnliche Ausschweifungen dienen mußte, und die er, mit eigener Misbilligung, dem Auge der Welt sorgfältig zu entziehen suchte. Nur im Kreise seiner Vertrauteren überließ er sich diesen Orgien, bei welchen ihm Arnulf, der ausgedrängte Patriarch, ein willkommener Genosse ward, und bald auch, auf diesem schmutzigen Wege, sich in sein unbegrenztes Vertrauen einschmeichelte.

Fast scheint es aber, als ob die geringe Meinung, welche der König, in Verfolgung dieser Schwachheiten, von dem weiblichen Geschlecht faßte, auf seinen eigenen Hausstand und die wegwerfende Begegnung zurückgewirkt hätte, der seine zweite Gemahlinn, nach wenig Jahren einer freudenlosen Ehe, sich ausgesetzt sahe. Ein Werk der Politik, und bloß auf seine Verhältnisse in Edessa berechnet, war die Verbindung mit dieser armenischen Prinzessinn, deren Erziehung und Denkart vielleicht wenig zu seiner rauhen Weise paßte, ihm, zu Jerusalem, in dem Maße drückend geworden, daß er (1104) diese Ehe aufhob und die unglückliche Verlassene in ein

geringes Kloster seiner Hauptstadt verbannte, ohne 1102 bis
weder einen so auffallenden Schritt durch eine An- 1147.
klage zu rechtfertigen, noch sich um eine kirchliche Scheidung zu bemühen.

Das Volksgerücht ersetzte diesen Mangel an Verurtheilungsgründen, indem es bald den König beschuldigte, sich durch ihre Verstoßung offenern Weg zu einer reichern Heirath gebahnt zu haben, — bald die Prinzessinn, der Ehre ihres Gemahls nicht sorgfältig genug eingedenk gewesen zu seyn. Für beide Vermuthungen konnte die Folgezeit die Beläge liefern. Denn nicht sobald erhielt die unfreiwillige Nonne die gesuchte Erlaubniß, von ihren Verwandten in Konstantinopel einige gehoffte Almosenspenden, zur Aufnahme ihres Klosters, persönlich einzusammlen, so warf sie dort das zwängende Ordensgewand von sich, und machte sich durch Ausschweifungen berüchtigt, welche, selbst in dieser sittenlosen Hauptstadt, ihr den Ruf einer Messaline erwarben. Balduin aber, getrieben von der, ihn auf allen Schritten verfolgenden, Geldnoth, gieng einem Heiraths-Entwurfe nach, welcher ihn fast zur Classe eines gemeinen Glücksritters herabwürdigte.

Adele von Flandern, Wittwe (seit 1101) Roger Borsat's, des ersten Grafen von Sicilien und Apulien, war im Ruf, ungeheure Reichthümer gesammlet zu haben, und einen vielgeltenden Einfluß auf ihren Sohn, Roger II., an dessen Hofe sie lebte, auszuüben. In beiden Rücksichten gewann daher die Erwerbung ihrer Hand eine entschiedene Wichtigkeit für den geldarmen Balduin, welcher, durch diese innige

1102 bis 1147. Verbindung mit dem Hause Robert Guischards, zugleich auch seinen Einfluß auf die Fürsten von Antiochia, die Abkömmlinge dieses nemlichen Hauses, verstärken konnte. Voll von diesem Gedanken, ordnete er (1112) seinen Freund Arnulf, mit mehreren Großen des Reichs, nach Sicilien ab, welche, auf jede Bedingung, das gewünschte Eheband einleiten und betreiben sollten. In der That auch war Adele, im Widerspruch mit ihren weit vorgerückten Jahren, so wenig unempfindlich für den Reiz der angebotenen Königskrone, und selbst die Politik ihres Sohnes fand ihre Rechnung so völlig bei diesen Vorschlägen, daß, binnen kurzem, das Geschäft zum Abschluß gedieh, indem dabei bedungen wurde, daß Adelens etwaniger Sprößling aus dieser Ehe, oder, in Ermangelung eines solchen, der schon vorhandene Sohn, Roger von Sicilien, als des Königs unbestrittener Erbe gelten solle.

Den nächsten Sommer, bei wieder eröffneter Schifffahrt, trat demnach die fürstliche Braut, auf dem Boden des heiligen Landes, mit einem Glanze auf, der an Kleopatrens üppigen Seezug erinnern konnte und ganz dazu gemacht schien, um auch die übertriebensten Gerüchte von ihren zusammengehäuften Schätzen zu rechtfertigen. Ihre Flotte, aus zwei Galeeren und sieben, mit Lebensmitteln, Waffen und allen Bedürfnissen reichbeladenen, Lastschiffen bestehend, schimmerte von Seide und Scharlach, so wie die Waffen, von tausend darauf eingeschifften Rittern, von Gold und Edelsteinen. Der Mast der Haupt-Galeere war mit lauterem Goldblech überzogen, wel-

ches den Glanz der Sonne, schon aus weiter Ferne, 1102 bis 1147.
widerstrahlte, und die Schiffsschnäbel prangten mit künstlich gearbeiteten Verzierungen in edlen Metallen. Kunstgerechtere Bogenschützen, als der Prinzessinn zur Bedeckung dienten, waren im ganzen Gebiete von Jerusalem nicht zu finden.

Diese Flotte landete zu Accon, nachdem ein, zu ihrem Empfange entgegengesandtes, Geschwader des Königs sie verfehlt hatte, und wohin er selbst nunmehr zu Adelens Bewillkommnung eilte. Seine Zurüstungen, ihren Eintritt in seine Staaten zu verherrlichen, entsprachen — wenn auch nicht den Wünschen seiner Prachtliebe, doch den eingeschränkten Mitteln, die seiner Armuth zu Gebote standen. Die künftige Königinn hingegen, von Hoffnungen trunken, übersah das Mangelnde, oder half demselben durch ihren eigenen, freigebig ausgespendeten, Ueberfluß ab; und während Balduin ungewohnte Goldbäche in seine Schatzkammer rinnen sah, und seine, in den Fehden gegen die Ungläubigen verarmten, Großen der reichen Spenden sich erfreueten, hatte Adele nichts so Angelegentliches, als sich die, von des Königs Brautwerbern eingegangenen Bedingungen nochmals feierlich beschwören, und dann den ehelichen Segen des Patriarchen über sich und ihren neuen Gemahl aussprechen zu lassen.

Drei Jahre lang währte dieser Traum von Herrlichkeit, als (1116) der König, von einer plötzlichen und harten Krankheit ergriffen, sich dem Tode nahe, und, in diesen ernsten Augenblicken, einer Abrechnung mit seinem Gewissen bedürftiger, als vor-

1102 bis 1147. mals, glaubte. Die Bezahlung seiner aufgehäuften Schulden, so wie reichliches Almosen an die Wittwen und Waisen zu Jerusalem, schienen ihm zu seiner Aussöhnung mit dem Himmel, unzulänglich, so lange er den Vorwurf einer sündlichen Doppelehe noch auf sich lastend fühlte. Hiezu gesellten sich noch die lauten Vorwürfe seiner geistlichen Gewissensräthe, welche diese zweite Verbindung, beim Leben der frühern Gemahlinn, ehebrecherisch und gottlos schalten. Allein am auffallendsten muß es freilich erscheinen, unter diesen zarten Kasuisten auch den Patriarchen Arnulf auftreten zu sehen, welcher weiland der vornehmste und thätigste Vermittler dieser anstößigen Verbindung gewesen war; doch erklärt sich dieser Widerspruch, sobald wir erfahren, daß Arnulf gegenwärtig im Namen und gemessenen Auftrag des heiligen Vaters in Rom handelte, der auf die Trennung der königlichen Ehe, auch aus dem Grunde wegen zu naher Blutsverwandtschaft, glaubte bestehen zu müssen. Ob endlich, wie von einem Zeitgenossen angedeutet wird, eine geheime fürchterliche Krankheit (der Mutterkrebs) allen diesen Motifen zur Scheidung, bei dem Könige, ein noch höheres Gewicht zulegte, muß, bei dem Stillschweigen der übrigen Geschichtschreiber, billig dahingestellt bleiben.

Am verwundertsten war wohl die Königinn Adele selbst, da sie jetzt erst mit Zuverlässigkeit erfuhr, was ihr schwerlich ganz ein Geheimniß hatte bleiben können: daß die frühere Gemahlinn noch kirchliche Ansprüche zu machen habe, durch welche die ihrigen zum Verbrechen wurden. Balduin selbst

kün-

kündigte ihr die Nothwendigkeit einer Trennung an. 1102 bis 1147.
Ihr Schmerz war eben so groß, als ihr Zorn, sich nicht bloß vom Könige, (dem sie vielleicht verziehen hätte) sondern auch von den Reichsständen selbst, welche in seinem Namen um sie geworben, so unwürdig hintergangen zu sehen. Nichts desto weniger ward die Scheidung zu Accon, in der Kirche des heiligen Kreuzes, von Arnulf feierlich vollzogen; und nichts blieb der Betrogenen übrig, als die anklagende Erinnerung an manchen schwarzen Flecken ihres früheren Lebens, die fruchtlose Reue über ihre hingeopferten Schätze, und eine ruhmlose Heimkehr nach Sicilien, wo bald nachher (1118) der Gram sie verzehrte. Auf Balduin, sagt die Geschichte, machte dieser Hergang einen Eindruck, welcher, auch nach seiner Genesung, tief genug haftete, um ihn von allen ferneren Liebeshändeln abzuschrecken: allein sie setzt nicht hinzu, daß er zugleich auch einige Schritte gethan habe, seiner frühern Gemahlinn die angelobte Restitution zu leisten. Bei den Beherrschern Siciliens hingegen hatte er, von jetzt an, für sich und seine Nachfolger einen nie erloschenen Haß verschuldet.

In den ersten Jahren seiner Regierung (1103) war Balduin, durch den Wurfspieß eines auflauernden Sarazenen, auf der Jagd, beinahe tödtlich verwundet worden; und späterhin, im Lager vor Sidon, der gefährlicheren Nachstellung seines eigenen, von den Feinden bestochenen, Kämmerlings, eines getauften Arabers, kaum entronnen. Endlich aber fand der thätige Mann dennoch das verfrühte Ziel seines rastlosen Lebens (1118) an den Ufern des Nils,

1102 bis wohin er, auf einem glücklichen Streifzuge, vor-
bis
1147. gedrungen war, und wo er sich zum Meister von Faramia gemacht hatte. Entweder eine zu gewaltsame Anstrengung bei den Verfügungen zur Einäscherung dieses eroberten Platzes, oder der schädliche Genuß einiger Fische aus jenem Strome, erneuerte die Beschwerden, welche ihm von jener alten Wunde übrig geblieben waren, in dem Maße, daß er kaum noch die Burg Al-Arisch, mitten in der Wüste gelegen, in einer Sänfte zu erreichen vermochte, hier aber, wenige Stunden später, den Geist aushauchte. Seine letzte, aber angelegentliche, Sorge war, sich eines Grabes neben seinem Bruder Gottfried zu versichern, damit nicht sein Leichnam, auf ägyptischer Erde eingescharrt, ein Spott der Ungläubigen würde. Seine trauernden Begleiter gewährten diesen Wunsch, mit zarter Gewissenhaftigkeit, indem sie, seiner eigenen Anordnung zufolge, die Leiche, sogut sein Mundkoch es vermochte, einbalsamirten und, in einer Umhüllung von Häuten und Teppichen, auf Maulthiere luden. Am Palm-Sonntage ward er, in der Gruft des heiligen Grabes, feierlich, und unter dem Wehklagen seiner bestürzten Unterthanen, beigesetzt.

Balduin war der Letztlebende von den Häuptern und Helden des ersten Kreuzzuges, welche den Orient zu ihrer zweiten Heimath gemacht hatten. Denn schon früh war auch der alte Graf von Toulouse vom Schauplatz abgetreten, nachdem er die Neige seiner vorgerückten Jahre in einer unruhigen, aber ihres Ziels dennoch verfehlenden, Geschäftigkeit verzehrt hatte. Wir haben gesehen, welcher langen und müh-

seligen Anstrengungen es bedurfte, bevor er endlich, 1102
durch den Gewinn von Tortosa, den festen Punkt in bis
Asien gewann, der zum Mittelpunkt und Waffenplatze 1147.
der Herrschaft, welche sein Schwert ihm an dieser
Küste gründen sollte, so gelegen schien. Laodicea, das ihm den nehmlichen Dienst schon früher hätte leisten können, war, durch Alexius überlegne Dazwischenkunft, und späterhin nochmals, durch Tankreds glücklichern Stern, ihm aus den Händen entschlüpft; doch halfen ihm, zu einigem Ersatz für diesen Fehlschlag, die Genueser und Pisaner (1103) Dschebile erobern.

Von hier aus richtete Raimund den gierigen Blick nach ferneren Erwerbungen umher: doch Tripoli, der festeste und mächtigste Seeplatz im nördlichen Syrien, legte sich, gleich einem Riegel, vor seine Entwürfe, und widerstand zugleich seinen unmittelbaren Angriffen. Um diese in der Zukunft mit besserm Glück zu verfolgen, und zugleich den lästigen Ausfällen der Tripolitaner einen Damm vorzusetzen, gründete er, im Angesichte der Stadt, eine Zwingburg, welche in der Zeitgeschichte unter dem Namen der Pilgerhöhe (Mons peregrinorum) auftritt, und wozu ihm Alexius, eben so sehr aus persönlicher Neigung, als um durch den Grafen noch ferner festen Fuß an dieser Küste zu behaupten, kräftigen Vorschub leistete. Allein auch Abu-Ali Ebn-Ammar, der Befehlshaber von Tripoli, sah mit steigender Sorge auf diesen drohenden Bau, und säumte nicht, seine bewaffneten Ausfälle nunmehr ausschließlich gegen die Pilgerhöhe zu richten. Unzugänglich aber dem

1102 Schwerte, mußte das Schloß mit Feuer angegriffen
bis
1147. werden; und obwohl der Sarazene seine Absicht nur unvollkommen erreichte, so loderten dennoch die nächsten Umgebungen so schnell in Flammen auf, daß Raimund selbst, bevor er das Haus, in welchem er sich befand, verlassen konnte, an dem dicken umherwirbelnden Rauch erstickte. (28. Febr. 1105) Der Leichnam des unstäten Mannes ward darauf nach Jerusalem gebracht, um dort seine endliche Ruhe in heiliger Erde zu finden.

Das Schicksal hatte Raimund die Freude nicht gegönnt, seinen erschaffenen kleinen Staat in die Hände seines abwesenden Sohnes Bertram übergeben zu können. Bis dieser aus Europa anlangen konnte, übernahm daher Graf Wilhelm von Cerdagne, (Sartangis, Jordanes) ein Verwandter des Hauses, die Verwaltung des herrenlosen Erbes, welches er unmittelbar darauf durch die Eroberung der, allen Versuchen Raimunds einst unüberwindlich gebliebenen, Feste Arka glücklich erweiterte. Indeß verzog sich Bertrams wirkliche Erscheinung bis ins vierte Jahr; und als er endlich (1109) in Syrien auftrat und sich zuerst, ohne die gehoffte günstige Aufnahme zu finden, an Tankred wandte, hatte auch Graf Wilhelm den langen Besitzstand bereits zu lieb gewonnen, und auch, wie er dafür hielt, in der unablässig fortgesetzten Fehde gegen Tripoli, dem Staate zu große Opfer gebracht, als daß er nunmehr gutwillig, ohne eine angemessene Entschädigung, hätte weichen mögen.

Alles ließ sich bereits zu einem thätlichen Aus-

bruch dieses verderblichen Zwistes an, als endlich 1102 bis 1147.
König Balduin selbst, als Vermittler, von Jerusalem herbeieilte und einen Vergleich stiftete, welcher den Verweser im Besitz von Arka und Tortosa ließ, dagegen aber Raimunds Sohne alle übrige Erwerbungen seines Vaters, sammt der künftigen Herrschaft über Tripoli, zusprach. Zu gleicher Zeit sollte aber auch Jener die Lehnsabhängigkeit von Antiochia, so wie Dieser unmittelbar von Jerusalem, anerkennen. Alles schien demnach beigelegt und beruhigt: allein es fehlte gleichwohl viel, daß auch die Herzen der beiden Parteien versöhnt gewesen wären. Vielmehr bedurfte es nur eines unbedeutenden Anlasses, um die beiderseitigen Dienerschaften in ein blutiges Handgemenge zu verwickeln, bei welchem auch Graf Wilhelm — ungewiß, ob zufällig, oder mit Absicht — von unbekannter Hand den Tod fand, und so seinen Vetter von einem lästigen Nebenbuhler befreite.

Bertram benutzte diesen Zuwachs an Macht und eine gelegne Hülfe der christlichen Seemächte, sich nunmehr auch zum wirklichen Herrn von Tripoli zu machen; (10. Jun. 1109) und diese wichtige Eroberung rundete endlich die nach derselben benannte Grafschaft zu einem selbstständigen Ganzen ab, welches, von dieser Zeit an, ihn selbst zu Einem der Vierfürsten des christlichen Staatenvereins im Orient erhob, nachdem, in dieser neuen Eigenschaft seine Lehnsverhältnisse zur Krone von Jerusalem noch genauer bestimmt worden waren. Aber auch Bertram, dem dies fremde Klima nicht zuzusagen schien, starb eines frühen Todes, (1112) und gab dadurch

1102 seinem Sohne Pontius, einem feurigen und hochher-
bis
1147. zigen Jünglinge, Raum, seine Kräfte auf diesem aus-
gezeichneten Standplatze zu entwickeln.

Seitdem Tankred die Zügel der Herrschaft über Antiochia in seine starken und treuen Hände genommen, hatte er diesem Staate durch die Eroberung von Laodicea, welches den Griechen nach einer langwierigen Belagerung, (1102) entrissen wurde, einen bedeutenden Zuwachs gegeben. Aber gleichwohl waren drei Jahre hingegangen, ohne daß er vermocht hätte, in Bohemunds unglücklicher Lage etwas zu ändern. Die Türken fürchteten den wilden und an schlauen Ränken unerschöpflichen Geist ihres Gefangenen zu sehr, als daß sie geneigt gewesen wären, seine Fesseln auf zu leichte Bedingungen zu lösen. Und noch war er, auch in Ketten, dem Herrscher von Konstantinopel, welcher seinen bösen Genius in ihm erkannte, furchtbarer, als selbst den Ungläubigen. Alexius zitterte daher um so mehr vor der Möglichkeit, daß diese Bande jemals von ihm abfallen möchten, je wahrscheinlicher die zunehmende Macht der Franken im Orient, über kurz oder lang, des Fürsten Auswechselung bewirken konnte, und je sicherer er im voraus berechnen durfte, daß dessen Groll, geschärft durch den Schmerz einer so langen gezwungenen Unthätigkeit, alsdann mit verstärktem Ungestüm zunächst gegen ihn selbst losbrechen würde. Dem zu begegnen, gab es nur ein einziges, aber auch unmittelbar zum Zwecke führendes, Mittel. Er mußte suchen, den Apulier in seine eigene Gewalt zu bekommen; und Kamschtegin's Habsucht ließ, bei einem

solchen Versuche, mit Gewißheit auf das Gelingen 1102
rechnen. bis 1147.

In der That auch konnte der Emir, welcher des Fürsten Hüter geblieben war, der Versuchung eines angebotenen Lösegeldes, welches sich auf die ungeheure Summe von zweihundert sechszigtausend Byzantinern belief, nicht widerstehen. Schon war die Verhandlung dem völligen Abschluß nahe, als auch Kilidge-Arslan sich in dieselbe mischte, und, weil er Bohemunds Person als ein Gemeingut aller verbündeten Seldschucken betrachtete, seinen vollen Antheil an der Auslösungs-Summe begehrte. Kamschtegin hingegen gieng schwer daran, eine Forderung zu bewilligen, welche, indem sie zugleich seinen Eigennutz gefährdete, ihn in das Verhältniß der ehemaligen Abhängigkeit vom Sultan, die durch die nachfolgenden Zeitumstände in bloße Bundesgenossenschaft verwandelt worden war, schien zurückführen zu sollen. Es kam, in Folge dieses neu eintretenden Gesichtspunkts, zu offenbaren Feindseligkeiten, in welchen der Emir, auf die entschiedenste Weise, den Kürzern zog und sein Gebiet von des Sultans Truppen verheert sehen mußte.

Diese Wendung war es nicht, welche Kamschtegin vorausgesehen hatte. Seine ganze politische Existenz stand auf dem Spiele, und seine Verlegenheit war groß genug, um ihn geneigt zu machen, den Rath seines erlauchten Gefangenen, von dessen Klugheit er eine günstige Meinung hegte, persönlich einzuholen. „Mein Rath ist sehr einfach, aber seine Ersprießlichkeit außer Zweifel;“ erwiderte Bohemund,

1102 bis 1147. indem er den vollen Zauber seiner Ueberredungskunst aufbot. — „Immerhin möchtest du deinem Gegner die Hälfte des Lösegeldes, das dir, von Konstantinopel aus, versprochen worden, entgegenbringen: er ist jetzt Sieger, und würde sie mit Uebermuth ausschlagen. Ich selbst hingegen biete dir diese Hälfte, die dort so unsicher steht, und obendrein die Freundschaft meiner fränkischen Brüder, die dir den Groll des Kaisers und des Sultans wohl aufwiegen soll; so wie, im Gegentheil, ihre Feindschaft dich bis in's Grab verfolgen würde."

Der Emir bedachte sich nur wenige Augenblicke, bevor er einschlug und den neu gewonnenen Freund der Haft entließ. Bohemund trat, ein neuer Mensch, aus derselben hervor; doch nahm er seine silbernen Fesseln mit sich, um sie späterhin, als rührendes Denkmal der Vergangenheit, dem heil. Leonhard in Frankreich zu weihen. Seine Rückkehr nach Antiochia glich einem Triumphe; und wohl durfte ihm der trunkene Jubel der Menge den harten Druck der losgestreiften Bande vergüten. Allein mit desto größerm Schmerz sah sich Alexius in seinen Hoffnungen getäuscht und Kilidge-Arslan sich um sein Beutetheil betrogen. Vergeblich bot der Letztere dem Emir Frieden und Versöhnung auf die Bedingung an, daß er den Fürsten, durch den vorgespiegelten Wunsch einer Unterredung, nochmals in seine Gewalt bringe: denn Kamschtegin hatte nunmehr seinen wahren Vortheil richtiger berechnen gelernt, und wies diese Zumuthung von sich. Seinerseits aber legte auch Bohemund Werth genug auf den türkischen Bundesge-

nossen, daß er, mit pünktlicher Treue die, auf hun- 1102
derttausend Byzantiner herabgesetzte, Lösesumme, durch bis
Unterstützung seiner Freunde in Sicilien und Syrien, 1147.
vollzählig machte und einlieferte.

So wie an Umfang, so hatte sich auch, in dieser trüben Zwischenzeit, sein Fürstenthum, in den Händen eines so sorgfältigen Verwesers, an innern Hülfsquellen bedeutend gemehrt; und mit dankbarer Anerkennung suchte er die Verdienste des edlen Neffen, durch große Abtretungen an Ländereien, zu belohnen; wofern wir anders nicht der Versicherung eines gleichlebenden, aber wohl nicht ganz unparteiischen, Geschichtschreibers den Vorzug der Glaubwürdigkeit einräumen, welcher zufolge Tankred das ihm anvertraute Unterpfand zwar gutwillig an seinen Oheim auslieferte, allein, in Ansehung der, durch eignen Schweiß hinzugefügten Erwerbungen von Laodicea, Mamistra, Adana und Tharsus, sich die nemlichen Ansprüche vorbehielt, welche späterhin Wilhelm von Cerdagne gegen den Grafen Bertram geltend machte; Bohemund's Maßregeln seyen jedoch so ernstlich gewesen, daß Tankred seinen Widerspruch frühzeitig aufgegeben und sich mit der Abtretung von ein paar geringen Flecken begnügt habe.

Mit verdoppelter Anspannung des Geistes suchte Bohemund nunmehr die verlornen Jahre durch noch kühnere Unternehmungen, als die Welt vormals an ihm bestaunt hatte, einzubringen; bis er, da diese in der Belagerung von Charran scheiterten, (1104) und auch Alexius ihm Laodicea aus den Händen gerissen, seinen vollen bittern Haß gegen diesen Letztern in den

1102 bis 1147 Schwur einer grossen und ewigen Rache zusammen faßte. Je mehr er aber den Schauplatz im Orient als zu eng für seine riesenmäßigen Entwürfe erkannte, um so unbedenklicher entschloß er sich, freiwillig von demselben abzutreten. In Epirus, wo sein Name zuerst das Schrecken des Griechen geworden, hatte er demselben die empfindlichsten Wunden geschlagen; und hiehin wollte er nunmehr zurückkehren, um Alexius frühere Befürchtungen zu rechtfertigen und mit der ganzen aufgebotenen Unterstützung seiner normännischen Landsleute, und als Rächer des Occidents, an dem morschen Thron von Konstantinopel zu rütteln.

Noch einmal also legte er das Regiment von Antiochia auf Tankreds versuchte Schultern, (Aug. 1104) und schiffte sich nach der westlichen Heimath ein. Die griechischen Annalen haben diesen Abzug mit mancherlei Mährchen ausgeschmückt, welcher, wenn er gleich, wie in der Natur der Sache liegt, in tiefster Heimlichkeit geschah, dennoch den Fürsten schwerlich vermochte, die Wachsamkeit der griechischen Beobachtungsflotte durch das Zusammenkriechen in einen Sarg zu täuschen, oder wahl gar sich, in dieser engen Klause, einen todten Hahn zuzugesellen, damit er, solchergestalt, dem Verdacht eines Trugs durch die sinnlichste Ueberzeugung von einer schon eingetretenen Verwesung begegnete. Um so gewisser aber spiegelt sich in diesen Erdichtungen die eigene Furcht der Griechen ab, welche dafür hielten, daß das Außerordentliche nur durch außerordentliche Mittel geschehen seyn müsse.

Bohemunds Weg war zuerst nach Italien ge- 1102
richtet, um hier, auf seiner Geburtserde, die Hülfs- bis 1147.
mittel zu berechnen, welche sie ihm zu seinem Unternehmen bieten könnte. Da er aber fand, daß sie der Größe desselben zu wenig entsprachen, so wandte er sich, unmittelbar darauf, nach Frankreich, wo sein, ihm vorangegangener, Ruf ihm nicht nur die ehrenvollste Aufnahme an Philipps Hofe bereitete, sondern auch die Hand der ältern königlichen Tochter, Konstanze, erwarb. Von jetzt an strömten die ausgezeichnetesten Namen des gesammten Occidents der werbenden Fahne des alten versuchten Kreuzfürsten zu, und setzten ihre Ehre darinn, unter seiner Anführung dem heiligen Lande zuzuziehen. Bohemund aber, dem es zu seiner geheim gehaltenen Absicht genügte, daß der Weg dahin durch die Staaten seines Todfeindes führte, sah sich durch diesen Zudrang früher, als er selbst es gehofft, im Stande, an der Spitze eines ausgesuchten Kreuzheeres von mehreren tausend Reisigen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fußvolks, gegen Alexius auf's neue in die Schranken zu treten.

Seine Erscheinung zu Valona, auf der epirotischen Küste (9. Oct. 1106) war alsobald mit Blut und Verheerung bezeichnet; und waglicher, als je, schien diesmal der Kampf für den Komnenen werden zu wollen, welcher nur die Kunst des Schwächern — eine lang geübte Abwehr und eine erfindungsreiche List — mit in denselben zu bringen hatte. Dießmal auch verließen ihn diese Waffen nicht ganz, indem sie Uneinigkeit und Verrath unter Bohemunds Söldner ausstreuten, — ja sogar seinen eigenen Bru-

1102 der Guido gegen ihn gewannnen, und vielleicht auch
bis 1147 dem Rest des Heeres die Augen über die Zwecke öffneten, denen es zum unbewußten Werkzeug hatte dienen sollen. Durch diesen stillen Krieg der Intrigue, so wie durch sorgfältige Vermeidung eines allgemeinen Treffens, wußte der Kaiser den Feldzug (1107) dergestalt in die Länge zu ziehen, daß der Ungestüm der rauheren Jahrszeit und der sie begleitende Mangel an Lebensmitteln, jede weitere Operation im Felde lähmten, und daß sein Gegner endlich sogar genöthigt wurde, von der Belagerung von Durazzo abzustehen, nachdem die entschloßne Besatzung dieser Feste seine ganze Kunst im Angriff länger, als ein Jahr, vereitelt hatte. Dieses Mislingen leitete allmählig einen Frieden ein, (Sept. 1108) dessen Hauptbedingung den Kreuzfahrern einen ungehinderten Durchzug durch das griechische Gebiet feststellte, dem aber schwerlich eine lange Dauer gesichert geblieben wäre, wenn der bedrängte Kaiser nicht die vollkommnere Gewähr im unerwarteten Tode seines Gegners gefunden hätte, der, im nächsten Sommer nachher, (1109) zu Bari dahingerafft wurde, als er eben, neue Plane in der Seele wälzend, im Begriffe stand, wieder nach Syrien zurückzukehren.

Konstanze hatte ihrem Gemahl einen Sohn, gleichfalls Bohemund genannt, zum Erben für seine Besitzungen gegeben: allein die zarte Jugend desselben machte noch eine lange Vormundschaft nöthig, und Tankred würde seine großen Verdienste um das Haus seines Oheims nur zur Hälfte vollendet haben, wenn er die Rechte desselben nicht, auch noch bis zur Mün-

digkeit des jüngern Bohemund, der in Europa erzo- 1102
gen wurde, in treue Obhut genommen hätte. Er be- bis 1147.
hielt demnach die Verwesung von Antiochia noch ferner bei, indem er sich von dem Eifer für die übernommene Sache sogar über die Grenzlinien des Erlaubten hinaustreiben ließ, und dadurch den rechtmäßigen Besitzstand seines Nachbars, des Grafen von Edessa, gefährdete. Wäre es aber auch eine andere, vielleicht minder verzeihliche, Leidenschaft gewesen, was ihn auf diesen Abweg verführte, so bleibt ihm gleichwohl das Lob, auf die ernstliche Abmahnung König Balduins und der übrigen vermittelnden Großen, alsobald von einem Hader abgestanden zu seyn, welcher das Wohl der sämmtlichen Bundesstaaten in Gefahr gesetzt haben würde.

Immer war Tankred Eine der festesten Stützen dieses allgemeinen Wohls gewesen. Um desto schmerzlicher ward es im ganzen christlichen Orient gefühlt, als auch er, viel zu früh für die Seinen, ins Grab sank. (1112) In seiner Wittwe Cecilie, der jüngeren Schwester Konstanzens, machte er, noch auf dem Todbette, seinem jungen Freunde, Pontius von Tripoli, ein Vermächtniß, welches zu reizend war, um von demselben ausgeschlagen zu werden. Allein auch das Interesse von Antiochia ließ er, in diesen letzten Augenblicken, nicht aus dem Gesichte, indem er seinen Schwestersohn Roger mit der vormundschaftlichen Verwaltung betraute. Nur war dieser neue Stellvertreter eben so wenig mit Tankreds Glück und Fähigkeiten, als mit seinem Eifer, ausgestattet; und

1102 bis 1147. noch fühlbarer machte er dem Staate diesen Wechsel durch seine unverhehlten Laster.

Besser hatte Balduins richtiger Blick das Wohl von Edessa berathen, als er, bei seiner Erhebung zum Königsthron, die Grafschaft in den Händen seines Vetters zurück ließ: denn Balduin von Bourg, der Sohn des Grafen Hugo von Rhetel, als tapferer und verständiger Krieger nicht ohne Ruf, vereinigte mit diesen Eigenschaften, die ihn bei seinen türkischen Nachbaren geehrt und gefürchtet machten, eine entschiedene Neigung zum Frieden: und so ersparte er dem Lande einen großen Theil der Drangsale, welche, ohne Aufhören, die angrenzenden christlichen Staaten durchzogen. Als durch Bohemunds Gefangennehmung die Entwürfe desselben auf Malatia gescheitert waren, sah dieses armenische Fürstenthum sich gezwungen, den Schutz, dessen es gegen Kamschtegin bedurfte, bei dem neuen Grafen von Edessa zu suchen. Balduin gab dieser Vereinigung, noch eine festere Haltung, indem er Morphien, die Tochter des Fürsten Gabriel, zur Gattinn wählte.

Aber auch noch von einer andern Seite schien ihm sein guter Stern eine haltbare Stütze seines Fürstenstuhls zuführen zu wollen, als, zu seiner nicht geringen Freude, Joscelin von Courtenay, Einer von den umherirrenden Theilnehmern des letzten verunglückten Kreuzzugs, und sein Vetter, in Edessa anlangte, wohin denselben das Gerücht von Balduins Ländererwerb, und die Hoffnung zu einem ähnlichen beglückten Loose, gezogen hatten. Denn immer mehr begann der Orient für alle die fränkischen Ritter, de-

ren einziges Erbtheil ihr Schwert war, das Land 1102
der Fabel zu werden, wohin man nur ziehen dürfe, bis 1147.
um, wie im Traume, zu Glück, Ehre und Herrschaft zu gelangen. Joscelin wenigstens, der kühne Degen, sah sich in dieser Erwartung keinesweges betrogen, da Graf Balduin, bekannt mit seinem Muthe, Alles aufbot, ihn an sein Schicksal zu fesseln. Denn immer noch zu wohlfeil, glaubte er, sich an diesem Verwandten seines Hauses, durch die Abtretung des ganzen, am westlichen Ufer des Euphrat gelegenen, Gebiets von Edessa, mit den Städten Telbascher, Aintab, Ravendel und Mehreren, einen so zuverlässigen Rückhalt gegen die Stürme, welche sich dereinst im Osten gegen ihn zusammen ziehen könnten, erkauft zu haben.

Und nur zu bald brach auch dies gefürchtete Ungewitter über Balduins Haupte los! (1104) Vereint mit seinem neugeworbenen Freunde, stand er demselben, wie ein Mann: allein auch Joscelins treuer Beistand reichte nicht hin, das Loos einer fünfjährigen harten Gefangenschaft, in den Kerkern des Emirs von Mosul, von ihnen Beiden abzuwenden. Die verwaiseten Staaten kamen indeß in Bohemunds und Tankreds — und bald darauf unter des Letztern alleinige Pflege, dessen Bestimmung es nun einmal zu seyn schien, fremdes Eigenthum sorgfältiger, als das seinige, zu hüten. Gleichwohl war die Einbuße so verdienter Regenten eine zu schmerzhafte Wunde für das Gedeihen der gesammten Christenheit im Orient, um noch länger mit unthätigem Gleichmuth ertragen zu werden. Von allen Seiten her vereinigte man

1102 bis 1147. sich zu dem Versuch, ihnen ihre Freiheit, durch Erbietung eines Lösegeldes von hunderttausend Byzantinern, zu erwirken. Ihre Vasallen stellten sich dem Sultan Dgiokarmisch, nach den Vorschriften der Lehnsgesetze, als Geißel, und überließen den glücklich Befreiten nunmehr die Sorge, ihre übernommene Bürgschaft zu lösen. Freilich fand die Aufbringung so beträchtlicher Summen ein fast unübersteigliches Hinderniß in der Armuth der Fürsten: doch die Bürgen selbst entledigten sich ihrer drückenden Verpflichtung, indem sie Mittel fanden, sich der Gewalt ihrer Wächter durch die Flucht zu entreißen. (1109)

Jetzt, da Balduin und sein Vetter ihre Besitzungen aus Tankreds Händen zurückforderten, trat jener Hader ein, dessen oben gedacht wurde. Der Verweser hielt sich und den Staat von Antiochia zu Entschädigungen berechtigt, welche Jene verweigerten, obwohl sie, durch das ähnliche, noch ganz neuerlich erst gegebene, Beispiel des Grafen Wilhelm von Cerdagne, einen verstärkten Schein von Rechtmäßigkeit gewonnen hatten. Wenn aber Tankred gleich sich in das Machtwort des Königs von Jerusalem fügte, das seine Ansprüche vernichtete, so blieb dennoch bei Balduin die größere Empfindlichkeit zurück. Joscelins Brust aber war der Sitz von zu gewaltsamen Leidenschaften. als daß er sich den Genuß einer thätlichen und fühlbaren Rache an seinem Gegner hätte versagen mögen. Der Emir von Mosul selbst, so sehr und so lange derselbe sein Tyrann gewesen war, dessen Raubgier aber ihm kein Geheimniß geblieben, sollte seinem tödtlichen Groll zum Werkzeug dienen;

und

und so gänzlich überwog dieß ungestüme Verlangen 1102 bis 1147.
jede Betrachtung der Religion, der Politik und der
Ehre, daß er unbedenklich das bis hiehin unter den Franken unerhörte Beispiel gab, sich mit den Söhnen des Unglaubens zum Verderben seiner christlichen Brüder zu verbünden.

Dgiokarmisch, den Vortheil des Augenblicks verfolgend, vergaß Joscelins hinterlistige Befreiung aus seinen Fesseln, und weigerte ihm das geforderte Hülfsheer nicht, mit welchem vereinigt er Antiochia zu überrumpeln hoffte. Doch Tankred, von seinen Absichten frühzeitig unterrichtet, zögerte nicht, ihm im offenen Felde zu begegnen, wo der hartnäckig unterhaltene Kampf zuletzt sich mit gänzlicher Niederlage der Türken und ihres christlichen Verbündeten endigte. Wenn es jedoch nicht minderen Vorwurf verdient, daß Tankred, in der Folge, sich ähnlicher Bundesgenossen gegen Edessa bediente, so fordert gleichwohl die Gerechtigkeit, hinzuzusetzen, daß er auch hier der Erste war, die Waffen wieder aus den Händen zu legen, sobald die übrigen fränkischen Fürsten, bestürzt und, in ihren eigenen Augen, durch dieß heillose Wüthen im Eingeweide der Christenheit, gedehmüthiget, mit unverhehltem Abscheu zwischen die Kämpfer traten, um Frieden und Eintracht zu gebieten.

Joscelins wild bewegtes Gemüth zeigte sich indeß von einer noch gehässigeren Seite, als, wenig Jahre nachher, (1113) im jenseitigen Gebiet von Edessa, ein anhaltender Miswachs, verbunden mit den täglichen Streifereien der Türken, welche dem

1102 Ackerbauer endlich keine Sicherheit mehr hinter dem
bis
1147. Pfluge gestatteten, — eine Hungersnoth erzeugte, die dem hülflosen Staat ein nahes Verderben drohte. Während aber die unglücklichen Edessaner ihr Leben kaum durch den Genuß von Eicheln und unschmackhaften Wurzeln fristeten; erfreute sich Telbascher und Joscelins übrige Herrschaft, diesseits des Flusses, aller Segnungen einer reichlichen Aernte und hätte, mit diesem Ueberflusse, die Darbenden sättigen können, wenn nicht der hartherzige Besitzer, mit Verläugnung jeder edleren Gefühle der Dankbarkeit und der Menschenliebe, die Ausfuhr von Lebensmitteln nach Edessa auf's strengste gehindert hätte.

Die wahre Absicht dieses empörenden Betragens verrieth sich jedoch, als Balduins Boten von Antiochia, wo sie um Unterstützung in der Noth des Landes nachgesucht hatten, über Telbascher heimkehrten, und hier, im Gespräch mit Joscelins Dienerschaft, den spottenden Vorschlag derselben anhören mußten: „Balduin möge immer nur seine Grafschaft, „der er nicht mehr zu helfen vermöge, an ihren rei„chern Herrn verkaufen, und mit dem Kaufschilling „sein besseres Glück in Europa suchen.“ Aus dem Munde der Seinigen vernahm der Graf diesen nur zu ernstlich gemeinten Hohn, der sein verletztes Herz zur Bestrafung eines so fühllosen Undanks aufreizte.

Sogleich mußte ihm eine erdichtete Krankheit zum Vorwande dienen, den Verräther eiligst an sein Bette zu berufen, welcher auch erschien und, mit erheuchelter Theilnahme, sich nach seinem Befinden

erkundigte. „Nur zu gut für deine Wünsche!" don- 1102
nerte ihm der Graf, sich vom Bette erhebend, ent- bis 1147.
gegen. — „Sprich, Joscelin! was hast und vermagst
„du, das nicht mein wäre? Deinem Blutsfreunde,
„deinem Wohlthäter, deinem Lehnsherrn hast du den
„schnödesten Undank bewiesen; und dir widerfährt
„nur dein Recht, wenn ich jetzt wieder zurücknehme,
„was mein ist, und wessen du dich unwürdig gemacht
„hast." — Der Drohung folgte die That. Joscelin
ward ergriffen, eingekerkert, und so strenge behandelt,
daß er es als ein Glück betrachten mußte, seine end-
liche Erledigung mit eidlicher Verzichtleistung auf
alles Erworbene zu erkaufen. Aermer, als er vor-
mals gekommen war, verließ er Edessa.

Sein Weg lenkte sich darauf nach Jerusalem zum Könige, dem er seinen Unstern, zugleich mit seiner Absicht, erkärte, sich aus Asien, wo seine Glückssonne unwiederbringlich untergegangen sey, ohne Verzug, und im Geiste eines wahren Franzosen, leichtherzig wieder nach Europa aufzumachen. So wenig König Balduin auch die Strenge seines Vetters misbilligen konnte, so that es ihm dennoch leid, das Reich eines tapfern Verfechters beraubt zu sehen; und in der Hoffnung, daß ihn das Unglück weiser gemacht haben werde, stand er nicht an, denselben mit Tabaria, das eben, durch Tankreds und des einstweiligen Besitzers, Gervasius, Tod, an die Krone zurückgefallen war, zu belehnen. In der That auch entsprach Joscelin in diesem neuen Besitzthume auf's vollkommenste den Wünschen seines königlichen Freundes, welcher sich, in seinem Arm, einen thätigen Be-

1102 kämpfer der noch ungebrochenen Stärke von Tyrus
bis
1147. hatte versichern wollen.

Auf Balduin von Bourg wirkte diese Begünstigung seines kaum entlassenen Widersachers keinesweges so nachtheilig zurück, daß seine eigene Anhänglichkeit für den König darunter gelitten hätte. Im mehrjährigen friedlichen Genuß seiner Besitzungen, die sogar seine längere Abwesenheit gestatteten, war er eben im Begriff, den Monarchen, zugleich mit den Heiligthümern seiner Hauptstadt, zu besuchen, als er, mit dem ersten Schritt in das Thor von Jerusalem, auf den Leichenzug stieß, der, mit Balduins Resten, aus Aegypten, zum entgegengesetzten Thor anlangte. Vom tiefsten Schmerz ergriffen, sprang er vom Rosse und gesellte sich zu der langen Reihe von Leidtragenden untröstlich, daß er den verehrten Freund und Helden nicht mehr unter den Lebenden hatte begrüßen dürfen.

Das Reich war ohne Haupt; und da diese Angelegenheit vor Allem dringend schien, so wurden, sogleich nach der Beisetzung des Erblichenen, der hohe Klerus und die Barone versammlet, um wegen der Bestimmung seines Nachfolgers zu Rathe zu gehen. Zwar die Erbfolge selbst war, nach dem Buchstaben der Reichsgrundgesetze, keinen Augenblick zweifelhaft, da Eustach von Boulogne, König Balduins Bruder, sich noch am Leben befand. Allein dieser Erbe weilte im fernen Occident, während die Wohlfahrt des Landes nicht zu gestatten schien, seine, vielleicht noch weit hinausgesetzte, Ankunft zu erwarten. Balduin selbst hatte, als man ihn kurz vor seinem

Hinscheiden wegen der Thronfolge befragte, sogar ge- 1102 bis
zweifelt, ob Eustach bei seinen schon so weit vorge- 1147.
rückten Jahren der erledigten fernen Krone begehren werde, und, für diesen Fall, seinen Vetter, den Grafen von Edessa, zum Nachfolger vorgeschlagen. Wirklich aber konnte auch, unter allen Anwesenden, die Wahl auf keinen Würdigern fallen.

Das unbestrittene Recht auf der Einen — und die eben so unbestreitbare Zuträglichkeit auf der Andern Seite, trennten die Meinungen der Reichsversammlung, welche, nach vielfältiger Erwägung, dennoch zu keinem Beschlusse gelangen konnte. Da endlich erhob sich, in Uebereinstimmung mit dem Patriarchen, Joscelin, der jetzige Herr von Tabaria, und, in Einer von den bessern Anwandlungen, die ihn, obwohl selten, über den innern Tumult seiner finstern Leidenschaften erhuben, sprach er, mit der Beredsamkeit, die ihm in hohem Grade eigen war, so kraftvoll für des anwesenden Balduins Sache, daß die Gegenpartei, überrascht und gewonnen durch dieß unverdächtige Lob aus Feindesmunde, ihm sofort beitrat und die Wahl des, nur schwach sich sträubenden, Grafen genehmigte. Unmittelbar darauf (Ostern 1118) ward auch die Salbung und Krönung des neuen Königs vollzogen.

Joscelin hatte, auf die edelste Weise, sich selbst überwunden, indem er sich nochmals einen Herrn gab, für dessen streng gerechten Sinn seine eigene Erfahrung einzeugte. Allein auch Balduin gab ihm im Edelmuthe nicht nach, da er dankbar den versöhnten Blutsfreund, in der ersten von ihm gehal-

1102 bis 1147 tenen gesetzlichen Versammlung der Stände, mit der neu erledigten und in Joscelins Händen am besten verwahrten Grafschaft Edessa belehnte, Tabaria aber hinwiederum an Wilhelm von Buris, Einen der verdientesten Kriegsmänner aus Gottfrieds guter alter Zeit, vergab. Ob dieser Austausch bei Joscelin, als er sein edelmüthiges Gutachten geltend machte, zum voraus in eigennützige Berechnung kam, bleibe hier unentschieden; wenn gleich schon damals ein solcher leiser Verdacht sein Verdienst um Balduin trübte. Das Loos des Geschichtschreibers wäre zu traurig, wenn es ihn zwänge, das Gute, das ihm so selten in seinem Wege begegnet, durch zu genaue Zergliederung zu zerstören.

Reiner und größer aber war ohne Zweifel der Edelmuth, den der alte Eustach von Boulogne bei dieser Gelegenheit entfaltete. Entweder durch die schon berührte Aeusserung des sterbenden Königs, oder durch andre, nicht hinlänglich bekannt gewordene, Privat-Rücksichten bewogen, hätten sich, noch vor der entschiedenen Königswahl, einige Reichs-Barone nach Europa auf den Weg begeben, um den Grafen zur Uebernahme der ihm angefallenen Krone zu bewegen. Weniger — wie es wohl wahrscheinlich ist — durch seinen Ehrgeiz, als durch Frommheit und das in ihm rege gemachte Pflichtgefühl, zur Ergebung in ihre dringenden Wünsche bestimmt, begab er sich mit ihnen auf den Weg, und war bereits in Apulien angelangt, als ihn die zuverlässige Kunde erreichte, daß, in der Zwischenzeit, sein Vetter, Balduin von Edessa, zum Könige des heiligen

Landes gekrönt worden. Vergeblich forderten seine 1102 bis
entbrannten Begleiter ihn auf, nur um so mehr zu 1147.
eilen, und sein Näherrecht zu behaupten. „Da sey „Gott für," gab er ihnen zur Antwort — „daß ich „mich der Gefahr aussetzte, den Boden, wo Christus „gewandelt und meine Brüder geherrscht haben, mit „Christen- und Bruder-Blute zu tränken!" — Sofort auch sammlete er seine Dienerschaft um sich her, und kehrte, ohne Reue, in seine verlassene Grafschaft zurück.

Neuntes Buch.

Fortsetzung der inneren Verhältnisse des Königreichs Jerusalem. Persönliche Verhältnisse Balduins II., Fulkos, Balduins III. und der gleichzeitigen christlichen Bundesfürsten. Der Klerus. Die geistlichen Ritter-Orden.
1102 — 1147.

1102 bis 1147. Das Opfer, welches Eustach seinem Vetter durch die freiwillige Umkehr in die, mit tausend liebgewonnenen Gewohnheiten ihn vertraulich ansprechende, Heimath brachte, steigt ohne Zweifel nur noch in seinem Werthe, wenn es, wie wir glauben dürfen, sich auf die Anerkennung von dem ausgezeichneten Verdienst des Mannes gründete, dem er den Platz zu einem wohlthätigen Wirken nicht verengen wollte. Und wohlverdient trug in der That auch der zweite Balduin, einen Zeitraum von dreizehn Jahren hindurch, (1118 — 1131) seine Krone. Mit einem mildern Geiste, als seinem Vorgänger zu Theil geworden, verband er einen noch hellern Kopf und eine weiter reichende Umsicht, wodurch er, in höchst schwie-

rigen Lagen, den Mangel an einer gleichen Energie 1102
des Willens und Handelns ersetzte. Seine persön- bis
lichen Tugenden waren dazu gemacht, ihm auch per- 1147.
sönliche Liebe zu verdienen. Hohe Frömmigkeit endlich an dem Wächter des heiligen Grabes zu preisen, könnte vielleicht überflüssig scheinen: allein auch in diesem Erforderniß that er seinen Zeitgenossen eine volle Genüge, welche freilich die harten Schwielen an seinen, zu vielfältigem Gebet gebogenen, Knieen zum ausreichenden Maßstabe ihres Urtheils machten.

Mit allen diesen ehrenden Eigenschaften war der neue König dennoch nicht der Mann dazu, den übernommenen, eben so vielfordernden, als glanzvollen, Posten vollkommen in dem Geiste des frühern Balduins zu füllen. Eine schlaffere Spannung blickt durch sein, gleichwohl nicht unregsames, Thun hindurch, und offenbart sich zumal in dem stillen Widerstreben der Gemüther, die ihm zu seinen Werkzeugen dienen sollen. Gottfrieds Bruder hatte sie, sein eigenes Feuer auf sie verbreitend, oft gegen ihre bessere Ueberzeugung, zu seinen Zwecken mit sich fortgerissen: sein Nachfolger konnte sie nur durch die ruhige Hinweisung auf Pflicht oder Zuträglichkeit leiten, und sie blieben sich's bewußt, einen eigenen, den seinigen durchkreuzenden, Willen behaupten zu können. Beiden gab das Schicksal einen unerschütterlichen Muth in Lagen, wo Alles verloren schien, zu bewähren. Allein gehäuftere National- und persönliche Unfälle lasteten, in einer kürzern Regierung, auf dem spätern Regenten, und müssen, in der Wür-

1102 bigung ihrer beiderseitigen Verdienste, seinen An-
bis
1147. sprüchen zu gute kommen.

Schon war es ein Unglück für Balduin, daß, mit dem ersten Schritte auf den Thron, auch bereits unter den Vasallen des Reiches, sich eine Gegenpartei gebildet hatte, deren Meinung, in einem Moment des Enthusiasmus, zwar umgestimmt, aber doch nur um so langsamer in unbedingte Ergebenheit verwandelt werden konnte, da er seine Regierung damit anfieng, eine beträchtliche Zahl von Besitzungen, zum Besten der Krone, oder als königliche Tafelgüter, wieder einzuziehen. Daher legt sich auch sofort jenes Hinderniß eines vollen Vereins in der Maßregel zu Tage, welche dem Könige, außer einer feierlichen Huldigung der Stände, noch, zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung, (Weihnachten 1120) das Ceremoniell einer zweiten Krönung gebot; wofern nicht die Reklamationen jener, aus Europa heimgekehrten und im Zweck ihrer Reise getäuschten, Abgeordneten, oder der, in offene Widersetzlichkeit gegen seinen Lehnsherrn ausgebrochene, Eigenwille des Grafen Pontius von Tripoli, ihm eine solche höhere Sanction seiner Würde ersprießlich machten.

Allen diesen Erschwernissen zum Trotz, war der König vom besten Willen beseelt, das innere Gedeihen des Staats nach Kräften zu fördern, als gehäuftes Unglück von außen ihn auf diesem Wege, und in allen seinen Plänen, unendlich weit zurückwarf. Nicht nur gieng Roger, der untreue und unfähige Verweser von Antiochia, im fruchtlosen Ankämpfen gegen einen Anfall der Turkomannen, rühm-

licher, als sein Leben verdiente, unter, (1119) und 1102
wälzte dadurch einen kaum wieder herzustellenden bis 1147.
Krieg und die unmittelbare Geschäftsführung der verwirrten Angelegenheiten dieses Fürstenthums auf Balduins willige Schultern: sondern auch in Joscelin, den, in seiner zuweit getriebenen Sorglosigkeit, das Loos einer abermaligen Gefangenschaft bei den Ungläubigen traf, (1122) entglitt ihm eine zwar rauhe, aber kernhafte Stütze seines Ansehns und seiner Arbeiten.

Dem verstrickten Freunde entweder Erlösung aus seinen Banden zu verschaffen, oder doch sein hauptloses Gebiet ungesäumt zu sichern und zu berathen, war Balduin, auf die erste an ihn gelangte Zeitung, nach Edessa, mit einer geringen Begleitung, die der Eile seiner Reise entsprach, ausgezogen. Eben hatte er Telbascher mit einer Besatzung verstärkt, und zog nun seines Weges, in vollkommener Sicherheit, weiter, als am Ende der angestrengten Tagereise, der nemliche Emir Balak, (ein mächtiger Vasall des Sultans von Aleppo) welcher sich Joscelins durch unvorhergesehenen Ueberfall bemächtiget und seither seinen herbeieilenden Freund, in steigender Unruhe, im Auge behalten hatte, aus einem gelegten Hinterhalte, auch über diesen Letztern herstürzte, den er, ehe noch die schlaftrunkenen Begleiter zur Wehr greifen konnten, überwältigte und, als kostbare Beute, gefangen mit sich davon führte. In dem festen Schlosse Chortbort (Kortobret, quarta petra) hoch gegen das Gebirge jenseits des Euphrats gelegen, fanden sich

1102. die beiden Unglücksgefährten wieder zusammen, und
bis
1147. wurden in enger und erniedrigender Haft gehalten.

Das Gerücht von diesem neuen und größern Unfall setzte das gesammte Reich in die heftigste Bestürzung wegen der unzuberechnenden Folgen, die daraus erwachsen mußten, wenn die Sarazenen diesen Zeitpunkt einer allgemeinen Verwirrung zu einem entscheidenden Angriff benutzten. Um so unerlaßlicher schien es, daß, in so schwierigen Umständen, augenblicklich die geistlichen und weltlichen Stände zusammenträten und das Beste der orientalischen Christenheit, durch die kräftigsten Maßregeln, sicherstellten. Die Versammlung kam zu Accon zu Stande; und mit allgemeiner Billigung ward Eustach Werner, Herr von Sidon und Cäsaria, der Erbmarschall des Reichs, zum Verweser, mit unbeschränkter Vollmacht und bis dahin bestellt, daß ein günstigeres Geschick dem unglücklichen Könige gestatten würde, die Zügel der Regierung in seine eigenen Hände zurückzunehmen.

Noch früher, als man hoffen durfte, schien indeß dieser Augenblick, durch Eine der kühnsten Unternehmungen, herbeigeführt werden zu sollen. Funfzig armenische Einwohner von Edessa, angefeuert entweder durch eine besondere Anhänglichkeit an die Person ihres Landesherrn, dessen Haft ihnen, als unwürdig strenge, geschildert worden, oder auch wohl durch Joscelins heimliche Entbietungen einer glänzenden Belohnung geködert, verbanden sich eidlich unter einander, die gewaltsame Befreiung der fürstlichen Gefangenen, selbst mit Daransetzung ihres Le-

bens, zu versuchen. Nachdem sie, unter der Gestalt 1102
von umherziehenden Handelsleuten, die Gelegenheit bis 1147.
des Ortes zuvor mit Sorgfalt erkundschaftet, erschienen sie abermals, als Mönche verkleidet, vor den Thoren des Schlosses Chortbort, und bestanden darauf, als Verjagte aus ihrem Kloster, vor den Befehlshaber gelassen, und mit ihren Klagen gehört zu werden. Ohne Verdacht ließ man sie ein: aber, mit dem ersten Schritt in die Ringmauern, zogen sie ihre versteckten Dolche hervor, tödteten die geringe Besatzung, und löseten, unter lautem Triumph, die Fesseln ihrer froh erstaunten Gebieter.

Freilich aber hatte diese Ueberrumpelung nicht so heimlich vollführt werden können, daß sie den türkischen Nachbaren des Schlosses verborgen geblieben wäre. Kaum eingedrungen und Meister der Burg, sahen sich daher die Sieger bereits auf's engste umzingelt; und der glückliche Ausgang des Wagstücks drohte, nunmehr um so mislicher zu werden, als es keine Aussicht gab, sich mit gewaffneter Hand durchzuschlagen, und man, zu Erreichung des eigenen Gebietes, einen nicht geringen Weg zurückzumessen hatte. Nichts blieb übrig, als mit der angestrengtesten Bemühung den Besitz des Schlosses so lange zu behaupten, bis ein christliches Heer von genugsamer Stärke herbeigerufen werden könnte, den Entsatz zu bewirken. Joscelin, mit drei ausgewählten Begleitern, übernahm die Ausführung dieses schwierigen Auftrags; während König Balduin mit den Uebrigen zurückblieb und sich nach Möglichkeit zu befestigen suchte.

1102 bis 1147. Der Graf hatte das Glück, sich, unter Begünstigung der Nacht, mitten durch die Haufen der Belagerer hindurch zu schleichen, und sandte hierauf seinen dritten Gefährten in die Burg zurück, welcher, in Folge der getroffenen Abrede, dem Könige, zum Zeichen der überstandenen Gefahr, seinen Siegelring überbringen sollte. Allein noch war eben so wenig seine Sicherheit errungen, als sein Drangsal erschöpft, so lange noch der Euphrat vor ihm lag, und die Mittel fehlten, das jenseitige Ufer desselben zu erreichen. Abgerissen an seinen Schuhen, ermattet von Hunger, Durst, Hitze und nächtlichen Wanderungen, und überdem des Schwimmens unkundig, würde er bei diesen gehäuften Hindernissen verzweifelt seyn, wenn nicht die Erfindsamkeit seiner treuen Begleiter gewußt hätte, die mitgeführten Wasserschläuche mit Luft zu füllen und, solchergestalt, ein zwar sonderbares, aber sicheres Fahrzeug darzustellen, auf welchem sie, nebenher schwimmend, ihren Herrn mitten durch die Fluthen steuerten.

Je weniger die drei Abenteurer es wagten, sich den christlichen Landeseinwohnern, deren Gesinnungen ihnen, mit einigem Grunde, verdächtig waren, zu entdecken, desto peinlicher trat bald der Mangel an Ruhe und Erquickung ein, und verzehrte Joscelins Kräfte so gänzlich, daß er sich endlich erschöpft unter einen, mit Dorngesträuch umgebenen, Nußbaum zum Schlafe hinstrecken und Einen seiner Führer, zu Aufsuchung von Speise, ausschicken mußte. Dieser stieß in der Nähe auf einen armenischen Landmann, den er, mit Zwieback und trocknen Feigen beladen,

zu seinem verschmachtenden Herrn geleitete. Der 1102 bis 1147.
Armenier, den Grafen erkennend, stürzte, mit einem
freudigen Ausruf, zu seinen Füßen. Vergebens läugnete Joscelin: aber dringender beschwor ihn der redliche Unterthan, ihm zu vertrauen und vollkommene Rettung, auch ohne Lohn, von ihm zu hoffen. Selbst mit Weib und Kind und all seiner kleinen Haabe vom väterlichen Erbe auszuwandern, solle ihm, dem guten Grafen zu Liebe, ein geringes Opfer dünken. — „So eile denn; hole herbei, was dir lieb ist, und „führe mich, unentdeckt, nach Telbascher!" versetzte der überwundene und gerührte Fürst. — Nach wenig Augenblicken auch erscheint der Bauer wieder; begleitet von Weib, Säugling und zwei Brüdern, so wie von seinem kleinen lebendigen Reichthum, der in einer Eselinn und ein paar Rindern besteht. Der Zug dieser bunt gemischten Karawane wird angetreten.

Um den Begegnenden noch unverdächtiger zu erscheinen, hatte der Graf sich entschließen müssen, auf dem beschrittenen Lastthier zugleich auch den Säugling in seinen Armen zu wiegen und das häufige Weinen desselben mit Geduld zu ertragen. In dieser unkenntlichen Gestalt ritt er endlich auch, nach glücklich zurückgelegtem Wege, zu den Thoren von Telbascher ein, wo seine ungehoffte Wiederkunft das lauteste und allgemeinste Entzücken erregte. Allein nur wenig Augenblicke, und bis er seinem Retter ein reichliches Auskommen für die Zukunft versichert hatte, überließ sich Joscelin dem Mitgenuß dieser Freude. Denn tiefer lag ihm die fortdauernde Ge-

1102 fahr seines königlichen Freundes im Sinn, und sein
bis
1147. Angelöbniß, demselben Hülfe zuzuführen. Er flog nach Antiochia, nach Jerusalem, und betrieb hier das Aufgebot einer Macht, womit er Chortbort entsetzen könnte, während er zugleich seine abgestreiften Ketten, zum Weihgeschenk, an des Erlösers Grabe aufhieng.

In der That auch hatte sich der Graf zu seiner Erlösung um so mehr Glück zu wünschen, als bereits die Boten Balaks auf dem Wege gewesen waren, durch gewaltsame Endigung seines Lebens der aberglaubischen Furcht des Emirs ein Ziel zu setzen. Joscelin hatte Diesem, im nächtlichen Traume, mit eigenen Händen, die Augen aus dem Kopfe zu reißen geschienen, und der Barbar glaubte, einer möglichen Erfüllung dieser Vision auf's schnellste begegnen zu müssen. Die abgefertigten Mörder kehrten, unverrichteter Sache, aber mit dem Bericht von Allem, was sich kürzlichst zu Chorthbort begeben hatte, zu ihrem Herrn zurück; und Balak, mehr noch durch den Verlust des Schlosses, welches zugleich seine köstlichsten Schätze enthielt, als durch des Grafen Flucht und des Königs zerbrochne Fesseln, erschreckt, flog herbei, um seine Belagerungs-Truppen zu verstärken und die Wiedereinnahme des Platzes, um jeden Preis, zu bewirken.

In dieser Absicht erbot er dem eingeschlossenen Könige und seiner Besatzung einen freien Abzug nach dem christlichen Gebiete, und sogar die Stellung von Geisseln, welche für die aufrichtige Erfüllung dieses Vergleiches haften sollten. Balduin jedoch verwarf seinen Antrag, entweder, weil ihm noch Gründe zum

Mis-

Mistrauen gegen den Emir übrig blieben, oder, weil 1102
die nahe Erwartung Joscelins und seines Hülfshee- bis
res ihm einen ehrenvollern Ausweg versprach, und, 1147.
bis dahin, die Festigkeit des Schlosses ihm volle Sicherheit zu bieten schien. In dieser letztern Zuversicht fand er sich gleichwohl nur zubald betrogen. Denn mit Balaks Verdruß stieg auch seine Besorgniß, durch die heranrückenden Christen zu Aufhebung der Belagerung genöthigt zu werden; und dies ließ ihn, bei der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Mittel, rasch auch zu den ungewöhnlichen greifen.

Chorthbort drohte hoch von einem steilen, aber nicht zu harten Kalkfelsen herab, welcher dem Versuch, sich in sein Inneres einzubohren, kein zu großes Hinderniß entgegensetzte. Kaum hatten die Belagerer diese Entdeckung gemacht, so ward auch von ihnen, mit dem regsten Fleiße, eine tiefe und weite Höhlung hineingearbeitet und, mit einer Balkenzimmerung, so lange unterstützt, bis, nach vollendetem Werke, das hineingebrachte Feuer diese künstlichen Stützen plötzlich verzehrte. Von den Flammen durchhitzt, brach nunmehr, wie der Emir berechnet hatte, die unhaltbare Wölbung zusammen, deren ungeheurer Sturz zugleich den Hauptthurm des Schlosses mit in ihre Trümmern niederriß. Von diesem Augenblick an, welcher den Feinden einen weiten und ungehinderten Mauerbruch eröffnete, war an keinen Widerstand mehr zu denken, und der bestürzten Besatzung blieb nur die Zuflucht zur Gnade des Siegers übrig.

Wenn man es dem Seldschucken wirklich als Milde anrechnen darf, daß er, anstatt das Leben des,

1102 von allen seinen Hoffnungen so schmerzlich herabge-
bis
1147 stürzten Königs seinem Zorne zu opfern, sich begnügte, denselben, mit noch drei fränkischen Edlen, in Ketten, zu einem engern Gefängniß, nach Charran abführen zu lassen: so empört sich das Gefühl desto heftiger gegen die studierte Grausamkeit, womit er seine Rache an den Armeniern nahm, welche Chorthbort überrumpelt hatten. Lebendig geschunden, oder in der Mitte von einander gesägt, oder bis an die Schultern in die Erde gegraben und zum Ziel für seine Pfeilschützen ausgesetzt, mußten sie den Frevel ihres Unternehmens abbüßen. Alles dies erfuhr Joscelin, dem es endlich gelungen war, die Truppen der christlichen Bundesfürsten in Bewegung zu setzen, als er eben im Begriffe stand, von Telbascher gegen den Euphrat aufzubrechen. Der Zweck des Feldzugs war, demnach verloren; und was man auch noch unternahm, um dem Feinde Abbruch zu thun, konnte doch den Schmerz nicht aufwiegen, das harte Schicksal des Königs noch wesentlich verschlimmert zu sehen.

Erst durch den gewaltsamen Tod Balaks, dem es, durch ein besondres Verhängniß, beschieden war, in der Belagerung von Membidsch wirklich durch Joscelins eigne Faust zu fallen, — so wie durch die veränderten Verhältnisse am Hofe von Aleppo, gieng dem Eingekerkerten, nach achtzehn vollen Monaten, der Hoffnungsschimmer der Freiheit auf. Hunderttausend Michaeler, die er verhieß, und bis zu deren Abtrag er Geissel stellte, (seine eigne fünfjährige Tochter Jutta befand sich unter denselben) waren der ungeheure, aber eben darum auch nachmals unerschwing-

liche Preis seiner Loslassung; und nun endlich ward 1102
ihm der Trost, sich seinen, ihm entgegenjauchzenden, bis
Unterthanen wieder gegeben zu sehen. (29. Aug. 1124) 1147.
Zwar Eustach Werner, welcher in der Zwischenzeit, das Reich mit Muth und glücklichem Erfolg vertheidigt hatte, war bereits, seit Jahresfrist, dahin: aber sein erwählter Nachfolger, Wilhelm von Buris, der Herr von Tabaria, ließ diese Einbuße verschmerzen, und hatte jetzt die Genugthuung, das wohlbewahrte Reich in die Hände des rechtmäßigen Regenten zurückzustellen.

Zwei Jahre später (1126) richteten sich die Christen im Orient zu neuen und schönern Hoffnungen auf, da der junge Bohemund, ein achtzehnjähriger und von der Natur mit ihren reichsten Gaben ausgestatteter Jüngling, als würdiger Erbe der väterlichen Tugenden, zugleich auch als Erbe seines Fürstenthums, in Antiochia auftrat, und, von seinem bisherigen Stellvertreter, dem Könige, mit Zärtlichkeit bewillkommt, ohne einigen Widerstreit, die Huldigung seiner Vasallen empfieng. Bald auch vermochten ihn Dankbarkeit und ein wohlverstandenes Interesse, sich durch die empfangene Hand Alizens, der zweiten Tochter Balduins, noch enger an das königliche Haus zu knüpfen, wodurch zugleich die feindseligen Angriffe eines, aus unbekannten Gründen gegen ihn erregten Nachbars, Joscelin, ihres Erfolgs verfehlten. Nur vermochten alle wohlangelegten Entwürfe der Politik zu wenig gegen die eiserne Hand des Schicksals, welches diesen hochherzigen Jüngling, der kaum erst in die Helden-Laufbahn eingetreten war, der höhern

1102 Bestimmung seines Gegners, des Atabeks Zenghi,
bis
1147. aufopferte. (1130)

Bohemunds rühmlicher, aber unzeitiger Fall drohte, Antiochia in größere Verwirrung, als je zuvor, zu stürzen. Wenn gleich Konstanze, seine dreijährige Tochter, die ungezweifelte Erbinn seiner Besitzungen war, so wurde gleichwohl Alize, durch Ehrgeiz oder Eitelkeit, zu dem Gedanken verführt, ihre Tochter dieser Gerechtsame, zu eignem Vortheil, zu berauben. Spät, aber mit gerechtem Unwillen, erfuhr indeß Balduin die strafbaren Verbindungen, welche sie zu diesem Zwecke, selbst mit den Feinden des christlichen Glaubens, einzuleiten versucht hatte; und plötzlich erschien er vor den Thoren von Antiochia, die ihm, auf Alizens Geheiß, verschlossen geblieben wären, wenn nicht, unter Wilhelm's von Aversa Anführung, eine patriotischer gesinnte Parthei, die Folgen dieses feindseligen Schrittes befürchtend, sich der unnatürlichen Tochter gewaltsam widersetzt und den König in die Feste eingeführt hätten. Jetzt blieb Alizen nur die demüthigende Rolle der reuigen Sünderinn; des Königs Zorn wich den sanfteren Gefühlen des Vaterherzens, und die Tochter sah sich bloß nach Laodicea, ihrem bestimmten Wittwensitze, verwiesen; indeß die unmündige Enkelinn in ihren Ansprüchen auf die Nachfolge feierlich bestätigt wurde.

Erfreulicher war dem alternden Monarchen die Einleitung einer andern Familien-Angelegenheit von statten gegangen, welche, in Ermangelung einer männlichen Nachkommenschaft, seine eigne Erbfolge sichern sollte. Denn wenn auch Melisenden, seiner ältesten

Tochter, nach den Gesetzen, dereinst die Krone ge- 1102 bis 1147.
bührte, so bedurften doch ihre Rechte, so wie die Wohlfahrt des Reichs, eines männlichen Schwertes zur Behauptung derselben; und nur der Gemahl der Königstochter konnte ihre Aufrechterhaltung gänzlich mit seinem eigenen Interesse verschmelzen. Zur Auswahl eines solchen Gatten richtete Balduin seine Blicke nach Europa hinüber: aber unter allen Fürsten und Rittern des Abendlandes schien ihm Niemand so annehmlich für seine Absichten, als Fulko von Anjou, Fulko Rechins und Bertradens Sohn, den der Ruf eines braven Kriegers, so wie eines unbescholtenen Lebens, auszeichnete, und der sich bereits, bei einer ehemaligen Pilgerschaft nach Palästina, sein persönliches Wohlgefallen erworben hatte. Sein vorgerücktes Alter gab dem Könige keinen Anstoß, und auch als Wittwer konnte er frei über seine Hand schalten, wenn die Aussicht auf einen Königsthron noch einigen Reiz für ihn hatte. Wirklich fand Wilhelm von Buris, der, als Balduins Unterhändler, nach Frankreich gegangen war, den Grafen bereit, seine europäischen Besitzungen aufzugeben und sich unbedingt in die neue, seinem Ehrgeiz aufgeschlossene Laufbahn zu werfen. Die Vermählung mit Melisenden ward vollzogen; Fulko förmlich zum Thronfolger erklärt, und bis dahin, auf seinen standesmäßigen Unterhalt, durch die Ertheilung von erledigten Reichslehen, Bedacht genommen. (1127)

Balduins Ahndungen eines nahen Abscheidens von seinem mühevollen Posten giengen schon nach wenig Jahren in Erfüllung. Fromm, wie er gelebt,

1102 bis 1147. beschloß er auch, nach Sitte jener Zeiten, im über-geworfenen Mönchskleide, zwischen geistlichen Mauern und so nah, als möglich, an der Stäte der glorreichen Auferstehung des Erlösers, zu Jerusalem zu sterben. (21. Aug. 1131) Noch auf seinem Todbette hatt' er den Großen des Reiches seinen Schwiegersohn mit Wärme empfohlen; und so bestieg Dieser den Thron, und ward, nach herkömmlicher Weise, gekrönt, ohne von irgend einer Seite Widerspruch zu erfahren. Freilich hatten die Verständigern bereits Gelegenheit gehabt, den Mißgriff, welchen Balduins Politik hier begangen, gewahr zu werden, und sie mochten, nicht ohne Sorge, einer kraftlosen Regierung, von innerm Halt und Verbindung entblößt, entgegen sehen. Ihre Weissagungen giengen auch nur zu vollkommen in Erfüllung; und noch verderblicher würden die Folgen für das Reich sich entwickelt haben, wenn nicht eine gleiche Lähmung und Zersplitterung der Kräfte auch den Feinden des christlichen Namens einen entscheidenden Angriff gewehrt hätte.

Bei Eigenschaften, welche den Charakter des rechtschaffenen Mannes bilden, hatte Fulko, als er die Zügel der Verwaltung ergriff, nur schon zuviel von der Energie seiner frühern Jahre verloren. Jetzt war er fast nur noch der Schatten seines Namens; und während er noch die volle Eifersucht fühlte, keinen einzigen Anspruch auf Selbstthätigkeit in der Geschäftsführung aufgeben zu wollen, litt er gleichwohl an einer Schwäche des Gedächtnisses, die ihn nicht selten die Gesichter seiner täglichen Hausgenos-

sen verkennen und ihre Namen verwechseln ließ. Die 1102 bis 1147.
Verwirrung oder Stockung der öffentlichen Angelegenheiten, so wie die steigende Geringschätzung der Nation gegen den Regenten, war die unausbleibliche Folge dieses Mangels an innerm organischen Leben in der Staatsmaschine; und eben so wenig konnte es fehlen, daß die Personen, welche dem König nahe standen, sich eines weitgreifenden, wenn gleich nicht immer sichtbaren, Einflusses auf seine Entschließungen bemächtigten. Melisende war nicht die Letzte, seiner Schwäche diesen Vortheil abzugewinnen und ihn sich allmählich ganz zu unterjochen.

Dieses unterwürfige Verhältniß entschied sich jedoch erst dann für immer, als Fulko, des großen Unterschieds seiner Jahre sich bewußt, aus dem entgegenkommenden Betragen seiner Gemahlinn gegen ihren kreuzfahrenden Vetter, den jungen Grafen Hugo von Jaffa, einen, allem Vermuthen nach grundlosen Stoff zur Eifersucht schöpfte. Er ward hierüber mit diesem seinem Vasallen in einen weit aussehenden und kaum durch fremde Vermittlung wieder beizulegenden Zwist verwickelt, der gleichwohl seinen geheimen Groll nur höher schärfte. Wenn aber, nach einer gleichmäßig billigen Voraussetzung, ein meuchelmörderischer Anfall auf das Leben des gehaßten Grafen, der um die nemliche Zeit (1133) erfolgte, dem Könige nicht zugerechnet werden durfte, so war doch die Stimme des Verdachtes gegen ihn so laut, und sein eigener Kummer, denselben nicht überzeugend von sich ablehnen zu können, für ihn so herznagend, daß er, um Melisendens bittern Vorwürfen auszuweichen,

1102 bis 1147. seine einzige Schutzwehr in einem verdoppelten Maß von Nachgiebigkeit gegen ihre Wünsche suchte.

Ueberhaupt gewann es den Anschein, als ob, von keinem stärkern Geiste gezügelt und in die Grenzen der Häuslichkeit zurück verwiesen, die Töchter Balduins sich in dem Bestreben vereinigt hätten, die öffentlichen Angelegenheiten unmittelbar und nach eigenster Willkühr zu leiten. Denn auch Alize, eine Frau von eben so unruhigem, als verschlagenem Geiste, und eine unzärtliche Mutter, hatte ihre Entwürfe zur Alleinherrschaft über Antiochia, vermittelst einer einzugehenden zweiten Vermählung, so wenig aufgegeben, und sie hielt den gegenwärtigen Zeitpunkt diesen Absichten so günstig, daß sie, in Vereinigung mit den, für ihr Interesse gewonnenen Regenten von Tripoli und Edessa, hiezu bereits von neuem einige auffallende Schritte gewagt hatte: als der König, von den getreuern Baronen aufgefordert, diese Intrigue, durch seine persönliche Erscheinung, im Entstehen erdrückte, aber nichts desto weniger mit Pontius von Tripoli, welchen Alize zu ihrem Schutz herbeigerufen, bei Rhugia, einer dem Grafen zugefallenen Besitzung, den blutigen, wiewohl siegreichen Kampf um sein oberrichterliches Ansehn zu bestehen hatte. Die fürstliche Wittwe mußte sich abermals in ihren Hoffnungen betrogen sehen; während Fulko den tapfern Ritter, Reinhold von Mansmer, zum Reichsverweser in Antiochia einsetzte. (1131)

Indessen schienen doch die Rechte der jungen Konstanze, vor fernern Beeinträchtigungen, auf keine nachdrücklichere Weise bewahrt werden zu können,

als durch Herbeirufung eines ebenbürtigen und kriegeserfahrnen Gatten aus dem Abendlande; wozu Balduin II. ein so nahe liegendes Beispiel gegeben hatte. 1102 bis 1147.
Reinhold Manswer, welcher mit den Großen von Antiochia diese Aushülfe verabredet hatte, sah diesen Gedanken vom Könige vollkommen gebilligt; und da man die Wahl dieses Glücklichen in dessen Gutbefinden stellte, so entschied er sich unbedenklich für Raimund, Grafen von Poitiers, dessen Vater Wilhelm wir aus seiner, oben beschriebenen, unglücklichen Kreuzfahrt kennen. Als väterlicher Oheim der Königinn Eleonore, Gemahlinn Ludwigs VII. von Frankreich, war Raimund allerdings ein so ehrenwerther Gatte, als nur immer für eine fürstliche Braut erlesen werden konnte. Jugend, männliche Schönheit, ein gebildeter Geist, eine tapfere Faust, und so manche andere empfehlende Eigenschaft mehr, würden Fulkos Vorliebe für den Grafen noch voller gerechtfertigt haben, wenn nicht, bald eine unbezähmbare Heftigkeit, und bald eine schwankende Unschlüssigkeit im Handeln, bei ihm eine Zugabe von Fehlern gewesen wären, welche dem künftigen Regenten zwiefach angerechnet zu werden verdienten.

Indeß hatte aber auch Alize an ihrer Schwester Melisende eine nachdrückliche Fürsprecherinn beim Könige gefunden; und, als neuerdings wieder bestellte Vormünderinn ihrer Tochter, konnte ihr auch die Vergrößerung ihrer Parthei nicht entstehen. Eben darum, und je deutlicher zugleich auch König Roger von Sicilien, der nächste männliche Erbe von Bohemunds Stamm, seine Ansprüche auf den Fürstenhut

1102 bis 1147 von Antiochia verrathen hatte, ward es zu einer höchst schwierigen Aufgabe, den erkohrnen Bräutigam ohne Vorbewußt dieser beiden Gegner, und unverhindert von ihnen, in Asien auftreten zu lassen. Wie heimlich aber auch alle hiezu erforderliche Schritte eingeleitet wurden, und unter wie abentheuerlichen Vermummungen sich Raimund auch durch Rogers Staaten hindurchzustehlen suchte: so entgieng er dennoch den ihm hier gelegten Schlingen nur, wie durch ein Wunder; und fast eben so schwer ward es ihm gemacht, an der Küste von Syrien zu landen.

Alizens höchstes Erschrecken begleitete die unerwartete Erscheinung dieses eben so reizenden, als anspruchvollen Freiers. Bald aber gelang es dem, mit in das Geheimniß gezogenen, Patriarchen, Rudolph von Antiochia, sie durch Vorspiegelungen, welche ihr selbst die Hoffnung auf Raimunds Hand zu sichern schienen, bis zu dem Augenblick hinzuhalten, wo das lang vorbereitete Possenspiel, in der Hauptkirche selbst, und in der eignen Gegenwart der schmerzlich Getäuschten, sich dadurch endigte, daß der treulose Priester den schönen Fremdling mit der erst achtjährigen Konstanze feierlich zusammengab. (1134) Mochte Jene sich nun, in ihrem bittern Unmuth, mit ihrer Schadenfreude trösten, als, nach wenigem Zeitverlauf, (1139) der neue Fürst, im unverträglichen Aneinanderreiben mit den Anmaßungen des stolzen und ränkevollen Patriarchen, an demselben, mit seiner eigenen Rache, auch die ihrige, in einer schimpflichen Absetzung und Einkerkerung, vollzog!

Hier mag es zugleich der Ort seyn, das Ver-

hältniß zu berühren, in welchem die christlichen Staa- 1102 bis
ten Asiens, und besonders das Fürstenthum Antio- 1147.
chia, während dieses Zeitraums, mit dem Hofe zu Konstantinopel standen. Zwar in seinem innern Wesen nur zu feindselig, deckte dennoch ein nur selten zerrissener Schleier des Anstandes, der Freundschaft und der Glaubensgemeinschaft diese trügerische Tiefe; und die Regenten von Byzanz, welche sich nur schwer entschließen konnten, das einst von Alexius geknüpfte Band der Lehnsbarkeit für eine wesenlose Form gelten zu lassen, würden, ohne Zweifel, am eifrigsten dagegen protestirt haben, wenn ihre vermeinten Vasallen in Syrien dies Verhältniß unter die auswärtigen hätten rechnen, oder die Befugniß ihres Throns, sich ein Einsehen in die innern Angelegenheiten derselben vorzubehalten, hätten bezweifeln wollen.

Alexius, welcher dies System aufstellte und desselben mit eifersüchtiger Sorgfalt pflegte, hatte, nach einer langen und, für die Lage seines Reichs, nicht unverdienstlichen Regierung, seinem größern und edlern Sohne Platz gemacht, (1118) zu dessen Lobe es genügt, daß der Spottname „Kalo-Johann,“ (der Schöne) der seine, von der Natur verwahrloste, Körpergestalt treffen sollte, ihm, durch eine allgemeine Stimme auf seine intellectuellen und sittlichen Tugenden gedeutet, als Ehrenname verblieb. Das Reich, dessen gesunkene Würde bereits sein Vater, durch rastlose und glückliche Anstrengungen, aus einer langen und tiefen Erniedrigung wieder gehoben hatte, stellte Johann noch unermüdeter und zugleich auch erfolg-

1102 bis 1147. reicher, auf einen Gipfel politischer Bedeutsamkeit, welche an eine längst entschwundene Römerzeit erinnern konnte. Freilich aber nahm diese Reihenfolge von Schöpfungen und Großthaten die Thätigkeit des Regenten so vielfältig in Beschlag, daß er seine Blicke nur sparsam über den Taurus richten, und spät erst die Ansprüche seiner Krone auch auf die fränkischen Besitzungen in Syrien ausdehnen konnte.

Nicht eher, als nach achtzehn Jahren einer musterhaften Regierung, waren endlich (1136) alle die Hindernisse beseitigt, welche ihm gewehrt hatten, auf diesem neuen Schauplatz, als Oberherr und Schiedsrichter, an der Spitze eines erlesenen Heeres hervorzutreten. Die Revolution in Antiochia, durch welche Bohemunds Hause, in Raimund von Poitiers, ein fremdes Reis aufgepfropft worden, mußte dem Kaiser den Grund, oder den Vorwand, darbieten, seine Gerechtsame als Oberlehnsherr, welche schon der Stifter jenes Hauses beeinträchtigt hatte, nunmehr für zwiefach gefährdet zu erklären. Sie endlich wieder einzufordern, griff er, mit gewaffneter Hand, nach Tarsus, Adana, Mamistra, und was sonst in Cilicien, durch Tankreds Schwert, dem Fürstenthume zugewachsen war. Unmittelbar darauf erschien er, in drohender Haltung, vor Antiochia selbst, dessen Unterwerfung er gebieterisch forderte, ohne sich um die Protestationen des Bischofs von Dschebile zu kümmern, welcher mit stolzem Freimuth vor ihn trat, und ihm die Rechte des heiligen Stuhls und des Occidents an den Besitz von Antiochia zu beweisen suchte.

Die Lage der Stadt, welche auf eine Belagerung 1102 bis
übel versehen war, wurde noch zweifelhafter durch 1147.
Raimunds Abwesenheit, der eben damals, mit seinen besten Truppen, im Libanon focht, um dem König Fulko aus dem Gedränge, gegen die Uebermacht der Seldschucken, zu helfen. Seine eilige Heimkehr, und Johanns gemäßigteres Betragen, welches mehr die Anerkennung seiner Hoheitsrechte, als eine ernstliche Fehde, zu beabsichten schien, leiteten gleichwohl eine friedliche Uebereinkunft ein, vermöge welcher der Fürst dem Kaiser, in seinem Lager, den Lehnseid leistete und demselben, zu allen Zeiten, offnen Eingang in seine Hauptstadt gelobte. Nach einer besondern Verabredung sollte sogar Antiochia selbst zu Johanns unmittelbaren Besitzungen geschlagen werden, sobald der Letztere seinem neuen Vasallen, mit ganzer Heeresmacht, zum Erwerb von Aleppo, Schaizar, Hemath und Emesa, im innern Syrien, verholfen haben würde.

Dieser Vertrag war, ohne Zweifel, von beiden Seiten in eben dem Maße redlich gemeint, als Beide in demselben ihren entschiedenen Vortheil fanden. Auch bewies der Kaiser, dem der Gewinn eines Waffenplatzes, wie Antiochia, nur der erste Schritt zu noch weiter aussehenden Planen seyn sollte, seinen Ernst dadurch, daß er, bereits im nächsten Jahre, (1138) mit einem ansehnlichen, im mildern Klima der Küste von Tarsus überwinterten, Heere, in Syrien auftrat, um seine eingegangene Verpflichtung zu erfüllen. Hatte er aber, entweder den Widerstand, welchen er hier von Seiten der Türken fand, nicht

1102 bis 1147. genugsam, oder die Unterstützung, die er sich von Raimund versprach, als wesentlicher berechnet: genug, der Feldzug blieb ohne den gehofften Erfolg; und dem Griechen blieb, obwohl mit unwilligem Herzen und tief gesunkener Achtung gegen seinen unwürdigen Verbündeten, nur der Rückzug nach Antiochia übrig.

Allein nun glaubte auch Johann seine Schuld, wenn gleich vom Glücke nicht begünstigt, dennoch vollständig an Raimund abgetragen zu haben, und den bedungenen Lohn für seine Anstrengungen fordern zu können. Indem er also seine fernere Bereitwilligkeit erklärte, gehörig unterstützt, auf jenen Zweck hinzuarbeiten und den gemeinschaftlichen Feind zu verdrängen, bestand er zugleich, mit Nachdruck, auf der Forderung, daß ihm alsobald Kula, die Burg von Antiochia, eingeräumt werde: denn um den Krieg gegen die Ungläubigen mit Erfolg zu betreiben, sey ihm dieser feste Punkt unumgänglich nothwendig, der weder durch Tarsus, noch jeden andern, weiter zurückliegenden Ort, ersetzt werden könne.

Diese unerwartete Wendung erregte bei dem Fürsten und seinen Beiständen um so mehr Verlegenheit und Bestürzung, da das Verlangen des Kaisers durch die Nähe und Menge seiner Truppen gebieterisch unterstützt wurde. Kaum erhielten sie eine kurze Frist zur Ueberlegung ihres Entschlusses: aber schlauer, als der Grieche selbst, nützten sie diese kostbaren Augenblicke, den Pöbel künstlich zu bearbeiten und die Stadt zu einem wilden Aufstande zu erregen, der sich schnell und mit tobendem Ungestüm bis an die Pfor-

ten des kaiserlichen Pallastes wälzte und bereits an 1102
den Dienern des Monarchen vergriff. Johann mußte bis 1147.
jetzt für seine persönliche Sicherheit fürchten. Er widerrief, dem Drange weichend, seine Forderung, und hatte nichts so Eiliges, als sich, in die Mitte seiner Truppen, vor die Stadt hinaus zu begeben. Dieser Entschluß gab alsobald der gährenden Menge die Ruhe zurück. Der Kaiser aber, der sich hier den Schwächern fühlte, und der, mit Unterdrückung seines Verdrusses, sich's eben so wenig merken ließ, das Spiel seiner Gegner durchschaut zu haben, wußte den Schein des guten Verständnisses, mit griechischer Geschmeidigkeit, zu behaupten. Bald darauf kehrte er sogar, unter erneuerten Versicherungen seiner Freundschaft, nach Konstantinopel zurück.

Indeß fehlte viel, daß er seine, mit sichtbarer Vorliebe gepflegten, Entwürfe nunmehr gänzlich aufgegeben hätte; und seine Angelegenheiten erlaubten ihm, dieselben, nach kurzer Unterbrechung, wieder zur Hand zu nehmen. (1140) Von Raimund selbst, zu wiederholten Malen, zum Beistande wider die übermächtigen Türken aufgefordert, erschien er, in Begleitung einer angemessenen Heeresmacht, auf asiatischem Boden; überraschte den jüngern Joscelin zu Telbascher, der ihm Geißel, zur Gewähr seiner Treue stellen mußte, und rückte dann rasch vor Antiochia, wo er, als Lehnsherr, und kraft der bestehenden Verträge, die Oeffnung der Thore verlangte, zu welchen er diesmal wohl schwerlich in der friedlichsten Absicht eingezogen wäre. Je vollkommner man ihn errieth, und je bitterer, durch die letzten Vorfälle, der

1102 bis 1147. Haß gegen Alles, was Grieche hieß, in der Stadt geschärft worden war: desto abgeneigter fühlte man sich hier, der kaiserlichen Willkühr so unbedingt heimzufallen; während es gleichwohl ein gerechtes Bedenken gab, öffentlich mit einem Monarchen zu brechen, dessen Macht Ehrfurcht gebot, und dessen Beistand gegen die Feinde des Glaubens, gerade zu dieser Zeit, von dem höchsten Gewichte seyn konnte.

In dieser Verlegenheit blieb den versammelten Baronen und dem Volke nur der Ausweg übrig, die Verbindlichkeit jenes, von Raimund, ohne ihre Zuziehung, und zu Verletzung der Gerechtsame Konstanzens, der wahren Regentinn des Landes, geschlossenen Vertrages anzufechten; und dieser Einrede fügten sie die Erklärung bei, daß sie viel eher gesonnen wären, Raimund aus ihrer Mitte zu vertreiben, als seinen eigenmächtigen Schritten zum Opfer zu dienen. Ihr entschloßner Ton, welcher dem Kaiser die Aussicht auf eine lange und ungewisse Belagerung gab, — die schon weit vorgerückte Jahrszeit, und die Hoffnung eines günstigern Augenblicks, (der nie versiegende Trost der Schwäche!) stimmten ihn allmählig zu mildern Erklärungen herab. Um jedoch jene Gunst des Augenblicks in der Nähe erwarten zu können, oder um den Faden seiner Entwürfe sofort wieder, von einer andern Seite, anzuknüpfen, kündigte er seine Entschließung an, das heilige Grab in Person zu besuchen, und die Feinde desselben dämpfen zu helfen.

Zu Jerusalem war man freilich nicht sonderlich begierig, einen Gast zu empfangen, der sich, durch seine

seine zahlreiche Begleitung, noch gefürchteter, als 1102
beschwerlich, zu machen drohte. Auch hier fand in- bis
deß der König Fulko in der Armuth seines Landes 1147.
und dem schlechten Ausfall der Aernten eine anstän-
dige Entschuldigung, den Kaiser anders, als von seinem nothwendigsten Gefolge umgeben, bei sich aufzunehmen. Dieser Vorschlag vertrug sich eben so wenig mit des Kaisers Stolze, als mit seinen tiefer liegenden Absichten; und so zerschlug sich jene Wallfahrt wieder, welche leicht dem heiligen Lande eine neue Gestalt gegeben haben möchte. Er beschäftigte darauf seine zurückgeführten Truppen in Klein-Asien gegen die Armenier und Türken, bis, nach seinem durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd verfrühten Tode, (April 1143) sein Sohn Manuel den Orient wieder verließ, um sich, vor allen Dingen, auf dem väterlichen Throne festzusetzen.

In Tripoli hatte Graf Pontius das, in dieser Periode, unter den fränkischen Fürsten nur zu gewöhnliche, Loos erfahren müssen, von den Ungläubigen geschlagen und auf der Flucht gefangen zu werden. (1133) Allein der Sultan von Damaskus, sein Ueberwinder, war nicht zugleich so großmüthig, oder so eigennützig, eines Lebens zu schonen, welches der Verrath von einigen syrischen Unterthanen des Besiegten in seine Gewalt gegeben hatte. So kam denn Raimund II. zur Regierung, der des Vaters Tod, mit vielleicht verzeihbarer Härte, wenigstens an den treulosen Verräthern zu rächen suchte. Doch bald nachher fiel auch dieser beim Entsatz von Barin, in Zenghi's Hände, (1137) um gleichwohl von Fulko,

1102 bis 1147. gegen die Uebergabe dieses Platzes, eingewechselt zu werden. Als Gemahl der dritten Tochter Balduins II., Aldearde, durfte freilich Raimund dieß Opfer von seinem königlichen Schwager um so eher erwarten, wenn auch nicht Fulko's eigener freier Abzug aus der hart bedrängten Feste in diese Uebergabe mit einbedungen gewesen wäre.

Rühmlicher sollte jedoch der alte Joscelin, nach einem Leben voll herber Glückswechsel, vom Schauplatz abtreten. Durch die kluge Verwaltung von Edessa hatten sich seine Kräfte in dem Maße gestärkt, daß er, von Zeit zu Zeit, auf einige Erweiterungen seiner Herrschaft denken durfte. Als er, zu diesem Ende, (1130) eine feindliche Burg belagerte und in seinen Arbeiten bereits ziemlich vorgerückt war, geschah es, daß ein Thurm, welchen er unterhöhlt hatte, zu früh zusammenstürzte und ihn, der eben seine Krieger persönlich anfrischte, schier unter den Ruinen begrub. Mit zerschmetterten Gebeinen ward der Unglückliche aus dem Schutte hervorgezogen: allein die festgewurzelte Lebenskraft zögerte gleichwohl mit einer Auflösung, die ihn nunmehr zur Wohlthat geworden wäre. Noch war er den heftigsten Schmerzen, auf seinem Lager, preisgegeben, als er erfuhr, daß der Sultan von Ikonium den günstigen Augenblick benutzt und das Grenzschloß Kressum angefallen habe, welches nur der schleunigste Entsatz gegen seine überlegene Macht werde retten können.

Dem Sterbenden war diese Zeitung wenigstens insofern erwünscht, als sie seinem Sohne, dem jün-

geren Joscelin, Gelegenheit gab, sich seine ersten 1102 bis
Sporen zu verdienen, und seines Namens und Er- 1147.
bes würdig zu erweisen. Sofort erhielt der Jüngling den Auftrag, einige Truppen zu sammlen, und den Feind aufzusuchen und zu vertreiben. Wie erstaunte der Vater, da der Feigling, anstatt freudig zum Schwerte zu greifen, mit zauderndem Bedacht Kraft gegen Kraft berechnete, die Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolgs darthat, und daraus den Grund hernahm, einen so mislichen Handel, mit unverhehltem Widerwillen, von sich zurückzuweisen. Der Zorn über den unmännlichen Bastard ersetzte dem ergrauten Krieger das mangelnde Vermögen; die Scham über den geschändeten Namen überwog den Schmerz, und ein Trupp zog aus, an dessen Spitze der alte Graf, in einer Sänfte, sich dem Feinde entgegentragen ließ.

Das Gerücht dieses heldenmüthigen Entschlusses gieng vor ihm her, und war hinreichend, den vorsichtigen Sultan, der es nicht mit der Kühnheit der Verzweiflung aufnehmen wollte, zur Aufhebung der Belagerung zu bewegen. Boten aus Kressum kamen dem Grafen mit dieser freudigen Nachricht entgegen, die ihm als das schönste Zeugniß von dem Gewicht seines bloßen Namens gelten durfte. Alsobald auch ließ er seine Sänfte, mitten auf dem Felde, wo die Boten ihm begegnet waren, niedersetzen. Noch einmal erhoben sich die schon erstorbenen Hände gegen den Himmel; und mitten in dem begeisterten Dankgebete, daß er, noch in der Thür zum himmlischen Paradiese selbst, von Gott gewürdiget worden, seine

1102 bis 1147. Sache glorreich zu führen, riß sich der Geist, mit dieser letzten Anstrengung, los aus der hinter sich sinkenden Hülle. (1131) Solche einzelne Züge sind es, die den Geist der Zeit und des Kreuzritterthums lebendiger, als jede noch so philosophische Auseinandersetzung, schildern!

Allein auch Joscelins Erbe ist geschildert genug durch die Rolle, die er in dieser Anekdote spielt. Von der Natur in seiner äußern Gestalt verwahrlost, war er es fast noch mehr in seinem Innern. Schwelgerei, Trunkenheit und Wollust machten ihn ehrlos bei seinen Zeitgenossen und ihn selbst für die Stimme der Ehre, wie für die Pflichten des Regenten, in gleichem Maße unempfindlich. Hingegeben aber der Leidenschaft eines kleinlichen Zwistes, der ihn gegen Raimund von Antiochia in die Waffen rief, und gleichgültig bei der Noth seiner Unterthanen, die durch seine Laster herbeigeführt wurde, sah er, nicht minder sorglos, die Ungewitter über seinem Haupte sich zusammenthürmen, welche endlich auf ihn niederfahren und ihn, verlassen von seinen Freunden, die er sich nicht zu erhalten gewußt, zerschmettern sollten.

Es ermißt sich, was es, von so untauglichen Werkzeugen umgeben, gekostet haben würde, die Größe und den Glanz des christlichen Staatenvereins im Orient ungeschwächt zu erhalten. Das Verhängniß ersparte dem abgelebten Fulko, dessen Hände nur zu oft schon am Ruder zu erlahmen gedroht, die Lösung dieser, seinen Kräften viel zu überlegenen Aufgabe. Ein Sturz mit dem Pferde, indem er, ohnweit Accon, einen zufällig aufgejagten Hasen verfolgte,

hatte seinen Hirnschädel so heftig verletzt, daß, nach 1102
einem dreitägigen sinnlosen Hinbrüten, der Rest des bis
schwachen Lebens auf immer entfloh. (13. Nov. 1142) 1147.
Er hinterließ zwei Söhne, von welchen der Aeltere, Balduin III., in einem Alter von dreizehn Jahren, seine Krone erbte; während die Mutter, der öffentlichen Angelegenheiten nicht unkundig, fortfuhr, sich so wie vormals mit der geheimen Leitung ihres Gemahls, so auch jetzt mit den Sorgen einer gesetzlich übertragenen Vormundschaft zu befassen.

Hatte sich aber Fulko bei Melisendens Rathschlägen nicht selten gut befunden, so fordert zugleich die Gerechtigkeit das Geständniß, daß sie auch jetzt, als Regentinn, die Zügel des Staats mit starker und sicherer Hand ergriff, und daß, je bedenklicher, mit jedem Augenblick, die Lage desselben von außen zu werden drohte, um so mehr auch die männliche Entschlossenheit wuchs, womit sie Balduins unberathene Jugend leitete. Auch an seinem Theile entwickelte der junge Monarch, mit jedem Tage, neue Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche das Land zu frohen Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Am Ende des Zeitabschnittes, den wir hier machen, stand er in seinem achtzehnten Lebensjahre; — der liebenswürdigste Jüngling seines Zeitalters; eben so voll guten Willens, seinen königlichen Beruf zu erfüllen, als voll erworbener Kenntnisse, besonders in der Verfassung seines eigenen Reiches; und auch die Tugenden des Kriegers hatte er bereits in einem, wenn gleich unglücklichen Feldzuge, zu seiner persönlichen Ehre, bethätiget.

1102 bis 1147. Hier könnte die Erzählung den Abriß der inneren Verfassung der christlichen Staaten im Orient endigen, wenn nicht die Verhältnisse derselben zum miteingewanderten lateinischen Klerus eine besondere Darstellung um so mehr verdienten, je dreister dieser Klerus selbst, von Anfang an, die ungeheure Behauptung aufzustellen suchte, daß hier, mehr als irgendwo, der Staat nur zum Schutz und Frommen der Kirche vorhanden sey, und daß darum auch, auf der heiligen Erde von Palästina, das Weltliche dem Geistlichen, noch in einem vorzüglicheren Maße, dienen müsse. In Folge dieses Anspruchs hatten bereits Arnulf und Dagobert sich Gottfrieds kindliche Frömmigkeit zu unterjochen gewußt; und nur seines Nachfolgers hellerer oder eigenwilligerer Sinn konnte in der Entschließung beharren, sich, in einem Jahrhundert, wo Gregors System täglich zu einer immer konsequenteren Entwickelung gedieh, mit dem vollen Gegengewicht seines königlichen Ansehns gegen ihre Forderungen aufzulehnen.

Nach Verdrängung des sittenlosen Arnulf vom Patriarchat, und den Abtretungen, welche Dagobert von Gottfried erpreßt hatte, konnte der Letztere, vermöge der Kenntniß, die er sich von Balduins festem Charakter erworben, sich die ruhige Besitznahme seiner neuen Erwerbungen zu wenig versprechen, als daß ihm die Gelangung des Grafen von Edessa zum Throne erfreulich, oder auch nur gleichgültig gewesen wäre. Es ist bereits gezeigt worden, wie der Patriarch es darauf anlegte, mit Tankreds Unterstützung, dem Bruder Gottfrieds, in Bohemunds Person, ei-

nen Mitbewerber entgegenzustellen, welcher, mit gün- 1102 bis
stigeren Gesinnungen gegen ihn selbst, Macht und 1147.
Geschicklichkeit genug verband, um Balduin, und jedem Andern, die Krone streitig zu machen. Zu diesem Zwecke richtete er sofort ein Schreiben an den Fürsten von Antiochia, in welchem er, unter den lebhaftesten Beschwerden über die, ihm widerfahrnen Kränkungen seiner geistlichen Gerechtsame, ihn einlud, in eigener Person in Jerusalem aufzutreten, und der Retter und Beschützer der trauernden Kirche zu werden.

Dagoberts Unstern wollte indeß nicht nur, daß Bohemund, in diesem nemlichen Zeitpunkte, durch Verlust seiner persönlichen Freiheit, in die Unmöglichkeit versetzt wurde, dieser, für seine Ehrsucht so verführerischen Lockung zu folgen, sondern daß sogar auch Morell, sein Geheimschreiber und vertrauter Bote, mit diesen Papieren, zu Laodicea, in die Hände des alten Grafen von Toulouse fallen mußte, welcher keinen Grund fand, aus dem Inhalte derselben gegen Balduin ein Geheimniß zu machen. Dieser unerwartete zwiefache Queerstrich scheint auch vornehmlich den Patriarchen in dem Maße gedehmüthigt zu haben, daß er, wie bereits oben erwähnt worden, sich unthätig vom Schauplatze zurückzog und, mit Aufgebung alles fernern Widerstandes, sogar zum Werkzeug von Balduins feierlicher Krönung herlieh.

An ein Wunder aber würde es grenzen, wenn diese Wiederversöhnung aufrichtig und von Dauer gewesen wäre. Von des Königs Seite erhielt der alte Groll eine lebendige Nahrung durch die steten

1102 bis 1147. Einflüsterungen Arnulfs, welcher sich eben dadurch den Weg in sein Vertrauen bahnte, und dem diese Verunglimpfungen eine willkommene Rache für seine frühere Ausdrängung waren. Selbst unter der Geistlichkeit war Arnulfs Anhang noch keinesweges ausgestorben. Seine Talente, seine einnehmende Beredsamkeit erwarben ihm Freunde sogar unter denen, die seine zügellosen Sitten verabscheuten; und die Würde eines Erzdechanten und Kanzlers des heiligen Grabes, die ihm, als Entschädigung, zugefallen war, erhielt zugleich auch seinen politischen Einfluß lebendig. So war er denn für den König ein eben so erwünschter Bundesgenosse, als für den Patiarchen ein furchtbarer Feind, der nur einen Anlaß erwartete, ihm die empfindlichsten Streiche zu versetzen.

Mit dem Willen zu schaden durfte freilich auch die Gelegenheit dazu nicht weit gesucht werden. Balduin trat, in einer angestellten Versammlung der geistlichen Stände, öffentlich gegen Dagobert auf, um ihn, mit dem aufgefangenen Schreiben an Bohemund in der Hand, als Landesverräther anzuklagen. Des Patriarchen einzige Vertheidigung war sein Trotz. Der Klerus, entweder durch dieß hochfahrende Bezeigen eingeschüchtert, oder seinem Standesgeiste, selbst gegen die bessere Ueberzeugung, getreu, wagte kein Urtheil; und so blieb dem Könige, bei der täglich steigenden Erbitterung von beiden Seiten, zuletzt nur übrig, sich auf die Entscheidung des apostolischen Stuhles zu Rom zu berufen.

Der Pabst Paschal II., dem jede Gelegenheit willkommen war, sein oberrichterliches Ansehn in die-

sen fernen Gegenden zu üben, sandte auch, aus den 1102 bis 1147.
Zwölfen des heiligen Collegiums, den Kardinal Moritz, als seinen Legaten nach Palästina, der diese anstößige Sache untersuchen und schlichten sollte. Dieser erschien nunmehr zu Jerusalem; hörte die Anklage, verglich die Zeugen und Beweise, und fand Beide erheblich genug, um den Beklagten bis dahin, daß er die verstattete Rechtfertigung beigebracht haben würde, von allen geistlichen Verrichtungen seines hohen Amtes zu entfernen, die er selbst nunmehr, in päbstlicher Vollmacht, zu üben sich vorbehielt.

Diese dem Ansehn des Patriarchen so schimpfliche Zurücksetzung sollte so eben, bei den, mit der jährlichen Weihung des heiligen Salböls gewöhnlichen Feierlichkeiten, die größte Oeffentlichkeit erhalten, als Dagobert, voll Schmerz und tief gedemüthiget, sich an den König mit der Bitte wandte, diese Beschämung durch sein Fürwort von ihm abzuwenden. Allein gefaßt auf Balduins Weigerung, trug er zugleich Sorge, demselben eine Summe Goldes zum Geschenke darzubieten; — eine Versuchung, welcher Jener, stets verlegen um den Sold seiner Truppen, nicht zu widerstehen vermochte. Auch machten sofort des Monarchen Gründe, welche, scheinbar genug, von dem Besten der noch jungen Kirche des Orients, und von der Nothwendigkeit, sie durch keine zu heftige Maßregeln in Verwirrung zu bringen, hergenommen waren, den gehofften Eindruck bei dem Legaten, daß dieser die schon übergeworfene Amtskleidung wieder von den Schultern zog und dem

1102 bis 1147. Patriarchen die Ausübung seiner geistlichen Gerechtsame gestattete.

Was aber Balduin weder gewollt noch erwartet hatte, sollte er nunmehr, als die Folge seiner unzeitigen Verwendung für einen schon bis auf's Aeusserste getriebenen Feind, zu bereuen haben, indem, von diesem Augenblick an, auch die geforderte Rechtfertigung desselben, so wie die ganze Anklage, bei dem Kardinal in Vergessenheit gerieth. Sehr möglich wäre es, daß Dagobert die nemlichen Mittel, welche ihm beim Könige so erwünschte Dienste geleistet, auch bei seinem geistlichen Richter mit Erfolg in Anwendung gebracht hätte, und daß, nachdem er Einmal diesen schwachen Punkt an ihm ausgefunden, dieß nur die Einleitung zu dem, mehr als brüderlichen, Vernehmen wurde, welches, von jetzt an, Beide zu eben so einträchtigen, als unzertrennlichen Gesellschaftern machte. Die Schätze der Kirche, so wie die eingehenden reichlichen Opfergaben der Pilger, schienen nur für ihre Schwelgereien vorhanden zu seyn, denen sie sich unausgesetzt, wiewohl in der zurückgezogensten Verborgenheit von Dagoberts Pallaste, überließen.

Aber auch Balduin, welcher von Dagoberts Reichthümern einen höhern Begriff, als zuvor, bekommen zu haben schien, wünschte sich diese Quelle zu seinen Bedürfnissen offen zu erhalten; und mehr, als jemals, von den Forderungen des Heeres um rückständigen Sold gedrängt, brachte er das Ansinnen an den Patriarchen, daß die Kirche, für deren Wohl man streite, auch zu den Bedürfnissen der

102 bis 1147.

Streiter, von ihrem Ueberfluß, eine Gabe beisteuern möge. Zu scheu noch, den König gänzlich abzuweisen, brachte der Priester, nach einer geforderten Bedenkzeit, zweihundert Mark Silbers zum Vorschein, welche, wie er betheuerte, das gesammte Ersparniß der heiligen Oerter ausmachten. Balduin nahm, ohne eine zu genaue Berechnung anzustellen, was ihm geboten wurde: allein gar bald wußten Arnulf und dessen Anhang ihm über seine Leichtgläubigkeit durch Nachweisung der beträchtlichen Summen, die heimlich in des Patriarchen eigenen Säckel geflossen waren, die Augen zu öffnen. Was Wunder denn, wenn eine solche Entdeckung sofort auch neue und ernstlichere Anforderungen des erzürnten Monarchen zur Folge hatten! Freilich ward Dagobert in dem nemlichen Maße zäher, weil er in des Gegners Dürftigkeit auch seine Ohnmacht ergründet, und zugleich an dem mitschuldigen Kardinal eine haltbare Stütze gewonnen zu haben glaubte.

Nichts fehlte, als daß Balduin, durch Arnulfs Veranstaltung, auch noch hinter die geheimen Bankette käme, in denen die beiden Prälaten ihrem Leichnam auf Kosten der Kirche gütlich thaten, um ihn durch diesen Anblick auch des letzten Restes von Mäßigung zu berauben. In einem unerwarteten Augenblick stürmte er, mit seinem Gefolge, in das verschlossene Gemach, wo die überraschten Schwelger, zwischen Bechern und Schüsseln, zu Tische saßen. „Wie?" rief ihnen der König mit schrecklicher Stimme entgegen — „Also verpraßt ihr die frommen „men Gaben der christlichen Pilger, während wir

1102 „Laien, die wir Jerusalem mit unserm Blute gewon-
bis
1147. „nen haben, ferner noch, mit Daranwagung unsers „Lebens, so Nacht als Tag, in Frost und Hitze, uns „für das Heil des Staates mühen? Beim lebendi- „gen Gott! Auch wir wollen uns, nach Nothdurft, „von dem heiligen Grabe nähren, das ihr bestehlt, „ohne euch um unsere Drangsale zu kümmern. Denn „ihr sollt ferner nicht euren Wanst mit Leckerbissen „füllen dürfen, ohne auch für den Sold meiner „Truppen Rath zu finden; — oder ihr mögt auch „den Kelch der Trübsal mit uns theilen; und nie „sollt ihr wieder euch die Hände mit den Gütern „der Kirche beschmutzen!"

Ohne aus der Fassung zu gerathen, antwortete der Patriarch mit stolzen Drohungen, welche den König zu noch härtern und so entscheidenden Aeußerungen vermochten, daß der Legat, welcher sich bisher nicht in den Streit zu mischen geschienen, endlich für rathsam fand, Balduin zu besänftigen. Er überredete Dagobert sogar zu einigen Aufopferungen, die jedoch nur langsam und unvollkommen in Erfüllung giengen. Dieser böse Wille erbitterte allmählig das Gemüth des Königs in dem Grade, daß der Patriarch bald nicht mehr wagte, in seiner Nähe zu bleiben, sondern zuerst sich nach Jaffa, und dann gar nach Antiochia zurückzog, wo ihm seine alten Verbindungen bei Tankred eine günstige Aufnahme versprachen. (1101) Balduin, froh, sich seines Gegners entledigt zu sehen, hinderte zwar diese auffallende Entschließung nicht: allein er hielt sich an die zurückgebliebenen Hausverwalter des Prä-

laten, von denen er, durch Drohungen und körper- 1102 bis 1147.
liche Mishandlung, zwanzigtausend vergrabene By-
zantiner und eine noch bei weitem reichere Summe
Silbers erpreßte.

Der Kardinal Moritz, mit welchem der König es nicht zu verderben wagte, und dem es in Palästina nur zu wohl gefiel, um nicht den eigentlichen Zweck seiner Sendung über andre, immer neue Geschäfte auszudehnen, war endlich gestorben; (1104) und nunmehr, nach dem Abtritt seines Verbündeten, sah Dagobert die Gefahr, des Patriarchats verlustig zu gehen, zu nahe vor Augen, als daß er nicht ernstlichern Bedacht auf seine Aussöhnung mit Balduin hätte nehmen sollen. In der That auch wirkte die angelegentliche Verwendung, in welcher Tankred, der Graf von Edessa und einige anwesende Große des Occidents (unter denen wir den wiedergekehrten Grafen von Poitiers und Wilhelm Charpentier namhaft gemacht finden) sich beim Könige vereinigten, ihm die Erlaubniß zur Wiederkehr nach Jerusalem aus; — sey es nun, daß der Monarch damals ernstlich zur Versöhnung geneigt war, oder daß er dadurch den Beistand jener Fürsten zur vorhabenden Belagerung von Askalon zu gewinnen wünschte, oder endlich daß er, mit einer Doppelseitigkeit, die uns wiederholt in seinem Charakter begegnet, den gehaßten Priester absichtlich in seine Nähe zu locken suchte, um ihn desto gewisser zu vernichten.

Unerwartet mußte es also dem, in alle seine Würden und Rechte feierlich wieder eingesetzten Patriarchen seyn, sich, bereits am nächstfolgenden Tage,

1102 vor ein Concilium von vier und zwanzig anwesenden
bis 1147. Bischöfen und Aebten, außer den anderweitigen Abgeordneten des Klerus, gefordert zu sehen, welche, auf des Königs Verlangen, und unter Vorsitz des neuen, zu gleicher Zeit angelangten päbstlichen Legaten, des Kardinals Robert von Paris, über die noch auf ihm ruhende Anklage, so wie über später begangene Ungebühren, eine Untersuchung anstellen sollten. Seine Vertheidigung fiel so unzulänglich aus, daß er zuletzt verstummen mußte und, mit einmüthiger Stimme, entsetzt und mit dem Bann der Kirche belegt wurde. Selbst seine Beschützer unter den Großen konnten oder wollten ihm, nach diesem entscheidenden Akt, nicht länger das Wort reden. Doch erlangte es Tankred vom Könige, daß der Verurtheilte sich, unangefochten, mit ihm aus Jerusalem entfernen durfte.

Es leidet keinen Zweifel, daß Arnulfs heimliche Einblasungen, sowohl beim Könige, als bei der Geistlichkeit, einen kräftigen Einfluß auf diese Wendung der Sache gewannen, und daß Dagoberts Fall noch mehr sein eigener, als Balduins Triumph ward. Hatte er sich jedoch geschmeichelt, seine Rache, durch die zugleich bewirkte Einsetzung in den Platz des Verstoßenen, bis auf die höchste Spitze zu treiben so mußte er den Verdruß erleben, sich in dieser stillen Berechnung gleichwohl getäuscht zu sehen. Denn die neue Wahl, welche, zu ihrer künftigen Rechtfertigung, jeder Rücksicht des Anstands und der Klugheit zu bedürfen schien, traf, vielleicht eben darum, nicht ihn, sondern den Priester Ebermar, einen sanften Mann,

von unbescholtenem Ruf, und also, durch Beides, 1102
das grelle Gegenbild des übergangenen Kanzlers. bis 1147.

Für Dagobert war es einigermaßen tröstlich, daß Bohemund, der eben aus seiner Gefangenschaft nach Antiochia zurückgekehrt war, ihn mit Achtung und Wohlwollen bei sich aufnahm. Mit Gutheißen des dortigen Patriarchen, wies ihm sogar der Fürst die Einkünfte der St. Georgen-Kirche, nahe bei dieser Hauptstadt, zu seinem standesmäßigen Unterhalt an, und lebte mit ihm, als sein täglicher Gesellschafter, bis ihre gemeinschaftlichen Entwürfe sie Beide nach Europa abriefen. Denn Dagobert, weit entfernt, seine Ansprüche auf das ihm entrissene Patriarchat verloren zu geben, ergriff nunmehr das letzte, ihm noch übrige, Mittel, seine Sache am römischen Hofe, wo er, von Alters her, kein Fremdling war, in eigener Person zu betreiben und, wo möglich, in ein günstigeres Licht zu stellen. Sehr glaublich auch konnte hier schon der thätige Antheil, welchen König Balduin — ein Laie! — an seiner Absetzung genommen, zufolge der strengen Konsequenz der Hierarchie, als ein Verbrechen erscheinen, welches, durch Vernichtung des ganzen Verfahrens, noch immer milde genug abgebüßt wurde.

Dagoberts Erwartung trog ihn nicht: denn Pabst Paschal empfand Balduins Einmischung in die Angelegenheiten der Kirche übel genug, um dem benachtheiligten Diener derselben seinen Schutz und die Verhandlung seiner Sache, unmittelbar vor dem apostolischen Stuhle, zu verheißen. Entweder beschäftigten ihn aber, späterhin, wichtigere Sorgen zu

1102 bis 1147. ausschließlich, oder die Beweisführung erforderte, auf dem weiten Wege von Palästina her, eine so gemessene Zeit: genug, das Schicksal des Klägers blieb drei Jahre lang (bis 1107) unentschieden; und erst als Balduin es gänzlich vernachlässigte, sein Verfahren zu rechtfertigen, fiel der apostolische Spruch für die unbedingte Wiedereinsetzung des Vertriebenen in seine früheren Würden aus. Triumphirend verließ dieser Rom: allein bevor er noch seine Einschiffung bewerkstelligen konnte, ward er, zu Messina, von einer Krankheit ereilt, die den unruhigen Mann, mit allen seinen Entwürfen und Hoffnungen, ins Grab legte.

Aber früher noch war das Gerücht von der päbstlichen Entscheidung nach Palästina gelangt; und Ebermar, der durch dieselbe am meisten ins Gedränge kam, fand es wohlgethan, gleichfalls nach Rom zu gehen, um sich im Besitz einer Würde, die ihm ohne sein Verlangen zugefallen war, entweder zu behaupten, oder doch entschuldigt zu sehen. Dem Pabste erlaubte seine Rechtlichkeit nicht, ihn ungehört zurückzuweisen. Es durfte sogar als eine ungemeine Gunst betrachtet werden, daß Paschal diesen Handel an eine nochmalige Untersuchung verwies, welche durch seinen Legaten, den Erzbischof Gibelin von Arles, mit Zuziehung der palästinischen Bischöfe, an Ort und Stelle untersucht werden sollte. Gibelins Dialektik fand jedoch bald aus, daß, Dagoberts Entsetzung als widerrechtlich vorausgesetzt, auch keine Erledigung seines Stuhles stattgefunden haben könne, und folglich Ebermar eben so wenig jemals als wirk-

licher Patriarch zu betrachten gewesen sey, als er 1102 bis 1147.
noch fernerhin dafür gelten möge. In Rücksicht seiner unstreitigen Verdienste aber schlug er vor, demselben das Erzbisthum Cäsarea zu ertheilen.

Auch der König war mit dieser Entscheidung, auf die er vielleicht mittelbar eingewirkt hatte, um so besser zufrieden, da er Dagoberts Nachfolger in der Bereitwilligkeit, ihn aus den Schätzen der Kirche zu unterstützen, um nichts geschmeidiger, als Jenen, gefunden hatte. Als aber nunmehr zur Ernennung eines neuen Patriarchen geschritten werden sollte, bot Balduin um so mehr seinen ganzen Einfluß auf, die Wahl auf einen Mann zu lenken, welcher den guten Willen besäße, ihn in dem Maße, als es die Billigkeit erforderte, in seinen Geldbedürfnissen zu unterstützen. Er hoffte denselben in dem Legaten selbst zu finden; und auch Arnulf, dessen Entwürfe in diesem Augenblick noch nicht zur Reife gediehen waren, bot ihm hiezu um so lieber die Hände, als Gibelins hoch vorgerücktes Alter eine abermalige Erledigung in der Nähe verhieß, bei welcher dann sein Ehrgeiz die sehnlich gewünschte Befriedigung erlangen konnte.

Gibelin nahm die Würde an, welche ihm von dem Klerus, so wie von den Reichsständen, einhellig übertragen wurde. Allein so rücksichtlos überwog auch in ihm der Standesgeist, daß Balduin abermals getäuscht, nur zu bald Veranlassung fand, seine alten Klagen hervorzusuchen. Es gelang ihm sogar, unverwerfliche Zeugen aufzustellen, daß Gibelin versucht habe, große Summen zu veruntreuen, die, namentlich zum Dienste des Staates, in seine Hände

1102 bis 1147. übergeben worden. Dennoch konnte erst der Tod des habsüchtigen Greises (1111) ihn von diesem Widersacher befreien; und nunmehr gestattete es auch die äußere Lage der Dinge, seinen Günstling Arnulf mit dem Range, welcher, seit zehn Jahren, das rastlose Streben desselben ausgemacht hatte, zu bekleiden.

Hätte nur dies lange Noviciat zugleich auch die Flecken seines sittlichen Charakters tilgen können, welche, von aller Zucht und Anständigkeit entblößt, auf dem hohen Standpunkte, wo er sich nunmehr wieder zeigen sollte, noch anstößiger in die Augen fielen! Allein es war vielmehr, als ob er das Ziel seiner Wünsche zugleich auch als das Ziel jedes bisherigen Zwanges betrachtete, der seine Leidenschaften zum behutsamen Schleichen im Dunkeln genöthigt hatte; während Balduin, ähnlicher Schwächen sich schuldig fühlend, ihm alle Nachsicht des Freundes zu gute kommen ließ, soweit er irgend durfte, ohne des Patriarchen ärgerliches Leben ausdrücklich gut zu heißen. Wie sehr aber auch das Zeitalter gewöhnt seyn mochte, die Begriffe der Moral zu verwirren und, durch Verirrungen von derselben, an seinen Priestern nicht geärgert zu werden, so erschöpfte doch endlich Arnulfs zügellose Unsittlichkeit den geduldigen Gleichmuth des orientalischen Klerus selbst; und gehäufte Anklagen drangen nach Rom und forderten den apostolischen Oberhirten auf, die Kirche von einer solchen Eiterbeule zu befreien. (1115)

Paschal säumte nicht, den Bischof Berenger von Orange, als Boten des heiligen Stuhls, nach Palästina zu senden. Die allgemeine Stimme erhob sich

gegen den Angeschuldigten; seine Vertheidigung ließ 1102 bis 1147.
den Richter über seinen Unwerth nicht zweifelhaft,
und schimpfliche Absetzung war der Ausspruch einer
noch immer milden Gerechtigkeit. Allein Dagoberts
früheres Beispiel hatte ihn, neben dem Trotz in der
Erniedrigung, zugleich auch das Mittel gelehrt, sich
aus dem tiefen Staube wieder empor zu raffen. Auch
er fand den Weg nach Rom, wo es seiner glatten
Zunge und dem Zauber seines Goldes nicht fehlschlagen konnte, sich Freunde, Beschützer, Fürsprecher, und endlich gar die Wiedereinsetzung in's Patriarchat, zu erwirken. So hob Arnulf denn, der
guten Sache zum Hohn, auf's neue sein Haupt zu
einem, wenn möglich, noch frechern Wandel empor,
und durfte, ungestraft bis an seinen Tod, (1118) die
Kirche durch seine Laster schänden.

Seine Nachfolger zeichneten sich, zum größern Theile, eben so sehr durch Güte des Herzens und Unbescholtenheit des Lebens, als durch Liebe zum Frieden aus; und nur in der letztern Hinsicht hätte die innere Eintracht des Staats vielleicht gefährdet werden können, als es dem Patriarchen Stephan von Chartres beifiel, Dagoberts schier vergessene Ansprüche auf Jerusalem und Jaffa geltend machen zu wollen. Ein früher, aber willkommener Tod (1128) befreite jedoch den zweiten Balduin von dem unbesonnenen Eiferer, dem es mit seinen Forderungen nur zu sehr ein Ernst seyn mochte, da der König sogar in den, wiewohl durch nichts erwiesenen, Verdacht gerieth, das Ende desselben durch ein schleichendes Gift befördert zu haben.

1102 bis 1147. Indessen kann man es, bei diesem, zuweilen zwar schlummernden, nie aber (wie dies eben erwähnte Beispiel zeigt) erstorbenen, Antagonismus zwischen Staat und Kirche, nur dem immer geschäftigen Antreiben der Geistlichkeit selbst, oder dem Unbedachte Balduins I., der sich dadurch für den Augenblick Ruhe zu erkaufen hoffte, beimessen, daß er, bei dem römischen Hofe, sehr angelegentliche Schritte that, (1115) dem Patriarchen von Jerusalem das Primat über alle gegenwärtige und noch künftige christliche Eroberungen im Orient auszuwirken. Die Folgen dieser Vermehrung an Macht und Einfluß für den Inhaber, und mittelbar auch für die römische Kurie, wurden ohne Zweifel von dem Pabste sorgfältiger gewürdigt; und da es ohnehin die Würde des heiligen Grabes zu erfordern schien, dasselbe mit diesem neuen Glanze zu schmücken, so stand er nicht an, die dazu erforderlichen Bullen zu erlassen. Allein gerade hier fühlte sich der Patriarch von Antiochia in einem wohlhergebrachten frühern Vorrechte gekränkt; und seine nachdrücklichen Reklamationen würden die behauptete Untrüglichkeit von St. Peters Nachfolger in's Gedränge gebracht haben, wenn Paschal sich nicht durch eine Distinktion geholfen hätte, die für einen stillschweigenden Widerruf gelten konnte.

Aehnliche Erweiterungen der morgenländischen Hierarchie an äußern Ehren, wie an innerm Verband (vieler einzelnen Stiftungen von Privat-Personen zu geschweigen) flossen ihr auch, aus der Frömmigkeit der Fürsten selbst, durch die Gründung neuer Bißthümer in Bethlehem (1110) und Tyrus (1128)

zu; oder sie errichteten und dotirten Klöster, um ein- 1102
zelnen Gliedern der königlichen Familie einen anständi- bis
gen Zufluchtsort zu bereiten. So begabte Balduin I. 1147.
das Kloster der heil. Anna zu Jerusalem, in welches er seine verstoßene Gemahlinn verwies, mit ansehnlichen Ländereien; und auf gleiche Weise hob und begünstigte die Königinn Melisende ein Nonnenkloster zu Bethania, zu dessen Besitzungen auch die Einkünfte von Jericho geschlagen wurden: denn hier sollte, nach ihrer Absicht, Jutta, die jüngste Schwester, als Aebtissinn, ihr trauriges Daseyn vollends ausspinnen, nachdem sie, seit ihrem fünften Jahre, als Geissel für des Vaters Freiheit, in den Händen der Ungläubigen zurückbehalten, das unverdiente Schicksal erfahren hatte, den Lüsten eines türkischen Wollüstlings zum Raube zu dienen.

Wenn jedoch das Gedeihen von Nonnenklöstern auf einem Boden, dessen Gefahren den ganzen Muth des Mannes in Anspruch nahmen, die Befremdung aufregt, so zeugt es doch, zu gleicher Zeit, auch für den heißen Glaubenseifer, welcher damals selbst den Busen des schwächern Geschlechts beseelte, indem es, für das Glück, dem Heiland auf seiner eignen Erde zu dienen, willig der Noth und allen Gefahren des Todes entgegen stürzte: denn man darf wohl annehmen, daß diese heiligen Freistäten, ihrem größern Theile nach, so wie von Europa aus gestiftet, so auch von dort her bevölkert wurden. Gleichwohl ist diese Erscheinung keinesweges weder die auffallendste, noch die erfreulichste für den reinern Sinn: sondern die Palme des Außerordentlichen sowohl,

1102 bis 1147 als des Sittlichschönen, gebührt — in seinem Ursprunge wenigstens — dem religiös-humanen Institut des Hospitaliter-Ordens und dem ritterlich-frommen Verein der Tempelherren, welche, in diesem Zeitraum, aus Palästina hervorgiengen. Beide haben aber auch einen zu wirksamen Einfluß auf den Geist und die endliche Wendung der Kreuzzüge geäußert, als daß wir hier nicht den Umriß ihres ersten Entstehens und Aufblühens entwerfen sollten; und hier gerade um so viel mehr, wo von der innern Verfassung des morgenländischen Christenstaats die Rede ist, von welchem sie bald Einen der wesentlichsten Bestandtheile auszumachen anfiengen, und wo das Verhältniß des Klerus zu demselben geschildert worden, dem sie, ihrer frühesten Tendenz nach, sich anschlossen, um bald als dessen erklärteste Gegner aufzutreten.

Schon früher haben wir des Aufkommens und der Erweiterungen jener frommen Stiftung erwähnt, welche, bereits um die Mitte des eilften Jahrhunderts, der Handelsstand von Amalfi, mit Bewilligung der ägyptischen Kalifen, zu Jerusalem gründete, um arme und beraubte christliche Pilger, ohne Unterschied des Geschlechts, der Nation und des Standes, an der Schwelle des heiligen Grabes aufzunehmen, ihre Blöße zu bekleiden und sie, bei ihren durch Mangel oder ein ungewohntes Klima erzeugten Krankheiten, zu verpflegen. Der Geist dieser Anstalt war zu menschenfreundlich, und zu wohlthätig in seinen nächsten Folgen, als daß dieselbe sich nicht, unter allen Stürmen der Staatsumwälzungen und des moslemischen Fanatismus, hätte erhalten sollen; so

wie sie immerfort, unter den fremden Pilgern selbst, 1102
die hier Erquickung oder Genesung gefunden, einzelne bis
fromme Gemüther aufregte, sich einem so verdienstli- 1147.
chen Werke, durch persönliche Uebung der Kranken-
pflege, für den Rest ihres Lebens zu widmen. Freu-
dig unterwarfen sie sich, um diesen Preis, als Laien-
brüder, der klösterlichen Regel des heiligen Benedikt,
die für die eigentlichen Mönche in diesen Hospitä-
lern eingeführt worden. Sie versagten sich demnach
jeden Ueberfluß, um die Mittel zum Dienst der Pil-
ger, welche ihnen aus dem Abendlande, und vornehm-
lich von Amalfi, in der Gestalt von jährlichen Almo-
sen, zuflossen, nicht zu verkümmern; so wie sie sich
z. B. mit geringem Kleienbrote begnügten, um das
bessere Weizenbrot für ihre Kranken und Verwunde-
ten, die sie ihre Herren nannten, aufzusparen.

So fand Gottfried, als er in Jerusalem das siegreiche Panier des Kreuzes aufpflanzte, diese harmlose, wenn gleich noch wenig bekannte, Gesellschaft der Spitalbrüder, noch unausgeartet, unter der Leitung ihres vieljährigen Vorstehers, des Benediktiner-Bruders Gerhard von Provenze, über dessen edlen und frommen Eifer für seine Sache es in der Geschichte nur Eine Stimme giebt. Schnell erwarb ihm auch diese Verwandtschaft des Charakters den ungetheilten Beifall des christlichen Prinzen; und sein Institut schien demselben der Ermunterung und Unterstützung so würdig, daß er dem Hospital von St. Johann, außer andern Bewilligungen, selbst seine, in Brabant sich noch vorbehaltene, Herrschaft Montboire verlieh. Dies Beispiel weckte bald auch die

1102 bis 1147. Frömmigkeit mehrerer Kreuzritter, welche, zum Theil, selbst die Heilung ihrer, bei der Belagerung empfangenen, Wunden diesem Hospital zu verdanken hatten, zu ähnlichen Schenkungen im Abendlande; so wie die Geldbeiträge in eben dem Maße bedeutender wurden, als der Zustrom der Pilger nach dem nun befreiten Grabe des Erlösers sich mehrte. Auch ward, zu Zeiten, wohl ein Zehntel der Kriegsbeute zurückgelegt, um die angestrengte Thätigkeit dieses Krankenhauses zu unterstützen.

Hiedurch sah Gerhard sich in den Stand gesetzt, nicht nur zu Jerusalem selbst die Gebäude des Hospitals, zur Aufnahme der Hülfsbedürftigen, beträchtlich zu vergrößern, sondern auch, jenseit des Meeres, in den Seehäfen von St. Giles, Sevilla, Tarent und Messina, so wie auf den besuchtesten Straßen nach dem gelobten Lande, ähnliche Hospize für arme und kranke Pilger zu gründen. Je weiter aber sein frommer Wirkungskreis sich ausbreitete, um desto mehr auch fühlte er sich in seinem Eifer beengt durch die Abhängigkeit, die noch immer das Hospital dem damit verbundenen Benediktiner-Kloster unterordnete und, solchergestalt, die vollkommene Einheit des Willens und der Geschäftsführung nicht aufkommen ließ. Durch die persönlichen Begünstigungen, deren sein Eifer sich zu erfreuen hatte, gelang es ihm endlich, eine friedliche Trennung zu bewirken, welche sein Krankenhaus von der Bevormundung des Klosterabts befreite. Gerhard benutzte diesen Vortheil nur dazu, seinem Institut eine noch festere Grundlage zu geben und die Glieder desselben noch inniger an ein-

ander zu knüpfen. Pflege der Pilger sollte, nach wie 1102
vor, der erste und einzige Beruf der Verbrüderten bis 1147.
bleiben: doch um denselben desto gewisser zu erfüllen, wollten sie sich durch das klösterliche Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, welches sie, am heiligen Grabe, in des Patriarchen Hände ablegten, noch schärfer, als bisher, von der Welt und dem Laienthum sondern. Auch äußerlich zeichneten sich diese neuen Weltgeistlichen durch einen schwarzen Mantel aus, auf welchem ein Kreuz von weißem Linnen die linke Brust bedeckte. (1100)

Einige Jahre nachher (1113) bestätigte Paschal II. diese heilsame Stiftung, zu deren besonderm Beschützer er sich erklärte, und erließ zugleich dem Hospital alle geistliche Zehenten von seinen Besitzungen, welche, so wie alle künftige Erwerbungen und Vermächtnisse, dem Orden unwiderruflich verbleiben sollten. Auch die Wahl eines Oberhauptes und die Verwaltung ihrer Angelegenheiten ward, zu Gunsten der Spitalbrüder und ihres weiblichen Seitenzweigs, des Hospitaliterinnen, zu ewigen Zeiten, von aller Einmischung jeder weltlichen oder geistlichen Gewalt, und, dem zufolge, auch von der bischöflichen Gerichtsbarkeit, befreit. Allmählig gab es auch fast keine Provinz in Europa mehr, wo das, um seines lobwürdigen Zweckes willen, immer allgemeiner geachtete Haus des heiligen Johannes von Jerusalem nicht ansehnliche Besitzungen erlangt, oder reiche Einkünfte bezogen hätte. Im frischesten Aufblühen hinterließ Gerhard (Eine von den wenigen, wahrhaft ehrwürdigen Zierden der Menschheit!) den Orden, der sein Werk

1102 bis 1147. war, als seine Brüder ihn, zu einem hohen Lebensalter gereift, zu Grabe trugen.

In seine Stelle trat Raimund von Puy, ein edler fränkischer Ritter, welcher, bereits seit Gottfrieds Zeiten, mit Gaston von Berdeiz, Konon von Montaigu und mehreren Anderen der ausgezeichnetesten Helden des ersten Kreuzheers, ergriffen von dem edlen Geist der Verbrüderung, derselben beigetreten war. Zwanzig Jahre eines stillen und frommen Wirkens für die leidende Menschheit hatten indeß den hohen ritterlichen Sinn in Raimund keinesweges so ganz verlöschen können, daß dieser in ihm, auf seinem gegenwärtigen höhern Standpunkte, nicht auch mit hellerer Flamme aufgelodert wäre, da er das junge Reich der Christen im Orient von allen Seiten mit Gefahren umlagert sah, die demselben, in einer nie geendigten Fehde, den Untergang drohten. Ueberall hätte es der Streiter Gottes bedurft, deren Häuflein gleichwohl so geringe war, und die, durch keine haltbare Bande verknüpft, gerade dann, wann der engste Verein erforderlich gewesen wäre, durch ihre Privat-Leidenschaften auseinander gerissen wurden, um den Heldenmuth des Einzelnen zur Fruchtlosigkeit zu verdammen. Die Indisciplin der Kreuzritter war von jeher der thätigste Bundesgenosse ihrer Gegner gewesen!

Diesem Uebel zu begegnen, fühlte Raimund sich von einer kühnen, aber glücklichen Idee begeistert. Wenn der Eigenwille des Einzelnen gezügelt — wenn in diese Masse von Streitkräften Ein Sinn, Ein Wille, Eine und dieselbe Ausdauer gelegt werden konnte; — wenn eine verständige Leitung von oben

herab sie beseelte; — wenn eine moralische oder re- 1102 ligiöse Schranke zu erfinden war, das Widerstreben bis gegen den empfangenen Impuls zu vernichten: — zu 1147. welchen Wundern ließ alsdann nicht die fränkische Tapferkeit sich erheben!

Dem Geiste des Ritterthums (so preiswürdig er, in anderer Hinsicht, sich erweisen mochte) war gleichwohl die Empfänglichkeit für ein solches Bindemittel seiner ungestümen Kraft nicht eigen, welches vielmehr, durch irgend einen fremden Behelf, erst in denselben hineingetragen werden mußte. In einem Zeitalter aber, wo, vor den Augen der Welt, die Hierarchie als ein, in allen ihren Theilen vollendetes Ganzes dastand, in welchem der ausgesprochene Wille des Stellvertreters Petri gleich dem elektrischen Funken, die lange, glücklich organisirte Kette, bis zur Zelle des Einsiedlers, durchlief, und wo Widerstreben für Sünde galt — in einem solchen Zeitalter mußte freilich auch Raimunds Ideal ein verwandtes Gepräge annehmen und, in seiner Vorstellung, die beabsichtete Vollkommenheit von der Anpassung mönchischer Formen erwarten. Sollte demnach das stehende Kreuzheer, das er erschaffen wollte, zu jeder Stunde des Aufgebots gewärtig zum Kampf gegen die Ungläubigen, der gesammten Christenheit vorleuchten, so mußte es unumgänglich die Gestalt und den innern Zusammenhang eines geistlichen Ordens annehmen.

Und mußte es denn ein Orden seyn, der die Sache Gottes und des Erlösers führte: warum sich noch nach einem andern, als dem seinigen, umse-

1102 hen, dessen Geist er kannte und bewährt gefunden?
bis
1147. Seinem hohen, von Menschlichkeit erwärmten Heroismus schienen die bisher geübten Pflichten mit denen, die er ihnen anknüpfen wollte, keineswegs unverträglich. Denn war es ein rühmliches Bemühen, den vom Feinde des Glaubens gemißhandelten und beraubten Pilger gastfreundlich aufzunehmen, so war es leicht eben so verdienstlich, ihn und die Stätten seiner Andacht vor feindlichem Angriff und Mißhandlung zu schützen. Wahrlich, es galt hier den schönsten Triumph der Humanität, die Demuth mit der Kraft, das Schlachtfeld mit der Nachtwache am Krankenbett zu vermählen!

Beseelt von diesem Gedanken, wußte Raimund seine Gluth allmählig auch seinen Genossen mitzutheilen und sie für die Feststellung des neuen kriegerisch-religiösen Zweckes ihrer Verbrüderung zu gewinnen. Auch der Regent, so wie der Patriarch Germund, Arnulfs Nachfolger, hießen das Unternehmen gut; und so gewann der Orden immer festern Bestand, indem er stets sich gleich bereit zeigte, die sanften Pflichten der Gastfreundlichkeit und der Tröstung der Bedrängten zu üben, als, auf den ersten Ruf der Gefahr, in's heiße Gewühl der Schlacht zu eilen, wo er sein Panier zum Mittelpunkte des Widerstandes oder des Angriffes und zum gewissesten Unterpfande des Sieges erhob. Die Mitglieder des Vereins wurden nunmehr „Ritter des heil. Johannes von Jerusalem" — oder noch gewöhnlicher die „Hospitaliter" genannt, und genossen mehr, als jemals, der öffentlichen Achtung.

Allerdings aber war es, zu Uebung seines zwiefachen Berufs, nothwendig geworden, den Orden, nach diesen verschiedenen Verpflichtungen, in mehrere, obwohl an Rechten gleiche Klassen zu theilen. Raimund sonderte demnach, in der von ihm entworfenen und vom Pabste Kalixt II. bestätigten Regel, (1120) die eigentlichen Ritter ab von den Klerikern und Kapellanen, denen die Haltung des Gottesdienstes, die Pflege der Kranken und die Einsammlung der frommen Beisteuern oblag; und Beiden gieng, in ihren eigenthümlichen Verrichtungen, die Abtheilung der dienenden Brüder zur Hand, die sich erst in der Folge (seit 1259) durch einen anders gefärbten Mantel unterschieden. In eben dem Maße auch, als sich die Zahl der Mitglieder mehrte, zerfielen diese Klassen wieder in sieben Zungen oder Landsmannschaften, nach der Zahl der Nationen, welche den vorzüglichsten Antheil an der Ausstattung des Ordens mit Grundeigenthum genommen hatten. 1102 bis 1147.

Ein Meister (Magister) stand, von jetzt an, an der Spitze der ritterlichen Verbindung, (denn der Titel eines „Großmeisters" ward erst späterhin (1260) vom päbstlichen Stuhl an Hugo von Revel gespendet) und verwaltete die gemeinsamen Angelegenheiten, mit Zuziehung eines hohen Rathes, in welchem er sich bloß des Vorrechts zweier Stimmen erfreute, wenn die übrigen im Gleichgewicht standen. Hier wurde Rechenschaft von den Ordensgütern abgelegt, und hieher strömten, aus allen Gegenden, die Einkünfte und Gaben zusammen, von welchen die Werke der Barmherzigkeit bestritten, die Ordensgebäude er-

1102 bis 1147. halten, und, in der Folge, auch weltliche Soldtruppen im Felde aufgestellt wurden. Abgeordnete, unter dem Namen von „Präzeptoren," untersuchten, von Zeit zu Zeit, den Zustand der auswärtigen, im dreizehnten Jahrhundert (1240) bis auf dreitausend fünfhundert Häuser angewachsenen Besitzungen, deren einzelne Vorsteher hinwiederum, in ihrer Reihe, nach Palästina abberufen wurden, um ihrer Tapferkeit Gelegenheit zur rühmlichen Auszeichnung zu geben. Ein Ritter des Hospitals, der fliehend das Schlachtfeld verließ, ward, als ein unwerthes Mitglied, des schwarzen Mantels beraubt und aus dem Orden verstoßen. Eben so entehrend aber wäre es gewesen, das Schwert, in innerer Fehde, gegen den christlichen Namen zu führen; und nie haben die Hospitaliter, eingedenk ihres Berufs, die heilige Miliz des Erlösers zu seyn, bei den blutigen Zwistigkeiten der fränkischen Prinzen im Orient, die Rolle der ruhigen Zuschauer oder der Friedensvermittler überschritten.

Es stimmt zu sehr mit diesem Geiste der Bescheidenheit, und die ersten Schritte und Waffenthaten des neugegründeten Ordens waren, begreiflicher Weise, zu wenig von Einfluß auf den Gang der Dinge, als daß es uns befremden dürfte, die Geschichte hierüber, eine geraume Zeit hindurch, ein tiefes Stillschweigen beobachten zu sehen. Erst nach Verlauf von zehn Jahren (1130) spricht eine Bulle des Pabstes Innozenz II. mit Beifall von den Verdiensten des Ordens um die Beschützung des Reiches Jerusalem gegen die Ungläubigen, wovon der lobpreisende Ruf auch nach Europa gedrungen sey.

Eben so gewiß ist es, daß sie, auch späterhin, bei kei- 1102 bis
ner Gelegenheit, wo Ehre zu ernten war, oder feind- 1147.
liches Bedrängniß die heilige Erde in Gefahr setzte, hinter ihrem wachsenden Ruhme zurückblieben; während die Uebung einer milden Hospitalität gegen die Pilger eben sowohl ihrem Namen entsprach. Die Periode ihres höchsten Glanzes fällt jedoch über die Zeiten hinaus, von welchen in diesem Abschnitt der Erzählung die Rede seyn kann.

Das glänzendere Verdienst der Ritter des Hospitals konnte in einem Lande, wo der religiöse Enthusiasmus von allen Seiten Nahrung erhielt, nicht lange ohne Nachfolge bleiben; und wäre, aus einer so weiten Ferne, die Zeitbestimmung, über allen Zweifel hinaus, festzustellen, so würde die Ehre einer gleichzeitigen, wenn nicht sogar früheren Stiftung, derjenigen engern Verbindung gebühren, welche zuerst Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer unter sich, und dann noch mit sieben Rittern, ihren französischen Landsleuten, eingiengen und beschworen. (1118) Auch sie waren einst Gottfrieds Waffengefährten gewesen und seither, zum frommen Dienst des heiligen Landes, in Palästina zurückgeblieben. Auch ihnen glühte ein edler Eifer für Gottes Sache, und eine menschenfreundliche Theilnahme an dem Schicksal der Pilger, im Busen, die, nachdem sie eine lange und beschwerliche Fahrt zurückgelegt, oft noch, auf dem Wege und im Angesicht von Jerusalem, Gefahr liefen, den Preis ihrer beharrlichen Andacht zu verlieren. Denn, bei den schwachen Anfängen von Gottfrieds neu gegründetem Staate, und der zer-

1102 stückelten Lage desselben, wimmelte es überall noch
bis
1147. von Feinden des christlichen Glaubens, welche die Straßen unsicher machten und, aus ihren Schlupfwinkeln und Hinterhalten hervorbrechend, die friedlichen Pilger beraubten, tödteten, oder in eine ewige Sklaverei mit sich fortschleppten. Selbst in einer spätern Zeit, wo die Grenzen des Reichs erweitert und seine innern Bestandtheile besser erstarkt waren, behaupteten dennoch die Beduinen der Wüste ihr nie aufgegebenes Vorrecht, in diesen wenig bevölkerten Gegenden, nach Belieben, umherzuschwärmen und sich von gewaltsamen Plünderungen zu erhalten.

Hochersprießlich schien demnach dem Ritter Hugo und seinen gleichgesinnten Freunden das Geschäft, die herannahenden oder heimkehrenden Pilger auf ihrem Wege vor feindlichem Ueberfall zu schützen und, als die stets bereiten Geleitsmänner zur Schwelle des heiligen Grabes, sich dem Dienste der Christenheit zu widmen. So wie aber der Ruf zu dieser freiwilligen, aus Liebe zu Gott und für seine Ehre übernommenen, ritterlichen Verpflichtung das reine Erzeugniß ihres moralischen Sinnes gewesen war, so bewährte diese Religiosität sich auch in den Formen, welche sie ihrer Gesellschaft gaben. In die Hände des Patriarchen Germund legten sie, gleich den Hospitalitern, die drei Klostergelübde ab, denen sie noch, als unterscheidendes Merkmal ihrer Verbrüderung, das vierte Gelübde der Begleitung und Vertheidigung der christlichen Pilger beifügten. Die Regel, welche sie befolgten, glich der Verfassung der Chorherren des heiligen Grabes und war vom heil. Augustin

gustin entlehnt. Und so, ohne ein anderes Hülfs- 1102
mittel, als welches sie in ihrem Muth und Glaubens- bis 1147.
eifer fanden, schwuren neun Ritter, das Schwert gegen die ganze muhammedanische Welt zu erheben, schwuren ewigen, unversöhnlichen Kriegsstand gegen dieselbe; und dieser, beharrlich ausgeführte Vorsatz allein giebt uns das sprechendste Bild von dem Geiste, der die Zeiten der Kreuzzüge belebte!

Freilich hatte dieser eiserne, bloß durch sich selbst gestützte Wille, gleich bei den ersten Schritten auf der erwählten Laufbahn, mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche jeden geringeren Muth zu Boden geschlagen haben würden. So arm, daß sie sich, je Zween, Eines Pferdes bedienen mußten, (eine Thatsache, deren Andenken sie, in der Folge, auch in ihrem Ordens-Insiegel durch das Bild eines solchen Doppelreiters sorgsam zu erhalten suchten) mangelte es ihnen nicht minder an Kleidung und Nahrung, welche sie lediglich von der frommen Milde des Patriarchen und der Geistlichkeit, ja sogar der Hospitaliter, ihrer künftigen Nebenbuhler, empfiengen. Eben so waren sie ohne Kirche und Wohnung, bis die beifällige Gnade des Königs sie damit versah, indem er ihnen einen Theil seines eigenen Pallastes, da, wo derselbe südlich an die Stelle des salomonischen Tempels stieß, einräumte. Diesem zufälligen Umstande dankten sie den Namen, an welchem es ihrer Verbindung noch gemangelt hatte. Man nannte sie die „Ritter des Tempels"; und als „Tempelherren" leben sie, gleich merkwürdig durch ihre Thaten, wie durch ihren Fall, in der Geschichte.

1102 bis 1147. Aber nicht so schnell, als ihre Waffenbrüder, die Spitalritter, gelangten sie zu Ansehn und Aufnahme; obgleich sie durch Einfalt der Sitten und die stille Würde, die dem ächten Verdienst so gern zur Seite geht, sich eines bessern Glückes würdig machten, indem sie treu und unverdrossen dem Berufe oblagen, dem sie ihr Leben gewidmet hatten, und, hin und her zwischen der heiligen Stadt und den Seehäfen ziehend, den kleinen Pilger-Karawanen zur Sicherheit dienten. Selbst ihre Anzahl war, nach Verlauf von neun oder zehn Jahren, noch um kein neues Mitglied angewachsen; und wäre ihr Eifer einer Abnahme fähig gewesen, so hätte diese lange und harte Prüfung, die sich, zu seiner Belebung, keines einzigen bedeutenden Erfolgs erfreute, ihn nothwendig abkühlen müssen.

Nichtsdestoweniger war der fromme Sinn dieser Verbrüderten, verbunden mit ihrer Bescheidenheit und Sanftmuth, ganz dazu gemacht, ihnen immer neue Freunde zu gewinnen und bei denselben eine lebhaftere Erwägung der Vortheile hervorzurufen, welche die orientalische Christenheit aus der Erweiterung dieser Gesellschaft ziehen könnte. Zu Beförderung dieses Zweckes überließen derselben die regulirten Chorherren des heiligen Grabes eine Anzahl von Gebäuden, welche an ihre bisherige Wohnung grenzten. König Balduin II. aber, dessen Blicke noch weiter giengen, und der das Gedeihen seiner Schützlinge nur von Europa aus erwartete, schlug ihnen vor, sich an eine noch bestimmtere Regel zu binden, und demnächst die Bestätigung ihres Ordens in Rom persönlich nachzusuchen. Seine eigenen schriftlichen

Empfehlungen sollten dieß Vorhaben noch kräftiger 1102 bis
unterstützen. 1147.

Je gewisser aber die Form, welche die Tempelritter sich geben würden, den entschiedensten Einfluß auf ihr Gedeihen äußern mußte, um so viel rathsamer auch schien es, die Bestimmung derselben der Weisheit eines Mannes anheimzugeben, dessen ausgeprägter Name allein schon der Welt als die vollgültigste Beglaubigung für den Werth und die Heiligkeit der neuen Stiftung einzeugen konnte. Dieser Mann war Bernhard der Heilige, Abt von Clairvaux, das geistliche und politische Orakel der damaligen abendländischen Christenheit, dessen nähere Charakteristik für einen folgenden Abschnitt verspart bleibt; und Dieser war es auch an welchen der König die beiden Ritter Andreas und Gondemar zunächst verwies, da sie sich, als Abgeordnete ihrer Brüder, nach Europa auf den Weg machten.

Leicht und willig gieng hier Bernhard in den Gesichtspunkt ein, aus welchem dieß Institut ihm als höchst preiswürdig, und zu seiner wärmsten Empfehlung geeignet, erschien. Weil indeß Angelegenheiten dieser Art, nach der Weise des Jahrhunderts, am schicklichsten öffentlich verhandelt wurden, so veranstaltete er, daß die Sache des Ordens zu einem wesentlichen Gegenstande der Berathschlagungen ausgesetzt blieb, welche, binnen kurzem auf einer, zu Troyes in Champagne, zusammenberufenen Kirchenversammlung verhandelt werden sollten. Hugo und seine Gefährten wurden zu persönlicher Erscheinung bei derselben eingeladen. Auf dem Wege dahin hatten

1102. bis sie sich der gütevollen Aufnahme des Pabstes Hono-
1147. rius II. zu erfreuen, der sie ferner an seinen Legaten und Vorsteher des Conciliums, den Bischof Mathias von Albano, und an den Abt Bernhard selbst, den Actenführer der Versammlung, verwies. (Ostern 1127)

So eingeleitet, konnte es denn auch unmöglich fehlen, daß nicht von den Bischöfen über den Zweck und die Grundsätze des vorgeschlagenen Ordens auf das beifälligste entschieden wurde: denn, neben vielen besondern Bevorrechtungen erhielt derselbe hier eine, nach Beiden eingerichtete, geschriebene Regel, die unter dem wirksamen Einflusse des heiligen Abts entworfen werden, allein ihre fernere Bestätigung vom Pabste und dem Patriarchen von Jerusalem erhalten sollte; obgleich es scheint, daß die Verbrüderung schon jetzt, nach dem Beispiele der Hospitaliter, der geistlichen Gerichtsbarkeit des Letztern entnommen wurde. Als äußeres Unterscheidungszeichen ward den Rittern ein weißer Mantel (wiewohl noch ohne das, erst von Eugen III. (1145) hinzugefügte rothe Kreuz) gegeben.

Jene öffentliche Billigungen sowohl, als diese ungewöhnliche geistlich-ritterliche Tracht, wirkten in die Wette dazu, die Augen des gesammten Occidents auf die so Begünstigten zu heften, welche nunmehr, mit Bernhards wärmsten Empfehlungen an alle Regenten versehen, Frankreich, England und Spanien in verschiedenen Richtungen durchzogen. Ueberall flossen ihnen Unterstützungen, Schenkungen und Vermächtnisse zu: aber überall auch erwachte der romantisch-kühne Geist in den Edlen des Volks, der sie

vermochte, sich zur Annahme des weissen Mantels zu 1102 bis
drängen. Selbst Fulko von Anjou, der nachmalige 1147.
König von Jerusalem, war unter diesen Bewerbern: und wenn auch nur die geringere Zahl zur wirklichen Aufnahme in den Orden gelangte, so sah Hugo, der erste Großmeister, sich dennoch im Stande, mit einem starken und glänzenden Gefolge im Orient aufzutreten.

Dieser kräftig auflodernde Geist der Chevalerie, der hier, inniger als je, mit dem religiösen Enthusiasmus verschmolzen, und durch eine eben so strenge gebotene, als ernstlich befolgte, Ordens-Verfassung gezügelt wurde, machte die Tempelritter, auf ihrem neuen Schauplatze, alsobald zum Schrecken der Ungläubigen, gegen welche sie anstürmten, wo sie derselben ansichtig wurden, ohne jemals nach ihrer Anzahl zu fragen. Leicht mußten auch Jene, durch den bloßen Anblick des weißen Mantels, sich besiegt fühlen, da ein ausdrückliches Statut des Ordens den Rittern untersagte, jemals den Fuß hinter sich zur Flucht zu setzen, oder für ihre Lösung aus der Gefangenschaft etwas mehr, als Dolch und Gürtel, zu bieten. Solche Krieger mußten nothwendig Helden seyn oder werden: aber auch solche Helden zu lohnen oder zu unterstützen, mußte Bernhards feurige Schwärmerei keinen Lobspruch für erschöpfend, und die fromme Milde kein Opfer für genügend halten. Tausende, die ihren Muth, in den gemeinschaftlich gefochtenen Schlachten, bewundert, oder, auf der andächtigen Pilgerung, ihren schützenden Arm em-

1102 pfunden hatten, beeiferten sich, ihre dankbaren Ge-
bis
1147. fühle zu bethätigen.

So erklärt es sich denn, wie der Orden, im Lauf der Zeiten, sich überschüttet sehen konnte mit Geschenken, mit Waffenrüstungen, mit baaren Geldsummen und mit liegenden Besitzungen, welche (schon um 1144) sich gegen neuntausend an der Zahl beliefen und, zusammengenommen, vielleicht den Werth eines Königreichs ausmachten. Ja, selbst ein Königreich fiel ihm (1133) als Erbschaft zu, da Alphons I., König von Arragonien und Navarra, ohne Nachkommen starb, und sie, gemeinschaftlich mit den Hospitalitern, durch ein feierliches Testament, zu Erben seiner Staaten einsetzte; mit der hinzugefügten Erklärung, daß er Niemand kenne, der besser geeignet sey, dieselben gegen die Unterjochung der Mauren zu schützen. Indeß fiel doch, nach seinem Ableben, die Stimme des Volks und der Großen diesen erworbenen Ansprüchen zu ungünstig aus, als daß Jene zum wirklichen Besitz ihres Vermächtnisses hätten gelangen können.

Der strenge Geist des noch jugendlichen Ordens ließ denselben von seinen weit ausgebreiteten Besitzungen gleichwohl nur die würdigste Anwendung machen. Die reichen Ueberschüsse der Einkünfte wurden verwandt, entweder um ihn, in Palästina, mit Verstärkungen an Truppen und andern Kriegsbedürfnissen zu unterstützen, oder um, auf dem Wege nach dem heiligen Grabe, den Pilgern, in ihren Tempelhöfen, eine gastfreie Aufnahme zu bereiten, und das menschliche Elend durch reich gespendetes Almo-

sen zu erleichtern. Die innere Verwaltung, an deren 1102 bis 1147.
Spitze der Großmeister stand, stimmte übrigens, im
Wesentlichen, mit den Formen überein, die wir bei der Verfassung der Hospitaliter kennen gelernt haben. Doch unterschieden sich die eigentlichen Ritter von den Klerikern und dienenden Brüdern durch eine sorgfältig beobachtete Adelsprobe, so wie auch Diese durch eine einfachere dunkle Tracht ausgezeichnet blieben.

Eine schwarz und weiß getheilte Ordensfahne, welcher späterhin noch die Figur eines rothen Kreuzes einverleibt wurde, gieng, verfassungsmäßig, den Tempelrittern, nach zuvor verrichtetem Gottesdienst, in die Schlacht voran; und betend, aber mit Vermeidung alles Geräusches, folgten sie in ihren Reihen. Löwen in der Schlacht, und Lämmer daheim und im Chor zu seyn, sollte den Stolz der Tempelherren ausmachen, und blieb in der That, noch nach einem vollen Jahrhundert, ihr charakteristisches Kennzeichen. Denn wenn ihr Ernst, ihre hohe Einfalt und ihre sanfte Bescheidenheit im Umgange sie nur selten verließ, so muß man ebensowohl gestehen, daß der Orient nie trefflichere und vollkommnere Krieger gesehen hat, als aus Hugo's Schule hervorgiengen. Leicht zwar mochten einzelne Ritter der Kreuzheere den Wettstreit der Tapferkeit und der Kraft mit ihnen bestehen: allein an höchstem Ehrgefühl, an Ausdauer in Mühseligkeiten, an leichter Behendigkeit im Kampf, so wie an zweckmäßiger Bewaffnung, war ihr Vorzug entschieden. Ihre beweglichen, durch keine Eisenmassen beschwerten Geschwader fühlten

1102 sich eben so geschickt zu angestrengten Märschen und
bis
1147. entscheidenden Wendungen im Gefecht, als zur lebhaften Verfolgung der Flüchtlinge; und es scheint fast, als ob sie ihre Gegner, die Sarazenen selbst, zum Muster genommen, um die gehaltlose Leichtigkeit derselben mit der fränkischen Schwerkraft zu vermählen.

Durch Alles aber, was die beiden geistlich-kriegerischen Orden in ihrem Entstehen waren, und wozu sie sich späterhin immer mehr ausbildeten, mußten sie, für die Regenten des Königreichs Jerusalem insonderheit, täglich an Werth und Wichtigkeit gewinnen, und, dafern sie dem Geiste ihrer Stiftung getreu blieben, denselben zu einem kräftigen Hebel für die Aufnahme und das Gedeihen des christlichen Orients dienen. In der That finden wir auch, daß Balduin II. und seine Nachfolger die Anstrengungen der Orden mit Liebe und Achtung anerkannten, und sich ihres Schwertes eben so gern, als ihres Rathes, bedienten. Ihr Gutachten, aus einem treuen und verständigen Wohlmeinen mit der gemeinschaftlichen Sache hervorgeschöpft, gewann dadurch ein immer höheres Gewicht und ausgebreitetern Einfluß in die Führung der öffentlichen Angelegenheiten. Bald aber auch sehen wir diese Einwirkungen so sicher festgestellt, daß sie, bei der stets zunehmenden Schwäche der Regierung selbst, vielfältig sogar, als entscheidend für den Gang der Geschäfte betrachtet werden dürfen.

Nichtsdestoweniger behielten, Ihrerseits, die Regenten — wenigstens auf dem Boden von Palästina — eine oberherrliche Gewalt und sogar peinliche

Gerichtsbarkeit über die einzelnen Mitglieder dieser 1102 bis 1147.
Orden, welche in die Grundsätze einer kriegerischen
Unterordnung zwar nothwendig einbedungen zu seyn scheint, deren sie sich aber, in Ansehung des übrigen Klerus, keinesweges rühmen durften. Noch im Jahr 1165, und also nahe an der Zeit, wo die Tempelherren die Sonnenwende ihres Ansehns im Orient erreicht hatten, durfte der König Amalrich es ungeahndet wagen, zwölf Ritter dieses Ordens, welche einen, ihnen anvertrauten, festen Platz nicht mit der erwarteten Tapferkeit vertheidigt und freien Abzug erhalten hatten, auf der Stelle aufknüpfen zu lassen. Auch war der Klerus weit entfernt, die Orden als einen integrirenden Theil der Hierarchie zu betrachten und ihre Immunitäten gegen die weltliche Macht vertheidigen zu helfen, seitdem es, wie wir gesehen haben, den Letztern gelungen war, in Rom ihre Befreiung von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Patriarchen, der Erlegung des Zehnten u. s. w. zu bewirken und, unmittelbar, nur dem päbstlichen Stuhle unterworfen zu bleiben.

Diese Scheelsucht des Klerus wuchs aber bald zu einer unverhehlten Feindseligkeit, als, aus päbstlicher Gunst, auch die Bevorrechtung an die Hospitaliter kam, an Oertern, welche unter dem Schrecken des Interdikts lagen, und wo, durch einen Akt der bischöflichen Gewalt, jede Art von Gottesdienst verstummte, zu gewissen Zeiten im Jahre, durch ihre Kapläne dennoch Messe lesen und andre kirchliche Gebräuche vollziehen lassen zu dürfen; und als auch den Tempelherren von Eugen III. die nemliche Frei-

1102 bis 1147. heit, wenigstens Einmal im Jahre, gestattet wurde. (1146) So fand denn der Laie eine bequeme Seitenthür, seine Widersetzlichkeit gegen den Klerus mit seinem scheuen Gewissen zu vereinigen; und das Ansehen der so nützlichen und zur Aushülfe bereiten Orden mußte in eben dem Maße wachsen, als die geistliche Macht des Patiarchen, der Bischöfe und der gesammten Weltgeistlichen dadurch in ihren Grundfesten erschüttert wurde. Heftiger und unversöhnlicher war darum auch kein Widerstand, als womit die Weltgeistlichkeit die Ritter, die doch aus ihrem Schooße hervorgegangen waren, in engere Schranken zurückzudrängen suchte; so wie auch Diese, an ihrer Seite, durch die Volksgunst, den Schutz des römischen Hofes und ihren eigenen kriegerisch-rohen Ungestüm sich, über ihre wahren Befugnisse hinaus, zu den gewaltthätigsten Schritten hinreißen ließen, welche den Bruch noch unheilbarer machten.

Zehntes Buch.

Gegeneinanderstellung der fränkischen und orientalischen Kriegskunst. Auswärtige Verhältnisse des Königreichs Jerusalem, Kriege gegen Aegypten. Bezwingung der Küstenplätze. Die Emire des Innern.

1102 — 1147.

So wenig die bloße Willkühr unserer Erdbeschreiber, als die eigensinnige Laune irgend einer früheren Erd-Revolution, hat, durch vorgeworfene Meere und Meeres-Engen, Europa von Asien, und den Occident vom Orient, geschieden: sondern um Vieles tiefer noch ist, was Beide trennt, in dem schreienden Antagonismus gegründet, welcher es den gegenseitigen Bewohnern wehrt, jemals zu Einem Volke zusammenzuschmelzen; obwohl derselbe dennoch sein Entstehen und seine Fortdauer wiederum in den Eigenthümlichkeiten des Bodens finden möchte, welcher beiderlei Nationen zur Heimath dient. Kaum betritt der europäische Wanderer die asiatische Erde, so fühlt er es auch auffallend, wie sehr er auf derselben ein

1102 bis 1147.

1102 bis 1147. Fremdling ist. Nicht der glühendere Sand unter seinen Füßen, nicht die mildere Tropen-Luft, die ihn umweht, nicht die veränderten Formen der todten Natur und die neuen Schattirungen einer kühnern Vegetation, die ihm überall in's Auge springen, mahnen ihn an die Verschiedenheit des verlassenen Vaterlandes so stark, als die intellektuellen Beziehungen, in welche er sich gegen die Bewohner dieser weiten Erdstriche, mit unüberwindlichem Misbehagen, versetzt sieht. Eine durchaus entgegenstreitende Ansicht und Tendenz des Lebens; eine ihn abstoßende desultorische Art des Empfindens und ein seltsames Uebergewicht der Phantasie über die Urtheilskraft, zusammt einem unnatürlichen Misverhältniß des Ausdrucks zum Sinn der Rede; religiöse Begriffe, in welchen jenes Uebergewicht unverkennbar vorwaltet; eine Verfassung der Gesellschaft, deren despotische Willkühr seinen Freiheitssinn — so wie eine Geringschätzung des Menschenwerthes, die seine Begriffe von sittlicher Würde empören; Sitten, Gebräuche und Trachten, welche, ehrwürdig durch ihr Alter, und heilig durch die unantastbare stille Gewalt des Herkommens, das entschiedenste Widerspiel der wandelbaren Weisen und Formen seiner Heimath sind, und eine Kultur, die, ohne die Farbe der *seinigen* zu tragen, dennoch, auch in ihrem tiefen Verfall, die Spuren einer frühern hohen Stufe von Vollkommenheit verräth. — das ist's, was er findet, ohne daß er eine Geneigtheit in sich spürte, sich mit dem Gefundenen jemals auszusöhnen.

Wenn aber gerade in diesen Gegensätzen viel-

leicht der geheime Zauber liegt, welcher auch dem 1102 bis 1147.
vorliegenden Geschichtsstoffe, durch eine angemessene Entwickelung, einen hohen Reiz zu geben fähig wäre, so mag es gleichwohl genügen, darauf von ferne hingedeutet zu haben, um hier, wo wir beide Erdtheile im feindseligen Zusammenstoß einer zweihundertjährigen Fehde zu schildern haben, ausschließlich den Antagonismus der Waffen und des Kriegswesens ins Auge zu fassen, der sich nicht minder kräftig, als irgend eine andre Divergenz der unvereinbaren Menschenstämme, ausdrückt, und dessen nähere Erörterung, ohne Zweifel, auch ein helleres Licht auf die gegenseitigen Verhältnisse der christlichen Kreuzfahrer und ihrer muselmännischen Gegner zu verbreiten geeignet ist. Als Antagonismus des Orients und Occidents, ist derselbe, schon von dem frühen Zeitpunkte an, wo, zum Erstenmale, die Streitkräfte der Perser und Griechen sich feindlich berührten, in der Geschichte unverkennbar; und zwei und zwanzig Jahrhunderte haben ihn seitdem nicht austilgen können, weil alle die politischen Stürme, welche seitdem über die gesittete Erde hinweggebraust sind, dennoch die einfachen Grundzüge, die ihr durch Verfassung, Sitten, Klima und örtliche Verhältnisse einmal aufgedrückt wurden, nie haben erschüttern, noch vielweniger aber entwurzeln können.

Von jeher suchte der Orient, im Mistrauen gegen den Muth des Einzelnen, den Ausschlag seiner Waffen in der Ueberzahl der Streitmassen, die er in den Kampf brachte, und die am öftersten seine Hoffnungen gleichwohl betrogen. Auch die Geschichte der

1102 Kreuzzüge stellt uns, nach billiger Abrechnung dessen,
bis
1147. worin Unwissenheit, Wundersucht oder parteiische Uebertreibung die Wahrheit gefährdet haben möchten, fast überall unzählige moslemische Heere auf, gegen welche die Schaaren der Franken, als unbedeutend, zusammenschwinden. Denn wenn gleich die Kreuzheere, in ihrer ursprünglichen Gestalt und Zahl, sich, an Köpfen, Jenen wahrscheinlich vollkommen vergleichen durften, so haben wir bereits gesehen, wie sehr die Länge des Weges, im Verein mit Ueberdruß, Mühseligkeit, Entbehrung, Hunger, Seuchen und den verderblichen Einwirkungen eines ungewohnten Himmels, diese Menschen-Lawinen gemindert hatte, bevor sie den eigentlichen Kampfplatz erreichten; und wenn wir vollends die Kräfte berechnen, welche Gottfried und den Balduinen zu Gebote standen, um sich, eine so lange Reihe von Jahren hindurch, in ihren Eroberungen zu behaupten, so scheint in der That der Vortheil so völlig auf der Seite der Asiaten zu seyn, daß es nahe an's Wunderbare grenzt, wie sie's versäumen konnten, desselben, zur gänzlichen Ausdrängung der eingewanderten Fremdlinge, wahrzunehmen.

Und sicherlich auch wäre dieser Zeitpunkt nicht zwei Jahrhunderte hinausgesetzt geblieben, wenn die Bekenner des Islam, von einer ähnlichen frommen Wuth, wie ihre Gegner, entzündet, jemals ihres Sekten-Hasses und ihrer National-Feindschaften hätten vergessen wollen, um sich zu einer vereinten Abwehr zu verbinden. Denn gegen den Druck, der durch die klug zusammengehaltene Masse bewirkt wird, können Schwärmerei, Tapferkeit und Kriegs-

kunst, auch unter den günstigsten Umständen, gleich- 1102 bis 1147.
wohl nur bis zu einem gewissen Punkte Widerstand leisten. Ueber denselben hinaus bleibt immer nur das Schicksal der Erdrückung übrig; und selbst schon das Bilden und Bewegen einer solchen Masse setzt einen Enthusiasmus in derselben voraus, dem die Vernichtung eines Häufleins bewaffneter Abenteurer auf die Länge unfehlbar gelingen mußte.

Allein erst einem wiederholten Aneinanderreiben der beiden Glaubensparteien war es, im Fortgange der Zeiten, vorbehalten, auch die Moslems, theilweise, mit einem Fanatismus zu durchglühen, der dem christlichen, in einzelnen Fällen, die Waage hielt, und wenigstens dazu beitrug, den Kampf, in dieser intellektuellen Hinsicht, um etwas gleicher zu machen. Denn wenn selbst die Religion des Friedens, welche der große Prophet von Nazareth verkündigte, hinlänglichen Stoff enthielt, um ihre Bekenner zu einem kriegerischen, todverachtenden Heldenthum zu begeistern: um wieviel mehr mußte nicht die Lehre des Korans etwas Aehnliches vermögen, die das Genie ihres Urhebers auf Krieg und Welteroberung berechnet hatte, und die immer noch dem, obgleich schon ausgearteten Glaubenseifer seiner Nachkommen den Weg ins Paradies über das Schlachtfeld hinaus vorzeichnete? Auch der Muselmann wähnte sich hier in einem heiligen Kriege begriffen!

Doch selbst abgesehen von dieser spätern Erscheinung, mochten Türken und Sarazenen, selbst vereinzelt, sich dem Feinde, der ihnen auf ihrer eigenen Erde Hohn sprach, wohl für gewachsen halten.

1102 Wenn gleich die Staaten, welche sie besaßen, nur
bis
1147. die zerstückelten Glieder eines Ganzen waren, das einst, in seiner ungeschwächten Regsamkeit, bei weitem die größere Hälfte der damals bekannten Erde umfaßt hatte, so boten sie doch immer noch den Sultanen und Emirn, die in denselben geboten, in ihrem Umfange, ihrer Volksmenge, ihrer Fruchtbarkeit, ihrem innern Wohlstande, Kunstfleiße und Gewerbsamkeit, so wie schon in ihrer geographischen Lage, die Mittel zu einer Ueberlegenheit dar, welche, mit Einsicht benutzt, den Franken den unfehlbaren Untergang bereitet haben würden.

Mochte es immer seyn, daß die Generation, welche die ersten Kreuzfahrer in Asien vorfanden, den Zeitgenossen Omar's, die sich unwiderstehlich aus Arabiens Wüsten hervorergossen, oder den trotzigen Nomaden-Schwärmen, die den Damm des Imaus durchbrachen, um ihr Schwert gebieterisch über das Erbtheil der Abassiden auszustrecken, wenig mehr ähnlich sah, so war sie dennoch vom kriegerischen Geiste ihrer Vorfahren keinesweges so ganz entfremdet, daß sie den Ruf zur Schlacht gescheut und weibisch vermieden hätte. Denn weniger der Zwang ihrer Despoten, als eigene Kriegslust, scheint sie in so dichten Schaaren unter Fahnen gesammlet zu haben, von denen eben so schnell wieder zu entweichen, ihnen, bei der niedrigen Stufe, worauf ihre Kriegszucht stand, ein Leichtes gewesen seyn würde. Aber sie stritten, auch außer dem Glauben, für ihr Theuerstes auf der väterlichen Erde; und jeder Fußbreit, den sie zurückwichen, gab etwas an ihrem Besitzthum verloren.

Wahr

Wahr ist es nicht minder, daß ihre Geschicklich- 1102
keit in der Waffenführung der Neigung, die sie der- bis 1147.
selben entgegenführte, nur unvollkommen gegen einen Feind entsprechen mochte, welcher, mit einer für sie durchaus neuen Taktik, ihnen gegenüber auftrat; und daß Dieser ihrem Erstaunen über dieselbe jene ersten reißenden Fortschritte vornemlich zu danken hatte. Allein bald machte die unthätige oder furchtsame Befremdung dem Nachdenken, so wie der Nachahmung, Raum. Sie sahen ihren Besiegern eben so wohl ihre Stärken, als ihre Schwächen, ab; und in dem nemlichen Maße, als sie, um theures Lehrgeld, an Kriegserfahrenheit gewannen, mußten sie auch ihren Gegnern gewachsener im Kampfe und furchtbarer im Felde erscheinen. Vielleicht war aber auch das anfängliche Uebergewicht der Letztern mehr scheinbar, als auf die Dauer berechnet. Denn Krieger, die auf ihrem eigenen Boden fechten, dem sie ihre Kriegskunst angepaßt haben, dessen versteckteste Schlupfwinkel sie kennen, dessen Klima ihnen zusagt, und der ihnen, selbst in dem wehrlosesten Bewohner, einen geheimen Verbündeten wirbt, genießen in diesem Allen zu entschiedene Vortheile, als daß eine geschickte Anwendung derselben nicht, früh oder spät, den Ausschlag geben sollte.

Was die Kreuzfahrer dieser unvermeiblichen Rückwirkung entgegenzustellen hatten, war vornehmlich in der geistigen Kraft des Willens gegründet, ohne welche sie freilich nicht einen fremden Welttheil zum Schauplatz ihrer Thaten aufgesucht hätten. Darin, daß sie, im Zwecke des Krieges, so wie fast immer

1102 bis 1147. auch in der Ausführung, die *Angreifer* waren, lag das Geheimniß ihrer Stärke; und auch, wo die Behauptung eines festen Platzes sie auf die bloße Vertheidigung einschränkte, fanden sie in dem kalten Phlegma, dem mitgegebenen natürlichen Angebinde ihres nördlichen Himmels, einen festen Stützpunkt zur Ausdauer, dessen die flammende Ungeduld des Orientalen sich ungleich früher beraubt sah. Auch ist es entschieden, daß diese rauhen Söhne des europäischen Nordens im Besitz einer Körperkraft und mit einer persönlichen Tapferkeit gerüstet waren, vor welchen, im unmittelbaren Handgemenge, der sarazenische Muth und das türkische Schwert nie aufzukommen vermochten. Dem fränkischen Ritter erschien die Gefahr als ein Spiel; und mit einem aufmunternden Witzworte im Munde stürzte er sich ins blutigste Gewühl der Schlacht, unbekümmert über den Ausgang derselben, der vielmehr seinem guten Schwerte, so wie dem Vertrauen in seine gute Sache, keinen Augenblick zweifelhaft schien. Ihn schreckten keine Wunden, und der Arbeit und Mühe des Kampfes setzte er eine abgehärtete Brust und einen unermüdlichen Arm entgegen. Als ein Sturmwind, der, sich selbst zerstörend, Alles in seinem Wege vor sich niederbeugt, und dessen erster Angriff unwiderstehlich sey, werden diese Kreuzfahrer von den Griechen, den erstaunten Zeugen ihrer Thaten, geschildert, die zugleich einen Trost aus der hinzugefügten Bemerkung schöpfen, daß das unbehülfliche Gewicht ihrer Waffen und ihre Unbesonnenheit sie nicht selten in die Enge treibe, und daß die List eines Hinterhaltes oder einer unver-

sehenen Wendung mit Erfolg wider sie angewandt 1102 bis
werden dürfe. 1147.

Wie richtig auch dieß Urtheil sich durch wiederholte Beiträge in der Geschichte der Kreuzzüge bewährt, so scheinen dennoch die Griechen eine Eigenthümlichkeit der fränkischen Krieger gänzlich übersehen zu haben, welche ihren eigenen Landsleuten schon lange fremde geworden war, und von deren Wirkungen sich auch in den muselmännischen Heeren nur höchst selten einige Spuren antreffen lassen. Die Grundsätze von ritterlicher Ehre, die es dem Lateiner zum Schimpf gemacht haben würden, einen angebotenen Kampf — wie ungleich er auch seyn mochte — zu verweigern, hielten ihn auch in demselben fest, bis seine Kräfte gebrochen waren und er, der Letzte, auf dem Leichenhügel der Seinigen zusammensank. Einen Freund im mörderischen Gedränge verlassen, und einem Feinde den Rücken kehren, waren Flecken, welche die öffentliche Meinung mit Ehrlosigkeit stempelte; und nur die entschiedenste Unmöglichkeit des fernern Widerstandes konnte vor einem solchen Makel bewahren. Die sklavische Ergebenheit, womit der gekaufte Mamluk, bloß vom Standesgeiste seiner Genossenschaft geleitet, dem Franken gegenüber, sich in den Schlachten seines Sultans hinopferte, stellt immer nur ein schwaches Gegenbild jenes höhern Ehrgeizes auf, der den ritterlichen Kampfgenossen zum unzertrennlichen Schilde seines Nebenstreiters bestellte.

Dieß feste Zusammenhalten im Gefecht, war aber zugleich auch die einzige Taktik, welche die Franken

1102 bis 1147. kannten, und wodurch sie so oft den Sieg an ihre Seite fesselten. Ihre dichtgeschlossenen Glieder, ihre hohe Gestalt voll Muskelkraft, ihre gigantischen Schlachtrosse, und Beide durchaus mit Eisen umpanzert, bildeten eine wandelnde Mauer, welche Alles, worauf sie stürzte, wie Halmen knickte. In gemäßigter Bewegung, aber dennoch unaufhaltsam, waren sie eben so des Durchbrechens der feindlichen Schaaren gewiß, als des blutigen Niedermetzelns derselben, wenn sie, von innen, sich wieder mit dem Schwerte hinausmäheten.

Weniger begreift es sich, wie diese unbehülflich schweren Massen, deren Theilung (wäre sie ihnen auch nicht bereits durch ihre geringe Anzahl untersagt gewesen) ihre Kraft vernichtet haben würde, das Geheimniß ausfanden, auf den entgegengesetztesten Endpunkten des Kriegsschauplatzes so allgegenwärtig zu seyn, als der Drang der Umstände es nicht selten forderte. Wir sehen sie am Rande der ägyptischen Wüste kämpfen; und unmittelbar darauf liegt, um Edessa vor einer drohenden Gefahr zu schützen, der Euphrat hinter ihnen, von welchem sie sich nur entfernen, um Damaskus, bis dicht unter seine Thore, für die eigene Sicherheit besorgt zu machen. Diese eben so rastlosen, als schnellen Heereszüge wurden jedoch durch den geringen Umfang des ihnen folgenden Trosses erleichtert; und gerne überdauerte der fränkische Soldat die Mühseligkeiten, denen er entgegenging, weil ihm der kriegerische Luxus seiner Gegner, der sie und ihre Rosse stets mit dem Kostbarsten schmückte, zugleich mit dem Siege, auch die

Aussicht auf überschwengliche Beute eröffnete. Von 1102
den prächtigen Beschreibungen dieser letztern ziehen bis 1147.
wir jedoch, mit billigem Mistrauen, die größere Hälfte ab, weil es sonst unerklärbar bleiben würde, wie Soldaten und Heerführer, denen solche Fülle des Raubes wiederholt zufiel, dennoch stets so arm, wie zuvor, bleiben konnten.

Bei dem anerkannten Uebergewichte der fränkischen Tapferkeit wäre allerdings für die Muselmänner die Fehde zu ungleich gewesen, hätten sie dem raschen Ungestüme nicht die Beharrlichkeit der Geduld, und dem Muthe die List entgegenzusetzen vermocht. Einmal gewonnen für ein Unternehmen, konnte sie, in der Verfolgung desselben, nicht leicht etwas abschrecken; und ihre Abhärtung gegen ein Klima, dessen Schwüle für sie ein nothwendiges Element des Lebens geworden zu seyn schien; ihre Mäßigkeit, die sich, ohne Sträuben, auf die einfachste und sparsamste Nahrung beschränkte; ihre willige Ertragung des Durstes in Wüsten, wo ihnen, auf Tagereisen weit, keine Quelle winkte: — dieß Alles mußte sie nothwendig zu furchtbaren Gegnern für Europäer machen, welche, aufgesäugt von der Unenthaltsamkeit jeder Art, sich an alle diese Entbehrungen erst noch gewöhnen sollten.

Allein noch gefürchteter machten sich Sarazenen und Türken sehr bald durch die Kunst, womit sie, als leichte Truppen, den kleinen Krieg zu führen verstanden und denselben, zu einem glücklich berechneten System ausgebildet, allmälig auch in immer weiter umfassende Anwendung brachten. Geborne Partei-

1102 bis 1147 gänger, und zu gewagten Streifereien durch ihre leichtere Bewaffnung (den offenbaren Gegensatz der europäischen Verpanzerung) auf's trefflichste ausgerüstet; dazu im Besitz einer eben so genauen Kenntniß des Landes, als die Vorstellungen der Franken von demselben schwankend oder irrig waren — bestand ihre Kunst in der geschickten Anordnung von Hinterhalten, denen die, aus Verachtung entsprossene, Sorglosigkeit der Christen in den meisten Fällen zum Opfer wurde. Die beständige Wiederholung des Schauspieles von solchergestalt überraschten und gefangen davongeführten fränkischen Fürsten, dem wir auch in der Folge noch oft genug begegnen werden, beweist es uns, wie wenig entweder das Beispiel bei Diesen zur Warnung fruchtete, oder die Geschicklichkeit Jener ein solches Schicksal vermeiden ließ.

Ueberhaupt darf man annehmen, daß die Orientalen eben so sehr im Kriege aus der Ferne, als die Occidentalen im näheren Handgemenge, den Vorzug behaupteten. Es kostete die Ersteren nur eine geringe Ueberwindung, ganze Länderstrecken, nachdem dieselben zuvor das Loos der Verheerung von eigener Hand erfahren hatten, dem Feinde preiszugeben, um ihn auf einen günstiger gelegenen Kampfplatz zu drängen, oder ihn durch Mangel zu verderben. Der Kunst, die Zufuhren abzuschneiden und den Gegner auf die Spanne Boden, die er unmittelbar mit seinen Waffen füllte, zu beschränken, waren sie oft in hohem Grade Meister. Des beabsichteten Erfolges gewiß, durften sie's kühnlich wagen, die Christenheere von allen Seiten zu zwacken, zu ermüden, in

Athem zu erhalten; und indem sie, dem Schwerte 1102
und der Lanze unerreichbar, ein allgemeines Treffen bis
geschickt vermieden, stand Mann bei Mann ihren 1147.
trefflichen Bogenschützen zum Ziel unthätig bloßgestellt.

Eben diese Behendigkeit im einzelnen Gefechte, verbunden mit ihrer Ausdauer, machte aber auch ihre Verfolgung des in Unordnung und zum Weichen gebrachten Feindes so schrecklich, aber ihre eigene Flucht um Vieles sicherer. Am Tage der Schlacht war, Einmal aufgelöst, ein christliches Heer gewöhnlich auch ein vernichtetes: dagegen die Moslems, so oft das Kriegesglück wider sie entschied, ihr Heil am gewissesten in der Zerstreuung suchten und, auf dem bekannten Boden, auch unschwer fanden. In ihrer Vorstellung galt die Flucht für nichts Unrühmliches; Ausweichen und Verschwinden, um unvermuthet zum neuen Angriffe wiederzukehren, machte vielmehr den wahren Krieger. Was man am frühesten verloren gab, und was, bei einer Niederlage, stets auch am gewissesten verloren gieng, war der Troß und das Gepäcke, womit wir die morgenländischen Heere von jeher zur Ungebühr überladen finden, und welche, in ihren unabsehlichen Zügen von Last- und Schlachtvieh und den mitwandernden Magazinen, ihnen mehr die Gestalt von ziehenden Handels-Karawanen, als von schlagfertigen Truppen gaben.

Aus diesem und andern Gründen erscheinen uns die moslemischen Kriegsaufgebote in eben dem Maße, als sie an Menschenzahl wachsen, auch geschwächter an Kraft, an Beweglichkeit, an Einheit des Willens

1102 bis 1147. und an der so nöthigen Unterordnung der einzelnen Bestandtheile. So wie ihre trotzige, bloß auf die Menge gestützte Zuversicht steigt, so erschlafft auch die Wachsamkeit, zusammt der Ordnung des Marsches und des Lagers, und stellt sie dem Ueberfalle bloß. Indem sie ihre Schlachtreihen in große und tiefe Massen ordnen, um den fränkischen Ungestüm eben sowohl durch das physische Gewicht derselben, als durch die standhafte Ruhe der Abwehr, zu begegnen, verdammen sie sich selbst zu einer Unbehülflichkeit, welche ihnen eben so wenig eine schnelle Entwickelung der Rückhalte zur Unterstützung der vordern Linien, als eine kühne Schwenkung zum Ueberflügeln, gestattet. Vielmehr nimmt Gedränge, Verwirrung und Muthlosigkeit überhand, sobald der eiserne Keil der Franken sich in das bunte Gewimmel eine Lücke gebohrt hat; und eine Herstellung der gebrochenen Ordnung ist um so weniger gedenkbar, da der Volksglaube: Gott selbst habe nunmehr entschieden — es der Feigheit an keiner Rechtfertigung ermangeln läßt. Rechnen wir hiezu noch, daß Tagewählerei und die Aussprüche einer rohen Unwissenheit, im Munde abergläubischer Imans, nicht selten den Zeitpunkt und den Gang der kriegerischen Operationen leiteten; so darf es uns um so minder befremden, wenn dieselben, auch bei der verständigsten Anlage des Heerführers, so oft ihres gehofften Zieles verfehlten.

Um aber ganz gerecht zu seyn, darf nicht vergessen werden, daß diese nemlichen, oder doch verwandte Mängel, mehr oder weniger, auch die Heere

der Christen drückten. Ihre ewigen Versündigungen 1102 bis 1147.
gegen die Kriegeszucht; ihr eigenmächtiges Verlassen der Fahne, um ihren besondern Entwürfen nachzugehen; ihre Plünderungssucht; ihre Vernachlässigung aller Sicherheitsanstalten; ihre unbedachtsame Vergeudung des Ueberflusses und unwillige Ertragung des Entbehrnisses von hinreichenden Lebensvorräthen, gaben dem Feinde unaufhörlichen Vortheil über sie, und stürzten sie vielfältig ins Verderben. Fast immer aber waren sie, in bunter Mischung, aus allen Völkerschaften des Occidents zusammengesetzt; und wenn dieß gleich, bei einzelnen Gelegenheiten, mit dem Nationalstolze auch den Thatendurst höher stachelte, so unterhielt es doch eben so oft auch den innern Brand des Neides und Zwiespaltes, wodurch dem kräftigen Zusammenwirken unbesiegbare Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

So organisirt in ihrem Kriegswesen, traten in dem Zeitraume, den wir hier zunächst beschreiben, beide Theile zu einer nimmer ruhenden, aber noch wenig entscheidenden Fehde gegen einander über. Seltener erschienen die Muselmänner in jener furchtbaren Unzahl, welche, gleich Heuschreckenschwärmen, das Land überzog, aber überall sich selbst im Wege stehend, schneller noch, als sie herangefluthet war, wieder vor dem fränkischen Schwerte zerstiebte. Oefter waren es, von beiden Seiten, die regelmäßig mit jedem Jahre wiederkehrenden Raub- und Streifzüge, welche, indem sie den National- und Glaubenshaß in unverminderter Gährung erhielten, weniger die Absicht hatten, in dem gegenseitigen Ver-

1102 hältniß etwas Bedeutendes zu ändern, als den Geg-
bis
1147. ner zu beunruhigen und ihm so viel Schaden, als bei einem rasch ausgeführten Handstreiche möglich seyn würde, zuzufügen. Man erschien, mit überraschender Schnelle, vor einer feindlichen Besitzung, nahm gefangen, plünderte, trieb die Heerden hinweg und zerstörte die Saaten, bevor der Feind sich zu einer hinlänglichen Gegenwehr sammlen konnte, und verschwand dann eben so augenblicklich wieder, nachdem jene Zwecke mehr oder minder erreicht worden waren. Fand hingegen der Angreifer einen unerwarteten Widerstand, so warf er sich entweder auf einen benachbarten Platz, um hier sein besseres Heil zu versuchen, oder gab unbedenklich den Feldzug auf, und hatte vielleicht von Glück zu sagen, wenn der Rückzug, durch einen gelegten feindlichen Hinterhalt in irgend einem Gebirgspasse, nicht noch nachtheiliger endete. Fruchtlosigkeit war aber das gewöhnlichste Resultat dieser Unternehmungen: denn da der Haufe meist nur aus Reiterei bestand, so setzte jede Burg, deren Mauern nur irgend haltbar waren, den Operationen ein Ziel; während sie zugleich der beweglichen Haabe und den Heerden der Nachbaren zur Zuflucht diente.

Mit größerer Beharrlichkeit jedoch gieng man zu Werke und sparte keine Vorbereitungen, sobald die Belagerung und Einnahme einer solchen Feste im Plane des Feldzuges lag, oder vielmehr den eigentli- Zweck desselben ausmachte. Doch scheint es, als ob, im Ganzen genommen, die Orientalen den Angriff der Plätze mit größerem Geschick, und besonders er-

folgreich vermittelst des Minenkrieges, zu betreiben 1102 verstanden, und seltener genöthigt waren, die Be- bis stürmung der Mauern in eine träge und oft durch 1147. mehrere Jahre verschleppte Einschließung zu verwandeln. Dazu kam, daß die Plätze, um deren Gewinn es den Franken vornehmlich zu thun war, meist aus Seehäfen bestanden, welchen es, über's Meer her, aus Aegypten, nie an Entsatz und Zufuhr gebrach. Die Belagerer hätten selbst im Besitz einer Seemacht seyn müssen, um dieß zu verhindern: aber nur selten ward' es ihnen so gut, auf eine Hülfsflotte ihrer, nur zu eigennützigen Freunde, der welschen Handelsstädte, rechnen zu können, deren höheres Kunstgeschick dann zugleich auch neues Leben in die Handhabung der Belagerungs-Maschinen brachte. Zur See hingegen suchte man sich auf und schlug sich mit der blinden Wuth, welche den Sieg entweder in die Hände des Zufalls, oder der bloß um etwas später erschöpften Kräfte zu legen pflegt.

Aber auch die Landtreffen bieten eben keine erhöhtere Ansicht von jener kriegskünstlerischen Geschicklichkeit dar, die den Ausschlag nach dem Winke des Feldherrn leitet. Glaubte man sich dem Feinde gewachsen, oder sogar überlegen, so rückte man ihm getrost, und ohne sich viel um einen künstlichen Aufmarsch zu kümmern, auf den Platz, wo man ihn zu finden hoffte, entgegen. Höchstens suchte man in der Stellung selbst einigen Vortheil, und ordnete die eigenen besseren Truppen der vermutheten stärksten Seite des feindlichen Heeres gegenüber. Von den Befehlshabern der einzelnen Abtheilungen that dann

1102 bis 1147. jeder, an seinem Theile, sein Bestes nach eigener Einsicht, und verfolgte seine Vortheile, ohne sich durch das, was neben ihm vorgieng, zügeln zu lassen. Nur selten ward, im Moment des schwankenden Sieges, eine überraschende Kriegslist in Anwendung gebracht, eine entscheidende Wendung ausgeführt, ein versagter Rückhalt von frischen Truppen ins Treffen gezogen: allein so oft dieß geschah, erregte es stets eine Bestürzung bei dem Gegentheile, die nie verfehlte, den Ausgang der Schlacht zu bestimmen.

Nicht tief angelegte, oder mehrere zugleich angeknüpfte und in einer Reihe von Feldzügen, Schritt für Schritt, verfolgte Fäden von kriegerischen Operationen sind es also, auf die wir hier stoßen. Man griff an aus Laune, und vertheidigte sich aus Noth; — Beides, ohne zuvor, mit Aengstlichkeit, Kraft und Widerstand zu berechnen, oder sie für den gelegensten Augenblick aufzusparen. Auch die freundschaftlichen Verbindungen, welche man eingieng, oder auflöste, faßten selten etwas mehr, als den augenblicklichen Vortheil ins Auge. Den moslemischen Sultanen untersagte es der schnelle Wechsel der Revolutionen, wodurch sie erhoben oder gestürzt wurden, mit ihrer Machtfülle ein festes Ziel des Angriffes zu verfolgen; und die Regenten von Jerusalem, wenn sie sich auch ein solches System gebildet hatten, waren fortwährend zu schwach an Hülfsmitteln und zu abhängig von der Unterstützung des Occidents, um in dem Geiste desselben mit Ausdauer zu handeln.

Nichts desto weniger wurden ihre Kriege, wenn

auch nicht in Einheit der Ausführung oder der Mit- 1102 bis
tel, doch mit unverrücktem Hinblick auf scharf be- 1147.
stimmte letzte Zwecke, welche ihnen durch ihr politisches Verhältniß zu den feindselig gesinnten Nachbaren vorgezeichnet waren, unternommen; und es scheint, als ob diese Zwecke sich auf vier besondere Objekte zurückführen ließen. Aegypten und die Macht der Fatimiten zurückzuweisen; sich zu Herren der ganzen syrischen Seeküste zu machen; die Lücken im Zusammenhange ihrer Besitzungen durch Eroberungen im Innern auszufüllen; und endlich, den Wogen, die sich, vom Osten her, ihnen entgegenwälzten, einen Damm vorzuwerfen: — Dies war eine Reihe von Aufgaben, deren Lösung die ganze Kraft der Balduine schon jede allein in Anspruch zu nehmen schien, und mit denen allen sie sich demohngeachtet oft gleichzeitig beschäftigen mußten. Nie erscheinen uns daher, auch die Franken interessanter und unsers Beifalles werther, als in diesem Zeitraume, wo sie sich rastlos aus Einer Unternehmung in die Andre stürzen, durch beschleunigte Verpflanzung nach den entgegengesetzten Grenzen ihre mäßigen Kräfte mit der feindlichen Uebermacht ins Gleichgewicht bringen und eine Art von Allgegenwart erzwingen.

Das erste und, vom Anfang an, unstreitig das wichtigste Ziel so großer und kühner Anstrengungen mußte ihnen die Sicherheit gegen Aegypten seyn, welches als der furchtbarste Widersacher der palästinischen Franken auftrat und, unmittelbar von ihnen in seinem Länderbesitz beeinträchtigt, den entschiedenen und beharrlichen Willen zeigte, sie aus ihren

1102 Eroberungen wieder zu verdrängen. Dieser Stolz
bis
1147. des gekränkten Ehrgeizes hätte indeß vielleicht einer feinern Politik weichen sollen, der zufolge es den Fatimiten sogar erwünscht scheinen konnte, dieß an sich werthlose Ländchen, welches beinah den einzigen geographischen Zusammenhang zwischen ihrem eigenen und dem Staaten-Systeme der Abassiden unterhielt, in dem Besitz einer, durch ihren Glauben neutralisirten Macht, und dadurch zugleich auch den ewigen Zwist, der durch jene Berührung bisher genährt worden war, erstickt zu sehen.

Der Hof von Kahira handelte jedoch in einem durchaus entgegengesetzten Sinne. Er hatte ohnlängst erst begonnen, seine Herrschaft an der Seeküste Syriens weit hinauf zu verbreiten und sich dadurch, aus den Wäldern des Libanon, eine Seemacht zu erschaffen. Jerusalem selbst, seine neueste Eroberung, war der wohlgelegene Punkt, wodurch jene Plätze mit Aegypten in einen festen Verband hatten gesetzt werden sollen, und konnte bei dieser gefühlten Wichtigkeit, um so weniger verschmerzt werden. Einmal aber zum Angriffe gegen die Franken entschlossen, und durch frühere friedlich gemeinte Verhandlungen belehrt, wie wenig Diese geneigt waren, auch nur die mindeste von ihren Forderungen aufzugeben, (gesetzt auch, daß die Schwärmerei derselben je mit sich hätte handeln lassen) so gab den Aegyptern der Besitz von Askalon einen strategischen Vortheil, den sie für ihre Entwürfe trefflich zu benutzen wußten. Denn dieser Platz, welchen sie von Zeit zu Zeit immer sorgfältiger befestigten, war nicht

nur ein günstiger Außenposten, um von hier aus die 1102 bis 1147.
christlichen Besitzungen zu beunruhigen und in einer
fortwährenden ängstlichen Spannung zu erhalten:
sondern auch dann, wenn sie mit stärkern Heeren anrückten, fanden diese, unter seinen Mauern, sofort einen Stützpunkt, dessen sie, bei dem Austritt aus der Wüste, zwiefach bedurften.

Aber auch für die Sicherheit Aegyptens selbst war Askalon, zu allen Zeiten, ein Punkt von der höchsten Bedeutung. So lange derselbe sich in den Händen seiner gegenwärtigen Besitzer befand, durften die Franken es nie im Ernste wagen, ihn im Rücken hinter sich lassend, gegen den Nil vorzudringen, wofern sie nicht, im Fall einer Niederlage, in der Wüste aufgerieben werden wollten. Was für eine andere Wendung aber möchten wohl die christlichen Angelegenheiten in Palästina genommen haben, wenn, gleich nach Gottfrieds großem Siege über Al-Aphdal, der ihm Askalon ohne Schwertstreich in die Hände zu liefern versprach, des Grafen von Toulouse treuloser Neid die Uebergabe nicht vereitelt hätte? Erst nach einer vier und funfzigjährigen, lebhaft gefühlten und immer wieder aufgefrischten Reue sollt' es den Franken gelingen, diesen politischen Fehler durch die Einnahme des Platzes zu vergüten; und nun erst ließen sich ihre Entwürfe auch über die Landenge von Suez hinaus erweitern.

Für ihre bedrohte Existenz, für Luft und Leben, 1101.
kämpften die ersten Kreuzfahrer gegen die Aegypter schon in jener Gewaltschlacht bei Askalon (1099), wo ihr, sich selbst übertreffender Heldenmuth Al-

1101. Aphdals stolze Entwürfe so schrecklich, als schnell, zertrümmerte. Es fehlte jedoch viel, daß er dieselben für immer aufgegeben hätte; und wie sehr ihm auch seine schimpfliche Flucht den Anschein der Vernichtung gab, so lehrte doch die Folge, daß sie, indem sie dem Hasse noch den Wunsch nach Rache beigesellte, weit mehr nur ein Verschnaufen zum neuen Angriffe gewesen war. Zwar der Sieger Gottfried erlebte diesen sorgfältig vorbereiteten Augenblick nicht mehr: aber kaum hatte sein Bruder Balduin sich auf dem ererbten Throne ein wenig festgesetzt, so schreckte ihn auch bereits die Zeitung auf, daß ein ägyptisches Heer von Eilftausend zu Pferde und ein und zwanzigtausend Fußgängern aus der Wüste, wo dasselbe seither, gleich einer fernen Wetterwolke gedroht hatte, hervorbreche, und nunmehr gegen Jerusalem eile. Zweihundert und sechzig Reisige und neunhundert Fußknechte waren Alles, was ihm, in diesem waglichen Augenblicke, zu seiner Rettung zu Gebote stand. Er raffte sie zusammen, und gieng beherzt, von Jaffa aus, der nahenden Gefahr bis in die Ebene, welche sich stundenweit zwischen Ramla und Lydda ausbreitet, entgegen. (11. Sept.)

Der Schimmer einer Reihe weit ausgedehnter weißer Zelte kündigte dem Könige die Nähe, so wie die Stärke der Ungläubigen an, von deren Stellung und Absichten er sich durch eigene Erforschung belehrte. Allein im gegründeten Zweifel über die Zuträglichkeit, oder auch nur die Möglichkeit eines Rückzuges, befeuerte er, unmittelbar hierauf, seine zum Theil wankenden Truppen, durch alle die Antriebe

der

der Religion und der Ehre, welche stets noch ihre 1101.
Wirksamkeit auf diese empfänglichen Gemüther bewährt hatten, sich auch heute, der feindlichen Ueberzahl zum Hohn, des christlichen Namens werth zu erweisen. Er ordnete sie indeß in sechs Haufen, welche, während bereits der Feind, zu ihrer Einschließung, sich um sie zu beiden Seiten ausdehnte, in einzelner Folge den Angriff unternehmen sollten. Aus dieser, unter den obwaltenden Umständen allerdings befremdlichen Anordnung möchte man fast die Vermuthung ziehen, daß es von dem christlichen Feldherrn mehr auf ein Hinhalten des Feindes, — etwa bis zum Einbruche der Nacht — als auf ein allgemeines Gefecht abgesehen gewesen. Denn daß derselbe seine ohnedieß schon so geringe Macht bloß darum noch mehr zersplittert haben sollte, um nicht Alles zugleich auf's Spiel zu setzen, wäre wohl eine thörichte Vorsicht in einem Augenblicke gewesen, wo er seine Rettung bloß in seiner Kühnheit hoffen konnte.

Nichts desto weniger hatten die beiden vordersten Haufen das, leicht im voraus zu berechnende Schicksal, kaum vorgedrungen, von den Sarazenen umwickelt, aus einander gesprengt und, mit Belwold und Geldemar Karpinel, ihren tapfern Anführern, bis auf den letzten Mann darniedergestreckt zu werden. Ihnen zur Unterstützung, eilt der dritte und vierte Haufe herbei, kämpft, wankt, löst sich auf, und ist, unter den Schwerthieben des frohlockenden Feindes, rettungslos vernichtet. Kaum, daß es noch dem jungen Hugo St. Omer, dem Herrn von Tabaria, der sie befehligt hatte, gelingt, sich für seine Person zu retten.

1101. Jetzt zagt und bricht auch Balduins feste Seele; und mit einem heimlichen Grausen sieht er das Grab für sich und die Gefährten vor seinen Füßen eröffnet. Zu gleicher Zeit stürmen auch die Vorwürfe der beiden Bischöfe Gerhard und Balduin auf sein bewegtes Gemüth ein, welche, mit dem Palladium des wahren Marterholzes ihm zur Seite haltend, seinen Hader mit Dagobert für den Anlaß zu diesem Tage des Zornes Gottes erklären. Ihre Aufforderungen, Gott und den Patriarchen zu versöhnen, finden ein erweichtes Herz. Auf der Stelle wirft der König sich vom Rosse und in den Staub vor der heiligen Reliquie nieder; feierlich gelobt er, im Angesichte seiner Getreuen, dem beleidigten Geistlichen, wenn anders derselbe von so schweren Beschuldigungen sich gesetzlich reinigen könne, die Hand zum Frieden zu bieten.

Diese königliche Demüthigung vor dem unsichtbaren Wesen wirkt eine neue und ungewöhnliche Begeisterung in den Zeugen derselben. Der fünfte Haufe bricht stürmisch hervor in den Feind; und an der Spitze des letzten deckt Balduin selbst ihm Rücken und Seiten, je nachdem es die augenblickliche Noth erheischt. Mitten durch den dichten Staub, der das blutige Gemetzel einhüllt, suchen und finden sich die Kämpfer in gedrängten Massen. Fuß an Fuß gestemmt, ringen sie um die Oberhand; Lanzen brechen sich an Lanzen, und Schwert an Schwert. Wie ein Schlossenwetter fallen die Streiche der Franken nicht mehr auf die zerspaltenen Schilde, sondern auf die schwarzen, an der Sonne gehärteten Schädel der

Aegypter nieder. Aber mitten durch das wildeste 1101. Getümmel leuchten Balduins Heldenmuth und Thaten, so wie das weiße Fähnlein seiner Lanze, auf der Bahn zum Siege voran. Von ihm selbst getroffen, sinkt der feindliche Anführer in den Staub und reißt auch die Hoffnung und das Selbstvertrauen seiner Truppen mit sich darnieder. Kraftloser wird der Widerstand; die Glieder zertrennen sich, und, durch seinen eigenen Verlust erbittert, läßt ihnen der christliche Ungestüm nur die Wahl zwischen Tod oder eiliger Flucht. Fünftausend Erschlagene deckten die Wahlstatt; der Gefangenen waren wenige; allein der Rest der zerstiebten Heeresmacht verlor sich in die Wüste, ohne sich wieder sammlen und an die Ausführung von Al-Aphdals Entwürfen denken zu können. Balduin selbst verfolgte sie bis in die Nähe von Askalon und ward nur durch die einbrechende Nacht verhindert, sie gänzlich aufzureiben.

Noch aber stand ein großer sarazenischer Haufe abgesondert von Jaffa, um sich dieses Platzes, während der Schlacht, zu bemächtigen, als der König, mit nicht mehr, als etwa zweihundert Rittern und eben soviel Fußknechten, den Trümmern seiner kleinen Macht, des folgenden Tages von seinem Siege heimkehrte und hier abermals Gefahr lief, sich denselben aus den Händen gewunden zu sehen. Nur ein so unerschrockener Muth, als der seinige, konnte die edle Entschließung fassen, keinen Fußbreit hinter sich zu weichen. Sein treues Glück und die ihm vorangeeilte Zeitung von dem Ausgange der Schlacht ersparten ihm indeß das zweifelhafte Wagestück eines

1101. neuen Kampfes, indem die Feinde es rathsamer fanden, sich durch einen schleunigen Rückzug ihren fliehenden Landsleuten zuzugesellen.

1102. Bis in den Frühling des nächsten Jahres lähmte diese neue, eben so fühlbare, als unrühmliche Niederlage die Rache des gedemüthigten fatimitischen Sultans, den ohnehin der, um diese nemliche Zeit erfolgte Tod des Kalifen Al-Mostali daheim genüglich beschäftigte, um sich bei diesem Thronwechsel in seiner Würde zu sichern und den fünfjährigen Amer als neues Schattenbild für die Verehrung der Menge aufzustellen. Dieß gestattete denn den Franken, sich, an ihrem Theile, gegen künftige neue Anfälle in eine bessere Verfassung zu setzen. Zugleich waren auch, binnen dieser Zeit, die unglücklichen Reste des in Klein-Asien zerscheiterten neuen Kreuzheeres in Palästina angelangt, die, wenn sie auch dem Könige durch ihren Anblick ein wehmüthiges Gefühl abnöthigten, dennoch, selbst in diesem beklagenswerthen Zustande, seinen erschöpften Streitkräften ein bedeutendes Gewicht zulegten. Zwar blieb nur der bei weitem kleinere Theil dieser Pilgrimme bei ihm unter den Waffen zurück: allein, verführt durch seinen letzten Sieg, hatte er nunmehr ein Selbstvertrauen in seinen Muth, und eine Verachtung seiner feigherzigen Gegner gewonnen, welche ihn gegen das Misverhältniß der Anzahl gleichgültiger, als jemals, machten. So gerüstet, erwartete er denn, mit leichtem Sinne, was ferner der gedemüthigte Süden wider ihn beginnen möchte.

Aber nur zu bald und zu schwer sah diese un-

zeitige Sicherheit sich auf den nemlichen Gefilden bei 1102. Ramla bestraft, welche, acht Monate früher, die Zeugen seines Sieges gewesen waren. Dieser schreckliche Tag, jenem älteren Bruder in Allem, nur nicht in seinem glücklichen Ausgange, ähnlich, und in seinen einzelnen Umständen schon oben von uns geschildert, kostete dem König sein kleines tapferes Heer, seine edlen, für ihn sich opfernden Freunde und seinen Ruf von Unüberwindlichkeit. Selbst sein Leben und seine Freiheit konnte nur durch eine so romantische Wendung, als wir berichtet haben, dem Untergange entrissen werden. Erschöpft an Kräften, das Reich überfluthet von siegreichen Barbaren, er selbst ein scheu umherirrender Flüchtling und von den hochbestürzten Seinigen für todt gehalten, gab es ihm das bitterste Gefühl, durch eigenen tollkühnen Unbedacht die Existenz seiner Krone und des Erlösers Grab, das ihm vertraute heilige Unterpfand der Christenheit, auf die gefährlichste Spitze gestellt zu haben. In der That auch war noch nie die Lage eines Staates verzweiflungsvoller und die Muthlosigkeit allgemeiner gewesen!

Und nur zu vollständig wären auch alle Befürchtungen des Schreckens in Erfüllung gegangen, wenn entweder der Feind seinen Sieg verständiger zu nützen gewußt, oder Balduins Geistesgegenwart und Thätigkeit, in diesen entscheidenden Augenblicken, nicht sich selbst übertroffen hätte. Jener, anstatt unmittelbar über die vom Entsetzen gelähmte Hauptstadt herzufallen, hielt sich bei einem sechswöchentlichen fruchtlosen Angriffe vor Jaffa auf; und Dieser

1102. hatte nicht sobald Arsuf, seinen nächsten Rettungsort, kümmerlich erreicht, als er es auch sein Erstes seyn ließ, sich, mit einem einzigen Schiffe, kühn durch die feindliche Flotte zu schlagen und den Belagerten, durch die Gewißheit seines Lebens und seinen persönlichen Anblick, neuen Muth einzuflößen; während die Sarazenen eben dadurch mit einem erneuerten Schrecken erfüllt wurden. Noch glücklicher langte, zur nemlichen Zeit, eine christliche Pilgerflotte von zweihundert Segeln im Hafen an; und mit dieser Verstärkung, so wie mit den, von allen Seiten, wiewohl nicht ohne Gefahr, längs des Seeufers, herbeieilenden eigenen Truppen, durfte Balduin endlich wieder seinen Gegnern die Stirn im offenen Felde bieten. Sie wurden, nach einem harten Kampfe, geschlagen und zerstreut. Der Sturm, der ihn zu verderben drohte, war dießmal unschädlich an seinem Haupte vorübergegangen!

In dem Drange der Gefahr hatte er gleichwohl geglaubt, nicht bloß den eigenen Kräften vertrauen, sondern auch seinen Vetter Balduin von Edessa und Tankred von Antiochia, zur Unterstützung der gemeinschaftlichen Wohlfahrt herbeirufen zu müßen. Gehorsam dem Aufgebot, und begleitet von den wiedergekehrten Grafen Wilhelm von Poitiers und Wilhelm dem Zimmermann, waren Beide, mit ihren schnell versammleten Hülfsvölkern, im Anzuge begriffen; allein die weite Entfernung hatte sie verhindert, früh genug zur Stelle zu seyn, um die Ehre dieses letzten Sieges mit ihrem königlichen Freunde zu theilen. Dennoch wünschte Dieser, ihre Gegenwart und die

Entmuthung der Araber zu einem raschen Anlaufe ge- 1102.
gen Askalon zu benützen, ob er vielleicht diesen Platz, dessen Wichtigkeit sich mit jedem Augenblick mehr offenbarte, ohne zu große Anstrengung wegzunehmen vermöchte. Acht Tage lang beharrte man in diesem Versuche; bis ein herzhafter Ausfall der Besatzung, (ohngeachtet derselbe ihrem Anführer das Leben kostete) so wie die Unüberwindlichkeit der Mauern, die zu raschen Hoffnungen der Franken vereitelte, welche sich nunmehr begnügten, bei ihrem Rückzuge rings umher die Saaten zu zerstören.

Trotz dieser verunglückten Unternehmung schien nunmehr das Königreich Jerusalem sich in dem Maße gestärkt zu haben, daß es dem Sultan von Aegypten (Einen leichten und fruchtlosen Versuch auf Jaffa ausgenommen) nicht eher rathsam dünkte, seine Befehdungen zu erneuern, als bis, zwei Jahre spä- 1104.
terhin, eine empfindliche Niederlage der Christen bei Charran, am entgegengesetzten Ende ihrer Staaten, und die zugleich bemerkbar gewordene Ebbe von europäischen Kreuzfahrern, seine Hoffnungen stärker, als jemals, belebte. Mit dem Wunsche, von ihrer Niedergeschlagenheit und ihren geschwächten Hülfsmitteln den umfassendsten Vortheil zu ziehen, bereitete Al-Aphdal sofort einen, mit allen Erfordernissen reichlich versehenen Kriegeszug vor, der sich auch im nächsten Sommer gegen Palästina in Bewegung setzte.
Funfzehntausend Mann Landtruppen sollten, nach sei- 1105.
nem Plane, über Ramla in's Herz des Landes einbrechen, während zu gleicher Zeit eine zahlreiche Kriegesflotte vor Jaffa erschiene und, nach Einnahme

1105 dieses christlichen Waffenplatzes, dem Heere die Hand böte.

Dieser Beharrlichkeit des Angriffes setzte Balduin, auch seinerseits, eine besonnene Standhaftigkeit entgegen. Nicht blind gegen die Gefahr, von welcher er sich bedroht sah, flog er nach Jaffa; zog eilig Alles, was von den Vertheidigern der schwach besetzten Burgen nur irgend entbehrt werden konnte, an sich; bot auch, in einem so dringenden Nothfalle, den Patriarchen Ebermar zur Stellung aller Vasallen des Klerus auf, und versäumte selbst die geistlichen Vorkehrungen nicht, indem er einen allgemeinen Bettag für die Rettung der Christenheit veranstaltete. Dießmal erstickte das lebhafte Gefühl der nahen Gefahr jeden Widerspruch. Ebermar selbst führte dem Könige, mit dem Holze des wahren Kreuzes, die Truppen der Kirche zu; und so sah Dieser sich, nachdem er den wackern und verständigen Lithard von Kambray, mit dreihundert Mann, in Jaffa, zur Beobachtung der Flotte, zurückgelassen, im Stande, mit fünfhundert Reisigen und zweitausend Fußknechten den Sarazenen, bei Ramla, die Spitze zu bieten. Doch waren die Letztern durch wiederholte Erfahrung genugsam abgekühlt worden, um in ihren Bewegungen mit scheuerer Umsicht, als vormals, zu Werke zu gehen; und nur dann erst, als der König sich ihnen in ihrer festen Stellung gegenüber zeigte, entschlossen sie sich, die so kühn angebotene Schlacht anzunehmen. (27. August)

Balduins Aufmarsch zeigte indeß, jemehr er sich entwickelte, so sehr die muthige Haltung des Selbst-

vertrauens, daß die Araber, bestürzt über diesen An- 1105.
blick, und um ihrem Gegner besser gewachsen zu bleiben, eiligst einen entsandten starken Trupp zurückberiefen, welcher am Meerstrande hatte hinaufziehen sollen, um, während der König von dem Hauptheere festgehalten würde, Jaffa von der Landseite zu bestürmen und dadurch den gleichzeitigen Angriff der Flotte zu erleichtern. An der Spitze von hundert und sechzig ausgesuchten Reisigen, (deren Zahl, bei dem immer drückender gefühlten Mangel an Pferden, täglich schmolz) beobachtete und lenkte der christliche Feldherr das Treffen, welches schon am frühen Morgen begann, und mit seltener Hartnäckigkeit fortgeführt wurde. Die Franken sahen sich immer enger und erstickender begraben in den Kreis, den die feindliche Uebermacht um sie zusammenschürzte. Das Wurfgeschoß und die Lanze hatten schon längst der kürzern Handwaffe Platz gemacht, und der Säbel der Ungläubigen, von tausend türkischen Bogenschützen aus Damaskus unterstützt, schien diesmal über das christliche Ritterschwert den Vortheil behaupten zu wollen.

Jetzt, in diesem schrecklichen Bedrängnisse, fand Balduin es unmöglich, seinen natürlichen Ungestüm länger zu zügeln. Er entriß den Händen seines Waffenträgers die weiße Standarte, die ihm so oft schon das Werkzeug und der Wegweiser zum Siege geworden war. Ihm nach stürzte der aufgesparte reisige Haufe. Wohin ihre gewaltigen Streiche trafen, wurden die feindlichen Reihen zerrissen, geworfen und vernichtet; indeß die eingeschlossenen Gefährten sich zu neuen An-

1105. strengungen ermunterten. Bald auch errang ihre gegenseitige Handreichung das Uebergewicht; und unvermögend, sich länger mit dem christlichen Muthe zu messen, blieb den Aegyptern nichts übrig, als ihr Heil in einer wilden Flucht zu suchen. Die sinkende Sonne leuchtete auf ein von Feinden völlig geleertes Schlachtfeld; die Einbuße der Sieger aber war unbedeutend gegen eine Zahl von viertausend erschlagenen Moslems, die im blutigen Staube hingestreckt lagen.

Semelmuk, der feindliche Feldherr, hatte noch das Glück, sich fliehend nach Askalon zu retten: doch ließ er, nebst mehreren Gefangenen von Bedeutung, auch den Befehlshaber dieser Festung unter den Todten zurück, dessen abgehauener und der Flotte vor Jaffa zugeschleuderter Kopf auch auf dieser Letztern eine so ungemessene Bestürzung erzeugte, daß sie alsobald den Angriff und die Hafensperre aufgab und sich, so gut sie konnte, nach Tyrus zurückzog. Als sie aber, bei günstigerm Winde, den Mündungen des Nils wieder zusteuerte, ward sie von einem plötzlichen Sturm ergriffen, welcher fünf und zwanzig Fahrzeuge, mit einer Besatzung von zweitausend Köpfen, an die Küste warf und in die Gewalt der Franken brachte. Ihre Ladung lieferte einen bedeutenden Beitrag zu der Beute, welche dem Landheere abgenommen war, und nun in Jaffa jubelnd ausgetheilt wurde.

Wie groß aber dieser Sieg auch war, so blieb er doch ohne einige entscheidende Folge, weil dem Gedanken an eigenen Angriff stets durch Askalon und

seine Befestigungen ein Ziel gesteckt wurde. Doch 1105.
blieb der Platz, von diesem Augenblick an, seinen eigenen Kräften zur Vertheidigung überlassen; und so durfte es Balduin, schon im nächsten Jahre, auf ei- 1106.
nen dreisten Angriff wagen, der weniger die Eroberung der Feste, als die gänzliche Verheerung des umliegenden, mit Sorgfalt angebauten Gebietes, zur Absicht hatte. Vergeblich hatten die Einwohner eben 1108.
sowohl durch gegenseitige Verheerungen sich zu rächen, als ihrem Gegner sich friedlich zu nähern und Waffenruhe zu erlangen gesucht. Je sichtbarer sein Uebergewicht wuchs, um soviel mehr auch mistrauten sie, auf die Länge, ihrer Kraft zum Widerstande; und so geschah es, daß der Emir von Askalon selbst eine geheime Unterhandlung einleitete, diesen Platz 1111.
auf vortheilhafte Bedingungen zu übergeben. Dreihundert Franken wurden zu den Thoren eingelassen und hatten diesen ewigen Zankapfel bereits in Besitz genommen, als eine überlegene ägyptische Macht, von Abu-Ali, Al-Aphdals eigenem Sohne, angeführt, den verrathenen Handel vereitelte und, mit Hülfe der Einwohner von seiner Partei, die christliche Besatzung, so wie den treubrüchigen Emir, in Stücken hieb. Zu spät erfuhr Balduin diesen Fehlstreich, um ihn abzuwenden, oder das Leben seiner braven Truppen zu retten.

Der Sultan von Aegypten hingegen, zufrieden mit der glücklichen Abwendung dieser Gefahr, und durch so wiederholte Erfahrungen endlich von der Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen zur Vertreibung der Franken belehrt, schien nunmehr alle hierauf ab-

1111. zielenden Entwürfe aufgegeben zu haben, und beschäftigte sich fortan ausschließlich mit der innern Verwaltung Aegyptens, die seiner acht und zwanzigjährigen Geschäftsführung ein nicht unverdientes Lob erwarb, und wodurch dies Reich zu einer, in den Annalen der morgenländischen Despotieen selten erscheinenden Höhe von Glück und Wohlstand gelangte.

In eben dem Maße aber, als Al-Aphdal seine Blicke vom Osten abzog, verloren auch die feindlich gesinnten Bewohner von Askalon an Furchtbarkeit für
1113 ihre christlichen Nachbaren. Kaum daß Jene, nach dem
und
1115. Verlauf von mehrern Jahren, es wagten, den Augenblick, wo sie die sämmtlichen Streitkräfte der Franken am Euphrat, zur Abwehr der mächtigen Sultane von Mosul, beschäftigt wußten, zu benutzen, um unversehens vor Jerusalem, und das nächste Mal vor Jaffa, zu erscheinen; in der Hoffnung, die zurückgelassenen schwachen Besatzungen zu überwältigen. Diese Versuche scheiterten jedoch an der muthigen Gegenwehr beider Plätze, denen sich Balduin überdem mit schnellen Schritten zur Hülfe näherte. Im Vertrauen auf ihre, ihm hiedurch offenbar gewordene Kraftlosigkeit und sein eigenes Uebergewicht, entschloß er sich so-
1115 gar, das Bollwerk Askalon zu umgehen und, nach-
und
1118. er sich zuförderst bis an den Sinai gewagt hatte, bald darauf Aegypten selbst, durch einen kühnen, aber glücklichen Streifzug, bis an die Ufer des Nils, mit nicht mehr als zweihundert Reitern und der doppelten Anzahl von Fußsoldaten, aus seiner Sicherheit aufzuschrecken. Faramia, die nächste Grenzstadt, fand er verlassen von ihren Bewohnern, die darauf der

Plünderung und Verheerung seiner Truppen preisge- 1115 und
geben wurde. Es ist auch wohl die Frage, wie weit 1118.
er seine Vortheile, jetzt oder in der Folge, noch getrieben haben möchte, wenn sein hier gefundener plötzlicher Tod ihm erlaubt hätte, die Bestürzung des Feindes zu benutzen.

Erst, als die geheime Eifersucht des, indeß erwachsenen, Kalifen Amer Mittel gefunden hatte, seinen, ihm zu mächtig gewordenen Stellvertreter Al-
Aphdal, durch gedungene Meuchelmörder, auf den 1121.
Straßen von Kahira, aus dem Wege zu räumen und sich mit seinen unermeßlichen Schätzen zu bereichern, begann auch gegen das Königreich Jerusalem, mit der alten Besorgniß, die frühere Feindseligkeit wieder zu erwachen und in thätigen Angriff auszubrechen. In der That schien auch hiezu der bequemste Zeitpunkt eingetreten zu seyn, da König Balduin II. sich zu Charran in harter Gefangenschaft, das Reich ohne Haupt, und die politischen Angelegenheiten des-
selben in sichtbarer Verwirrung befanden. Ein Heer 1122.
von sechzehntausend ägyptischen Streitern trat abermals vor Jaffa auf, dasselbe mit einer förmlichen Belagerung zu bedrohen; während die zahlreichste Flotte, die noch jemals der Nil in's Meer entlassen hatte, siebenzig bis neunzig Galeeren stark, den Angriff von der Seeseite zu unterstützen suchte. Noch aber war der Heldengeist der guten alten Zeit, weder in der Besatzung, wo selbst die Weiber, mit Verachtung der Todesgefahr, auf den Mauern, um Handreichung zu thun, erschienen, noch in den fränkischen Kriegern, die zum Entsatze herbeieilten, erloschen. Eustach

1122. Werner, der einstweilige Verweser des Reiches, brachte nemlich schnell ein Heer von sieben= bis achttausend Köpfen in Bewegung; warf sich, schon am fünften Tage der Belagerung, über den Feind her, der bereits durch seine Minen die Mauern stark beschädigt hatte, und erkämpfte, in der Nähe von Jbelin, auf dem gewöhnlichen Kampfplatze beider Heere, einen Sieg, der sich dreist neben des ersten Balduins glänzendste Thaten stellen durfte, und der dem Feinde fünftausend Todte kostete. Zwar überlebte der erkrankte Held selbst diesen schönen Tag nicht lange: aber dennoch waren die ägyptischen Eroberungsplane vernichtet worden, und auch die Flotte fand es nunmehr rathsam, sich nach dem Hafen von Askalon zurückzuziehen.

Ohnmächtiger, als in irgend einer früheren Zeit, zeigte sich dieser letztere Ort, von nun an, in seinen Angriffen auf das christliche Gebiet; und erst unter Fulkos Regierung ermannte sich derselbe, im Bünd-
1132. nisse mit dem empörten Grafen Hugo von Jaffa, zu einem eben so erfolglosen, als mit wenig Einsicht unternommenen Zuge gegen Arsuf. Hugo sah sich schnell zum Nachgeben genöthigt; und die Aegypter waren froh, daß des Königs verwickelte Angelegenheiten ihm nicht verstatteten, an ihnen für ihre Keckheit die verdiente Rache zu nehmen. Da aber schon früherhin (1130) des Kalifen Amer gewaltsamer Tod seinem Nachfolger Hafed Platz gemacht hatte, so schien die neue Regierung eine verstärkte Aufmerk-
1135. samkeit auf diese Grenzfestung zu richten. Ihre Befestigungen wurden, in dem kurzen Zeitraum von drei

Monaten, erneuert und erweitert; grosse Vorräthe 1135.
von Lebensmitteln wurden hier zusammengehäuft, und eine zahlreiche Besatzung begann, dem Reiche Jerusalem, durch häufige Ausfälle, beschwerlicher, als jemals, zu werden.

Fulkos Maßregeln, dieser wachsenden Gefahr zu begegnen, waren eben so schnell genommen, als dem Bedürfniß entsprechend. Unterstützt von dem Patriarchen Wilhelm, stellte er, noch in dem nemlichen Jahre, Askalon gegenüber, wo die Gebirge in eine Ebene ausgehen, die Ruinen des alten Bersabe zu einer starken und mit zwiefachen Mauern fest verwahrten Burg wieder her, von wo aus der Feind beobachtet und in seinen Streifereien gehindert werden konnte. Der Hospital-Orden forderte sich und erhielt den Vorzug, diesen Ehrenposten zu beziehen und den Feind von hier aus zu bekämpfen. Auch erwies sich der Nutzen dieser Zwingburg mit jedem Tage immer sichtlicher; und dies bewog den König, die dadurch erlangte Ruhe zur Errichtung von noch zwei andern ähnlichen Schlössern zu benutzen. Ibelin, in der Ebene zwischen Ramla und Lydda, in welcher die feindlichen Heere sich zu entfalten pflegten, gelegen, und nahe daneben Blankwart, (Blancha 1137
guarda) wurden, im Zeitraum von zwei Jahren, ge- und 1138.
gründet. So war denn Askalon in einem Halbkreise eingedämmt, und verlor von jetzt an das Vermögen zu schaden; während der bisher wüste gelegene Landstrich, unter dem Schutze der neuen Burgen, die Hand des Fleißes herbeizog und in reichen und belohnenden Saaten emporblühte.

1102 bis 1147. Doch nicht Askalon, der südlichste Punkt, allein, sondern auch die ganze Kette von Seehäfen am mittelländischen Meere, die sich von hier bis nach Dschebile (Gabala) hinauf erstreckten und meist die Oberherrschaft des ägyptischen Kalifen anerkannten, war für die kriegerische Thätigkeit der christlichen Herrscher im Orient ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, und mußte sie einladen, sich den Besitz derselben zu sichern. Nicht nur hieng hievon ihre eigene ungestörte Verbindung mit dem Occident ab, sondern diese Eroberungen waren zugleich auch das einzige Mittel, den Kriegesflotten, welche vom Nil ausliefen und ihre eigenen Operationen auf der Flanke und im Rücken bedrohten, die Furchtbarkeit und das Uebergewicht zu rauben, das sie, zu Anfange dieses Zeitraumes, über die Seemacht der Welschen in dieser Meeresgegend zu behaupten schienen. Darum auch waren die Venetianer und Genueser nie williger zur kriegerischen Mitwirkung, als wenn es den Angriff dieser Seeplätze galt: aber auch die fränkischen Prinzen in Asien hatten noch das besondere Interesse, durch die Wegnahme derselben zu verhindern, daß die Muhammedaner in Aegypten und Syrien sich nie über's Meer die Hände bieten könnten, sondern hiezu den fernen und beschwerlichen Umweg durch die Wüste im Süden und Osten des todten Meeres einschlagen müßten. Dieser Zweck wurde, unter den verschiedenen kriegerischen Objecten, welche die Franken beschäftigten, am vollständigsten erreicht, indem sie, zwar erst spät, aber dann auch auf eine Reihe von Jahren hinaus, sich im Besitze der ganzen

Küste

Küste zwischen den beiden genannten Endpunkten be- 1102 bis 1147.
fanden.

Eigentlich aber waren diese Unternehmungen fast sämmtlich eben so gut ein ägyptischer Krieg, als diejenigen, deren Operations-Linie gegen Askalon auslief; nur, daß hier hauptsächlich die Flotten der Fatimiten werkthätig waren, und daß die Erhaltung dieser vereinzelten Seeplätze für die Politik Al-Aphdals und seiner Nachfolger ein untergeordneter Gegenstand blieb, so lange sie nicht durch die vorangegangene Eroberung von Palästina wieder zu einem Ganzen vereinigt werden konnten. Eben hieraus erklärt sich vielleicht auch wechselsweise eben sowohl der mindere Eifer, sich an der Küste zu behaupten, als auch der lässiger geführte Krieg bei Askalon, sobald die meisten und wichtigsten jener Plätze in die Hände der Christen gefallen waren.

Jaffa und das eben erst gewonnene Kaifa machten, als Balduin I. den erledigten Thron bestieg, die einzige Besitzung des kleinen Staates aus, wo er die Schiffe und Verstärkungen seiner europäischen Glaubensgenossen unmittelbar an sich ziehen konnte. Arsuf, in der Mitte zwischen Beiden gelegen, und zwar von seinem Vorgänger zu einem Scheine von Unterwerfung genöthigt, allein noch immer zu eifersüchtig auf seine neue Freiheit, um das neue Joch mit Geduld zu ertragen, — weigerte, seit Gottfrieds Tode, den Gehorsam, und machte eine nochmalige Bezwingung nothwendig. Der König würde jedoch, in Abwägung seiner unzureichenden Kräfte, an eine solche Belagerung nicht haben denken dürfen, wenn nicht,

1101. zu gleicher Zeit, (zu Ostern) jene Flotte der Genueser und Pisaner, welche mit Dagobert nach Syrien gekommen war und im Hafen von Laodicea überwintert hatte, zu Jaffa eingelaufen wäre. Diese Pilger, nachdem sie, auf den Stufen des heiligen Grabes, die Regungen der Andacht befriedigt hatten, erklärten ihre Bereitwilligkeit, für die Sache desselben auch das Schwert zu gebrauchen. Erfreut, verabredete Balduin mit ihnen den gemeinschaftlichen Angriff auf jenen Platz; Flotte und Landheer berennten denselben, und der Ernst ihrer Vorkehrungen schreckte die Belagerten so sehr, daß sie bereits am dritten Tage, auf die Bedingung eines freien Abzuges mit aller tragbaren Habe nach Askalon, die Feste in Balduins Hände überlieferten.

Den Schrecken zu nützen, den diese schnelle Uebergabe rings umher verbreiten mußte, ward alsobald auch der Emir von Kaisaria aufgefordert, dem Beispiel von Arsuf zu folgen: doch sein Entschluß zu einer tapfern Gegenwehr, der, sich auf die sichere Erwartung einer ägyptischen Hülfe stützend, die schwache und des Krieges zu sehr entwöhnte Besatzung nicht gehörig in Rechnung brachte, nöthigte die Franken, ihre hinzugefügten Drohungen durch eine rasch betriebene Entschließung in Erfüllung zu bringen. Zuförderst aber galt es, sich durch Umhauen und Zerstören der weiten und anmuthigen Obstgärten, welche, wohlgewässert, die Stadt umkränzten und eine dichte, in diesem Erdstriche ziemlich allgemeine Verschanzung bildeten, einen Zugang zu den Mauern zu bahnen. Hier begannen demnächst

die Belagerungs-Maschinen ihr zerstörendes Werk; 1101.
bis endlich, am funfzehnten Tage, auf der Land- und Seeseite, die Arbeiten zu einem allgemeinen Sturme gereift schienen. Dagobert, zufolge einer Verpflichtung, welche bei den frommgläubigen Kreuzfahrern zu Einer der unerlaßlichsten Obliegenheiten des Patriarchats gerechnet zu seyn scheint, trug ihnen, bei dieser Gelegenheit, in eigener Person und in allem Pompe seiner geistlichen Kleidung, das Kreuz voran. Der Angriff geschah mit eben so viel Muth, als Glück, und so gieng Kaisaria, durch Gewalt der Waffen, in die Hände der Hochbegeisterten über.

Doch eben um dieser Begeisterung und des hartnäckigen, aber fruchtlosen Widerstandes willen, den ein Theil der Besatzung, in einer hoch gelegenen Moschee, zu leisten versuchte, war das Schicksal der Ueberwundenen härter, als der gelassenere Gleichmuth es über sie beschlossen haben würde. Was wehrhaft war, fiel unter des Schwertes Schärfe. Die Jugend und die weibliche Schönheit ward nur verschont, um auf dem Sklavenmarkte feil geboten zu werden; und selbst die Asche der, in großen Haufen verbrannten Erschlagenen durchwühlte man gierig, um die verschluckten, oder sonst, an heimlichen Orten, verborgenen Kostbarkeiten nicht einzubüßen.

Unter aller Beute aber, die in Kaisaria vorgefunden wurde, schien den Siegern nichts von einem so unschätzbaren Werthe, als ein schalenförmiges Gefäß, aus einem grünen Steine gearbeitet, der, bis in die neuesten Zeiten, wiewohl mit Unrecht, für einen Smaragd gehalten worden. Allein theurer noch,

1101. als um seiner Masse willen, achtete ihn der fromme Glaube wegen der religiösen Beziehungen, welche eine alte Sage an denselben heftete, und der zufolge nicht nur dieß Gefäß ein, zu Salomons Füßen niedergelegtes, Geschenk der Königinn von Saba gewesen seyn, sondern auch dem Erlöser, bei der ersten Abendmahlsfeier gedient haben sollte. Dieses Kleinod fiel den Genuesern auf ihren Antheil zu, um demnächst — bekannt unter dem Namen il sacro Catino — seinen Platz in dem öffentlichen Schatze ihrer Vaterstadt zu finden; bis es, erst in unsern Tagen, (seit dem 20. Nov. 1806) im Antiken-Kabinet der kaiserlichen Haupt-Bibliothek zu Paris niedergelegt wurde. Allein von wesentlicherm Vortheile, als die dreitausendjährige Reliquie, war damals den republikanischen Hülfstruppen das Erbieten Balduins, sie an dem Besitze von Kaisaria, so wie an jeder künftigen, in Gemeinschaft gemachten Eroberung, zu einem vollen Drittel Theil nehmen zu lassen.

Sehr bald auch trat die Gelegenheit ein, diese Zusicherung zu bethätigen. Akkon-Ptolemais, am Flusse Belus, lag dem gewonnenen Kaisaria zu nahe, und war, als Festung und als der vorzüglichste und sicherste Hafen an der ganzen Küste, von zu hoher Bedeutung für den König, als daß er nicht eifrig darauf hätte denken sollen, sich dieses Platzes zu be-
1103. meistern. Ein Versuch, den er dazu von der Landseite wagte, blieb ohne Erfolg; und erst im März
1104. des nächsten Jahres bewog ihn die abermalige Erscheinung eines genuesischen und pisanischen Geschwaders, siebenzig Galeeren stark, (welches kurz zuvor

dem Grafen von Toulouse zum Besitze von Dschebile 1104.
verholfen und sich darauf nach Palästina gewandt hatte) jene Entwürfe von neuem zur Hand zu nehmen. Seine Vorschläge, sich, nach dem früheren rühmlichen Beispiel ihrer Landsleute, zur Belagerung von Akkon, auf die schon bestehenden Bedingungen und einige noch hinzugefügte Handelsbegünstigungen, mit ihm zu vereinigen, fielen bei den kühnen Seefahrern in offene Ohren und willige Herzen. Zu Land und Meer nahm Jeder seinen Posten ein; der Angriff begann mit Lebhaftigkeit; und schon am zwanzigsten Tage sahen die Belagerten, jeder Hoffnung eines Entsatzes von Seiten ihrer ägyptischen Landsleute beraubt, sich gedrungen, auf die Uebergabe unter leidlichen Bedingungen freiwillig anzutragen.

Balduin erkannte den Werth dieses Anerbietens zu richtig, und fürchtete die Verzweiflung des auf's Aeußerste gebrachten Feindes zu sehr, als daß er nicht den Zeitpunkt seines Sieges durch die mildesten Versprechungen hätte beschleunigen und sichern sollen. Freier Abzug mit aller beweglichen Habe, und Schutz für die Zurückbleibenden, gegen Erlegung eines bestimmten Kopfgeldes, ward in seinem und des Patriarchen Namen zugesagt; und wie ungehalten auch seine Bundesgenossen sich über einen Vergleich bezeigten, der ihre Hoffnungen auf eine reiche Beute zerstörte, so mußten doch ihre Anführer den höhern Bestimmungen der politischen Klugheit und des bleibenden Gewinns für die gemeinschaftliche Sache, welche der König ihnen klar entwickelte, sich fügen und seine Entschließung gutheißen.

1104. Hätten sie nur eben sowohl auch ihre rohen Untergebenen zu zügeln gewußt, oder wäre nur vielleicht ihre eigene Habsucht dem verführerischen Anblicke der Reichthümer, welche die Abziehenden vor ihren Augen unvorsichtig zur Schau trugen, besser gewachsen gewesen! Denn als der Platz bereits übergeben war, und nun, am Himmelfahrtstage, diese Unglücklichen, im Vertrauen auf den abgeschlossenen Vergleich, zu den geöffneten Thoren hervorströmten, um eine neue Heimath zu suchen, stürzten plötzlich jene wilden Horden der Welschen über die Wehrlosen her, die sich überall mit Ungestüm angepackt, beraubt, verwundet oder gar ermordet sahen. Das Landheer Balduins, welches daneben unter den Waffen stand, vermochte nicht lange, Zeuge eines solchen Beispiels zu seyn, ohne vom Neide gegen die Gefährten entzündet und zu gleicher Raublust hingerissen zu werden. Ueberall verließ man eigenmächtig die Reihen; verübte die empörendsten Gewaltthätigkeiten, und sättigte sich an schimpflicher Beute. Viertausend Sarazenen, die über ihren Schätzen abgeschlachtet worden, bedeckten blutend den Schauplatz dieser Greuelthaten.

Wer aber ermißt den schmerzlichen Unwillen und die tiefe Scham des königlichen Feldherrn, der hier sein gegebenes ritterliches Wort und Ehre — ja, den christlichen Namen selbst, von diesen losgeketteten Banden vor der ganzen Welt geschändet sehen mußte; dessen abmahnende Stimme in dem wilden Getümmel ungehört verhallte; dessen strafende Faust bei der Menge von Schuldigen ermüdete, und der bei

jedem Schritte Zeuge ward, wie seine wackersten 1104.
Mitstreiter mit dem allgemeinen Verbrechen sich ungescheut befleckten! Bald aber kannte, bei der wahrgenommenen Ohnmacht dieses Bestrebens, seine kochende Wuth keine Grenzen mehr. Er gelobte sich, vor Gott und der Welt, eine Rache, die beispiellos genug seyn sollte, um selbst die über diesen Tag empörten Sarazenen mit seiner Gerechtigkeitsliebe wieder auszusöhnen. Kaum aber hatte endlich der innere Tumult seiner Seele sich ein wenig abgestillt, so trat auch Ebermar, der Patriarch, — weniger als Schutzredner, denn als Fürbitter der fehlenden Menge auf, und lag so lange zu des Königs Füßen ausgestreckt, bis Dieser sich erweichen ließ, einen Zorn zu unterdrücken, der zwar seinem Herzen zur Ehre gereichte, aber mit den Geboten einer klugen Politik schwer zu vereinigen war; — gesetzt auch, daß nicht schon die Menge der Strafbaren allein es unmöglich gemacht hätte, seinem Gelübde pünktlich Wort zu halten.

Nächst Akkon, dessen Hafen den Franken eine unschätzbare Erwerbung geworden; durfte Tyrus (obwohl kaum noch ein Schatten seines einstweiligen Glanzes) für den wichtigsten Platz an der südlichen Küste gelten, und wetteiferte, an Zahl der Bewohner und Stärke der Mauern, selbst mit Tripoli, welches, zu dieser Zeit, unter seinen nördlicher gelegenen Nachbaren den vornehmsten Rang behauptete. Noch aber waren die Kräfte des Reiches Jerusalem zu keiner solchen Festigkeit gediehen, um sich, mit einiger Hoffnung, an den Angriff dieser Feste zu wagen; und es mochte sogar für Gewinn gelten, sich

1104 nur der Ausfälle der Besatzung, welche unablässig den Zusammenhang mit Antiochia und den übrigen Bundesstaaten unterbrachen, zu erwehren, oder das feindliche Handelsverkehr zu stören, welches, zwischen Tyrus und Damask, auf dem Wege über Paneas, in häufigen und reichen Karawanen statt fand. Zu
1106. letzterm Behuf gründete Hugo von St. Omer, Herr von Tabaria, auf der Hälfte zwischen Tyrus und dem letztgenannten Orte, am Fuße des Berges Libanon, ein festes Bergschloß, Toron genannt, welches sich (wenn gleich Hugo selbst, kaum nach Jahresfrist, auf diesen Streifereien seinen Tod fand) durch seine unbequeme Nähe und die Thätigkeit seiner Wächter den Feinden nicht wenig furchtbar machte.

Diese Vorkehrung deutete indeß sichtbar genug auf Balduins Absicht hin, sich auch am westlichen Libanon fest- und sein Gebiet mit dem beginnenden Staate von Tripoli in unmittelbare Verbindung zu setzen. Wenn aber Tyrus hauptsächlich einen solchen Plan erschwerte, so war demnächst auch der Besitz von Sidon (Saide) ein zweiter Punkt, den der König nicht außer Acht lassen durfte, und dessen Eroberung ihn zugleich auch um einen großen Schritt zur Ueberwältigung von Tyrus selbst gefördert haben würde. Seine eigenen Streitkräfte erlaubten ihm freilich nicht, ein solches Unternehmen im Ernst zu entwerfen: als aber Einer von den nicht seltenen Glücks-
1107. fällen eintrat, welcher ein Kreuzheer von siebentausend Engländern, Flämingern und Dänen in den Hafen von Jaffa führte, und als Diese, nächst der gebüßten Andacht, ihre Anwesenheit im heiligen Lande

durch irgend eine denkwürdige Kriegesthat zu bezeich- 1107.
nen wünschten, so erhob dieß seine Hoffnungen so sehr, daß er, in Gemeinschaft mit diesen neuen Bundesgenossen, die nachdrücklichsten Vorkehrungen traf, sich durch eine Belagerung zum Meister von Sidon zu machen.

Diese Rüstungen, welche zu Akkon, unter des Königs eigener Leitung, sechs Wochen lang mit dem lebhaftesten Eifer betrieben wurden, konnten den Einwohnern der bedrohten Stadt unmöglich ein Geheimniß bleiben. Sie überrechneten ihre Kräfte zum Widerstande, und fanden es wohlgethan, den nahenden Sturm, wo möglich, auf dem Wege friedlicher Unterhandlung vorüber zu leiten. Ihre Boten, welche bei Balduin im Stillen Zutritt fanden, ließen auch seine nie beendigte Geldnoth und das Anerbieten einer Summe von funfzehntausend Byzantinern bei ihm so glücklich das Wort für sich reden, daß er ihnen die Einstellung seiner Rüstungen bewilligte. Bei seinen Verbündeten aber, die er, mit ihrer Flotte, zu sich entboten hatte, und in jenen geheimen Vertrag nicht wollte blicken lassen, mußte Hugo's Tod, welcher in diesen nemlichen Zeitpunkt traf, den Vorwand herleihen, daß ihm, mit der Einbuße eines so trefflichen Kriegers, sein rechter Arm geraubt worden sey, und daß er dieserhalb auf den verabredeten Heereszug verzichten müsse. Die treuherzigen Pilger setzten kein Mistrauen in diese Entschuldigung, und während des Königs Truppen aus einander giengen, lichteten auch sie die Anker zur Rückkehr in die

1107. ferne Heimath; zufrieden, ihren frommen Eifer nicht verkannt zu sehen.

1109. Zwei Jahre später aber war es Balduin unstreitig ein strengerer Ernst mit dieser Belagerung, da er einen Haufen von Freibeutern aus allen Häfen Italiens, die bisher gegen die Sarazenen gekreuzt hatten, mit sich vereinigte, um Sidon von allen Seiten anzugreifen. Von beiden Theilen erhob man sich, so wie im Anfall, so auch in der Abwehr, zu den höchsten Anstrengungen. Die Belagerung zog sich in die Länge: doch thaten die Maschinen der Franken so treffliche Wirkung, daß die Mauern an mehreren Orten erschüttert wurden und den Einsturz drohten. Endlich sank auch wirklich ein Thurm, der von einem Haufen abtrünnig gewordener Provenzalen, aus weiland Graf Raimunds Gefolge, vertheidigt wurde, eines Abends in Schutt zusammen. So war denn ein Eingang in die Stadt eröffnet, welchen Balduin, gleich mit dem wiederkehrenden Lichte, zu nützen beschloß, indem er Alles zu einem entscheidenden Sturme vorbereitete.

Die wenigen Stunden dieses nothgedrungenen Aufschubes sollten gleichwohl über Sidons Rettung entscheiden. Eine ägyptische Hülfsflotte von acht Kriegs- und funfzig Transport-Schiffen erschien, zu Bewirkung eines Entsatzes, mit Aufgang der Sonne, auf der Rhede; und zu gleicher Zeit vereinigte sich mit derselben ein Geschwader, welches, in der nemlichen Absicht, von Tripoli ausgelaufen war. Beiden warfen sich zwar die welschen Freibeuter, mit unerschütterlichem Muthe, entgegen: allein die

Kräfte waren zu sehr im Misverhältniß, als daß 1109.
dieß Seetreffen sich anders, denn mit dem Untergang und Verderben der Franken, hätte endigen können. Drei ihrer Schiffe wurden genommen, und die übrigen genöthigt, bevor sie einen befreundeten Hafen gewinnen konnten, auf den Strand zu laufen.

Nunmehr mußte Balduin, anstatt den Sturm zu wagen, vielmehr selbst einen Ausfall erwarten, der auch, mit überlegener Heeresmacht, bereits am nächsten Tage erfolgte. Die Franken — obgleich mitten im christlichen Lager und bis in die Nähe des königlichen Zeltes gefochten wurde — hatten dennoch das Glück, den Feind mit einer namhaften Einbuße zurückzuweisen und sich auf dem Wahlplatze zu behaupten. Allein noch am Abende empfieng der König die glaubhafte Kunde, daß er es, mit Tages Anbruch, außer der verstärkten Besatzung, noch mit einem damaskischen Heereshaufen von funfzehntausend Köpfen aufzunehmen haben werde, welchen die Sidonier, schon früher, für den gelobten Preis von dreißigtausend Byzantinern, zu ihrem Beistand aufgeboten hatten. Augenblicklich sandte er seine Verwundeten nach Akkon vorauf, ließ Feuer in seine Belagerungs-Maschinen werfen, und erwartete, in völliger Schlachtordnung, den Tag. Darauf trat er, ungehindert, seinen Rückzug an, und folgte dem Vortrabe nach jener Feste, wo man ihn und das Heer bereits verloren gegeben, und wo seine glückliche Erscheinung die ungestümste Freude erweckte.

In der That auch war jene warnende Botschaft nicht ohne Grund gewesen: denn unmittelbar nach

1109. Balduins Entfernung zeigte sich das Hülfsheer von Damaskus, meist aus Reiterei bestehend, vor den Thoren der Sidonier. Doch mochte dasselbe nicht wenig verwundert seyn, da es sich den Eintritt in die Stadt, und endlich sogar auch die bedungene Zahlung, verweigert sehen mußte. Die alte Abneigung der Sarazenen gegen die Türken, welche, in das lebhafteste Mistrauen ausgeartet, so oft schon ihr gemeinsames Bestes gehindert hatte, trieb hier abermals ihr Spiel und verwandelte die getäuschten Bundesgenossen in erklärte Gegner, die sofort zu einer zehntägigen Belagerung schritten und sogar mit den verhaßten Franken sich gegen die Stadt zu vereinigen drohten. Zuletzt denn ließen sie sich doch, müde des bösen Handels, und wegen der Nähe des Königs nicht ohne Sorge, mit einer Vergeltung von neuntausend Byzantinern abfinden, und kehrten dann, über den Libanon, in ihre Heimath zurück.

Glücklicher waren die gleichzeitigen Unternehmungen der Franken gegen Byblus und Tripoli, welche von Laodicea aus geleitet wurden. Die Seele derselben waren die genuesischen Nobili, Ansaldo und Hugo Ebriaki, die eben damals den jungen Grafen Bertram von Toulouse, mit einer stark bemannten Flotte, nach Syrien hinübergeführt hatten. Die Einnahme von Byblus, auf die Bedingung eines ungehinderten Abzuges, fand keine zu große Schwierigkeit: nichts desto weniger schlugen die Genueser ihren Beistand zum höchsten Preise an, indem sie, bloß ihre Handelsvortheile im Auge, den ausschließenden Besitz des Platzes, unter Hugo's und seiner Nach-

kommen Verwaltung, forderten und von Bertram 1109. wirklich erlangten. In so fern es jedoch den Franken in Palästina hauptsächlich darum galt, die Küste von den Feinden ihres Glaubens zu säubern, schien ihnen hiezu kein Preis zu ausschweifend; und so lag nunmehr Balduin selbst, im Einverständnisse mit Bertram, dem genuesischen Befehlshaber an, ihm seinen Arm auch zur Bezwingung von Tripoli zu leihen, welches bereits seit sieben Jahren aller Anstrengung seiner Belagerer spottete.

Nunmehr gewann aber dieser Angriff plötzlich eine veränderte Gestalt, da mit den vereinigten Truppen der beiden Prinzen auch die Flotte, welche siebenzig Galeeren zählte, kräftig zusammenwirkte. Der Muth der Belagerten schwand, und da auch das ägyptische Geschwader, welches sie entsetzen sollte, durch widrige Winde verhindert wurde, in ihren Hafen einzulaufen, so erboten sie bald darauf (10. Jun.) die Uebergabe des Platzes auf die nemlichen Bedingungen, welche ihren Vorgängern bewilligt worden waren. Allein nur in des Königs eigene Hände, gegen dessen Redlichkeit sie eben so viel Zuversicht, als Mistrauen gegen die Genueser, äußerten, wollten sie sich ergeben. Dießmal hielten aber auch die Verbündeten den Vertrag eines ungehinderten Abzuges redlicher, als ehedem; wenn gleich einzelne Unordnungen vorfielen, welche in der mangelhaften Kriegeszucht jener Zeiten und der Verwirrung des Augenblicks eben sowohl ihre Erklärung, als ihre Entschuldigung finden.

Unter Mehreren traf aber das Schicksal, in die

1109. Hände eines beutegierigen Trupps zu fallen, auch eine wohlbegütert Sarazeninn in der Stadt: und die schmerzlichsten Mißhandlungen wurden angewandt, das Geständniß versteckter Schätze von ihr zu erpressen. Unfähig, dieß Verlangen zu befriedigen, aber von Todesangst gefoltert, ließ sie sich endlich ein Geheimniß entlocken, welches auf das Verderben des ganzen christlichen Heeres abgezielt hatte, allein von den Ungläubigen vielleicht nur als die gerechte Wiedervergeltung jenes schändlichen Verrathes bei Akkon betrachtet wurde Fünfhundert bewaffnete Aegypter nemlich waren, mitten in der eroberten Stadt, in einer Katakombe versteckt zurückgeblieben, und hatten nur der nächsten Mitternacht warten sollen, um hervorzubrechen und die zerstreuten und in Schlaf und Wein begrabenen Franken zu ermorden. Die Entdeckung ward auf der Stelle untersucht und wahr befunden. Man überfiel und entwaffnete diesen Hinterhalt; der ganze Trupp fiel unter der Schärfe des Schwertes, und die glückliche Verrätherinn erhielt, zur wohlverdienten Belohnung, ihre geraubte Habe wieder.

1110. Seitdem Balduin an dem neuen Grafen von Tripoli einen Bundesgenossen erhalten hatte, den ein gleiches Interesse trieb, und der seine Operationen von der entgegengesetzten Seite zu unterstützen vermochte, ward seine Thätigkeit immer mehr auf die gänzliche Bezwingung der noch übrigen feindlichen Küstenplätze hingelenkt. Bairut, am Hundeflusse und in der Nähe des Bergpasses gelegen, der den nördlichen Zugang in seine Staaten eröffnete, versprach seinen Waffen

den leichtesten Erfolg; so wie es, in seinem Besitze, 1110.
ein Platz von der höchsten Wichtigkeit werden konnte. Gleichwohl fraß die, schon früh im Jahre versuchte und auch zur See von einigen pisanischen Schiffen unterstützte, Belagerung zwei volle Monate hinweg: und auch dann dankte der König die Eroberung weniger seinen kriegerischen Anstalten, als dem verwegenen Muthe einiger Franken, welche, aus ihrem hölzernen Thurme hervor, schnellen Sprunges, auf der Mauer festen Fuß gewannen, den Gefährten Raum zur Nachfolge öffneten, und nun die Thore von innen sprengten (27. April). Die Einwohner waren, unter diesen Umständen, noch immer über ihre Erwartung glücklich, daß sie, aus der Gnade des Siegers, das nackte Leben fristeten; wofern wir nicht dem Berichte eines andern Geschichtschreibers den Vorzug der Glaubwürdigkeit einräumen, welcher dem Grafen Bertram und den Pisanern Schuld giebt, die auf Bedingung übergebene Stadt geplündert und Einundzwanzigtausend darin erschlagen zu haben, deren Blut, gleich einem Gießbache, ins Meer geflossen sey.

Die Einnahme von Bairut, dessen sich die ägyptischen Flotten vergeblich wieder zu bemächtigen suchten, ward indeß nur das Vorspiel zu einer dritten Unternehmung gegen Sidon, welche noch in dem nemlichen Jahre erfolgte. Auch hier fügten es die Umstände so glücklich, daß Balduin auf den gewichtvollen, aber dießmal vollkommen uneigennützigen Beistand einer christlichen Flotte und eines versuchten Pilgerheeres rechnen durfte. Schon früher hatte,

1110. wie wir gesehen haben, der fromme Muth der Dänen und Engländer sich den Weg nach den Gestaden von Palästina durch das Weltmeer eröffnet. Folgend ihrer Spur, traten nunmehr, von gleicher Begeisterung der Andacht ergriffen, auch die Norweger, die kühnsten Seeabenteurer jener Jahrhunderte, zehntausend an der Zahl und mit vierzig bis sechzig Segeln, aus dem fernsten Norden Europens hervor, um das Grab des Erlösers zu küssen. Ihr Zug war ein fast ununterbrochener siegreicher Kampf gegen die sarazenischen Besitzungen auf den Küsten von Galizien und Portugal, und auf den Balearischen Inseln gewesen, weshalb es auch um so weniger befremden darf, sie auf demselben zwei volle Jahre nach Palästina unterweges zu sehen. König Sigurd Magnusson, dem dieses Unternehmen den Beinamen „Jorsalafar," oder des Jerusalemers, verdiente, führte sie persönlich an, und verband mit dem Jünglingsalter von siebzehn Jahren, eben so wohl eine hohe und edle Gestalt, als den frommen und bescheidenen Sinn, für Gottes Sache, um deren willen er gekommen war, Blut und Leben zu wagen. Diese Gesinnungen drückte er auch, alsobald nach seiner Ankunft in Jaffa, gegen den König Balduin so offen aus, daß derselbe, angezogen durch seinen Charakter, und hocherfreut über dieß Erbieten, nicht anstand, ihm die Belagerung von Sidon, als ein der ganzen Christenheit frommendes Werk, in Vorschlag zu bringen. Sigurd schlug willig ein und forderte bloß den Lebensunterhalt für sich und seine Truppen.

Während nunmehr Balduin seine Schaaren sammlete,

lete, machte auch die Flotte sich segelfertig; und beide 1110.
erschienen beinahe in dem nemlichen Augenblick vor
dem feindlichen Platze, welcher sich, ohngeachtet der
entschlossensten Gegenwehr, dieser vereinigten Macht
binnen kurzem nicht mehr gewachsen fühlte; so wie
schon früher die ägyptische Seemacht den Norwegern
vorsichtig ausgewichen war. Was jedoch den Sarazenen an Kraft gebrach, hofften sie durch Hinterlist
zu ersetzen, indem der Emir, zusammt den Angesehensten des Ortes, mit dem vertrauten Kämmerling
des Königs den schon früher gedachten hinterlistigen
Anschlag auf das Leben desselben verabredete. Balduin, von einigen christlichen Syrern in der Stadt
gewarnt, die aus dem öftern Hin- und wiedergehen
der Unterhändler Verdacht geschöpft hatten, ließ den
Meuchelmörder schnell ergreifen und als überführten
Verbrecher aufknüpfen. Jetzt vergaßen die Sidonier
des fernern Widerstandes, und öffneten ihre Thore,
nachdem der König ihnen Schonung des Lebens und
ihrer Güter bewilligt hatte. Sie entfernten sich auf's
eiligste, mit Weib und Kind, fünftausend Köpfe stark
um nicht seiner verdienten Rache die Zeit zum Siege
über seine Großmuth zu gestatten. (19. Dec.)

Der nordische Prinz, welcher durch diese rühm- 1111.
liche Waffenthat seinem Gelübde genügt zu haben
glaubte, bereitete sich, unmittelbar darauf, zur Heimkehr über Konstantinopel in sein entferntes Vaterland; begleitet von Balduins wärmsten Danksagungen, und überhäuft mit Geschenken, die vielleicht ihren größten Werth der Genügsamkeit des Empfängers verdankten. Gleichwohl wurde ein, unter den-

1112. selben befindliches Fragment des heiligen Kreuzes nur gegen das ausdrückliche Versprechen an ihn überlassen, dies Heiligthum neben dem Grabe des heil. Olav zu Drontheim verwahrlich niederzulegen, dort ein Erzbisthum zu gründen und in seinem Reiche den geistlichen Zehenden einzuführen; — Bedingungen, aus welchen zur Genüge erhellt, daß nicht Balduin, sondern der Patriarch, sie diktirte.

Das eroberte Sidon gieng, als erbliches Lehn, in die Hände Eustach Werners über, welcher ebensowohl durch persönliches Verdienst, als durch seine Vermählung mit Ermelinden, der Nichte des Kanzlers Arnulf, sich dem Könige zu empfehlen gewußt hatte. Auch Tankred erweiterte noch, kurz vor seinem Hinscheiden, die Herrschaft der Franken, längs dem Meere, durch die Wegnahme von Valenia (Vetule), auf einer Felsenhöhe ohnweit Dschebile gelegen; und so standen denn endlich Askalon und Tyrus allein noch, als die letzten, aber auch bedeutendsten Reste der ägyptischen Herrschaft an den Küsten Syriens, den Franken feindselig gegenüber.

Die ungesäumte Bezwingung von Tyrus schien indeß dem Könige um so wünschenswerther, da diese Stadt, im Herzen seiner Besitzungen gelegen, nicht nur, durch fortdauernd ausgeübte Feindseligkeiten zu Land und Meer, ihm vorzüglich lästig fiel, sondern auch seinen Unwillen durch muthwillige Verletzung der mit ihr abgeschlossenen Neutralitäts-Verträge erst neuerlich noch empfindlicher gereizt hatte. Auf gepflogenen Rath mit seinen Reichsständen, beschloß er demnach, noch in diesem nemlichen Jahre vor die

verrätherische Feste zu rücken, und die ganze Masse 1111.
seiner Kräfte zu ihrem Falle aufzubieten. Selbst eine Flotte, welche zu dieser Absicht unumgänglich erforderlich schien, suchte er (wie mangelhaft ihre Ausrüstung auch sein mochte!) zusammen zu bringen; und obwohl der annahende Winter die erwartete Unterstützung eines griechischen Hülfsgeschwaders vereitelte, so stand er dennoch nicht an, (Ende Nov.) vor den Mauern von Tyrus, die sofort aufs engste eingeschlossen wurden, zu erscheinen.

Die Tyrier hatten dies Ungewitter zu lange vorher sich aufthürmen gesehen, als daß sie's versäumt haben sollten, sich dagegen mit kluger Vorsicht zu waffnen. Im Bündnisse mit dem Sultan von Damaskus, empfingen sie von demselben fünfhundert versuchte Bogenschützen, und zahlten dagegen eine Summe von zwanzigtausend Byzantinern. Um aber auch auf den unglücklichsten Ausgang gefaßt zu seyn, beschlossen sie, ihre Baarschaften, und was sie an köstlichem Geräthe und Waaren besaßen, der Obhut dieses glaubensverwandten Freundes anzuvertrauen, und unter dem schützenden Geleite des Ritters Reinfried, dessen heimlichen Dienst und Vorschub sie erkauft zu haben glaubten, über den Libanon abzusenden. Der christliche Ritter hingegen, in der Meinung, daß es wohl erlaubt seyn möge, einem Ungläubigen das verpfändete Wort zu brechen, theilte dem Könige Nachricht von diesem heimlichen Zuge mit. So war es denn dem Letztern ein Leichtes, die reiche Karawane, in den Gebirgsengen, bei Nacht zu überfallen und aus einander zu sprengen.

1111. Die Beute war unermeßlich, und kam dem Könige eben gelegen, den Muth seiner Truppen, die an Allem Mangel litten, aufzufrischen.

1112. In dieser günstigen Stimmung ward, unmittelbar darauf, die Belagerung begonnen; und es lag keinesweges an dem angestrengten Fleiße der Franken, wenn dieselbe sich über den vierten Monat hinaus verzog, ohne daß sie dem Ziel ihrer Arbeiten sich sonderlich genähert hätten. Die Tyrier, im Kampfe für Leben und Freiheit, übertrafen sich selbst, die Erfindungskunst ihrer Gegner zum Angriff, durch noch künstlichere Anstalten zur Abwehr, zu vereiteln. Ihre Bogenschützen behaupteten sich fortdauernd gegen die nicht minder fertigen Armbrustschützen der Belagerer. Den schwebenden Thürmen gegenüber, welche Diese an den Spitzen der Masten ihrer Schiffe befestigten, um, hoch über die Mauern hinweg, in's Herz der Stadt zu zielen, errichteten Jene, mit wunderbarer Eile, noch höhere Warten, aus denen sie, überflügelnd, die Feinde zurückwiesen. Den Angriffs-Maschinen, welche sich, von der Landseite, an die Mauer zu nisten versuchten, bäumten sich alsobald hohe Krahne entgegen, und ließen brennende Pechkränze auf dieselben herabfallen, deren unauslöschliche Glut sie, binnen wenig Stunden, in Asche legte. Selbst ein allgemeiner Ausfall, welcher plötzlich auf eine trügerische Unthätigkeit folgte, schien die Franken aufreiben zu sollen; und als Derselbe endlich zurückgeschlagen worden und mehrere Hunderte der Sieger, mit den Fliehenden vermischt, bereits in die Stadt gedrungen waren, sahen sie die Thore hinter

sich verschlossen und, überwältigt, sich einem schimpf- 1112.
lichen Tode ausgeliefert.

Alle diese Vereitelungen konnten gleichwohl, weder den beharrlichen Sinn des Königs, noch die ausdauernde Tapferkeit seiner Streiter, erschüttern. Mehrere derselben zeichneten sich hier eben sowohl durch denkwürdige Thaten, als patriotische Aufopferungen, in Errichtung und Unterhaltung der Kriegs-Maschinen, aus; — ein Lob, welches insonderheit dem neuen Gebieter von Sidon, Eustach Werner, nicht vorenthalten werden darf. So konnte denn auch, in diesem einmüthigen Sinne betrieben, der Ausschlag des Unternehmens nicht lange mehr zweifelhaft seyn; und selbst die Tyrier fiengen an, für den Ausgang zu zittern. Sie wandten sich, in ihrem Bedrängniß, nachmals an den befreundeten Beherrscher von Damaskus, und überboten sich selbst in glänzenden Verheißungen, wofern er sie durch seine bewaffnete Dazwischenkunft zu erledigen vermöchte. Dem Sultan war die Aussicht, sich eine so ansehnliche Stadt zu unterwerfen, zu lockend, als daß er sie gleichgültig von sich gewiesen hätte. Zwanzigtausend türkische Reiter saßen auf, denen es sicher gelungen wäre, den König in seinem Lager vor Tyrus zu überrumpeln und aufzureiben, wenn nicht ein glückliches Ohngefähr ihre Annäherung verrathen und ihm die Frist vergönnt hätte, eiligst die Belagerung aufzuheben und auf seine eigene Sicherheit zu denken.

Dieser Fehlschlag, wie sehr er auch den König mit Schmerz und Unwillen erfüllte, hatte ihm die Schwierigkeiten seines Unternehmens in einem zu ab-

1112. schreckenden Lichte gezeigt, und zu gleicher Zeit seine schwachen Hülfsmittel zu sehr erschöpft, als daß er nicht von diesem Gegenstande ab- und auf erreichbarere Ziele seines rastlosen Bestrebens hingelenkt worden wäre. Damit jedoch die unbesiegten Gegner sich nicht
1117 zu eigenem Angriff ermuthigen möchten, beschloß er, hart in ihrem Angesichte, am südlichen Meeresufer, eine Zwingfeste an der nemlichen Stelle aufzuführen, wo, einer alten Sage zufolge, einst Alexander ein ähnliches Werk, zu gleichem Zwecke, errichtet haben sollte. Nach dem verstümmelten Namen des mazedonischen Welteroberers ward diese Burg „Skandalium" genannt; und wenn sie ihre Bestimmung auch nicht ganz verfehlte, so genoß doch Tyrus, den Rest von Balduins Regierung hindurch, eines nicht ernstlich wieder gestörten Friedens. Wohl aber mochte es diesen Stillstand durch die Abhängigkeit von Damaskus, in die es sich freiwillig gegeben hatte, und wodurch ein Drittel der Stadt der ägyptischen Botmäßigkeit, durch förmlichen Vertrag, entzogen wurde, dennoch zu theuer erkauft haben.

Auch des zweiten Balduins erste Regierungsjahre waren zu stürmisch, um an eine Unternehmung von solcher Wichtigkeit, als die Belagerung von Tyrus gewesen seyn würde, zu denken. Als er aber sogar selbst in die Fesseln der Seldschucken gerieth, ward die innere Verwirrung seines verwaiseten Staates so groß, daß Tyrus nie auf eine vollkommnere Sicherheit, als während dieses trüben Zeitraumes, schien rechnen zu können. Allein gerade dies Bedrängniß, in welches die einstweiligen Verweser des Reiches

von Jerusalem sich verwickelt sahen, eröffnete ihnen 1117.
Hülfsquellen, auf welche sie kurz zuvor nicht hatten
rechnen dürfen. Ihre Bitten um schleunigen Bei- 1122
stand tönten in den Occident hinüber. Der aposto-
lische Stuhl, an welchen sie zuerst und vornehmlich
gelangten, unterstützte sie mit dem Gewichte seiner vä-
terlichen Ermahnungen an die Christenheit; und diese,
von den Berechnungen eines schlauen Eigennutzes ge-
hoben, verfehlten auch, besonders in Venedig, nicht,
eine günstige Stimmung für einen Seezug in den
Orient zu erzeugen. Der Doge Dominik Michieli,
dem seine vorgerückten Jahre den Muth und die
Thätigkeit eines jugendlichern Alters noch unge-
schwächt erhalten hatten, setzte sich selbst an die Spitze
einer Ausrüstung, welche, ohne die Transport-Schiffe
zu zählen, aus zwei und siebenzig Segeln bestand,
und die Heiligkeit ihres Zweckes durch eine, vom
Pabste selbst empfangene und aufgepflanzte geweihte
Fahne offenbarte.

Diese fromme Tendenz hinderte jedoch die Flotte 1123.
nicht, ihren ersten Angriff, im Vorbeigehen, auf eine
griechische Besitzung — die Insel Cypern — zu rich-
ten, weil der Hof von Konstantinopel, der alte Bun-
desgenosse der Republik, seit kurzem ein verändertes
System befolgte, welches mit dem Interesse dersel-
ben unverträglich schien. Diese Feindseligkeiten hat-
ten bereits eine sehr ernsthafte Gestalt angenommen,
als der Doge, mit der Zeitung von dem neusten Ein-
bruche der Aegypter über Askalon und Eustach Wer-
ners glänzendem Siege über dieselben, zugleich auch
die thätige Mitwirkung der feindlichen Flotte ver-

1125. nahm, welche sich hierauf, wie oben erzählt worden ist, nach dem Hafen jener Festung zurückgezogen hatte. Sogleich beschloß der venetianische Heerführer, sie aufzusuchen, anzugreifen und sich die Oberhand in diesen Meeren zu sichern. Die Anker wurden gelichtet, die Höhe des Hafens gewonnen; und hier hatte nun Michieli, eines frühen Morgens, bei heiterm Wetter und günstigem Winde, die Genugthuung, den Feind im vollem Ansegeln gegen sich zu erblicken.

Denselben noch sicherer anzulocken, stellte der Doge eine Anzahl großer Lastschiffe an die Spitze, die seiner Macht das Ansehen einer unbewehrten Handelsflotte gaben. Kaum aber hatten die Sarazenen versucht, über diese willkommene Beute herzustürzen, so führte er auch seine Kriegesgaleeren in's Treffen, und hatte, durch diese Ueberraschung und das dadurch bewirkte unordentliche Getümmel, schon im voraus, ihre Streitkräfte mehr als zur Hälfte entwaffnet. Dennoch versuchten sie, ihm, mit eiliger Vorkehr, die Stirne zu bieten. Die Schiffe begegnen sich, und ein glückliches Ohngefähr leitet die Galeere, auf welcher Michieli sich befindet, dem feindlichen Hauptschiffe entgegen, welches, getroffen und erschüttert von dem gewaltigen Stoße ihres Schnabels, sich, in dem nemlichen Augenblick, beinahe in die Tiefe versenkt sieht. Noch mehrere musulmännische Fahrzeuge haben dies Schicksal: denn ihre unbehülfliche und träge Leitung kann gegen die gewandteren und schnelleren Galeeren der Christen nicht bestehen.

So wie aber nunmehr überall die Enterhaken 1123. sich in dem Tauwerke verwickeln und die Schiffsborde nahe genug an einander gerathen, um dem persönlichen Muthe den Ausbruch zu gestatten, erhebt sich ein so wüthendes Handgemenge und schwankt der Sieg so unentschieden von Einer Seite zur Andern, daß kaum jemals ein Kampf mit gleicher hartnäckiger Erbitterung geführt worden seyn mag. Erst spät erklärt sich, aber auch um so vollkommener, der Sieg für die Republikaner, welche, nie gewohnt, eines überwundenen Feindes zu schonen, auch hier das Blut in Strömen vergießen. Bis an die Hüften sind sie damit gefärbt, und von allen Seiten rieselt es von den Verdecken hinab in die roth aufschäumenden Wellen; und in einem Umkreise von zweitausend Schritten gleicht das Meer einem purpurnen Teppich. An dem nahen Gestade thürmt sich allmählig ein Wall von den angeschwemmten Leichen auf, die, noch lange nachher, die Luft verpesteten und dadurch tödtliche Seuchen in's Land brachten.

Den beschädigten und entvölkerten Schiffen der Aegypter, so viele deren nicht gesenkt oder genommen wurden, blieb nur in der schnellsten Flucht nach der heimathlichen Küste eine ungewisse Rettung übrig. Allein auch hier kam des Dogen rastlose Thätigkeit ihnen zuvor, indem er sich stracks gegen El-Arisch wandte und auf der Höhe dieses Platzes die Reste der feindlichen Armada im Einzelnen auffing und vernichtete. Die kostbarste Beute an indischen Gütern fiel ihm zugleich in die Hände: doch belohnender, denn Alles, mußte ihm die, seiner Republik er-

1123 rungene und seit diesem glorreichen Tage nicht länger bestrittene, Herrschaft über das weite Mittelmeer erscheinen. Als Sieger, konnte er nun, in stolzer Ruhe, dem befreundeten Hafen von Akkon zusteuern und hier die abgetakelten Schiffe überwintern lassen.

Den orientalischen Franken ein willkommener und hochgefeierter Gast, ward Dominik Michieli mit lauten Freudenbezeugungen, zur Weihnachtsfeier, in Jerusalem, dem Ziele seiner Andacht, empfangen.
1124. In Akkon aber versammleten sich, unmittelbar darauf, die geistlichen und weltlichen Stände des Reiches, um mit ihm über die weitern Unternehmungen, wozu sein Sieg nunmehr für das Beste der Christenheit benutzt werden sollte, zu berathschlagen. Lange blieb es jedoch die unentschiedene Frage: gegen welchen von den beiden einzigen, noch in der Gewalt der Ungläubigen zurückgebliebenen Seeplätzen der erste Schlag — ob gegen Askalon, oder nicht vielmehr gegen Tyrus — gerichtet seyn solle? Für Jenes sprach die gewissere Aussicht, dasselbe, in seinem immer mehr verfallenden Zustande, zu bezwingen und sich in ihm das lange und schmerzlich entbehrte Bollwerk gegen Aegypten zu erwerben: auf Dieses hingegen lenkte sich das überwiegende Interesse sowohl der nähern Anwohner von Tyrus, denen von dorther die meiste Gefahr drohte, als der Venetianer, welchen der Zugang zu diesem immer noch berühmten Handelsplatze weiter reichende Vortheile für ihr Verkehr, als das, von Wüsten umringte Askalon, verhieß. In diesem, immer mehr sich erhitzenden Streite der Meinungen schlug man endlich einen Aus-

weg ein, der in jenem Zeitalter nichts weniger als 1124.
ungewöhnlich war. Der Himmel selbst sollte durch's Loos entscheiden. Die Namen beider Festen wurden, in verschlossenen Zetteln, auf den Altar gelegt, und die Hand eines Waisenknaben wählte und ergriff das Pergament, welches über Leben und Wohlfahrt einer blühenden Stadt abzusprechen bestimmt war. Der Zufall, oder die Intrigue, erklärte sich gegen Tyrus; und gegen Tyrus wurden nunmehr die vereinigten Rüstungen gerichtet.

Noch aber waren zuvor die Ansprüche zu berichtigen, welche den Venetianern, als der Preis ihrer kräftigen Mitwirkung, bewilligt werden sollten. Sie waren so hoch getrieben, daß nur der Stolz siegtrunkener Republikaner und die Habsucht nimmer satter Kaufleute sie vorschlagen, und nur das verlegene Bedrängniß eines schwachen und von drohenden Gegnern eng umlagerten Staates, dem sogar sein wahres Oberhaupt fehlte, sie in diesem Umfange gutheißen konnte. Es ist von den einzelnen Punkten derselben schon früherhin die Rede gewesen; und so bedarf es hier nur noch des Zusatzes, daß die gleichen Vorrechte, außer Tyrus, auch noch auf Sidon und Akkon ausgedehnt — daß alle frühere Begünstigungen in diesen neuen Vertrag ausdrücklich mit eingeschlossen seyn — und daß auch der König Balduin, nach seiner Erledigung aus der Gefangenschaft, denselben, bei Verlust der Krone, nicht sollte umstoßen oder aufheben dürfen. Diese Verpflichtungen wurden darauf in eine feierliche Urkunde verfaßt, und von dem Patriarchen Germund, dem neuen Reichs-

1124 verweser, Wilhelm von Buris, so wie von sämmtlichen Baronen des Reiches, mit ihren Unterschriften und Siegeln bestätigt.

Nicht bloß der Glanz eines berühmten Namens, sondern auch ein, noch immer nicht ganz unbeträchtliches Maß von Größe und innerm Wohlstande, war, nach einer Reihe der abwechselndsten Schicksale, mit Tyrus, seit dem Anfange der Kreuzzüge, endlich in den Besitz der Aegypter übergegangen. Zwar hatten die Franken bereits alle Nachbarstädte, welche ihr Machtgebiet bildeten, davon losgerissen: aber, auch einzeln auf den Kampfplatz hingestellt, durfte dieser Ort seinen eigenen Kräften, die durch eine natürlich feste Lage nachdrücklich unterstützt wurden, wohl vertrauen. Denn auf einer Halbinsel gelegen, die, gegen Osten, nur durch eine Landenge von der Breite eines Bogenschusses mit dem Kontinent zusammen hieng; von der Meerseite, außer einer Doppelmauer, noch mit dem ungleich festern Bollwerk unzähliger Klippen und Untiefen umgeben, welche das Einlaufen in den innern nördlichen Hafen nur dem kundigen Piloten gestatteten; von der Landseite hingegen mit dreifachen Mauern und dicht dazwischen gesäeten hohen Thürmen umgürtet, schien Tyrus jedes feindlichen Angriffes spotten zu können. Drinnen aber herrschte der Ueberfluß; auch fehlte es keinesweges an entschlossenen und durch die frühere gelungene Abwehr noch mehr ermuthigten Vertheidigern, welche noch durch eine Menge hieher zusammengeströmter reicher Flüchtlinge aus den seither verlorenen Plätzen verstärkt wurden. Ueberdem durfte man, obwohl, seit

der neulichen großen Seeschlacht, von allem Entsatz 1124.
aus Aegypten abgeschnitten, immer noch auf die Unterstützung des nahen Schutzherrn, des Sultans von Damaskus, rechnen, welcher Tyrus, zu einem Drittheil, als sein Eigenthum betrachtete, und es nicht anders, als mit Unwillen, in die Hände seiner Glaubensfeinde fallen sehen konnte.

Indeß erschien (15. Febr.) das fränkische Belagerungsheer, mit dem Patriarchen, dem Reichsverweser und der ganzen Macht des Adels, vor dem Platze; während von der andern Seite Dominik Michieli seine Flotte in Bewegung setzte, um denselben auch von der Seeseite auf's engste einzuschließen. Sofort verwahrten sich die Landtruppen mit einem verschanzten Lager; gegen die Stadt aber wurde die schmale Landzunge, welche den gefährlichen Zugang zu dem einzigen Landthore bot, die Kampfbühne täglicher mörderischer Gefechte, die dennoch über den Besitz derselben nicht entschieden, bis die zahlreichen Wurf-Maschinen der Belagerer sich ihrer Vollendung näherten, und, zu gleicher Zeit, im Angesichte der Thores, ein hölzernes Kastell sich erhob, welches hoch über Mauern und Thürme hinwegblickte und, aus dieser drohenden Nähe, tausendfachen Tod auf die Vertheidiger derselben zu schleudern bestimmmt war. Dennoch ließen Diese sich keinesweges schrecken: sondern, die Franken durch wiederholte Ausfälle reizend, und ihrem beharrlichen Eifer mit einer gleichen Hartnäckigkeit begegnend, bedeckten auch sie ihre Zinnen mit künstlichem Wurfgeschütz, und machten es

1124. für Jene eben so unsicher, sich ihren Angriffs-Maschinen zu nähern, als in denselben auszudauern.

Und nun erhebt sich ein Wettkampf, der, in diesen einzigen Punkt vereinigt, durch seine Anstrengungen, so wie in seiner unentschiedenen Dauer, in der Geschichte aller bisherigen Belagerungen ohne Gleichen geblieben ist. Mehr als Einmal des Tages müssen die erschöpften Streiter auf ihren Posten abgewechselt werden. Jeden Augenblick wälzen sich, von menschlicher Kraft bezwungen, die ungeheuersten Felslasten durch die Luft, in weiten Bogen, gegen die Mauern, und zerschmettern, mit donnerndem Gekrach, jeden Gegenstand, auf den sie treffen. Der aufgeregte Staub des Kalks und Steinschuttes wirbelt in hohen Wolken auf, und hüllt die Kämpfer in seinen grauen erstickenden Mantel. Tief hinein aber in die Stadt dringen die Steine und Balken, die ihres Ziels verfehlten, zertrümmern die Wohnungen und strecken die Umherwandelnden auf den Gassen zu Boden.

Endlich doch wäre wahrscheinlich, durch das fruchtlose Anringen so vieler Tage, der Eifer der Franken gebrochen worden, hätte dieser nicht in der Ankunft des Grafen Pontus von Tripoli, mit einer bedeutenden Verstärkung, einen neuen Stützpunkt gefunden. Dagegen stimmte diese nemliche Erscheinung, die immer engere Umzingelung der Stadt und der einreißende Mangel an Lebensmitteln den Muth der Belagerten herab; und obwohl siebenhundert Damasker, der Kern von des Sultans Kriegern, sich, zu ihrer Unterstützung, in Tyrus befanden, so zeigte

sich doch auch diesen Verbündeten das Verhältniß 1124.
der Kräfte allmählig so ungleich, daß sie, ohne geradezu für die Uebergabe zu stimmen, den Einwohnern ihr Heil ernstlich zu bedenken gaben. In Gemäßheit dieses Rathes wurden demnach heimliche Boten nach Aegypten und Damaskus abgefertigt, welche die mißliche Lage des Platzes vorstellen und auf schleunige Hülfleistung zu dessen Befreiung dringen sollten.

In der That nahm Thogtekin, der Sultan von Damaskus, die Gefahr der Tyrier genugsam zu Herzen, um, mit dem Aufgebot einer beträchtlichen Macht bis an ein Flüßchen, nahe bei Tyrus, vorzurücken. Hier wollte er die Annäherung einer, vom Nil her, den Belagerten gleichfalls zugesicherten Flotte erwarten, und alsdann, mit vereinigten Kräften, über die Franken herfallen. Diese waren auch, einem solchergestalt verbundenen Angriff entgegensehend, nicht ohne ernstliche Sorge, und eilten, ihre vorläufigen Maßregeln dagegen zu treffen; indem die Ritter und Soldtruppen, geführt vom Grafen von Tripoli, angewiesen wurden, sich für solchen Fall den Damaskern entgegenzustellen, während die anwesenden Aufgebote der Städte das Lager und die Maschinen gegen einen Ausfall der Eingeschlossenen schützten, die Venetianer aber der ägyptischen Flotte die Spitze böten. Letztere liefen wirklich aus, und kreuzten bis auf die Höhe von Skandalium gegen den Feind, ohne desselben ansichtig zu werden; und so ergab sich denn, daß das Daseyn dieser Flotte entweder ein

1124. leeres Gerücht, oder eine eitle Vorspiegelung der ohnmächtigen Fatimiten gewesen.

Auch Thogtekin, der sich dadurch hatte täuschen lassen, erkannte endlich den Ungrund seiner Hoffnung; und diese neue Erfahrung mußte das lange genährte Mistrauen gegen seine, keiner energischen Anstrengung mehr fähigen Bundesgenossen am Nil nothwendig noch erhöhen. Sich für dieselben aufzuopfern, und die Last und Gefahr des Krieges allein auf sich zu ziehen, fehlte es ihm um so mehr an gutem Willen, als selbst die Erhaltung von Tyrus ihn keinen verhältnißmäßigen Ersatz dafür hoffen ließ. Diese Betrachtungen bestimmten ihn, sich unverzüglich zurückzuziehen, ohne irgend etwas Entscheidendes zum Besten des bedrängten Platzes gewagt zu haben. Die wiedervereinigten Franken aber giengen nunmehr mit verdoppeltem Eifer an ihre Belagerungsarbeiten zurück; und mit tiefem Schmerze sah Tyrus sich, nach einer schon viermonatlichen Dauer seiner Noth, abermals auf seine eigenen Kräfte zurückgeworfen.

Aber wenn auch die Menge nur trüben Gefühlen Raum bei sich gab, so loderte doch, im verstärkten Drange der Gefahr selbst, die Flamme eines sich aufopfernden Muthes nur um so heller in den Besseren auf, die etwas Höheres, als das Leben, und etwas Rühmlicheres, als die kalte Erfüllung der gemeinsamen Pflichten, kannten. Einige tyrische Jünglinge sahen, daß es hauptsächlich jenes hölzerne Kastell, in Verbindung mit dem Wurfgeschütze, war, von wannen ihrer Vaterstadt der Untergang drohte. Rasch

ver-

verbanden sie sich unter einander zu dem kühnen 1124.
Wagstücke, sich an dieß verderbliche Gebäude heimlich heranzuschleichen, und den Feuerbrand in dasselbe zu werfen Schon leckte die Flamme knisternd durch das Gebälke, als sie von den Franken entdeckt, umringt und einem martervollen Tode überliefert wurden, den sie froh empfiengen, weil sie ihr Werk gelungen sahen und die Hoffnung, ihre Mitbürger gerettet zu haben, mit sich hinüber nahmen.

Allein auch der christliche Heldenmuth fühlt sich durch dieß große Beispiel geweckt; und ein fränkischer Jüngling, dessen Namen die undankbaren Zeitgenossen uns nicht aufbewahrt haben, sieht nicht sobald den Thurm in Gefahr, als er, mitten durch Rauch und Flammen, denselben hinanklettert und mit den ihm zugereichten Wassergefäßen, den beginnenden Brand zu löschen trachtet. So bloßgestellt, ist er augenblicklich die Zielscheibe von hundert feindlichen Geschossen, um die er, allein mit seinem Vorhaben beschäftigt, sich wenig kümmert, und die, durch unerwartete Gunst des Zufalls, Seiner immerfort verfehlen. Noch glücklicher aber macht ihn die Belohnung, das Gebäude, wiewohl stark beschädigt, durch seine Anstrengungen erhalten zu sehen.

Mit jedem Tage erkannten indeß die Belagerer es deutlicher, wie wenig ihre Kunst ausreichte, diesen Maschinen die zweckmäßigste Einrichtung zu geben und sie, zur Zerstörung der feindlichen Werke, geschickt zu leiten, Ihre Verlegenheit ward auch nicht eher geendigt, als bis es ihnen gelang, sich, um großen Lohn, einen Armenier aus Antiochia zuzuge-

1124 sellen, welcher damals in der Kriegsbaukunst für den geschicktesten Meister galt, und dem jedes gegebene Ziel, gleich auf den ersten Wurf, ein nie verfehltes zu seyn pflegte. Seine Ankunft im Lager gab alsobald dem Angriffe das erste frische Leben wieder; und auch die Tyrier empfanden lebhaft genug den neuen Geist, der, mit schlauer Aufspürung ihrer Schwächen, die feindlichen Entwürfe beseelte.

Bedurfte es nunmehr noch eines regeren Sporns, den Muth der Belagerer zu befeuern, so genügte dazu ohne Zweifel die Kunde, welche, um diese nemliche Zeit, ins christliche Lager erscholl und den Untergang Balaks, des Emirs von Aleppo, verbreitete. Der Name des kühnen und glücklichen Türken, der den christlichen König in so enger Gefangenschaft hielt, und dessen Fesseln Joscelin von Edessa nur kümmerlich entronnen war, konnte den Franken nicht anders, als verhaßt und furchtbar seyn: allein mit desto höherer Freude sahen sie gegenwärtig sein abgeschlagenes Haupt zu sich ins Lager gesandt, und mit bewunderndem Erstaunen glaubten sie darin die Spur einer gerechten Vergeltung des Himmels zu erkennen, daß dieß Haupt von der eigenen Hand des nemlichen Joscelin vom Rumpfe getrennt worden.

Während aber die Belagerten diesen neuen Schlag des Schicksals, der sie eines von dorther zu hoffenden Beistandes beraubte, hart empfanden, und während der immer stärker einreißende Mangel an Lebensmitteln ihnen eine noch schrecklichere Zukunft drohte, ließ es sich gleichwohl, unter ihren Gegnern selbst, zu einer Wendung an, die, mit minderer Vor-

sicht von den christlichen Heerführern geleitet, dem 1124.
hart geängstigten Platze leicht eine nicht mehr geträumte Erlösung hätte bringen können. Indem nemlich die Landtruppen ihre täglich erneuerten Mühseligkeiten erwogen, und wie sie, in steter Bestürmung der Mauern, ihr Leben unaufhörlich darböten, während die Venetianer, von ihren Schiffen aus, nur ruhige Zuschauer so vieler Gefahren wären — ja, in dem nicht unmöglichen Falle eines Entsatzes, nur die Anker lichten und die Segel ausspannen durften, um sich in völlige Sicherheit zu setzen — schlich sich, mit dem Neide, zugleich ein immer lauterer Unwille in ihre Herzen, bis sie zuletzt öffentlich und ungescheut erklärten: „die Austheilung der Rollen, welche dem Einen Theile den „Gewinn, dem Andern aber bloß die Gefahr zu„spreche, sey zu ungleich, als daß sie länger Schweiß „und Blut dafür aufopfern möchten.“ Der Rede folgte die That. Die Arbeiten begannen zu stocken, und mit jedem Augenblick drohte dieser unglückliche Zwiespalt, die Gemüther unwiederbringlich von einander zu entfernen.

Nur ein großer und schneller Entschluß, und eine Widerlegung jenes Vorwurfes, die auch den blödesten Sinnen genügte, konnte, in diesem kritischen Moment, die Frucht so langer und der Reife so naher Anstrengungen retten. Dominik Michielis Geist, über gemeines Menschenmaß erhaben, durfte nicht lange mit sich zu Rathe gehen, um dieß einzige Mittel zu Beschwörung des ausbrechenden Sturmes zu finden. Plötzlich erschien er im Lager, an der

1124. Spitze einer langen Prozession seiner Bootsknechte, welche die Steuer und Ruder der sämmtlichen Galeeren auf den Schultern einhertrugen, und dieselben, als das Unterpfand ihres redlichen Ausharrens, in den Schutz des Landheeres niederlegten. Soviel Edelmuth besänftigte und beschämte die murrenden Widersacher des Dogen; und indem er den treuherzigen Dank seiner Mitfeldherren empfieng, entbrannte ein rühmlicher Wetteifer unter den Truppen, es einander an Ernst und Thätigkeit, zur gänzlichen Bezwingung eines schon auf's Aeußerste gebrachten Feindes, zuvorzuthun.

Und diesen gefürchteten Augenblick konnten die Tyrier nicht länger entfernen. Wie sehr sich auch ihr stolzer Sinn gegen den Gedanken an Ergebung sträubte, so kam es doch zu immer ernstlichern Berathschlagungen, denen der Hunger, bereits in tausend gräßlichen Gestalten erscheinend, einen unwiderstehlichen Nachdruck lieh. Vergeblich ließ der Sultan Thogtekin sich durch das Gerücht ihrer steigenden Noth zu einem abermaligen Erscheinen in der Nähe der belagerten Feste bewegen. Denn da er, in Betracht der vortheilhaften Stellung der Franken, jetzt so wenig, als vormals, einen ernstlichen Angriff wagte, so schränkte sich sein ganzer Beistand auf den Versuch zur Einleitung friedlicher Unterhandlungen ein, die, nach Beseitigung vielfacher Schwierigkeiten, endlich die Uebergabe des Platzes und den friedlichen Abzug der Besatzung mit Weib und Kind, herbeiführten (29. Jun.). Willig unterwarfen sich die Tyrier einem Schicksale, welches sie, so günstig,

kaum mehr hatten erwarten dürfen; und noch vor 1124.
Ablauf des fünften Monats, seit dem Beginn der Belagerung, wehte die Fahne des Königreichs Jerusalem über dem Thurme des Hauptthores der eroberten Stadt. Nebenan, auf den nächsten Thürmen, erhoben sich, zur wohlverdienten Auszeichnung, die Paniere des heiligen Markus und des Grafen von Tripoli, deren Unterstützung zu dieser köstlichen Erwerbung so wesentlich mitgewirkt hatte.

Die feindseligen Gemüther waren durch den geschlossenen Vertrag besänftigt, und sofort auch wich der kriegerische Ungestüm von beiden Seiten der Begierde, einen Gegner, dessen Waffen man zu schwer empfunden, um ihm Achtung zu versagen, in der Nähe kennen zu lernen. In Schaaren flutheten die Tyrier aus der dumpfen Kerkerluft ihrer Mauern in das christliche Lager hervor, und staunten diese eisengepanzerten Kolossen an, welche durch unüberwindliche Ausdauer und hohe Waffenkunde die wohlverwahrteste Feste, binnen so kurzer Frist, auf's Aeußerste gebracht hatten. Sorgfältig schauten sie die hohen Thürme, die kunstreichen Maschinen und die ungewöhnlichen Waffen an, durch welche sie bezwungen worden; bewunderten die Einrichtung des Lagers, und forschten nach den Namen der Heerführer, um den Bericht von Allem desto getreuer auf die Nachkommen zu bringen. Hinwiederum konnten auch die Franken, indem sie zuerst die Ringmauern ihrer neuen Eroberung betraten, nicht umhin, ihr Erstaunen über die Wohlgelegenheit des Platzes und seiner Häfen, über die Dicke der Mauern, die schwindelnde Höhe

1124 der Thürme und die Schwierigkeit des Zuganges zu äußern. Hoch aber rühmten sie zugleich den unerschütterlichen Muth der Vertheidiger, welcher nur durch das eiserne Gebot des Hungers hatte können gebrochen werden. Denn als die Stadt übergieng, wurde in derselben nicht mehr, als fünf Maß Getreide, vorräthig gefunden.

Mit Tyrus war nunmehr der letzte von den äußern Trennungspunkten der christlichen Besitzungen im Orient der feindlichen Gewalt entrissen worden; und dieser Gewinn rechtfertigt die hohe Freude der Franken, welche sie beim Einzuge in die geöffnete Feste empfanden. Freude und Dankbarkeit bestimmten sie auch zur pünktlichsten Erfüllung des Vertrages, den sie mit ihren venetianischen Bundesgenossen eingegangen waren, und in dessen Folge Diesen unverzüglich der dritte Theil von Tyrus zum Eigenthume eingeräumt wurde. Dominik Michieli war und blieb der gefeierte Held des Tages; und das Uebermaß der Zuneigung, welche er sich bei allen Gemüthern zu erwerben gewußt hatte, gieng so weit, daß es nur bei ihm gestanden hätte, auch den Thron von Jerusalem für sich zu nehmen, welcher ihm, in Erwägung der harten und für unauflösbar geachteten Banden König Balduins, von den Baronen angeboten wurde. Allein der Doge, entweder aus scheuer Achtung gegen das Unglück, oder weil er diese Würde mit seinen anderweitigen Verhältnissen nicht wohl verträglich fand, begnügte sich mit dem willig zugestandenen Wunsche, eine Stelle unter den hohen Reichsständen einzunehmen, und dadurch seine Erwerbung und alle

Handelsvorrechte, deren ausschweifenden Umfang er 1124.
selbst am richtigsten schätzte, vor jedem künftigen Anspruche noch besser zu sichern. Vielleicht aber gereicht es Balduin zu nicht geringerer Ehre, daß, als er bald darauf seinen Unterthanen zurückgegeben wurde, seine Rechtlichkeit keinen Anstand nahm, alle diese, in seinem Namen geschlossene, Verträge feierlich zu bestätigen; nachdem Michieli bereits durch die erwiederten Feindseligkeiten des griechischen Kaisers in sein Vaterland zurückgerufen worden.

Wären die Franken in allen ihren Unternehmun- 1102 bis 1147.
gen mit dem festen und beharrlichen Blick auf das letzte Ziel, der ihnen in der allmähligen Ueberwältigung der syrischen Seeplätze unsern Beifall erwirbt, zu Werke gegangen, so würde die Herrschaft, welche sie in jenem Welttheile gründeten, eben so wohl an Umfang, als an Festigkeit und Dauer, allem Widerstande ihrer Gegner, auf lange Zeit hinaus, überlegen geblieben seyn. Es scheint jedoch, daß entweder diese beständig nach außenhin gerichtete Aufmerksamkeit, oder die unvollkommene Reife ihres Begriffes von Politik, sie verhindert habe, auf die genaue Zusammenfügung ihres Gebietes im Innern gehörigen Bedacht zu nehmen; da doch die Natur selbst ihnen, zur gänzlichen Abrundung desselben, durch Meere, Ströme, Gebirge und Wüsten so willfährig entgegengekommen war. Wie hätten sie sonst ganze Landstriche sorglos in der Gewalt der Feinde ihres Glaubens lassen, oder sich mit einer unzuverlässigen Zinsbarkeit derselben begnügen können?

Diese beschwerlichen Einsassen zu überwältigen,

1102 bis 1147 und sich im eigenen Hause freie Hand zu verschaffen, hätte allerdings keine Maßregel bleiben dürfen, auf die man nur durch Zufall, bei einer etwa besonders günstigen Gelegenheit, oder von Jenen selbst gereizt, in kurzdauernden Anstrengungen zurückkam. Viele dieser arabischen Emire, deren nomadische Lebensweise sie ohnehin einer genauern Aufsicht entnahm, wußten sich darum der christlichen Botmäßigkeit eben so wohl fortwährend zu entziehen, als die Gebirgsvölker des Libanon, denen die unzugänglichen Klüfte desselben, oder feste Bergschlösser, zur sichern Schutzwehr, oder zur verhöhnenden Zuflucht, dienten. In welchem Maße aber mußte dieß nicht die Unsicherheit des Landes unterhalten, zugleich aber auch den Zusammenhang der kriegerischen Unternehmungen stören! Wie oft mußte nicht ein erlittener Fehlschlag von außen den unwilligen Knecht in einen trotzigen Rebellen, oder den unbequemen Nachbar in einen aufsätzigen Widersacher verwandeln!

Gottfrieds heller Blick hatte diese Nachtheile richtig genug gewürdigt, um seine kriegerischen Bestrebungen in vorzüglichem Maße auf die Hinwegräumung derselben zu richten. Sein zu früher Tod hinderte ihn gleichwohl, auf dieser Bahn bedeutende Fortschritte zu machen und von den arabischen Emirn, welche noch immerfort in seinem kleinen Staate sich herumtummelten, mehr, als eine an seine Person geheftete Achtung zu erzwingen. Kaum hatte Balduin die Zügel der Regierung übernommen, so äußerte sich auch bereits ihr unruhiger Sinn; und er mußte es daher seine erste Kriegesthat in Palästina seyn las-

sen, ihnen einen fühlbaren Beweis seiner Ueberlegen- 1102 bis
heit zu geben. 1147.

In dem Gebirge, welches Ramla von Jerusalem 1100.
trennt, hausete ein arabischer Stamm, der durch seine räuberischen Angriffe den Weg zwischen beiden Städten immer unsicherer machte; während er in den tiefen und unzugänglichen Gebirgshöhlen, woran dieß Felsenland so reich ist, die bequemsten Schlupfwinkel fand, seinen Raub zu verbergen und sich selbst der Verfolgung zu entziehen. Balduin belagerte sie in diesen unterirdischen Festungen, ohne gleichwohl gegen die natürlichen Bollwerke derselben etwas ausrichten zu können. Endlich aber entdeckte sich ihm, von Ungeduld getrieben, das Mittel, ihnen dennoch beizukommen, indem er vor der Mündung der Höhlen große Haufen brennbaren Stoffes anzünden ließ, welche das Innere dieser Klüfte, mit einem erstickenden Rauch erfüllten. Die geängsteten Bewohner sahen sich genöthigt, hervorzukommen und sich der Gnade des Siegers zu ergeben. Dieser fand es jedoch der Klugheit gemäß, ein Beispiel von Strenge zu geben, welches ihm die Wiederholung ähnlicher Maßregeln ersparte. Die Räuber wurden enthauptet und der ganze Stamm vernichtet.

Nichts desto weniger aber gaben die Beduinen-Araber das alte Vorrecht nicht auf, Palästina mit ihren Heerden in allen Richtungen zu durchziehen, und da, wo sie die Stärkern zu seyn glaubten, jede Art von Feindseligkeiten zu begehen. Zuweilen erkauften sie die Erlaubniß zur Weide und einem friedlichen Aufenthalte, oder zum Durchzuge ihrer reich-

1100. beladenen Handels-Karawanen, mit mäßigen Summen: noch öfter aber benutzten sie die Abwesenheit, oder die bedrängte Lage der fränkischen Heere, sich dieser Vergünstigungen aus eigener Gewalt zu bedienen; bis eine ruhigere Zeit erlaubte, gegen sie auszuziehen und sie, auf eine Zeitlang, aus den Grenzen des Reiches zurückzudrängen. Eben so oft aber reizten auch ihre reichen Heerden einzelne christliche Krieger, sich, ohne eine höhere Berechtigung, als ihre ungebändigte Raubsucht ihnen gab, zu plötzlichen, wiewohl nicht immer glücklichen Ueberfällen zusammenzurotten und den bestehenden Frieden zu verletzen; und leicht ermißt es sich, wie sehr diese wechselseitigen Vergewaltthätigungen dazu dienen mußten, das sichere Verkehr und die friedlichen Beschäftigungen der Einwohner zu stören.

Freilich aber blieben die unermeßlichen Wüsten Arabiens der immer offene Behälter, von wannen diese Nomaden-Schwärme, gleich Heuschrecken-Wolken, sich über das Land verbreiteten, oder wohin sie sich, bei einer nahenden Gefahr, unerreichbar verloren. Sollten sie eine haltbare Schranke finden, so mußte, mitten in diesen Wüsten selbst, ein Bollwerk errichtet werden, das ihnen Ehrfurcht geböte und sie unaufhörlich in ihrem eigenen Schooße bedrohete. In
1115. dieser Absicht unternahm Balduin I. einen Heereszug mit beträchtlicher Macht, der ihn, über die südliche Spitze des todten Meeres hinaus, tief in das steinigte Arabien und in die Gegend führte, wo vormals die Stadt Petra, in einer fruchtbaren Oase, gegründet gewesen war. Hier lud die wohlgelegene Be-

schaffenheit eines Hügels ihn ein, eine haltbare Burg 1115
mit Thürmen und andern Befestigungen zu errichten,
und, mit einer starken Besatzung versehen, hinter sich
zu lassen. Und wirklich leistete auch diese Zwingfeste,
die den Namen Montreal erhielt, von dieser Seite
vollkommen, was ihr Erbauer sich von derselben versprochen hatte.

Aehnliche Schutzwehren hätte, vor Allen, auch
das nicht unbeträchtliche Gebiet an der östlichen Seite
des Jordans um so mehr erfordert, da dasselbe bei
weitem zu den fruchtbarsten und weidereichsten von
ganz Palästina gehörte. Allein die Bestrebungen der
christlichen Regenten, diesen Landstrich in ein bleibendes
Besitzthum zu verwandeln, scheinen (vielleicht weil
der Jordan selbst, nur an wenigen Stellen mit Fuhrten
versehen, eine zu scharf gezogene natürliche Scheidewand
bildete) lange ohne den gewünschten Erfolg
geblieben zu seyn. Noch unter Fulko's Regierung 1139
beunruhigte eine Anzahl von Ungläubigen diese Gegenden
so unaufhörlich, daß der König seine ganze
Kriegesmacht, und selbst die Besatzungen der festen
Plätze aufbieten mußte, sich ihrer zu erwehren.

Indem sie sich aber in eine fast unzugängliche
Steinkluft des Gebirges, Sowaida genannt, und hart
an der Straße nach Damaskus gelegen, zurückzogen,
und ihn zu einer förmlichen und langen Belagerung
zwangen, benutzte ein anderer Raubschwarm
von Türken die Entblößung des Reiches zu einem
Einfall in die südlichen Provinzen, wo sie sich auf
das Städtchen Thekoa warfen und es ausplünderten.
Zwar rückte, auf das Gerücht dieses Einbruches, also-

1159. bald eine Unterstützung herbei, an deren Spitze sich der Großmeister des Templer-Ordens, Robert, mit einer Anzahl seiner Ritter, setzte: allein die unvorsichtige Geringschätzung des Feindes lieferte sie seinem Ueberfall und einer empfindlichen Niederlage aus. War es jedoch die Absicht dieser räuberischen Schwärme gewesen, ihren eingeschlossenen Glaubensbrüdern jenseits des Jordans Luft zu machen, so verfehlten sie gleichwohl diese Hoffnung: denn Fulko bewies in der Belagerung jener Höhle soviel Beharrlichkeit, daß er endlich die Uebergabe erzwang, und solchergestalt sein Gebiet reinigte.

Noch aber gab es zwischen den schroffen Klüften und in den abgelegenen Bergthälern des Libanon, von Damaskus bis Antiochia und Aleppo hinauf, eine Menge kleiner Völkerschaften, welche, so wie, eben hier, die Ituräer zu der Römer Zeiten, und die Maroniten und Drusen in unsern Tagen, ihre Unabhängigkeit so sicher behaupteten, daß die Geschichtschreiber sogar keines Versuches der Franken erwähnen, ihnen in diesen Felsensitzen beizukommen. Kaum würde man daher auch ihr Daseyn in diesem Zeitraume ahnden, wenn sie nicht, bald darauf, plötzlich hervorträten, um in die Geschichte der Kreuzzüge mehr oder weniger verflochten zu werden. Besonders gilt dieß von dem, in so vieler Hinsicht so räthselhaften Volke der Assassinen, auf welches wir in der Folge noch wieder zurückkommen werden.

Eilftes Buch.

Fortsetzung der auswärtigen Verhältnisse des Königreichs Jerusalem. Das Kalifat von Bagdad, Damaskus, Aleppo und Mosul. Emaddedin-Zenghi. Fall von Edessa.

1102 — 1147.

Mochte immerhin Aegypten gedemüthiget, das 1102 bis 1147.
Meer von Syrien mit einer unzertrennten Kette christlicher Besitzungen umkränzt und jeder Feind der innern Ruhe erdrückt seyn, so sahen die Franken gleichwohl noch ein Ziel für ihre kriegerische Thätigkeit aufgesteckt, welchem an politischer Wichtigkeit, alle übrigen bei weitem nachstehen mußten. Denn allerdings blieb es die schwierigste Aufgabe, sich gegen den Nordosten zu sichern, von woher eine dichte Ländermasse, feindlichen Glaubens, auf sie drückte. An und für sich zwar gaben hier die mitverbündeten christlichen Staaten für das eigentliche Königreich Jerusalem schon eine treffliche Vormauer ab; und besonders verlieh ihm Edessa, als ein weit über den

1102 Euphrat vorgeschobener Außenposten, so lange er be-
bis
1147 hauptet wurde, eine große Stärke. Allein um diese Absicht völlig zu erreichen, hätte auch Aleppo fallen, das weite Flußgebiet des Orontes, bis zu seiner Quelle, in Besitz genommen, und Damaskus mit dem Reiche vereinigt werden müssen.

In der That ward auch dieser letztere Staat, schon wegen der unmittelbaren Berührungen mit demselben, sehr früh ein Gegenstand der besondern Aufmerksamkeit für Gottfrieds Nachfolger. Ein Gewinn, wie Dieser, würde ihnen unschätzbare Vortheile gewährt haben. Damaskus, größer, volkreicher und blühender, als Jerusalem selbst, wäre dann der Schlußstein des nun unwandelbar gewordenen Gebäudes gewesen; und vom Nil bis an den Tigris, vom Tauris bis tief ins steinigte Arabien, hätte, stolz und sicher, das Kreuz geherrscht. Allein wie lockend diese Aussicht der Phantasie auch schmeichelte, so gab es doch erst gegen das Ende des von Bernhard gepredigten Kreuzzuges einen Augenblick, wo sie im Ernst und mit zuversichtlicher Hoffnung des Erfolges sich auffassen ließ.

Bis dahin hatten die Franken gegen die zahlreichen Dynastieen der Seldschucken in diesen Länderstrichen einen eben so langen, als, in seinen wechselnden Erfolgen, harten und zweifelhaften Vertheidigungskrieg zu führen. Schon war es Glückes genug für sie, daß Sektenhaß und National-Feindschaft diese Hälfte der muhammedanischen Welt verhinderten, mit den Fatimiten jemals in eine aufrichtige und dauernde Verbindung zusammenzutreten. Gleich-

wohl wären die Musulmänner Asiens, auch nur auf 1102
das Gewicht ihrer eigenen Masse gestützt, diesen bis 1147.
Abendländern immer noch überlegen geblieben; und es ist wohl kaum noch einigem Zweifel unterworfen, daß diese Letztern, ohngeachtet alles Aufwandes von heroischem Muthe, in einem so ungleichen Kampfe dennoch sehr schnell hätten erdrückt werden müssen, wofern nur jemals ihre Gegner sich zu dem Maße von Sinnes- und Willens-Einheit erhoben hätten, mit welchem Jene selbst, in der Regel, ihre Operationen betrieben.

Diese Zerstückelung und Lähmung bei den Anhängern des Islam war aber die nothwendige Folge des Systems der Gewaltvertheilung, welches, als eine überraschende und, in ihren Grundzügen, nur wenig abweichende Wiederholung des fränkischen Lehnwesens, mit den ersten türkischen Eroberern, aus den Steppen des hohen Asiens, über den Mustag, bis an den Fuß des Libanon gewandert war. Was das Schwert gewonnen hatte, ward, nach dem Rechte des Schwertes, unter diejenigen Anführer getheilt, welche vornemlich dazu geholfen hatten; und das Maß ihres Einflusses bei dem Haupte, so wie bei der Horde, bestimmte den größern oder geringern Antheil an dem gemeinschaftlichen Gute. So gieng die bewegliche Beute an Alle, das Landeigenthum aber, in großen, oft ganze Provinzen umfassenden Massen, aus der Hand des Herrschers, erblich, an die Khane von seiner Begleitung über, die sich, von demselben, an einem bestimmten Tribute der besiegten Einwohner genügen

1102 ließen, indem sie es wiederum, in kleineren Brocken,
bis
1147. an ihre untergebenen Hordengenossen vertheilten.

So gab es denn in allen diesen Eroberungen eine lange Stufenfolge von den Besitzern einzelner Schlösser, Städte, Bezirke, Provinzen und Länder — unter den mannichfachen Titeln von Scheiks, Emirn, Königen oder Sultanen — bis zu dem obersten Gewalthaber hinauf, der — selbst als der wildeste Despot, noch zur Schonung der öffentlichen Meinung genöthigt — zu Bagdad das Schattenbild des Kalifen vorschob, um seiner usurpirten Macht den Schein der Gesetzmäßigkeit zu geben. In eben dieser Stufenfolge aber zog sich auch die Anerkennung seiner Oberherrschaft, durch Voransetzung des Namens im öffentlichen Gebet in den Moscheen, so wie die Verpflichtung der Einsendung von Tribut, zur gelegentlichen persönlichen Erscheinung am Hoflager, und zum Waffendienst in den National-Fehden, bis zum Throne von Bagdad hinauf, so lange in diesem Mittelpunkte der Macht ein Geist waltete, der die Abhängigkeit dieser seiner Werkzeuge durch Furcht oder Liebe zu erzwingen wußte. Doch diese Bande waren zu locker, um eine so vielfach und aus so widerstrebenden Bestandtheilen zusammengesetzte Maschine länger, als für Augenblicke, innig zu verbinden: denn so bald hier den Leidenschaften des Ehrgeizes und der Herrschaft nur irgend einiger Spielraum geöffnet wurde, schienen alle diese kleinen Dynasten keine andere Bestimmung zu kennen, als sich, in ewigen Kriegen und theilweisen Revolutionen, gegenseitig zu zerstören. Dieses bunte Wechselspiel, das, selten oder niemals

zu

zu einem befriedigenden Resultate führt, ist es aber 1102
auch, was das Studium der Geschichte des Orients, bis
lange Zeiträume hindurch, so unfruchtbar und so er- 1147.
müdend macht.

Barkia-Rok, den der Tod seines Vaters, Malek-Schah, zu Bagdad in jenen Mittelpunkt des großen seldschuckischen Staatenvereins gestellt hatte, besaß nur wenige von den Eigenschaften, welche, in seines Vorgängers Hand, diesem Kolossen Richtung und Gleichgewicht ertheilt hatten. Bald sogar hatte er (von 1099 bis 1104) an seinem eigenen Bruder Muhammed (wiewohl von einer anderen Mutter geboren) einen eben so beharrlichen, als furchtbaren Mitbewerber um die Herrschaft zu bekämpfen. Schon neigte sich, nach den abenteuerlichsten Glückswechseln in wiederholten Schlachten und kurzen Waffenstillständen, das Uebergewicht auf des Letztern Seite, als der Sultan, noch im Jünglingsalter, vom Tode übereilt wurde (1104), und bald darauf der jüngere Bruder sich, nunmehr ohne Widerrede, der obersten Gewalt bemächtigte, um dieselbe, nicht ohne manche Einschränkung, aber doch mit entschiedener Kraft, eine Reihe von Jahren hindurch, (bis 1117) zu handhaben.

In der blutigsten Erhitzung jenes Bruderkrieges war es, daß Jerusalem, aus Ifthikar-Jddulets Händen, an die Franken übergieng, und das Gerücht dieses herben Verlustes sich schnell in alle Gegenden umher verbreitete. Voll Schreckens, eilte alsofort Zeineddin, der Kadi von Damaskus, nach Bagdad, um hier, durch das lebendige Gemälde des Gesche-

1102 henen, endlich den so lange verzögerten Verein aller
bis
1147. Moslems gegen den Feind des gemeinschaftlichen Glaubens zu stiften. Mit einem zahlreichen Gefolge von Gesetzlehrern warf er sich vor des Kalifen Moschaders Thron; und, die Locken seines Bartes ausraufend, stöhnte er seinen heiligen Schmerz aus über die Unfälle, die dem Glauben der Väter und der Ehre des Propheten drohten, wenn nicht seine Bekenner aufständen, wie Ein Mann, um für ihr Theuerstes zu streiten. Zeineddins Feuerworte ergriffen die Versammlung in den innersten Tiefen des Herzens; seine Thränen, seine Wehklagen theilten sich dem Kalifen, wie den Wessiren desselben, mit. Ein lauter Ausbruch des Jammers erfüllte den hohen Dom: — aber es waren Thränen der Ohnmacht; Seufzer eines Gefangenen, der seine Hände zum Handeln gefesselt fühlt! Nur durch die seldschuckischen Usurpatoren seiner Macht hätte Moschader wirken können; und Malek-Schahs Erben waren allein beschäftigt, sich unter einander niederzudrücken.

Und doch war die öffentliche Stimmung des Volkes zu Bagdad nur ein einziger lauter Wiederhall des tief gefühlten Schmerzes, welcher den Kadi von Damaskus in seine Mitte geführt hatte. Ueberall wechselten laute Schmähungen mit heißen Thränen. Jeder Mund rief die Glaubensgenossen in die Waffen; die morgenländischen Dichter strömten alle blutenden Wunden ihres Herzens in begeisterte Elegieen aus, und die gewaltsame Bewegung ließ sogar, in diesen trüben Augenblicken, der heiligen Gebräuche der Religion nicht achten, die durch die Ver-

letzung der strengen Fasten des Ramadan entweiht 1102
wurden. Dennoch zerrann dieser brausende Strom in bis
sich selbst, ohne eine sichtbare Spur seines Wirkens 1147.
hinter sich zu lassen; entweder weil der frühere Heereszug zur Entsetzung von Antiochia (welchen man allerdings als den Versuch eines solchen allgemeinen Aufgebotes der muhammedanischen Morgenwelt betrachten kann) fruchtlos geblieben war, oder weil die zeitigen Machthaber eine Gefahr, die noch weit mehr ihren politischen Gegnern drohte, und überdem nur an den fernsten Grenzen ihres Gebietes sich hinwälzte, für zu unbedeutend hielten, um an deren Abwendung mit dem vollen Nachdrucke, dessen sie vielleicht fähig gewesen wären, zu arbeiten.

Während also Bagdad den dringendsten Aufforderungen, sich der Sache des gemeinschaftlichen Glaubens anzunehmen, die Gleichgültigkeit der Trägheit, oder gar der Schadenfreude, entgegensetzte, um erst sehr spät, und auch dann nur in mittelbarer Mitwirkung, dieß eigensüchtige System aufzugeben, hatten sowohl die, an's Wunderbare grenzenden Siege der Franken gegen Aphdal, als Sultan Dekaks mislungener Versuch, sie am Hundeflusse aufzureiben, ihnen einen kriegerischen Ruf erworben, der die moslemischen Fürsten einer erstarrenden Furcht hingab, und jede Neigung in ihnen erstickte, gegen dieß furchtbare Menschengeschlecht etwas Entscheidendes zu unternehmen. Uneinig unter sich selbst, waren sie auch viel zu sehr mit Mistrauen gegen die Absichten ihrer eigenen Glaubensbrüder erfüllt, als daß sie, entweder im Bündnisse mit denselben, oder in der

1102 bis 1147. einzeln aufgenommenen Fehde, diesen heimlichen und lauersamen Nebenbuhlern die Gelegenheit hätten darbieten mögen, nach einem unglücklichen Feldzuge der wehrlose Raub derselben zu werden; — so wie etwa ein Trupp von Schakaln, welcher gemeinschaftlich auf Beute ausgieng, über den eigenen Gefährten herzufallen pflegt, den von ungefähr das Geschoß des Jägers verwundete. Dennoch beschränkten sich die Feindseligkeiten der Christen und Türken meist auf wechselseitige Neckereien an den Grenzen, die, ohne etwas zu entscheiden, bloß den fanatischen Groll lebendig erhielten. Ja, in der Regel waren hier die Franken (zumal in ihren nördlichen Besitzungen) der angreifende Theil, und hatten den Erfolg dieses kleinen Krieges auf ihrer Seite; indeß ihre Widersacher, unwillig, aber schwach in ihrer Vereinzelung, sich auf die bloße Abwehr zurückgeführt sahen.

1104. Aber ein noch lebendigerer Geist des Emporstrebens zu glänzenden Unternehmungen schien die fränkischen Fürsten von dem Augenblick an zu beleben, da Bohemund aus seiner vierjährigen Gefangenschaft nach Antiochia heimkehrte, und nun sein lange verhaltenes Feuer diesen Zeitraum einer gezwungenen Unthätigkeit durch desto kühnere Entwürfe wieder einzubringen suchte. Vielleicht, in seinen Fesseln selbst, tiefer eingeweiht in die Verhältnisse der muhammedanischen Welt, als er's zu Antiochia, auf seinem Fürstenstuhl, gekonnt hätte, und Zeuge, wie dieselbe in ihrem eigenen Eingeweide wüthete, richtete er seine Blicke nach dem Osten, und hielt es nicht für unmöglich, die Herrschaft des Kreuzes, welches bereits

den Euphrat siegreich überschritten hatte, selbst bis 1104.
an die Ufer des Tigris hinauszurücken. Seine Plane, so wie die Mittel zur Ausführung derselben, fanden, unterstützt von seiner einschmeichelnden Beredtsamkeit, die vollkommne Billigung und den persönlichen Beitritt, sowohl Balduins von Bourg und Joscelins, als der Geistlichkeit von Antiochia und Edessa. Alles, was man an Truppen vermochte, ward aufgeboten; und so rückte dieß vereinigte Heer, in einer Stärke von dreitausend Reisigen und siebentausend Fußknechten, über die Grenzen von Edessa, gegen Charran, den nächsten feindlichen Platz, welcher genommen werden mußte, um sich den freien Weg nach Mosul und Diarbekir zu eröffnen.

Diese Nachbarstadt, an den reizenden und fruchtbaren Ufern eines kleinen Steppenflusses, der sich von Edessa nach Süden ergießt, gelegen, hatte Graf Balduin schon längst mit scheelsüchtigen Blicken betrachtet, und sogar die außerordentlichsten Mittel angewandt, dieselbe zur Unterwerfung zu nöthigen. Er wußte, daß sie ihren Unterhalt gänzlich aus den Erzeugnissen der wohlgewässerten Ebene gewann, welche jenen Fluß östlich begrenzte. Er selbst, in der Lage, sich anderweitig mit Getreide zu versorgen, opferte daher, entschlossen, bereits seit mehreren Jahren seinen eigenen, nicht minder gesegneten Antheil an der westlichen Seite dieses kleinen Paradieses auf, um, durch unaufhörliche feindselige Zerstörung des Feldbaues, die Einwohner von Charran auf den äußersten Mangel, und dadurch auf die Nothwendigkeit zurückzuführen, sich ihm in die Arme zu werfen.

1104 Drückend empfanden sie die Folgen dieses Verfahrens, das ihren Fleiß von Aernte zu Aernte vereitelte, in dem Hunger, der gerade damals sein Höchstes erreicht hatte, als die Franken mit so großer Heeresmacht vor ihren Mauern erschienen, und nun gar sie mit dem Schrecken einer Belagerung bedrohten. Je weniger sie sich diesem neuen Sturme gewachsen hielten, um so ernstlicher eilten sie, sich ihren Widersachern auf jede Bedingung zu ergeben; und das nur um so viel entmutheter, weil der Beistand, um welchen sie, auf das erste Gerücht jener kriegerischen Bewegungen, bei ihren östlichen Nachbaren dringend angesucht hatten, von Einem Tage zum Andern ihre sehnsüchtigen Hoffnungen täuschte.

Schon erwarteten sie, nach geöffneten Thoren, in stiller Ergebung ihr Schicksal aus der Willkühr der Sieger, als Diese unter sich selbst über die Frage: wessen Fahne zuerst von der eroberten Feste herabwehen und dadurch den künftigen Besitz entscheiden solle? — in einen immer ernstlichern Hader zerfielen. Balduin, der diesen Augenblick Jahre lang mit mühvoller Aufopferung herbeigeführt hatte, wollte sich die Frucht derselben nicht entrissen sehen; während Bohemund, der Urheber und die Seele dieses Zuges, eben hierauf Ansprüche gründete, die durchzusetzen, er nicht minder entschlossen schien. Bis dieser sich erhitzende Streit auf irgend eine Weise entschieden seyn würde, ließ sich an die wirkliche Besitznahme von Charran nicht füglich denken; und da bereits die Nacht darüber einbrach, ward die Besetzung der Thore und innern Posten, die ohnehin,

bei der bekannten Schwäche der Einwohner, eine 1104.
bloße Förmlichkeit schien, bis zum nächsten Morgen verschoben — Eine verhängnißvolle Nacht, die nicht bloß über Charran, sondern auch, auf weite Jahre hinaus, über das Verhältniß der streitenden Parteien und den Gang der Begebenheiten im Orient entscheiden sollte! Dieß Ereigniß aber in seinem Zusammenhange genauer zu übersehen, ist's erforderlich, zuvor einen flüchtigen Blick auf einige vorhergegangene Veränderungen in den angrenzenden selbschuckischen Dynastieen zu werfen.

Korboga, der Emir von Mosul, hatte drei Jahre nach seinem unglücklichen Rückzuge von Antiochia, als Barkia-Roks Feldherr, sein Leben geendigt (1101); und so war seine Hauptstadt, mit ihrem Gebiete, gleichsam als herrenlos, nach der anarchischen Weise jener Zeiten, in die Gewalt eines kühnen und geschickten Usurpators, des Türken Dgiokarmisch, gefallen, der jedoch seinen Raub durch eine beifallswürdige Staatsverwaltung zu entsühnen wußte. Noch früher aber hatten Orthoks Söhne, die vertriebenen Besitzer von Jerusalem, mit den Trümmern ihres Glücks sich in diese nemlichen Gegenden zurückgezogen; und während Il-Ghazi, der Aeltere, vom Sultan Barkia-Rok mit den höchsten Staatswürden, in Bagdad selbst, belehnt, eine neue Niederlassung zu Misibia, in der Nähe des Tigris, gefunden, hatte Emir Sokmann, der Jüngere, sich in Diarbekir und Maredin festgesetzt, und benutzte jede Gelegenheit, sowohl seine Macht durch neue Erwerbungen zu verstärken, als die Christen, welche er als die mittelbare

1104 Ursache an dem Verluste des våterlichen Erbes betrachtete, seine Rache empfinden zu lassen.

Dgiokårmisch und Emir Sokmann waren die Fürsten, an welche vornemlich die Einwohner von Charran, als sie die frånkischen Waffen gegen ihre Mauern gerichtet sahen, sich mit ihren Bitten um Hülfe gewandt hatten. Auch fanden sie damit um so willigeren Eingang, da es scheint, daß die beiden Emire schon zuvor ein enges Bündniß, zu Niederhaltung der immer kråftiger aufstrebenden Christen, eingegangen waren. Nur verstattete der Nachdruck, den sie ihren Operationen zu geben wünschten, ihnen nicht, so schnell in's Feld zu rücken, als die Ungeduld oder das Bedrångniß der Belagerten es erheischte. Gleichwohl waren sie bereits mit einem Heere von sechzigtausend Köpfen im Anmarsche begriffen; und der Zufall wollte, daß sie in der nemlichen Nacht, wo Bohemund und Balduin um die Herrschaft von Charran haderten, vor den Mauern dieses Platzes erscheinen mußten.

Sehr verschieden war der Eindruck, den der plötzliche Anblick dieser heranfluthenden Schaaren in und vor der Stadt erzeugte. Denn während die Einwohner, froh erstaunt, nichts Eiligers zu thun hatten, als ihre offenen Thore wieder zu schließen, und sich auf die Wålle zu ordnen, lähmten Schreck und Reue die Hånde und Herzen der getråumten Sieger, die sich um ihren vernachlåssigten Gewinn betrogen und, von einer entschiedenen Uebermacht, mit einem fast unvermeidlichen Untergange bedroht sahen. Doch die höchste Gefahr selbst nöthigte ihnen,

für Leben, Freiheit und einen sichern Rückzug, die 1104
Waffen in die zitternden Hände; sie ordneten sich in
schlachtfertige Reihen, und die beiden Patriarchen von
Antiochia und Jerusalem (denn auch der vertriebene
Dagobert befand sich im Lager) wandten ihre volle,
aber dießmal unzulängliche Beredtsamkeit auf, den
Muth der christlichen Streiter mit dem sonst gewohn-
ten Enthusiasmus zu tränken.

Um so viel besonnener waren die Vorkehrungen,
welche die Türken trafen, um sich des Erfolges, auf
den es ihnen vornemlich abgesehen war, zu versichern.
Das ausgehungerte Charran sollte, um fernern Wi-
derstand leisten zu können, zu jedem Preise, mit Le-
bensmitteln versehen werden, deren dieses Hülfsheer
einen ungemessenen Vorrath mit sich führte. Die
Truppen theilten sich; und während die größere
Hälfte über das christliche Lager herfallen und das-
selbe, auf die nur zu wahrscheinliche Gefahr, ge-
schlagen, zerstreut und verfolgt zu werden, beschäfti-
gen würde, wollte die Andre sich bemühen, jene Zu-
fuhren in die Stadt zu werfen. Beides gelang, über
die Erwartung der Feinde selbst; denn auch im offe-
nen Felde machte ihr erster rascher Anfall sie auf's
Entschiedenste zu Siegern über die entmutheten frän-
kischen Schaaren, welche, uneingedenk so mancher
frühern Siege, alsobald ihr einziges Heil in der
Flucht suchten und selbst die wenigen Beherzteren in
dieselbe mit sich fortrissen.

Hier war es denn auch, wo den Grafen Bal-
duin von Bourg und seinen Vetter Joscelin das Loos
ihrer früheren Gefangenschaft traf, die sich erst nach

1104 fünf Jahren endigte. Bohemund und Tankred, sein treuer Kampfgenosse, hatten das Glück, aus dem wilden Getümmel zu entrinnen und, auf weiten Umwegen, Edessa zu erreichen. Auch die beiden Patriarchen theilten mit ihnen dieß bessere Loos; dahingegen natürliche Einfalt und Mangel an Geistesgegenwart den Erzbischof Benedikt der Sklavenkette entgegenführten, welche an diesem unglücklichen Tage Tausenden zum Antheil fiel, nachdem bereits Tausende unter den türkischen Säbelhieben ausgeblutet hatten. Jedoch nicht diese Ströme des vergossenen Blutes allein gaben der Christenheit gerechten Stoff zur Trauer: sondern weit mehr noch mußte sie das Brandmahl der verletzten Waffenehre schmerzen, welche nie zuvor im Orient, und auch später nicht, so unrühmlich, als unter den Mauern von Charran, preisgegeben worden war.

Die Folgen dieser schrecklichen Niederlage offenbarten sich nur zu bald in der allgemeinen Entmuthung und Verwirrung, welche sich aller Franken im Orient bemächtigte. Zwar trafen Bohemund und sein Neffe schnelle Maßregeln wegen Verwaltung der Besitzungen von Edessa und Telbascher, welche durch die Einkerkerung der beiden Grafen hauptlos geworden waren, und jetzt, durch die Anstrengungen der neuen Verweser, vor der befürchteten Ueberwältigung glücklich gesichert wurden: allein das kriegerische Uebergewicht, welches so sehr in der Meinung beruht, und den Franken bisher so treulich zur Seite gestanden hatte, war auf lange Zeit hinaus vernichtet; und sie, die im Angriffe selbst das bewährteste Hülfsmittel

ihrer Stärke gefunden hatten, sahen sich nunmehr 1104.
auf eine ängstliche und nicht immer ausreichende Vertheidigung des eigenen Heerdes zurückgeworfen.

So durfte es, bereits im nächstfolgenden Jahre, 1105.
der Sultan Reduan von Aleppo, obgleich in fast nie ruhender Fehde mit Damaskus befangen, dennoch wagen, Antiochia mit einem zahlreichen Heere zu überziehen, und Brand und Zerstörung bis an die Thore der Hauptstadt zu tragen, von deren Eroberung er bereits träumte. Nur Tankred, den Bohemunds Abzug nach Europa abermals zu seinem Stellvertreter berufen, fand in sich selbst den entschlossenen Muth, des Sultans ferneren Entwürfen in einer Schlacht, die er demselben bei Artesia, auf günstigem Boden, lieferte, gewaltsame Schranken zu setzen. Auch Artesia selbst brachte dieser Sieg in des Prinzen Hände. Reduans übereilte Flucht aber, wobei seine Hauptstandarte verloren ging, und die gänzliche Zerstreuung seiner Kriegesmacht befreite nicht nur Antiochia, sondern gab auch dem christlichen Paladin sein Selbstvertrauen zurück, es wenigstens mit diesem Gegner, dessen Nähe ihn ohnehin am beschwerlichsten drückte, noch ferner kräftig aufzunehmen.

Bald auch fand sich die gewünschte Gelegenheit, dem Sultan einen empfindlichen Abbruch zu thun. Apamea, (Efamie) ein beträchtlicher und meist von Christen bewohnter Ort am Orontes, war, nach öfterem Wechsel der Herrschaft, in Reduans Gewalt zurückgefallen, die gleichwohl nur mit Unmuth ertragen wurde. Als Befreier von einem so verhaßten 1106.
Joche, rief man den Verweser von Antiochia herbei;

1106. die türkische Besatzung ward bezwungen, und dem Prinzen schien nunmehr der erste Schritt geschehen, sich auch in den obern Gegenden des Hauptflusses von Syrien festzusetzen. Aber zugleich sah er sich jetzt im Stande, seine Kräfte und sein Genie, mit immer gültigerem Nachdrucke, gegen Aleppo selbst zu
1110. entwickeln. Azareb und Sardana, (Zaredna) zwei vortheilhafte Plätze in der Nähe jener feindlichen Hauptstadt, fielen ihm, durch blutige Eroberung, in die Hände. Selbst Membidsch und Beles, an den Ufern des Euphrat gelegen, fand er, aus Furcht vor seinen Waffen, von den Einwohnern verlassen; und Rednan, mit hart gedemüthigtem Stolze, sah sich in der Nothwendigkeit, den Frieden von den Franken mit dreißigtausend Goldstücken zu erkaufen; — Ein Beispiel, welchem sich sofort auch die gleich sehr erschreckten Emire von Schaizar, Hamath, und selbst von Tyrus, zur Nachfolge, obwohl mit geringeren Summen, bequemten, um wenigstens die nahe Aernte friedlich einbringen zu können.

1112. Späterhin kam auch noch Dscherez (Sarepta), ein festes Schloß ohnweit Aleppo, nach harter Belagerung, in Tankreds Gewalt; und wenn gleich dieß eine der letzten Kriegesthaten des wackeren Helden war, der seine stürmische Laufbahn noch in dem nemlichen Jahre beschloß, so fühlte doch Reduan sich immer kraftloser, diesen Zeitpunkt zur Herstellung
1113. seiner gesunkenen Macht zu nützen. Ihn selbst ereilte, fast unmittelbar darauf, der Tod; und nun verfiel der Staat von Aleppo in eine Anarchie, die ihm
1117. täglich mehr an Bedeutendheit raubte und erst durch

den Orthokiden Il-Ghazi geendigt wurde. Denn 1117.
Dieser war es, der, von den durch soviel Unglück ermüdeten Einwohnern der Hauptstadt, aus Meredin, herbeigerufen, die Zügel des Regiments so kräftig zu fassen wußte, daß bald wieder Ruhe und Ordnung in den zerrütteten Staat zurückkehrten, welchen er nunmehr der Leitung seines Sohnes Timurtasch vertraute.

Während diese Veränderungen im Norden Sy- 1102.
riens die Aufmerksamkeit der Franken beschäftigten, hatte es Balduin I. an dem Sultan von Damaskus mit einem andern Gegner zu schaffen, der, so oft Jener seine Kräfte zur Abwehr der Aegypter aufbieten mußte, immer in Bereitschaft stand, ihm in den bloßgegebenen Rücken zu fallen. Zwar Dekak, welcher des Königs gewichtiges Schwert am Hundeflusse empfunden hatte, hütete sich wohl, den Löwen durch thätigen Angriff ferner zu reizen: allein als er, bald nachher, vom Schauplatz abtrat, drängte sich, 1105.
durch Eine von den ewigen Revolutionen des Orients, sein Wessir Togthekin auf den erledigten Fürstenthron ein, und beurkundete seinen natürlichen Beruf zu demselben durch eine eben so gewandte Politik, als durch die Achtung, welche er bald auch von seinen christlichen Nachbaren zu erzwingen wußte.

Als feindlich gesinnten und reizbaren Grenznach- 1106.
bar erwies sich Togthekin den Franken durch den hitzigen Ueberfall, womit er die Keckheit Hugo's von Tabaria strafte, welcher mehrere Distrikte seines Gebietes geplündert hatte, aber nunmehr, auf dem Rückzuge nach seiner Feste Toron, mit Niederlage und

1108 Leben büßte. Kein glücklicheres Loos traf seinen, von Balduin bestellten Nachfolger in der Herrschaft über Tabaria, den fränkischen Ritter Gervais: denn auch Dieser ward, bei einem Streifzuge der Damasker in sein Gebiet, in einen Hinterhalt gelockt, und fiel, trotz der tapfersten Gegenwehr, die allen seinen Gefährten den Tod brachte, lebendig in die Hände der Ungläubigen. Die Kunde dieses neuen Unglücks erfüllte jede christliche Brust mit Trauer; und selbst der König, welcher in dem Gefangenen den treusten und heldenmüthigsten Kampfgenossen schätzte, und den sonst nicht leicht ein Schlag des Schicksals zu beugen vermochte, enthielt sich nur mit Mühe, in diesen allgemeinen Schmerz nicht laut mit einzustimmen.

Wahrscheinlich schlug auch Togthekin den Werth seines Fanges nach der Kenntniß an, die er selbst sich so oft, zu seinem Schaden, erworben, als er eine Botschaft an Balduin gelangen ließ und sich zu des Ritters Freilassung willig erklärte, wofern der König ihn durch Ueberlieferung der festen Plätze Akkon, Kaifa und Tabaria lösen wolle. Zugleich aber war auch, auf des Königs etwanige Weigerung, die Androhung eines unvermeidlichen schmählichen Todes für den Gefangenen hinzugefügt. Balduins Antwort lautete jedoch eben so fest, als edel. „Nicht mit „Städten, sondern mit Golde, bin ich gewohnt, meine „Ritter zu lösen; und wenn der Sultan auf meines „Dieners Freiheit einen Preis von hunderttausend „Byzantinern setzte, so wäre ich, ihn zu zahlen, erbötig. Allein auch nur den geringsten jener Plätze

„in Feindes Hand zu geben: dazu — so wahr mir 1108.
„Gott helfe! — sollte mich nichts bewegen, und wenn „ich meinen leiblichen Bruder — ja alle Großen der „Christenheit, vor mir in Fesseln erblickte." So blieb denn dem Sultan nur die niedrige Rache übrig, seine Drohung auf einem öffentlichen Platze zu Damaskus buchstäblich zu erfüllen.

Doch seine empfindlichere Rache ersparte sich Togthekin, bis, fünf Jahre späterhin, ein Sturm gegen die christlichen Staaten in Syrien von einer Seite her aufzog, von wannen sie sich allmählig vollkommen gesichert wähnten. Wenn einst Jerusalems blutiger Fall, in den ersten Momenten des tief verwundeten Glaubensstolzes selbst, am Hofe des Kalifen und seines Sultans zu Bagdad nichts, als ohnmächtige Thränen und Verwünschungen, hatte aufregen können, so ließ sich mit Recht daran zweifeln, daß diese weichliche Schlaffheit sich je zu einiger männlichen Energie werde erheben können. Selbst als, während der langen Belagerung von Tripoli (1107), Abu-Ali Ebn-Ammar, das Haupt des bedrängten Platzes, sich in Person nach dem Hoflager des Kalifen auf den Weg machte, um von ihm und Sultan Muhammed, in rührenden Vorstellungen, Hülfe für den so hart angefochtenen gemeinschaftlichen Glauben zu erflehen, trafen seine Bitten nur auf taube Ohren und unerweichbare Herzen; und Tripoli, so wie ganz Syrien, blieb auch ferner seinen eigenen Kräften überlassen.

Die nemlichen Vorstellungen, indem sie aber- 1109
mals, mit der vollen Beredtsamkeit eines glühenden

1109. Fanatismus, in dem Munde eines ungenannten Gesetzlehrers von Aleppo, zu Bagdad öffentlich erklangen, hätten wahrscheinlich bei den trägen Gewalthabern kein besseres Glück gemacht, wären sie nicht, mit desto entschiedenerem Beifalle, von dem reizbaren Volke der Hauptstadt aufgenommen worden. Eine allgemeine Stimme des Unwillens und nicht länger unterdrückte Verwünschungen gegen die Regenten, die den Glauben verriethen, erhoben sich immer lauter von allen Seiten. Der erhitzte Pöbel gieng sogar so weit, die Kanzeln in den Moscheen gewaltsam zu zertrümmern und dadurch den öffentlichen Gebeten Stillstand zu gebieten. Diese äußerste Maßregel, die in der Geschichte des Islam ohne Beispiel war, mußte denn freilich den Sultan aus seiner bisherigen Gleichgültigkeit wecken. Um nicht Thron und Leben auf eine gefährliche Spitze zu stellen, erklärte er feierlich, daß Krieg gegen die Franken sein einziger Gedanke, und Mosul der Sammelplatz seyn solle, woselbst er alle Kräfte seines weiten Reiches zu diesem Zwecke vereinigen werde. Seinen eigenen Sohn, Abul-Fatah, aber stellte er an die Spitze dieses Heereszuges, während sein Feldherr Maudud bestimmt war, die Unternehmung zu leiten.

Wir haben zuvor den Staat von Mosul, von wannen diese sich zusammenziehende Wetterwolke losbrechen sollte, in den geübten Händen des Emirs Dgiokarmisch gesehen: aber schon längst hatte derselbe wiederum seinen Besitzer gewechselt. Dgiokarmisch war den Waffen des Dgauali erlegen, welchem Mosul vom Sultan Muhammed zugetheilt worden

den war (1107); und selbst der Beistand des herbeigeru- 1109.
fenen Sultans von Ikonium, Kilidge-Arslans, den wir hier noch einmal auf der Bühne erscheinen sehen, hatte nur dazu gedient, auch diesem rastlosen Krieger, nach verlorner Schlacht, sein Grab in den Wellen des Chabur zu geben. Allein die nemliche Ungunst des Monarchen, die dem Emir Dgiokarmisch so verderblich geworden war, (obwohl sie durch die Widerspenstigkeit dieser Vasallen so natürlich herbeigerufen wurde) traf auch, aus den nemlichen Ursachen, wenige Jahre später (1108), seinen Verdränger. Mosul ward abermals an Maudud, den Sohn des Altuntasch, verliehen; und der, nun in seiner Reihe vertriebene Dganali vermochte den Zorn seines launenhaften Gebieters nur durch persönliche Demüthigung einigermaßen zu sühnen.

Unter Maududs Aufsicht und oberster Waltung wurden nunmehr auch zu Mosul die Rüstungen, welche dem christlichen Namen in Syrien den Untergang bringen sollten, betrieben; und wenn man, ohne in denselben eine vorsätzliche politische Schläfrigkeit zu ahnden, von der Dauer, deren sie zu ihrer Vollendung bedurften, auf ihren Umfang schließen dürfte, so müßten sie allerdings das Ungeheure erreicht haben: denn nicht eher, als nach Ablauf zweier 1111.
Jahre, sah der Feldherr sich im Stande, von den Ufern des Tigris aufzubrechen. In der That auch belief sich (wenigstens nach den Berichten der christlichen Geschichtschreiber) dieses Heer auf zweihunderttausend Reiter, die sich, indem sie alles Land hinter sich als eine Wüste zurückließen, zunächst vor

1111. Edessa zeigten. Doch diese starke Vormauer erforderte eine förmliche Belagerung, auf welche die Türken keinesweges vorbereitet waren. Auch ein späterer Versuch auf Sororgia (Sarudsch) schlug fehl; und so fand Maudud mit seinen verbündeten Emirn, weil sie, dieser doppelten Erfahrung zum Trotz, immer noch auf den Schrecken ihres Namens und ihrer Unzahl rechneten, für wohlgethan, über den Euphrat und tiefer in's Herz der feindlichen Macht vorzurücken.

Bei allem dem gewann es immer mehr den Anschein, als ob Maudud die Franken nur als einen untergeordneten Gegenstand seines Zuges betrachte. Vielmehr bewegte sich das Heer gegen Aleppo, um durch seine imponirende Gegenwart den Sultan Reduan, mit Güte oder Ernst, zu einer engern Vereinigung zu drängen; wofern nicht etwa der ganze Feldzug, anstatt die Fortschritte des Kreuzes zu dämpfen, die verstecktere Absicht hatte, Aleppo und Damaskus, die seither einen beträchtlichen Grad von Unabhängigkeit errungen hatten, unter die Botmäßigkeit von Bagdad zurückzunöthigen. Wenigstens zeigte Reduans vorsichtiges Betragen, daß er gegen Muhammeds Feldherrn nicht ohne Argwohn sey: denn nicht nur wies er das ihm angetragene Bündniß kühl zurück, sondern auch die Thore seiner Hauptstadt blieben vor Maudud sorgfältig verschlossen; während er selbst auf keine Weise zu bewegen war, das Lager des Emirs zu betreten.

Ein Marsch gegen Süden, welcher das solchergestalt abgewiesene türkische Heer hiernächst in das

Gebiet von Maarra führte, so wie ein darauf bei 1111.
Schaizar bezogenes festes Lager, mochten wohl keinen andern Endzweck haben, als den Sultan von Damaskus gleichmäßig zu schrecken und gegen Maududs Forderungen willfähriger zu machen. Allein der staatskluge Togthekin fand in Reduans Benehmen den Maßstab für das seinige; und wiewohl er dem Emir von Mosul anscheinend mit etwas mehr Vertrauen entgegenkam, so wollte er sich doch, für die Gegenwart, lieber mit der Rolle des ruhigen Zuschauers begnügen, und seine Entwürfe gegen die Franken einer ihm günstiger erscheinenden Zukunft vorbehalten. Diese Letztern schränkten sich, ihre Kräfte klüglich berechnend, auf die bloße Vertheidigung ihrer festen Plätze ein, ohne irgend wo im offenen Felde zu erscheinen; und selbst die Bewegung, welche König Balduin machte, um den nördlichen Bundesstaaten zu Hülfe zu eilen, ward sowohl durch ein, von Damaskus aufgebrochenes Beobachtungsheer, als durch eine gleichzeitige unglückliche Unternehmung gegen Askalon, vereitelt. Doch das gewöhnliche gute Glück der Franken, von ihrem Muthe instinktmäßig geleitet, verfehlte auch dießmal nicht, sie aus ihrer hartbedrängten Lage zu reißen. Joscelin wagte, von Telbascher aus, einen Ueberfall auf Maududs Lager, der vielen tausend Türken das Leben kostete und eine reiche Beute von weidendem Lastvieh in seine Hände gab. Die Bestürzung griff immer allgemeiner um sich; und Muhammeds Feldherr, getäuscht in allen seinen Berechnungen, sah sich in der gebieterischen Nothwendigkeit, sein Heer, nach

1111 einem thatenlosen Feldzuge, und zu eben so großer Zufriedenheit der Moslems, als der Christen, noch in dem nemlichen Jahre über den Euphrat zurückzuführen; — verfolgt sogar von Tankreds und Balduins vereinigten Schaaren, welche ihm nunmehr bei Schaizar, ungestraft, eine Schlacht anbieten durften.

Zwei Jahre einer gänzlichen Unthätigkeit würden vermuthen lassen, daß der Emir von Mosul, insofern er nur als ein Werkzeug des Hofes von Bagdad gehandelt, seine feindlichen Absichten gegen Syrien, wo sich ihm, mit jedem Schritte, unüberwindliche Hindernisse in den Weg legten, für immer auf-
1113 gegeben hätte, sähen wir ihn nicht, sehr unvermuthet, sich nochmals auf den nemlichen Schauplatz hervorwagen. Sein Heer war vielleicht minder stark, als bei jenem frühern Zuge; aber doch zusammengesetzt aus Hülfstruppen, die sich, unter Anführung ihrer Emire, aus allen Gegenden von Irak in sein Feldlager zusammengefunden hatten. Wichtiger aber, als diese wenig zuverlässigen Bundesgenossen, mußte ihm die enge Verbindung erscheinen, in welche es ihm nunmehr geglückt war mit dem Sultan von Damaskus zusammenzutreten; entweder, weil er Mittel gefunden, Diesen von seinem vormals so deutlich geäußerten Argwohn zu heilen, oder daß die Aussichten, welche er dem Sultan eröffnete, zu genau den eigenen Vergrößerungsentwürfen und dem Gelüsten desselben nach der lange verhaltenen Rache an den Franken zusagten.

Der Gewinn eines solchen Verbündeten gestattete

dem persischen Feldherrn den kühnen, aber wohlberech- 1113.
neten Versuch, den Krieg nach Palästina selbst und in's Angesicht der feindlichen Hauptstadt zu tragen. Dem zufolge zog er sich vom Euphrat gegen Damaskus herauf, wo ihn, auf der Hälfte des Weges, zu Salamia in der Wüste, der Sultan ehrenvoll empfing, und nunmehr, in einem Lande, das ihm selbst am besten bekannt seyn mußte, wie es scheint, die Operationen hauptsächlich leitete. Auf der andern Seite aber konnten diese Vorbereitungen so wenig ein Geheimniß bleiben, daß vielmehr König Balduin bereits bei guter Zeit, durch einige armenische Glaubensgenossen, von Maududs ersten verdächtigen Bewegungen unterrichtet wurde. Sein Muth stemmte sich unerschüttert der nahenden Gefahr entgegen. Zu schwach, der Ueberzahl allein die Stirne zu bieten, sammlete er gleichwohl die wenigen Tausende, welche das Reich aufzubringen vermochte, um den Feind aus der Ferne zu beobachten. Zu gleicher Zeit aber flogen seine Boten, mit den dringendsten Aufforderungen um schnelle Verstärkung, nach Tripoli und Antiochia, wo auch sein Aufgebot zwar willigen Eingang fand, aber, theils wegen der weiten Entfernung, theils wegen der nöthigen Ausrüstungen, nur eine späte Truppenvereinigung voraussehen ließ.

Unter der Zeit waren Maudud und Togthekin bereits bis an den See Genezareth vorgedrungen, wo sie, am südlichen Ausflusse des Jordans, ein festes Lager bezogen. Nur Tabaria stand ihnen noch im Wege, um sich selbst vor Jerusalem zu zeigen; und sie wandten drei Monate hindurch das ganze

1115. Maß ihrer Kräfte an, dieses Hinderniß zu überwältigen. Je weiter sich aber zugleich ihre wilden Verheerungen ringsum erstreckten, um so unmöglicher fiel es des Königs raschem Unmuthe, von Akkon aus, wohin er sich zurückgezogen, noch länger ein unthätiger Zeuge dieser Frevel zu bleiben. Demnach brach er, mit siebenhundert Reisigen und viertausend Mann zu Fuß, gegen die Türken auf, in deren Angesicht er sich mit höhnender Kühnheit lagerte, und die eben so schnell ihre fetten Weideplätze am Jordan räumten, als sie, mit anscheinender Furcht, sich in die Felsenklüfte am Tabor zurückzogen. Ihre Absicht war, den König zu ihrer Verfolgung zu reizen und dann in diese Engpässe zu verwickeln. Wirklich auch begieng Balduin, durch seine ägyptischen Feldzüge zur Ueberschätzung seiner Kräfte verführt, die Unvorsichtigkeit, keck in die ihm zubereitete Falle zu gehen. (30. Jun.)

Plötzlich aber brechen nun auch die lauernden Hinterhalte von allen Seiten hervor, und der christliche Heerführer sieht sich von einem unzählbaren Schwarme dicht umwickelt, der nirgends einen Ausweg gestattet und eine Saat von Pfeilen auf ihn herabschüttet. Auch der geprüfteste Muth erlahmt hier gegen einen Feind, der, unerreichbar, von seinen Höhen den Tod herniedersendet; auch die entschlossenste Gegenwehr reicht wider eine Menge nicht aus, welche mit jedem Augenblick auch die letzten Schlupfwege zum Entrinnen immer dichter zu verrammeln droht. Nur die eilfertigste Flucht kann hier noch Rettung gewähren; und dieser Gedanke liegt hier

auch dem Kühnsten zu nahe, als daß es noch ein 1115.
längeres Besinnen gälte. Unaufhaltsam und nach allen Richtungen hin zerstieben demnach die christlichen Reihen: aber ihnen nach zischt der türkische Pfeil, und wälzt sich das vertilgende Schwert. Mehr als Einer von Balduins Tapfersten sinkt in den Staub; mehr als Zwölfhundert im Heere werden geschlachtet; das Panier des Kreuzes geht verloren, und der König selbst, so wie der Patriarch Arnulf an seiner Seite, retten sich nur mit Mühe aus dem entsetzlichen Blutbade.

Wenn Balduins tiefem Schmerz und seiner nagenden Reue noch ein Zusatz möglich war, so mußte es die Erscheinung Rogers (des nach Tankred bestellten Verwesers von Antiochia) und des Grafen Pontius von Tripoli seyn, welche, drei Tage nach der unglücklichen Schlacht am Tabor, mit ihren lang' erwarteten Hülfstruppen bei Akkon zu den traurigen Trümmern seines Heeres stießen. Ihre Vorwüfe, den entscheidenden Schlag, ohne ihre Mitwirkung, so unnöthig übereilt zu haben, waren zu gerecht, als daß sie eine Entschuldigung zugelassen hätten: allein auch der Drang der Gefahr war zu überwiegend, um die kostbaren Augenblicke mit gegenseitigen Beschuldigungen zu verlieren, während die Sieger, in Verbindung mit den hie und da zerstreuten sarazenischen Einwohnern, ihre Vortheile mit Wegführung von Gefangenen, und Raub, Brand und Verheerung des Landes, soweit als möglich trieben. Selbst von Askalon geschah ein, wiewohl mislingender Versuch, Jerusalem zu überrumpeln; Naplusa fiel wirklich in

1113. die Hände der Türken. Die Gemeinschaft mit dem Heere des Königs war unterbrochen; die Feldfrüchte blieben ungeärntet, und fast überall war die Bestürzung der Christen zu groß, um auf Widerstand und Abwehr zu sinnen. Selbst hinter ihren festen Mauern, die schleunigst ausgebessert wurden, fürchteten sie, in kurzem keine Sicherheit mehr zu finden.

Dennoch war, in dieser wankenden Lage des Reiches, die Rettung nicht mehr ferne. Denn während der König mit seinen an sich gezogenen Hülfstruppen wiederum Muth genug faßte, sich, dem Feinde gegenüber, auf dem Gebirge zu lagern, und so dessen Hauptmacht, zwei volle Monate hindurch, am Jordan festzuhalten, rückte auch die Jahreszeit heran, wo die Pilger aus Europa in gedrängten Schaaren zu landen pflegten und, voll brennenden Eifers für die gefährdete Sache des Kreuzes, täglich das königliche Lager verstärkten. Bald also konnte Balduin wieder in einer so drohenden Gestalt auftreten, daß Maudud und sein Bundesgenoß, trotz ihrem Siege, für ihre eigene Sicherheit zu fürchten begannen. Die Natur des Landes versprach ihnen keine fernere glänzende Fortschritte, und noch weniger schien der letzte Zweck des Feldzuges — Jerusalems Eroberung — nun noch erreichbar. Sie fanden es demnach gerathen, ihre Unternehmung einstweilen aufzugeben und sich gegen Damaskus zurückzuziehen.

Durch diesen empfindlichen Fehlschlag war aber auch das Band, welches beide Fürsten, bisher zusammengehalten hatte, schon in sich selbst gelöst; und wenn auch der Eine dem Andern darüber weniger Vor-

würfe — entweder laut oder insgeheim — zu ma- 1115.
chen gehabt hätte, so begreift sich's doch, wie na-
türlich nunmehr Kälte, oder wohl gar Mistrauen,
zwischen ihnen eintreten mußte. Dieß letztere ward,
an Togthekins Seite, nur noch mehr geschärft, da
Maudud seinen Aufenthalt zu Damaskus bis tief in
den Winter verlängerte, der vielleicht nur ehrgeizi-
gen und verrätherischen Entwürfen auf diese Haupt-
stadt selbst zum Deckmantel diente. Eines so ge-
fährlichen Gastes, der überdem noch durch die Größe
seines kriegerischen Rufes ein tägliches Uebergewicht
zu gewinnen schien, sich um jeden Preis zu entledi-
gen, mochte einem Manne kein sonderliches Beden-
ken gelten, dessen eigener Weg zum Throne keines-
weges der preiswürdigste gewesen, und der denselben
nur mit um so eifersüchtigern Blicken hütete. Es
ruht darum auch ein fast einstimmiger Verdacht auf
Togthekin, daß es von ihm gedungene Meuchelmör-
der gewesen, welche den zu sichern Maudud, selbst
an des Sultans Seite, da Beide aus der Moschee
zurückkehrten, mitten in Damaskus, mit mehreren
Dolchstichen zu Boden streckten. Um so weniger kön-
nen denn freilich die Thränen, die er um den Er-
mordeten vergoß, ihn von der Theilnahme an dem
Verbrechen loszählen.

Nach Sultan Muhammeds Willen ward sein 1114.
Günstling Maudud, eben sowohl in der Herrschaft
über Mosul, als in der fernern Leitung des Krieges
gegen die Franken, durch Aksonkor Borsaki ersetzt,
welcher sich, durch selbstständiges Verdienst, vom
türkischen Sklaven zu den ersten Würden des Rei-

1114. ches emporgeschwungen hatte: und alle Vasallen desselben wurden angewiesen, ihre Truppen zur Fahne des neuen Feldherrn stoßen zu lassen. Il-Ghazi, der Emir von Meredin, welcher vielleicht von dieser Ernennung keines Guten für sich gewärtig und überdem mit Togthekin in einem geheimen Verständnisse war, weigerte sich gleichwohl, Borsakis Vollmacht anzuerkennen; und schimpflich wiesen seine siegreichen Waffen dieß aufgedrungene Bundeshaupt von sich zurück. Allerdings konnte, für einen solchen Frevel, des Sultans ernstlichste Rache nicht ausgesetzt bleiben: aber nun stand dem Empörer nur noch die Zuflucht zu seinem Freunde nach Damaskus offen, wo er, mit Wärme aufgenommen, an Togthekins Seite um so eifriger über die Mittel rathschlagte, ihre beiderseitige Unabhängigkeit gegen den Hof von Bagdad zu retten.

Wie ungewöhnlich bisher auch im Kopfe eines Musulmans der Gedanke gewesen seyn mochte, sein politisches Heil in der engsten Verbindung mit einem Franken zu suchen, so lag doch den beiden seldschuckischen Fürsten die Zuträglichkeit eines friedlichen Vereins mit Balduin und seinen großen Reichs-Vasallen zu nahe, als daß sie im Stande gewesen wären, diesen Gewinn für ihre Sache gänzlich zu übersehen. Togthekins heller Geist, welcher diesen Gedanken zuerst empfangen hatte, setzte sich auch um so leichter über jedes Bedenken hinweg, womit ein fanatischer Eifer ihn von der Ausführung hätte zurückschrecken mögen; und da auch König Balduin und Roger von Antiochia, an welche zunächst seine

Anträge gerichtet waren, willig die Hand zu einem 1114.
innigern Verhältnisse boten, so ward, neben dem bewilligten Waffenstillstande, nunmehr zugleich ein Bündniß eingeleitet, wodurch man sich gegenseitige Truppenhülfe und Beistand gegen Bagdad gelobte.

In der That auch schien Togthekins gewählte 1115.
Maßregel mit um so klügerem Bedacht genommen, da Emir Borsaki, der bei Rakka über den Euphrat gegangen, bereits mit der gesammten Macht des Osten gegen Syrien im Anzuge war, vor Aleppo, wiewohl fruchtlos, erschien, und dann in der Stellung, welche er bei Schaizar, in Maududs vormaligen festen Lager, bezog, eben sowohl Antiochia und die Franken, als den Sultan von Damaskus, bedrohte. Noch unzweideutiger wurden seine Absichten, als er Hamath, einen zu Togthekins Gebiete gehörigen Platz, berennte und einnahm, und dann sich bei Emesa (Hems) festsetzte. Togthekin hatte jedoch nicht die Befriedigung, von seinen neuen christlichen Bundesgenossen sofort die gehoffte Unterstützung zu ärnten. Denn da Borsakis erste Bewegungen vornemlich gegen Antiochia gerichtet geschienen, so war es dem Könige Balduin angelegener gewesen, seine Truppen dorthin zur Hülfe zu führen. Als er aber, seinen Irrthum erkennend, und mit Roger und Pontius vereinigt, bald darauf bei Apamea (Famieh) eine gut gewählte Stellung nahm, um Borsaki zu beobachten, ward Dieser, durch die Furcht, zwischen zwei Feuer zu gerathen, nach eilf Wochen eines nichts entscheidenden Verzuges, zum Abzuge gegen den Euphrat bewogen. Dies, und der herannahende Win

1115. ter, verführte auch die Franken, den Feldzug für geendigt zu halten. Sie ließen ihre Truppen heimkehren; und auch Togthekin und Il-Ghazi folgten diesem Beispiele.

Allein rasch und unvermuthet warf Borsaki sich nunmehr mit seiner ganzen Macht auf Kapharda (Kafertab), eine fränkische Besitzung, welche bezwungen, dem Schwerte preisgegeben und bis auf den Grund zerstört wurde. Ein Anfall auf Maarra war von nicht minder glücklichem Erfolg. Ueberall ging Mordbrand und Verwüstung vor dem Sieger her; und nunmehr, vom Schrecken seiner Waffen unterstützt, glaubte der Emir, auch in einem wiederholten Versuch auf Aleppo besser, als vormals, seine Rechnung zu finden. Schon aber hatte das Blutbad von Kapharda die Franken aus ihrer voreiligen Sicherheit aufgeschreckt. Roger von Antiochia bot schnell seine Genossen von allen Seiten auf in die Waffen; Balduin von Edessa vereinigte sich mit ihm bei Rhugia; unerwartet rückte man, funfzehntausend Köpfe stark, dem Feinde, dessen in drei Kolonnen zerstreuten Anmarsch auf Aleppo man durch Kundschafter erfahren hatte, des halben Weges, bis in das Thal Sarmati (Sermin), entgegen. (Sept.) Es kam zu einem allgemeinen Treffen, in welchem Borsakis Schaaren, schon durch ihre eigene Bestürzung entwaffnet, ohne Mühe geworfen und aus einander gesprengt wurden. Graf Balduin vor Allen riß, durch seinen muthigen Ungestüm, den Preis dieses Tages an sich; aber auch den Letzten im Heere beseelte der Durst nach Rache gegen die, noch vom

Bruderblute triefenden Barbaren. Tausende von 1115.
Erschlagenen bedeckten das Schlachtfeld; und selbst noch auf der Flucht ereilte Togthekins herbeistürmende Reiterei den muthlosen Rest der dritten Kolonne, und vollendete die allgemeine Zerstreuung. Borsaki und die wenigen Geretteten verschwanden, ihrer Heimath zueilend; ihr ganzes Lager hingegen, nebst dem reichen zusammengehäuften Raube, fiel in der Sieger Hände.

So war denn, durch vereinte Kräfte, Syriens Unabhängigkeit von Bagdad behauptet worden! Allein hatte gleich die gemeinschaftliche Gefahr den Glaubenshaß und die Entwürfe der Selbstsucht auf eine Zeitlang erstickt, und waren auch die Verbündeten fortdauernd in einem scheinbaren Einverständnisse, so fehlte doch nunmehr jenen Leidenschaften das bezähmende Gegengewicht, und jede nächste Veranlassung genügte, sie zum Ausbruche zu reizen. Darum vermochten auch die Franken nicht, der Versuchung zu widerstehen, daß sie sich, noch in dem nemlichen Jahre, Raphania's, eines festen Platzes im Libanon, auf Kosten ihres Bundesgenossen, bemächtigten. Allein eben so wenig stand auch Togthekin an, sie, unmittelbar darauf, mit gewaffneter Hand wieder aus ihrer Eroberung zu vertreiben. Wiederum wagten sie einen Angriff auf die Vorstädte von 1118.
Hamath, welcher, nutzlos in seinen Folgen, bloß ihre Treulosigkeit und Raubsucht beurkundete.

So wiederholte Zunöthigungen konnten denn 1119.
freilich nicht verfehlen, Togthekins Geduld zu ermüden und den alten Haß in ihm zur neuen Gluth

1119. hervorzurufen. Sein Freund Il=Ghazi hatte sich indeß, wie wir gesehen haben, auf den Thron von Aleppo geschwungen. Mit Diesem vereint, trat er nunmehr wider Roger, den Reichsverweser von Antiochia, von welchem er zuvor am heftigsten gereizt worden war, als erklärter Gegner auf. Von Aleppo rückte ihre Heeresmacht gegen die Ufer des Ifrin (Ufrenus) vor; während Roger, mit seinen schnell gesammleten Truppen sich, ihnen gegenüber, bei Artesia lagerte. Mehr aber auf das Dringen einiger Barone, die ihre Ländereien der feindlichen Verwüstung zu entziehen wünschten, als auf den Rath des Patriarchen und anderer Verständigen achtend, welche auf die Erwartung der schon herbeieilenden Hülfstruppen von Jerusalem und Tripoli bestanden, bot der Prinz seinen Gegnern ein Treffen an, welchem sie auswichen, um ihn, Tages darauf, desto unvorbereiteter zu überraschen. (26. Jun.)

Sechzigtausend Türken umzingelten nunmehr auf allen Seiten, ein Häuflein von weniger als viertausend Franken, welche, in vier Schaaren vertheilt, nichts desto minder mit zuversichtlichem Muthe den Streit begannen. Schon schien sich der Vortheil auf die Seite der Schwächern zu neigen, als der dritte Haufe in Unordnung gerieth, und auch den vierten, der zu seiner Unterstützung eilen sollte, in seine Verwirrung mit sich fortriß. Das Unglück des Tages zu vollenden, mußte noch in dem nemlichen Augenblick ein Wirbelwind sich erheben, der durch den kreiselnden Staub die Augen der Kämpfer blendete, ihre Reihen blindlings durch einander mischte,

und, als er endlich ruhte, den Franken die traurige 1119.
Ueberzeugung gab, daß ihr Untergang entschieden sey. Fast Niemand von Allen überlebte diesen Tag; und Roger selbst büßte seine heftigen Leidenschaften, die ihn nur zu oft über die Grenzlinie des Rechts hinaustrieben hatten, und wegen deren er, in diesem äußersten Bedrängniß, eine zu späte Reue empfand, durch einen ritterlichen Tod im blutigem Getümmel.

Il-Ghazi, an seinem Theile, versäumte nicht, das durch diesen Sieg erlangte Uebergewicht im Felde zur Eroberung von Azareb und Zaredna zu benutzen. Er stand darauf im Begriff, den König Balduin II., 1120.
welcher zu Antiochias Vertheidigung herbeieilte, am Berge Danim mit Uebermacht zu erdrücken, als Dieser, in rühmlicher Ermannung seines Geistes, den heftigen Anfall des Sultans und seines Verbündeten in einen eigenen und vollständigen Sieg über dieselben verwandelte. (14. Aug.) Dieß gab ihm so viel Luft, als er bedurfte, um in Antiochia für die innere und äußere Verwaltung die erforderlichen Einrichtungen zu treffen. Die beiden Sultane aber wandten nunmehr ihre Waffen gegen Joscelin von Edessa, der, gegen sie und die benachbarten Araber-Stämme bald glückliche, noch öfter aber unglückliche Gegenwehr leistend, seiner ganzen Thätigkeit bedurfte, um nicht in dem Gedränge zu erliegen. Endlich aber 1022.
machte dennoch der Emir Balak, von Orthoks Stamm, sich, durch überwiegende Schlauigkeit, zum Meister seiner Freiheit; und König Balduin selbst konnte, wie wir bereits gesehen haben, es nicht vermeiden, in seines Vetters herben Fall mit verstrickt zu werden.

1122. Zu gleicher Zeit hatte der Tod auch den strengen Feind des christlichen Namens, Il-Ghazi, mitten in einer neuen Fehde, ereilt, die dadurch in sich selbst erstickte. Seinen Sohn hatte er, aufgebracht durch dessen unverständigen Versuch einer Empörung, von der Verwaltung des Staates von Aleppo entfernt und in seines treuen Freundes Togthekin Obhut gegeben: dagegen aber war die Nachfolge in jener syrischen Besitzung dem Sohne seines Bruders, Soliman, versichert worden. Freilich aber fanden sich in diesem Soliman keine von den erforderlichen Eigenschaften, um ein Geschenk zu behaupten, welches, von Seiten der Franken sowohl, als seiner eigenen Glaubensverwandten, unaufhörlich angefochten wurde. Jene drängten ihn, durch Bedrohung der eigenen Hauptstadt, zur gütlichen Abtretung von
1123. Azareb: unter Diesen aber erkühnte sich endlich gar der Emir Balak, welcher täglich an Kräften wuchs und unlängst auch von Charran Meister geworden war, den Schwächling, unter unumwundener Beschuldigung der Untaugsamkeit, aus Aleppo zu vertreiben.

Joscelins Erlösung aus seinem Gefängniß in Chortbert gab dem Emir abermals mit einem Gegner zu schaffen, der, thätiger als jener Schatten-Regent, ihm überall in seinen ehrsüchtigen Vergrößerungs-Planen im Wege stand, und endlich, für so viele Drangsale, zu Membidsch, an seinem Leben die
1124. vollständigste Rache nahm. Balaks Untergang brachte auch Aleppo in die Gewalt des, in seinem Lager anwesenden, rechtmäßigern Erben zurück; wofür Timurtasch, Il-Ghazis Sohn und Nachfolger in Meredin,

wohl

wohl angenommen werden darf. Der mildere Sinn 1124.
des neuen Herrschers ließ sich sofort auch, gegen ein anständiges Lösegeld, zu König Balduins Freigebung bewegen. Doch diese nemliche sanfte Gemüthsart, die Zierde des Privatmannes, war vielleicht ein Gebrechen auf einem Posten und unter Menschen, die nur durch die rauheste Gestalt des Despotismus zum Gehorsam eingeschreckt werden konnten. Ein allgemeines Murren erhob sich gegen des Sultans friedliebende Verwaltung; und sein Untergang war entschieden.

Die hunderttausend Goldstücke, welche der Preis von Balduins Entlassung gewesen waren, hatten seine Finanzen in dem Maße erschöpft, daß er sie nur auf Kosten des Feindes selbst, dem sie gezahlt werden sollten, glaubte aufbringen zu können. Aleppo ward eben damals vom Hunger hart gedrückt, und er traute der Kraft seiner Waffen eben so wohl die Eroberung dieses Platzes, als der darin zu hoffenden Beute einen genüglichen Ertrag zu, um jene Schuld und seine gestellten Geißeln damit zu lösen. Schon war der Ort, welchem Timurtasch, von Maredin aus, Hülfe zu senden säumte, durch des Königs Bestürmungen auf's äußerste gebracht, als demselben ein, zwar ungestüm ersehnter, aber auch sehr eigennütziger Retter erschien. Akſonkor Borsaki nemlich, der Emir von Mosul, welcher sich der ungeminderten Gnade Mahmuds, des neuen Sultans von Bagdad, erfreute, folgte der Einladung der bedrängten Einwohner von Aleppo, und verscheuchte zwar die Franken von ihren Mauern, aber bemächtigte sich auch

1124. zugleich der Stadt und der Regierung. So machte ihn denn dieser neue Zuwachs von Streitkräften den christlichen Besitzungen mehr als jemals furchtbar.

Doch auch Togthekin, dem bereits, in dieser nemlichen Zeit, bei der Belagerung von Tyrus, seine Schwäche fühlbar geworden, empfand das Uebergewicht des neuen Nachbars drückend genug, um, mit gewandter Politik, einen früheren Gegner, in seinen Freund und Verbündeten zu verwandeln, und sich, obgleich von nun an der Diener eines fremden Interesse, wenigstens vor den öffentlichen Feindseligkei-
1125. ten desselben zu sichern. Vereinigt fielen Beide über das Gebiet von Antiochia her; Kapharda und Zaredna wurden überwältigt, und auch Ezaz stand auf dem Punkte zu fallen, als Balduin, mit Pontius und Joscelin, herbeieilte, die Besatzung zu retten. Die Heere stießen, im Angesichte des Platzes auf einander (11. Jun.); und wie wenig auch ihre beiderseitige Stärke in einigem Verhältnisse stand, so gab doch auch dießmal, wie so oft im geschlossenen Gefecht, die fränkische Tapferkeit den Ausschlag. Die Truppen der Sultane zerstreuten sich mit namhaftem Verluste; und Borsaki eilte, seine Schande jenseits des Euphrats zu verbergen.

1126. Diese Wendung der Dinge erlaubte es dem Könige, schon im nächsten Jahre an Togthekin eine Vergeltung zu üben, welche Dieser durch unablässige Feindseligkeit nur zu vollkommen verdient zu haben schien, und dießmal hatte er, von seiner Politik im Gedränge gelassen, nur seine eigenen schon gebrochenen Kräfte entgegenzusetzen. Zum Erstenmale konn-

ten die Franken, als Angreifer, und nicht bloß mit 1126.
einem streifenden Trupp, sondern mit Heeresmacht, das Gebiet von Damaskus betreten; und unaufhaltsam führte ihr Zug sie bis in die Nähe der Hauptstadt, wo endlich der Sultan sich ermannte, ihnen, auf der Ebene von Saphar, die Stirne zu bieten (Jan.).

Das Zusammentreffen beider Heere führte nunmehr einen Kampf herbei, wie er, so hitzig und von beiden Seiten hartnäckig, bisher fast nie gefochten worden war. Nach Wundern der Tapferkeit, durch welche, so wie durch begeisternden Zuruf, vor Allen, König Balduin die Nacheiferung der Seinen erweckte, und nach einem achtstündigen Blutvergießen, welches den Türken zweitausend Menschen kostete, entschied sich endlich der Sieg für die Christen, welche sich insonderheit des Vortheils bedienten, nach den Rossen ihrer Gegner zu zielen und, während sie selbst unaufhaltsam fortstürmten, das Niedermetzeln der herabgeworfenen Reiter ihrem Hintertreffen zu überlassen. Wollte Togthekin seine Reiterei, den Kern des Heeres, nicht ganz auf dem Platze lassen, so mußte er die Trümmern derselben eilfertig zusammenraffen, um sie dem feindlichen Würgeschwerte durch die aufgelösteste Flucht zu entziehen.

Allein durch diese, von der Noth gebotene Maßregel ward zugleich das zahlreiche türkische Fußvolk, welches Jenen nicht folgen konnte, seinem Schicksal überlassen, oder zu einem ungewöhnlichen Rettungsversuche gezwungen. Während demnach die fränkischen Schaaren ihr Augenmerk bloß auf die Verfol-

1126. gung richteten, fiel Dieses, vom Trotze der Verzweiflung getrieben, über das einsame Lager des Siegers her, tödtete, was sich hier von Wächtern, Troß und Verwundeten — und plünderte, was sich von Gepäck und Gütern vorfand. Als endlich der König vom Nachsetzen heimkehrte, sah er sich, mit Bestürzung, den Preis des Sieges durch diesen kühnen Streich entrissen: denn entweder war seine eigene Ermüdung so groß, oder die Stellung des, durch sein Glück ermuthigten Feindes so gut gewählt, daß er denselben nicht verhindern konnte, mit seinem Raube sicher abzuziehen. Eben hiedurch aber, zusammengenommen mit der geringen Anzahl der christlichen Truppen, wurde dieser rühmliche Tag bei Saphar in seinen Folgen durchaus unwirksam; und Togthekins ganzer Verlust schränkte sich auf die Eroberung von Raphania ein, welches bald nachher (März) in die Hände des Grafen von Tripoli gerieth, dessen Besitzungen vornemlich dadurch bedroht wurden.

Wichtiger in ihren nähern und entferntern Folgen war indeß eine andre Begebenheit, durch welche der Emir Borsaki, der standhafte und zu stetem Unheil gerüstete Feind der Franken, vom Schauplatze verdrängt wurde. Selbst seine letzte Unternehmung, die Belagerung von Azareb, war noch eine Feindseligkeit gegen dieselben. Als er jedoch hier, durch Balduins Waffen zurückgedrängt worden, ereilte ihn zu Mosul der Dolch des Meuchelmordes, den die Hand
1127. seiner eigenen Vertrauten leitete. Zwar suchte sein Sohn, Masud, sich in dem väterlichen Erbe zu behaupten; allein wäre Dieser nicht auch schon im

nächsten Jahre gleichfalls vom Tode hingerafft worden, 1127.
so galt doch die Verwaltung von Mosul nunmehr bei den Bekennern des Islam herkömmlich für einen Ehrenposten, dem die Aufrechterhaltung des Glaubens und die Befehdung seiner Widersacher obliege. Dieß war es vielleicht auch, was den Sultan Mahmud bewog, Borsakis erledigte Besitzungen, durch einen Akt seiner obersten Machtvollkommenheit, an Denjenigen seiner Diener zu verleihen, von dem er den thätigsten Eifer erwartete, den täglichen Fortschritten der Franken einen Damm entgegenzusetzen.

Dieser Begünstigte war Emadeddin Zenghi, dessen Vater, Akfonkor, von türkischem Stamme, schon des großen Malek Schah betrautester Diener gewesen, aber, bald nach dessen Tode, als das Opfer von Tutusch Rache, für frühere Beleidigungen, gefallen war (1094). Akfonkors gewaltsamer Tod hatte auch den damals kaum zehnjährigen Zenghi aus dem Besitze seines väterlichen Erbes Aleppo verdrängt, und ihn genöthigt, sich die Laufbahn der Ehre, durch persönliches Verdienst, auf's neue zu eröffnen. In des Orthokiden Sokman, in Korbogas, Dgiokarmisch, Dgaualis, Maudubs und in Borsakis Heeren lernte er den Krieg. Ausgezeichnet durch sein Betragen, ging er darauf in Sultan Mahmuds unmittelbare Dienste über (1122), der ihn von Würde zu Würde erhob, und Bagdad seiner Oberaufsicht anvertraute; bis endlich der Monarch ihm, mit dem Titel eines Atabek, die Obhut über seinen Sohn Alp-Arslan, und zugleich die Verwaltung der, auf diesen jungen Fürsten übertra-

1127 genen Staaten von Mosul und Aleppo, verlieh. Hiemit aber war denn auch, als ausgezeichnete Bestimmung, die Führung der großen Glaubensfehde gegen die Franken verbunden.

Der Namen Atabek, „Vater und Erzieher des Fürsten,“ den das feine Gefühl eines dankbaren Herzens erfunden, und mit dem Malek Schah den Verdientesten seiner Wessire zuerst beschenkt hatte, (1072) war in diesem Zeitraume, von seiner ersten und ursprünglichen Bedeutung eines vormundschaftlichen Amtes, in einen uneigentlichen Titel, und, nicht selten, in den anständigen Schleier einer usurpirten Obergewalt ausgeartet. So wie die seldschuckischen Fürsten sich einst, auf einem ähnlichen Wege, den Kalifen zu Herren aufgeworfen hatten, so ließen sie sich jetzt hinwiederum, durch Trägheit und Geistesschwäche, von ihren Atabeks zu willenlosen Automaten unterjochen. Allein der Dynastie, welche von Emadeddin Zenghi den Ursprung nahm, und besonders seinem eigenen kühnen und thätigen Geiste, war es vorbehalten, unter jenem Namen zuerst eine unabhängige und weit ausgebreitete Herrschaft in Syrien zu gründen.

Glitt bisher unser Auge nur flüchtig über die Revolutionen Asiens hin, die, gleich Meereswellen, sich auf einander drängen, ohne eine bleibende Spur ihres Daseyns zu hinterlassen, so wird doch Zenghi's Auftritt auf die Bühne der Geschichte eine Ausnahme verdienen, weil durch ihn hauptsächlich der Verfall der christlichen Macht im Orient vorbereitet und gefördert wurde, die mit der Eroberung von

Tyrus den Wendepunkt ihrer Größe erreicht zu ha- 1127
ben schien. Von der ägyptischen Wüste an, bis tief in Mesopotamien, an das Gebiet von Maredin, waren die Franken Gebieter; und nur Damaskus, Emesa, Hamath, Aleppo und die innern Klüfte des Libanon, aber in einzelne Punkte zerrissen, verweigerten sich ihren Befehlen. Von dieser Höhe aber werden wir sie nunmehr, immer tiefer gesunken, sich ihrem endlichen Untergange entgegenneigend erblicken.

Zenghi's weite Entfernung, oder auch Geringschätzung gegen Mahmuds oberherrliche Anordnungen, hatte in Aleppo mehr als Einen unberufenen Mitbewerber um den erledigten Thron in Bewegung gesetzt, die sich unter einander, und, in natürlicher Rückwirkung, auch den geplagten Unterthan, mit schonungsloser Wuth zerrissen. Selbst Graf Joscelin von Edessa glaubte, von dieser Verwirrung Vortheil ziehen zu dürfen, und erschien unversehens vor der Hauptstadt, deren Bewohner die gedrohte Belagerung kaum mit einer starken Geldsumme abkauften. Um so freudiger aber öffneten sie, unmittelbar darauf, dem abgesandten Heere Zenghi's, welches seine rechtmäßigen Ansprüche verfocht, die Thore. Jene Nebenbuhler sahen sich gedrungen, den Ausspruch über ihr Schicksal von ihm selbst zu Mosul entgegenzunehmen. Hierauf, nachdem er sich, durch die Einnahme von Membidsch und Bezaa, die freie Verbindung mit seiner bisherigen Hauptstadt eröffnet hatte, zog er, vom allgemeinen Jubel begrüßt, in Aleppo
ein (Jan.); und seine Gegenwart, so wie seine ver- 1128

1128. ständigen Einrichtungen, konnten nicht verfehlen, ihm diese Besitzung für immer zu sichern.

Mit diesen Einrichtungen beschäftigt, erkannte Zenghi sofort den, für die Sicherheit von Aleppo so wesentlichen Nachtheil, welcher aus der Nähe von Azareb hervorging. Denn so lange dieß feste Schloß sich in den Händen der Franken befand, schrieben dieselben der Hauptstadt gleichsam Gesetze vor, ließen sich die Hälfte des Ertrages ihrer westwärts gelegenen Aecker entrichten, und brandschatzten selbst die Mühlen bis dicht vor die Stadtthore. Mit Recht hielt demnach der neue Beherrscher dafür, diese Zwingburg vor allen Andern überwältigen zu müssen; und er säumte nicht, sie durch eine harte Belagerung zu drängen. Allein eben so sorgsam beeiferte sich der junge Bohemund von Antiochia, einem für ihn so wichtigen Platze mit starker Macht zur Hülfe zu eilen. Zwar hob, bei seiner Annäherung, der Atabek die Belagerung auf: jedoch nur in der Absicht, um ihn selbst auf seinem Anmarsche zu
1130. überfallen und, mit namhafter Einbuße, aus dem Felde zu schlagen. Azareb konnte sich, nach dieser Niederlage, nicht länger halten. Die Besatzung empfand die Strenge des Siegers; das Schloß selbst aber ward bis auf den Grund geschleift, und blieb auch für die Zukunft eine wüste Trümmer.

Doch wichtiger noch, als diesen Gewinn, mußte Zenghi die Entledigung von einem jungen und feurigen Gegner halten, welcher seinen stolzen Entwürfen noch oftmals Fesseln angelegt haben würde: denn entweder in jenem unglücklichen Treffen, oder doch in

einem nicht gar zu entfernten spätern Zeitraume, war 1130.
es, wo der junge Fürst von Antiochia, verlassen von seinen Mitstreitern, das Schlachtfeld rühmlich mit seinem Leichnam deckte.

Der Sieger der Franken dürfte ihnen, nach einem so unersetzlichen Verluste, sehr schnell zu mächtig geworden seyn, wofern nicht die Gunst des Zufalles seinem flammenden Ehrgeize, auf lange Zeit, ein lockenderes Feld eröffnet hätte. Sultan Mahmud verließ, noch im Jünglingsalter, Thron und Leben; und vier seiner Brüder oder Söhne, mehr oder weniger von irgend einem machthabenden Großen unterstützt, rissen sich, nach und nach, und unter vielfältigem Glückswechsel, um seinen Purpur. Zenghi stand früh auf Masuds Seite; bis er es, späterhin, seinem Vortheile angemessener hielt, sich für Togril zu erklären. Allein wie oft er auch dem Loose der Schlachten weichen, seine eigene Haupstadt belagert sehen und es mit dem Kalifen Mostarsched (der, ein längst nicht mehr erlebtes Beispiel! in dem Fürsten der Gläubigen nicht bloß den *Priester*, sondern auch den *Krieger* darstellte) persönlich aufnehmen mußte: so verstand doch der Atabek sich durch alle Klippen seines Glückes mit soviel Einsicht und Beharrlichkeit hindurch zu winden, daß, als der blutige Bruderzwist endlich, theils in Güte, theils durch Tod und Wunden, ausgeglichen worden, und Sultan Masud, als Sieger, zuletzt allein auf dem Platze geblieben, auch Zenghi, mit unverminderter Kraft, seinen früheren Standplatz behauptete (1134).

1130. Nothgedrungen hatte der Atabek, diese vier Jahre hindurch, von den größeren und näheren Sorgen im Osten gedrückt, seine Feinde, die Franken, gänzlich aus den Augen verloren. In der That auch waren sie dieses Zeitraumes einer kurzen Erholung wohl bedürftig, um von den entathmenden Anstrengungen, zu welchen sie bisher unablässig aufgefordert worden, ein wenig zu verschnaufen. Ohnehin hatte ihnen das Schicksal eine glänzendere Rolle aufgedrungen, als die inneren Kräfte ihrer Besitzungen ihnen gestatteten; und so darf es uns auch nicht Wunder nehmen, daß sie sorgfältiger darauf bedacht waren, jenen Stillstand zu Ausheilung alter Wunden, als zu Ausführung neuer Vergrößerungsplane, zu verwenden. Oder wäre ihnen ja ihre seitherige Ueberspannung minder fühlbar gewesen, so müßten doch die inneren Krämpfe des Staates von Antiochia, von denen früherhin die Rede gewesen, und der Regierungswechsel, welcher dem alten Fulko die Krone zuwandte, ihnen verboten haben, das Glück muthwillig auf fernere Proben zu stellen.

Sollten aber auch diese verschiedenen Hinsichten nicht vollkommen ausreichen, uns die, fast zu keinem einzigen bedeutenden Versuche sich ermannende Unthätigkeit der Franken, in einem so einladenden Zeitpunkte, zu erklären, so müssen wir gleichwohl nicht übersehen, daß ihnen an Damaskus ein Gegner übrig blieb, der durch seine Nähe, so wie durch seine angenommene Stellung, nur zu sehr dazu geeignet war, ihre Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Zwar Togthekin, dessen lange Regierung, wenige Monate

einer veränderten Politik ausgenommen, nur ein 1130.
langer Krieg wider sie gewesen, hatte durch einen gewaltsamen Tod, den er in einer vergifteten Weintraube fand (1128), seinem ältesten Sohne, Buri, auf dem Throne Platz gemacht; und Balduin II. war zu umsichtig gewesen, den Vortheil, welcher sich aus dem Gewinne von Damaskus für den festern Verband seiner Staaten ziehen ließ, und den ihm die Schwäche einer neuen und unbefestigten Regierung sicherer, als je, versprach, aus der Acht zu lassen. Wirklich auch trug er sich sehr ernstlich mit einem kombinirten Angriffsplane gegen diesen wichtigen Platz. Da ihm jedoch seine eigenen Kräfte hiezu außer dem gehörigen Verhältniß erschienen, so hatte er seine Blicke vornemlich auf den Beistand, den Europa ihm gewähren konnte, gerichtet. Als daher, zu der nemlichen Zeit, Hugo von Payens, der Vorsteher der Templer, auf seinen Rath, nach dem Occident hinüberschiffte, um die päbstliche Bestätigung seines Ordens nachzusuchen, so war es einer der angelegentlichsten Aufträge, welche der Ritter von Seiten des Königes mitnahm, den römischen Oberhirten und die europäischen Fürsten zu einem neuen Zuge ins heilige Land und zur Belagerung von Damaskus aufzuregen.

War aber gleich Hugo's und des heil. Bernhards Eifer damals noch zu unvermögend, diesem Wunsche in seinem ganzen Umfange zu genügen, und beschränkte sich darum die ganze, von dorther gehoffte Unterstützung auf die Verstärkungen, welche der neue Großmeister für seinen Orden mit sich führte: so

1130. konnte dem Könige dennoch der Muth zu jener Unternehmung wachsen, da sich, in der Zwischenzeit, in Damaskus selbst, ein heimliches Verständniß angesponnen hatte, welches noch auf einem näheren Wege an's Ziel zu führen schien. Abul-Vafa, ein Assassine, war in dieser Stadt, durch Talent und Gunst, zu einer angesehenen bürgerlichen Würde emporgestiegen. Allein durch keine Banden der Vaterlandsliebe an seine Mitbürger gefesselt, hatte er der Versuchung nicht widerstehen können, seinem höher strebenden Ehrgeize durch einen wohlbelohnten Verrath zu fröhnen. Für den eigenthümlichen Besitz von Tyrus, welches ihm übergeben werden sollte, (und worin er sich nur so lange, als es den Franken selbst gefiel, behauptet haben würde) war er erbötig, die Hauptstadt seines Herrn, an einem bestimmten Feiertage, wo alle Musulmänner in den Moscheen seyn würden, mit Hülfe seiner Landsleute, ohne Schwertstreich, in Balduins Hände auszuliefern.

Der Sultan Buri war indeß glücklich genug, diese furchtbare Verschwörung, beinah im Augenblicke der Ausführung selbst, zu entdecken und durch die Hinrichtung des Urhebers, so wie von sechstausend, in Damaskus zerstreuten Assassinen, zu vereiteln. Zwar befanden sich auch die Franken, mit Allem, was sie an Truppen vermochten, auf dem Wege, um die Stadt, der getroffenen Verabredung gemäß, in Besitz zu nehmen. Auch standen sie wirklich bereits zu Saphar, wo sie vier Jahre früher als Sieger gefochten: allein schon hatte auch die Zügellosigkeit des begleitenden Trosses, der sich weit und breit zum

Plündern zerstreute, ihren Gegnern, früher als man 1130.
wollte, die Waffen zu einer entschlossenen Abwehr in die Hände genöthigt. Die Verwirrung der eben so feigen als raubsüchtigen Flüchtlinge theilte sich schnell auch den geregelten Truppen mit; und der unfreundliche Winter, welcher Regen, Schnee und Schlossen, mit einer nie erfahrenen Heftigkeit, auf sie herabströmte, vereitelte vollends jede Bemühung der Anführer, sich im Felde zu behaupten. Es blieb nichts übrig, als, verfolgt vom Feinde, auf einen schnellen und unrühmlichen Rückzug zu denken. Schwach nur versüßte sich der Schmerz so großer vereitelter Hoffnungen durch den Gewinn der Feste Paneas (Banias), welche, durch ähnlichen Verrath eines Assassinen, wirklich überliefert wurde.

Die Assassinen, nie gewohnt, ein an ihnen begangenes, wirkliches oder eingebildetes, Verbrechen ohne blutige Rache zu lassen, konnten auch dem Sultan jene Metzelei ihrer Landsleute nicht vergessen. Noch in dem nemlichen Jahre suchten ihre Dolche sein Leben; und obwohl sie des tödtlichen Streiches verfehlten, so kränkelte doch der Getroffene an seiner Wunde so hart und lange, bis sie ihn endlich ins Grab streckte. Sein Sohn, Ismail, ersetzte 1132.
ihn auf dem Throne, und hatte kaum sich auf demselben sicher gestellt, als er auch den Franken den Beweis lieferte, wessen sie sich von diesem neuen Gegner zu versehen hätten. Die zufällige Entfernung des christlichen Befehlshabers von Paneas, und die unzeitige Sicherheit der Besatzung, gab ihm die Gelegenheit zu einem Ueberfalle, wodurch diese Feste

1132. in seine Botmäßigkeit zurückkehrte. Paneas aber war durch seine festen Mauern, und noch mehr durch seine vortheilhafte Lage am südlichen Fuße des Hermon, für die Franken, so wie für Damaskus, ein Platz von gleicher Wichtigkeit, indem er dem jedesmaligen Besitzer Gelegenheit gab, entweder in das Eine oder das Andre der beiden Reiche ungehindert einzubrechen.

Ein Waffenstillstand, welcher hiernächst, auf Ismails Begehren, abgeschlossen wurde und vornemlich die Auslieferung der, aus jener Feste fortgeführten Gefangenen zur Folge hatte, bestand gleichwohl nicht länger, als des Sultans feindselige Absichten gegen einen andern christlichen Nachbar, den Grafen von Tripoli, gereift waren und in eine offene Fehde
1133. ausbrachen. Bei der Pilgerhöhe focht der wackere Pontius (welcher noch kurz zuvor, von Fulko unterstützt, eine eingebrochene Horde von Turkomannen vor seiner Feste Barin mit Glück zurückgewiesen hatte) die letzte von seinen zahlreichen Schlachten für die Sicherheit des eigenen Heerdes. Denn es ist bereits angeführt worden, daß er, nach muthiger Gegenwehr, hier Niederlage, Gefangenschaft und Tod gefunden. Doch scheint es nicht, daß der Sultan einen andern bleibenden Gewinn von diesem Kriegeszuge geärntet habe.

1134. Schon aber war der Dolch des Mörders geschliffen, der, auf Anstiften der eigenen Mutter, auch diesen, des Thrones durch seine Laster unwerthen Tyrannen hinraffte, um denselben an seinen, noch unmündigen, Bruder Mahmud zu bringen. Wahr-

scheinlich wären jedoch die Damasker, trotz ihrer lau- 1134.
ten Freude, bei diesem Wechsel um nichts gebessert gewesen, wenn nicht zugleich auch der wankende Staat in dem neu erhobenen Wessir, Anar, einem ehemaligen Haussklaven Togthekins, den Mann gefunden hätte, in dessen Thätigkeit und kluger Umsicht ihm der mangelnde Stützpunkt zurückgegeben wurde.

Und gerade jetzt auch waren den Gewalthabern Syriens alle Tugenden des kriegerischen Muthes und der Staatsklugheit um so unentbehrlicher, da ihrer Aller gemeinschaftlicher Gegner, der furchtbare Zenghi, in Persien wieder Luft und Raum genug gewonnen hatte, um den Faden seiner, wider sie gerichteten Entwürfe von neuem aufzunehmen. Die eben erwähnte Staatsveränderung zu Damaskus gab ihm Hoffnung gegen den neuen und noch unbefestigten Regenten etwas mit Erfolg zu unternehmen. Demnach erschien er plötzlich vor der Hauptstadt; und es schien ihm mit der begonnenen Belagerung so sehr ein Ernst, daß nur die eben so entschlossene Vertheidigung, welche Anar ihm entgegensetzte, seine Plane durchkreuzen und ihn zum Frieden geneigt machen konnte. Solchergestalt abgewiesen, sann er darauf, durch eine vorgeschlagene Vermählung mit Mahmuds vielgeltender Mutter sich das Ueberge- 1137.
wicht in diesem Nachbarstaate zu verschaffen. Allein ob ihm gleich die begehrte Hand der Sultaninn nicht versagt wurde, so konnte er, von Anar durchschaut, und mit leeren Formen umsponnen, auch auf diesem Wege der List sich seinem Zwecke so wenig

1137. nähern, daß vielmehr das Ansehen des Letzteren dadurch nur immer fester gegründet wurde.

Glücklicher war der Atabek in seinen Unternehmungen, wodurch er die Franken in immer engere Grenzen zu beschränken strebte. Asvar, sein Stellvertreter zu Aleppo, dem kurz zuvor ein Anschlag
1135 auf Emesa fehlgeschlagen war, warf sich, mit unwiderstehlicher Gewalt, auf den Landstrich von Laodicea, und machte hier eine unermeßliche Beute an Gefangenen beiderlei Geschlechts und Viehheerden, bevor noch die bestürzten christlichen Fürsten sich zu
1136. einiger Gegenwehr ermannen konnten. War aber dieser Unfall vorübergehend, so fielen die Folgen des nächsten Feldzuges, welchen Zenghi in eigener Person betrieb, und wobei es ihm vornehmlich auf den Gewinn der Feste Barin abgesehen schien, desto drückender für die Christen aus. Barin, auch Montferrand genannt, und auf einer Höhe des Libanon, im Gebiete von Tripoli, gelegen, gewährte den Franken den Vortheil, eben so wohl mit Leichtigkeit gegen den Orontes herabzusteigen, als Damaskus zu bedrohen; und in beiderlei Hinsicht mußte der Atabek den Besitz dieses, zu Gegenwehr und Angriff in gleichem Maße bequemen Postens mit Begierde wünschen, da seine Anstrengungen, den genannten Fluß hinauf zu operiren, noch immer an den Mauern von Emesa scheiterten. Auch hoffte er, sich Barins mit um so leichterer Mühe zu bemeistern, indem zu gleicher Zeit auch der griechische Kaiser in feindseliger Absicht vor Antiochia aufgetreten war, und die Franken, welche diesen letzteren Ort nicht ohne Hülfe

lassen

lassen durften, seinen Waffen eben keinen kräftigen 1136.
Widerstand drohten.

Gleichwohl zog König Fulko, wie sehr ihn auch die bedrängten Antiochier zu schnellem Beistande beschworen, mit richtiger Berechnung, den Entsatz von Barin, als die bei weitem nothwendigere Maßregel, vor, und war bereits im Anzuge, ehe noch des Atabeks Angriff etwas Erhebliches hatte fruchten können. Doch Zenghis energischer Geist gestattete ihm nicht, den Feind in unthätiger Ruhe zu erwarten: sondern, Barin dahinten lassend, eilte er den Franken entgegen, die sich plötzlich, zwischen den Gebirgsengen, von ihm überfallen, geschlagen und aus einander gesprengt sahen. Raimund, Graf von Tripoli, nebst mehreren Rittern, fiel ihm gefangen in die Hände. Fulko selbst, mit den Trümmern seines Heeres, rettete sich nur mit Mühe in das ausgehungerte Barin, wo er, unmittelbar darauf, von seinem, ihn verfolgenden Gegner eingeschlossen und um so härter bedrängt wurde, da es ihm nicht hatte gelingen wollen, die mitgeführten frischen Lebensvorräthe in den Platz zu werfen.

Jetzt galt es, den König, schnell und mit Hintansetzung jeder andern Rücksicht, aus dem Gedränge zu ziehen! Selbst Raimund von Antiochia entschloß sich, zu Leistung dieser höhern Pflicht, seine Hauptstadt ihren eigenen Kräften gegen die Griechen zu überlassen. Auch der träge Joscelin brach von Edessa auf; und in Jerusalem raffte der Patriarch Wilhelm, unter Vortragung des wahren Kreuzes, die letzten Kräfte des Reiches zusammen, um den Fall

1136. der bedrohten Feste zu hindern. Schon zogen diese Schaaren von allen Zeiten zum Entsatze herbei; während Zenghi, der einen solchen Versuch vorhersah, die Mauern mit verdoppeltem Eifer und immer frischen Truppen bestürmte, und keine Kunst, noch Anstrengung, unversucht ließ, die Belagerten zu ungesäumter Ergebung zu drängen. In der That auch war in dem Platze die Erschöpfung, durch Hunger, Schlaflosigkeit und Wunden, allmählig so groß geworden, daß nur eine schnelle Entscheidung den unglücklichen und verzweifelnden Rest der Belagerten schien retten zu können.

Indeß rückten zwar auch ihre Befreier mit starken Schritten näher: allein sie waren nicht glücklich genug, durch eine sichere Kunde von denselben, ihren geknickten Muth auf's neue zu stützen. Dagegen hatte nicht sobald der Atabek die nahe Erscheinung des fränkischen Hülfsheeres insgeheim erfahren, als auch seine Besorgnisse ihn zu den ernstlichsten Ueberlegungen führten. Der Angriff dieser Macht, verbunden mit einem wohlgeleiteten Ausfalle der Besatzung, ließ einen vielleicht zweifelhaften Ausgang befürchten; und noch wahrscheinlicher schien es ihm, daß der Kaiser Johann, der die Franken nicht ganz durfte fallen lassen, sich schnell mit ihnen aussöhnen könnte, um, an ihrer Seite, den Feind des gemeinschaftlichen Glaubens in ihm zu bekämpfen. So nahm er denn, um nicht zur schimpflichen Aufgebung der Belagerung gezwungen zu seyn, seine Zuflucht zur List, und versuchte, die Eingeschlossenen, welche sich noch immer hoffnungslos wähnten, durch glimpf-

liche Bedingungen zur ungesäumten Uebergabe zu 1136.
verleiten.

Barins halb zerstörte Mauern, die zunehmende Wehrlosigkeit der ausgemergelten und täglich verminderten Streiter, die geschwundene Aussicht auf Hülfe, und, vor Allem, die Sorge für des Königs persönliche Sicherheit, gaben den Belagerten nur zu triftige Gründe an die Hand, diesen Letztern zur Annahme von Zenghis Vorschlägen zu überreden, wodurch er ihnen Allen freien Abzug, und sogar die Auslieferung des Grafen von Tripoli, so wie der übrigen Gefangenen, zusicherte. Der Vergleich ward geschlossen und von beiden Seiten mit gewissenhafter Treue vollzogen. Erst bei Arka stießen die Abziehenden auf die Truppen, welche ihnen Hülfe und Erlösung hatten bringen wollen; und wenn sie nun die, ihnen bisher unbegreiflich gebliebene Milde ihres Gegners auf die wahre Quelle zurückzuleiten im Stande waren, so mochten sie, zu gleicher Zeit, ihre Leichtgläubigkeit und ihren Mangel an Ausdauer anklagen, wodurch sie sich selbst um die schon gereifte Frucht so vieler Anstrengungen und Drangsale betrogen hatten.

Augenblicklich offenbarten sich nun auch die Vortheile, welche Zenghis hellsehender Geist aus dem, mit so großen Opfern erkauften Gewinne von Barin zu ziehen wußte. Denn indem eine andere Abtheilung seiner Truppen, noch während der Belagerung selbst, ihn zum Meister von Kapharda (Kafertab) und Maarra machte, rückte er selbst, im nächsten 1137.
Jahre, über Hamath, in den, ihm nunmehr erst zu-

1138. gänglich gewordenen Bezirk von Balbek vor; eroberte hier den festen Platz Hesn-al-Magdal, und konnte sogar die Hand nach Paneas ausstrecken, welches, durch Verrath des damaskischen Befehlshabers, an ihn übergieng. Eben so vermochte auch Emesa nicht länger, seinem erneuerten Angriffe zu widerstehen. Alle diese Bewegungen aber verriethen es immer deutlicher, daß Damaskus selbst der Preis war, welchen sein Ehrgeiz sich zum Ziel ersehen hatte.

Ohne Zweifel auch hätten sich diese Absichten ungesäumt und in ihrem vollen Umfange entwickelt, wenn nicht ein neuer und keinesweges verächtlicher Gegner seinen Berechnungen ein unerwartetes Hinderniß entgegengestellt und ihn auf die Beschützung des schon Erworbenen zurückgeworfen hätte. Der Kaiser Johann war, mit scheinbarer Veränderung seines bisherigen politischen Systems, aus einem Gegner der Franken ihr Verbündeter geworden; und, nach Anerkennung seiner Oberlehnsherrlichkeit über Antiochia, hatte er sich sogar anheischig gemacht, ihnen zum Erwerbe der syrischen Besitzungen des Atabeks die Hände zu bieten. Wie sehr es ihm aber ein Ernst um diese Zusage war, bewies er im näch-
1138. sten Frühling, wo er, mit einem zahlreichen Heere, und durch Raimunds und Joscelins Truppen verstärkt, im Felde erschien, um zuförderst die Belagerung von Schaizar, von dessen Besitze die Herrschaft über den Orontes abzuhängen schien, zu betreiben.

Vor dieser beträchtlichen Macht mußten nicht bloß Bezaa und Azareb, Beide in der Nachbarschaft von Aleppo, sich beugen, sondern auch diese Haupt-

stadt selbst sah sich, im Vorbeigehen, einem Anfall 1138
ausgesetzt, welcher, sobald der Muth der Einwohner ihn noch glücklich genug abschlug, auch nicht mit Beharrlichkeit fortgeführt wurde, weil sonst, über dieser ungewissen Bemühung, der eigentliche Gegenstand des Feldzuges verfehlt worden wäre. Um so viel ernstlicher aber waren hiernächst die Vorkehrungen, welche, mit Anwendung der vollen Belagerungskunst der Griechen, zur Bezwingung von Schaizar getroffen wurden, dessen Lage am Orontes und natürliche Stärke eine große Aehnlichkeit mit Antiochia zeigten. Achtzehn Maschinen schleuderten ungeheure Felslasten gegen die Thürme und Mauern, oder verbreiteten Tod und Verwüstung in dem Bezirke derselben. Ueberall, beim Angriff und bei der Anordnung der Zerstörungswerkzeuge, war der Kaiser selbst an der Spitze, und theilte früh und spät die Gefahren und den Schweiß seiner Truppen. Und so gelang es ihm denn endlich, die niedere Stadt stürmend in seine Gewalt zu bringen; während noch immer die höher gelegene und mit einer besondern Mauer versehene Hälfte derselben im muthigsten Widerstande beharrte.

Allein auch Zenghi, der sich hier ernstlicher, als er gefürchtet hatte, bedroht sah, strengte seine ganze Thätigkeit an, den Fall von Schaizar, welcher auch den seinigen herbeigeführt haben würde, zu verhindern. An der Spitze eines Heeres, welches, an Zahl, dem griechischen vielleicht nicht vollkommen gleichkam, aber an Muth ihm überlegen war, brach er von Salamia, seinem Sammelplatze, auf, und

1138. lagerte sich zwischen Hamath und Schaizar, hart am Orontes. Von hier aus ließ er kaum einen Tag hingehen, wo er die Belagerer nicht, soviel nur immer möglich, neckte und den Fortgang ihrer Arbeiten erschwerte. Die Verwüstung der Landschaft und das Auffangen der Lebensmittel waren eine natürliche und nicht unwirksame Folge dieser beharrlichen Maßregel.

Nicht zufrieden aber mit den, auf diesem Wege, schon erlangten Vortheilen, rief der Atabek zugleich die Künste der Politik, welche ihm mit eben der Fertigkeit, als die Waffen, zu Gebote standen, herbei, um Johannes Entwürfe zu vereiteln. Insgeheim machte er die, mit dem Kaiser verbündeten Regenten von Antiochia und Edessa aufmerksam auf dessen ungezweifelte Absicht, mit ihrer eigenen Unterstützung einen festen Fuß in Syrien zu gewinnen, und dann sie zum Opfer ihrer Leichtgläubigkeit zu machen. Zugleich fügte er aber auch die Drohung hinzu, daß das erste Schloß, welches des Kaisers Waffen ihm ferner entreißen würden, ihm das Zeichen geben solle, sich mit ganzer Macht über ihre eigenen Besitzungen herzuwerfen.

Ein solcher Wink, von einem solchen Manne gegeben, reichte hin, die beiden Prinzen zu einer vorsätzlichen Unthätigkeit zu bestimmen, wodurch die Wirksamkeit ihrer Gegenwart für den Fortgang der kriegerischen Operationen größtentheils verloren gieng, und in des Kaisers Innerm ein nicht geringeres Mistrauen aufgeregt werden mußte, als in ihnen selbst je mehr und mehr die Oberhand gewann.

Während Johann seinen Truppen mit dem Beispiel 1138.
eines eben so thätigen als einsichtsvollen Feldherrn vorleuchtete, und rastlos unter dem Panzer schwitzte, überließen Jene sich, in ihren Zelten, einer weichlichen Trägheit, und tödteten die Zeit beim Brettspiel, oder schwelgten im vollen gewohnten Luxus ihrer Palläste, der ihnen auch in's Lager gefolgt war. Der Kaiser, aufgebracht über den erkalteten Eifer, der sich, bei diesem verderblichen Beispiele von oben herab, unter seinen gesammten Bundestruppen an den Tag legte, erschöpfte sich, wiederholt, in freundschaftlichen Abmahnungen, welche gleichwohl keine Aenderung bewirkten und die Herzen nur noch feindseliger spannten.

Endlich denn fand auch des Kaisers Geduld ihr Ziel; und eben so wohl müde, sich für diese Undankbaren noch länger aufzuopfern, als überzeugt, daß die Belagerung des Platzes noch eine lange Reihe von Anstrengungen erfordern werde, ohne gleichwohl zu einem sichern Resultate zu führen, gieng er, nach vier und zwanzigtägiger Fortführung der Arbeiten, um so lieber auf eine friedliche Unterhandlung mit dem Emir von Schaizar ein, welcher nunmehr gleichfalls mit seinen Kräften zum Widerstande reiflicher abgerechnet hatte, und Johannes Abzug um eine beträchtliche Geldsumme erkaufte. Die Anstalten des Letztern, diesen Vertrag zu erfüllen, öffneten endlich den fränkischen Prinzen die Augen über ihre Unbesonnenheit. Sie machten Vorstellungen und leisteten Versprechungen, auf welche der Monarch durch schweigende Verachtung antwortete, ohne sich in seinem

1138 Rückmarsche gegen Antiochia irren zu lassen, und einzig besorgt, der lebhaften Verfolgung des Atabeks gemessene Schranken zu setzen.

Kaum aber hatte auch nur Zenghi diesen unerwünschten Gegner, mit seinem gewohnten Glücke, von sich abgeschüttelt, so nahm er sofort wieder seinen Lieblingsplan zur Hand, und kehrte die Waffen
1139 von neuem gegen Damaskus. Der Zeitpunkt zu einer solchen Unternehmung war um so günstiger, da dieser Staat, welcher, seit Togthekins Hinscheiden, gleich einem Spielball, aus Einer Hand in die Andere geworfen wurde, gerade jetzt schon wieder sein scheinbares Oberhaupt gewechselt, und, statt des, durch seine eigenen Waffen ermordeten Mahmuds, den Bruder desselben, Muhammed, unter des mächtigen Anars Hut und Pflege, zum Regenten empfangen hatte. Die von einer solchen Veränderung unzertrennlichen Krämpfe erleichterten es dem Atabek, sich vor Balbek mit solchem Nachdrucke zu zeigen, daß der Platz auf leibliche, aber treulos von ihm verletzte Bedingungen übergieng. Dies öffnete ihm endlich den Weg, unmittelbar darauf auch Damaskus zu berennen und alle seine Kräfte zur Ueberwältigung dieser Hauptstadt aufzubieten.

Fünf Monate währte bereits die Einschließung, als ein neuer Zwischenfall auf Zenghis wachsende Hoffnungen das Siegel zu drücken schien. Muhammed, der kaum ernannte Sultan des bedrängten Staates, ward durch Krankheit plötzlich dahingerafft; und Damaskus, bestürmt von innen und außen, war verloren, wenn nicht, noch einmal, Anars starke

Hand die wogenden Parteien niedergehalten, den 1139.
Sohn des Verstorbenen, Modgireddia, mit dem Purpur bekleidet, sich selbst aber die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten fortdauernd vorbehalten hätte. Seine erfahrene Klugheit wußte, unter den schwierigsten Umständen, diese Veränderung so durchzuführen, daß der belagernde Atabek den einzigen Augenblick, wo er vielleicht daraus Vortheil für sich hätte ziehen können, ungenützt entschwinden lassen mußte.

Zu gleicher Zeit aber war der alte Wessir, von einer richtigen Politik geleitet, auch bedacht gewesen, sich, gegen den herangestürmten Eroberer, eines auswärtigen Beistandes zu versichern; und wenn nicht schon die staatskluge Vorsicht der Franken, in der frühzeitigen Abwehr des gemeinsamen übermächtigen Gegners, einen hinreichenden Grund zur engsten Vereinigung mit Damaskus fand, so durfte man sich doch diese Geneigtheit vielleicht um so sicherer von ihrer Habgier versprechen. Wirklich auch waren die Anerbietungen von zwanzigtausend Goldstücken monatlicher Hülfsgelder, der Abtretung von Paneas (das freilich in diesem Augenblick in Zenghis Händen war, allein mit vereinten Kräften ihm entrissen werden sollte) und der Stellung hinreichender Bürgen für die Redlichkeit seiner Gesinnungen, lockend genug für seine Nachbaren jenseits des Jordans, um sie aus ihrer trägen Gleichgültigkeit zu erwecken. König Fulko und seine Stände erwogen diese Vortheile, und standen nicht länger an, sich zu einem engen Schutzbündnisse mit Damaskus und zu der Stellung eines Hülfsheeres zu verpflichten.

1139. Mit bitterm Unmuth sah indeß der Atabek ein Gewitter am Horizonte gegen sich aufsteigen, das ihn von seinem Ziele weiter, als jemals, entfernte, und dessen nächste Folge die Aufhebung der Belagerung seyn mußte. Indem er sich aber hiezu entschloß, griff er zugleich zu derjenigen Taktik, die ihn, in ähnlichen Lagen, schon öfter zum Siege geführt hatte, und rückte, rasch und entschlossen, dem heranziehenden Gegner, bis in die Nähe von Ras-el-Ain, (Raselma) entgegen. Dieses Heer, die ganze vereinigte Kraft des Reiches Jerusalem, war inzwischen auf dem Marsche nach Noura, (Nuara) nordöstlich vom See Genezareth, begriffen, wo alle Truppen, welche Damaskus entrathen konnte, bereits vor den Franken anlangten und Ihrer warteten, um vereinigt dem Atabek die Spitze zu bieten. Doch Dieser, der ihr Zusammenstoßen nicht verhindern konnte, und sich nun den Verbündeten nicht länger gewachsen glaubte, vermied jetzt den Kampf, und zog sich eilfertig durch das lange Thal Bakkar (Bequaa) auf Balbek zurück.

Das vereinigte Heer sah sich nicht sobald Meister vom Felde, als es auch sofort diesen Gewinn zur Belagerung von Paneas zu nützen beschloß. Der Angriff auf diese Feste glich, eben so wie die Vertheidigung, den frühern Beispielen, welche wir bereits zu erzählen gehabt haben, zu sehr, um Beide hier in allen einzelnen Umständen zu wiederholen. Was aber, als eine seltene Erscheinung, herausgehoben zu werden verdient, ist die vollkommene Eintracht der, durch Glauben, Sitten und langen Zwiespalt einan-

der so sehr entfremdeten Bundesgenossen, welche hier 11[illegible]
jede National-Feindschaft bei Seite setzten, um sich in Tapferkeit, Anstrengung und Ausdauer den Vorrang abzugewinnen. Die Franken riefen die beiden Raimunde von Tripoli und Antiochia herbei, um das angefangene Werk mit noch größerm Ernste anzugreifen; und Anar ersetzte den Mangel an Baugeräth zu den Krieges-Maschinen durch die thätigsten Vorkehrungen, dergleichen von Damaskus herbeizuführen. Er selbst hatte sich, während Jene abendwärts gelagert standen, die Morgenseite zum Angriffe vorbehalten. So konnte es denn nicht fehlen, daß die Belagerten sich, binnen kurzem, bis auf's Aeußerste gebracht sahen.

So wie aber endlich die letzte Hoffnung auf Entsatz, worauf Zenghi sie vertröstet hatte, verschwunden war, fanden auch Anars geheime Unterhandlungen, wegen einer Uebergabe auf leibliche Bedingungen, um so eher einen guten Eingang, da er selbst den Eigennutz des feindlichen Befehlshabers durch die Aussicht auf eine reichliche Leibrente zu ködern wußte. Paneas öffnete demnach die Thore; die Besatzung erhielt, so Viele sich dieser Erlaubniß bedienen wollten, ungehinderten Abzug mit ihrer Habe; und, treu den früheren Verträgen, ward der Platz von dem Wessir den Franken zum ausschließenden Besitz überliefert, in deren Händen er denselben noch immer lieber, als in des Atabeks, erblicken mochte.

In dem vierjährigen Zwischenraume, worin Zeng- bis 1143
his kühn emporstrebender Geist, auf einem andern

1139 bis 1143. Schauplatze, mit der Bezwingung verschiedener kurdischen Stämme, und mit einer noch weiter aussehenden Fehde gegen den Sultan Masud, welchem seine zunehmende Macht schon längst verdächtig geworden, beschäftigt war, oder worin er die festen Burgen, welche die östlichsten Grenzen von Edessa deckten, in seine Gewalt zu bringen suchte, genoß Damaskus eines scheinbaren Friedens, indem es sich, nachgiebiger geworden, durch die Nennung von Zenghis Namen im öffentlichen Gebete, zu einem gewissen Grade von Abhängigkeit bekannte. Auch die Franken in Syrien würden sich dieses Zeitpunktes mit Glück haben bedienen können, ihre verfallenen Angelegenheiten wieder herzustellen, wenn der gesunkene Geist der Regenten und die unaufhörlichen innern Zwistigkeiten derselben einen solchen neuen kraftvollen Aufflug gestattet hätten. Einem dumpfen Gleichmuthe, oder kleinlichen Sorgen hingegeben, sahen sie, ohne einige Vorkehr zu treffen, in den letzten Jahren von Fulkos Regierung und den ersteren von des dritten Balduins Minderjährigkeit, den Arm sich immer höher erheben, dessen niederfallender Streich sie bis in's Innerste verwunden sollte.

1143. Zu jenen kleinlichen und durch keine Staatskunst gerechtfertigten Versuchen, sich das Ansehen einer längst dahingeschwundenen Stärke zu geben, gehörte auch die Begünstigung des Emirs Tantais, von armenischer Abkunft, welcher Bostra und Selkat, zwei Städte, jenseits des Jordans, am Rande der großen Wüste gelegen, als damaskischer Statthalter in seinem Gewahrsam hatte. Begierig nach

Rache an Sultan Modgireddin und Anar, deren Un- 1143.
willen er auf sich gezogen, bot er die Macht des Reiches Jerusalem auf, sein kleines Gebiet in Besitz zu nehmen; während noch das von Anar geknüpfte Band der Freundschaft, wenigstens als Waffenruhe, von beiden Seiten fortbestand. Der Eigennutz der fränkischen Gewalthaber, welcher hier einen trefflich gelegenen und wohlfeilen Ländererwerb erblickte, ließ sich leicht bereden, die Hand darnach auszustrecken. Die Vorschläge des Emirs, der zu dem Ende in Jerusalem persönlich aufgetreten war, fanden Gehör; und eben so schnell ward auch der junge vierzehnjährige König gewonnen, welcher vor Begierde brannte, seine ersten Waffen zu versuchen.

Von allen Seiten strömten nunmehr die christlichen Krieger herzu, sich einer Unternehmung beizugesellen, welche ihrem frommen oder selbstsüchtigen Eifer in den glänzendsten Farben erschien; und so lagerte sich dieß nicht unbeträchtliche Heer am Ausflusse des Sees Genezareth, um, auf den ersten Wink des jungen Feldherrn, und unter Anweisung des abgefallenen Armeniers, nach Bostra aufzubrechen. Da jedoch die ritterlichen Begriffe des Zeitalters nicht gestatteten, die Feindseligkeiten gegen einen bisherigen Bundesgenossen zu beginnen, bevor demselben nicht Fehde angesagt worden, so ward auch, zu diesem Ende, eine absonderliche Botschaft nach Damaskus erlassen. Anar, wie empört er über diesen Bundbruch auch innerlich seyn mochte, empfieng die Herolde, ohne sich gegen sie über seine wahren Gesinnungen früher, als nach Verlauf eines vollen

1145 Monats, zu erklären. Diesen Aufschub aber benutzte er mit der angestrengtesten Thätigkeit, seine Truppen von allen Enden zu versammlen, und sich gegen diesen Ueberfall in immer bessere Bereitschaft zu setzen.

Kaum aber war dieß bewerkstelligt, so bedachte sich auch der Wessir nicht länger, in seiner Antwort eine Sprache zu führen, wie sie der empfangenen Beleidigung angemessen war. Feierlich mahnte er den König an die früheren Verträge, und beschwor ihn, von der ungerechten Beschützung eines empörten Sklaven abzustehen; in welchem Falle er sich sogar erbot, die aufgewandten Kosten der kriegerischen Rüstung zu ersetzen. Balduins Räthe, an ihrem Theile, fühlten das volle Gewicht der Vorwürfe, womit sie von Anar überschüttet wurden, ohne daß sie etwas Anderes darauf zu erwiedern hatten, als das Gebot einer falschen Ehre, die einen einmal zugesagten Schutz nicht widerrufen dürfe. Je unerwarteter sie aber ihren Gegner zum Widerstande gerüstet sahen, um so entmutheter stimmten sie nunmehr gegen denselben den Ton herab, indem sie sich's bloß vorbehielten, den Armenier unter ihrem Geleite sicher nach Bostra zurückzuführen, dann aber ihn der ferneren Verfügung des Sultans zu überlassen. Daneben erklärten sie, daß es eben so wenig auf dem Hinzuge, als auf dem Heimwege, ihre Absicht sey, etwas Feindseliges gegen den Staat von Damaskus zu unternehmen.

Wahrscheinlich wäre auch dieser Zwist auf dem Wege friedlicher Unterhandlung ausgeglichen worden, wenn eine solche Entscheidung weniger gegen

die aufgereizte Habsucht des Pöbels im Heere ge- 1143.
stritten hätte, welcher sich diese Aussicht auf Raub und Beute nicht entgehen lassen wollte, und deshalb unaufhörlich über Verrath an der Sache Gottes und über Treulosigkeit an dem wackeren Manne schrie, der sein ganzes Schicksal in ihre Hände gelegt habe. Diese Stimmung, die sich in immer heftigeren Ausbrüchen geltend machte, übertäubte endlich jeden gemäßigteren und verständigeren Rath; der Zug ward unwiderruflich beschlossen, und alsofort, nach Osten hin, angetreten.

Nicht leicht konnte einem thörichten Unternehmen die Reue schneller auf dem Fuße folgen, als hier geschah, sobald das fränkische Heer, über den Engpaß der Höhle von Rohob hinaus, in die Ebene Meidan getreten war, und sich nun plötzlich von einem unzählbaren Schwarme von Sarazenen und Türken umringt erblickte. Kaum ward soviel Raum und Ruhe gewonnen, um in einem unbequemen Lager eine schlaflose Nacht hinzubringen: allein auch die wiederkehrende Sonne zeigte nur eine noch vermehrte Schaar von Feinden und eine noch trostloser gewordene Lage. Gleichwohl blieb nichts übrig, als, mit erzwungenem Muthe, sich einen langsamen und blutigen Weg, mitten hindurch, mit erhobenen Waffen zu bahnen, da selbst der Rückzug noch drohendere Gefahren im Hinterhalte zeigte. Nur im geschlossensten Vereine der Truppen ließ sich eine Rettung hoffen; der Reiter bequemte sich nach dem Fußgänger; und indem man beharrlich um jeden Fußbreit Bodens kämpfte, die Saat von feindlichen

1145 Monats, zu erklären. Diesen Aufschub aber benutzte er mit der angestrengtesten Thätigkeit, seine Truppen von allen Enden zu versammlen, und sich gegen diesen Ueberfall in immer bessere Bereitschaft zu setzen.

Kaum aber war dieß bewerkstelligt, so bedachte sich auch der Wessir nicht länger, in seiner Antwort eine Sprache zu führen, wie sie der empfangenen Beleidigung angemessen war. Feierlich mahnte er den König an die früheren Verträge, und beschwor ihn, von der ungerechten Beschützung eines empörten Sklaven abzustehen; in welchem Falle er sich sogar erbot, die aufgewandten Kosten der kriegerischen Rüstung zu ersetzen. Balduins Räthe, an ihrem Theile, fühlten das volle Gewicht der Vorwürfe, womit sie von Anar überschüttet wurden, ohne daß sie etwas Anderes darauf zu erwiedern hatten, als das Gebot einer falschen Ehre, die einen einmal zugesagten Schutz nicht widerrufen dürfe. Je unerwarteter sie aber ihren Gegner zum Widerstande gerüstet sahen, um so entmutheter stimmten sie nunmehr gegen denselben den Ton herab, indem sie sich's bloß vorbehielten, den Armenier unter ihrem Geleite sicher nach Bostra zurückzuführen, dann aber ihn der ferneren Verfügung des Sultans zu überlassen. Daneben erklärten sie, daß es eben so wenig auf dem Hinzuge, als auf dem Heimwege, ihre Absicht sey, etwas Feindseliges gegen den Staat von Damaskus zu unternehmen.

Wahrscheinlich wäre auch dieser Zwist auf dem Wege friedlicher Unterhandlung ausgeglichen worden, wenn eine solche Entscheidung weniger gegen

füßigsten im ganzen Heere hatte) so gut, als mög- 1143.
lich, zu retten suchen solle. Die Antwort des königlichen Jünglings aber war eben so unerwartet, als sie die Hörer mit Rührung und Bewunderung erfüllte. Denn standhaft erklärte er seinen Willen: „Sein Leben keines solchen Versuches werth zu halten, wenn Gott heute das Verderben seines ganzen, „ihm geweihten Volkes beschlossen habe."

Solchergestalt ohne Wahl in den Mitteln, beschloß man, auch das Unmögliche nicht ungewagt zu lassen, und noch den Rest dieser nemlichen Nacht zu Gewinnung eines Vorsprunges auf der Heimkehr zu benutzen. Indeß gab der anbrechende Tag den Franken nicht bloß mit den alten Feinden, sondern auch noch mit einem frischen Widersacher zu thun, welcher einen zwiefachen Haß an ihnen zu sättigen hatte. Nureddin, Zenghi's Sohn, den Anars vielseitige Politik zum Schwiegersohne nicht verschmäht, und der, in dieser Eigenschaft, dem Wessir eine Anzahl von Hülfstruppen nach Bostra zugeführt hatte, machte hier den Christen, zum Erstenmale, seinen Namen furchtbar, indem er plötzlich aus der Stadt hervorbrach, und den erneuerten Angriff leitete. Das an physischen Kräften erschöpfte Heer hatte, nach einem so schrecklichen Fehlschlage, dieser neuen Noth auch keine moralischen mehr entgegenzusetzen. Dennoch erlahmten die des Schwertes gewohnten Fäuste nicht so ganz, daß sie nicht fortgefahren hätten, sich durch alle diese drohenden Geschwader Bahn zu brechen, wenn gleich der Glaube

1143 an das Fruchten dieses starren Trotzes mit jedem Augenblicke haltloser wurde.

Wie wenig es auch fehlen konnte, daß nicht fast jeder Schritt, den die Franken hinter sich zurücklegten, mit Todten, Verwundeten oder aus Entkräftung Hingesunkenen bezeichnet war, so behielten doch ihre Anführer Besonnenheit genug, eine List in Ausführung zu bringen, wodurch der Feind über die Beträchtlichkeit dieses Verlustes irre geführt und die Zuversichtlichkeit seiner Siegeshoffnungen um etwas gemindert wurde. Denn nicht nur die Todten führte man sorgfältig auf Kameelen und anderem Lastvieh mit sich fort, sondern auch die durch feindliches Geschoß Verletzten, oder aus Erschöpfung wehrlos gewordenen, setzte man auf Thiere, und gab ihnen Waffen in die Hände, um, scheinbar, die Zahl der streitfähigen Köpfe unverändert zu erhalten. Wirklich auch stieg das Erstaunen der Türken immer höher über dieß eiserne Menschengeschlecht, dem soviel tausend zugesandte Pfeile, und alle Quaalen der Hitze, des Durstes und des angestrengtesten Marsches, so gar nichts anhaben konnten.

Allein eben diese anscheinende Fruchtlosigkeit der Verfolgung gab den Ungläubigen den Gedanken zu einer neuen Art des Angriffes ein, die all jenes Drangsal noch hinter sich lassen sollte. Die Ebene, durch welche beide Heere sich bewegten, war hie und da mit reifendem, oder schon bis auf die Stoppeln abgeärntetem Getreide, mit dürren Disteln und andern wilden Gewächsen überdeckt, in welchen sich, von Feindeshand entzündet, schnell eine ungeheuere

Flamme entwickelte und, vom Winde den Franken 1143
entgegengewälzt, sie in eine erstickende Rauchwolke begrub, während der Funken sprühende Boden unter ihren Füßen glühte. Nur der plötzlichste Wechsel in der Richtung des Windes konnte ihnen Rettung bringen; und als dieß Wunder, in dem gelegensten Augenblicke, wirklich erfolgte, war Niemand im Heere, der dasselbe nicht der Gegenwart des heiligen Kreuzesholzes und dem frommen Gebete des Erzbischofes von Nazareth zugeschrieben, oder dessen Muth sich dadurch nicht um etwas gehoben hätte. Denn nun wirbelte der ungeheuere Brand sich ihren Verfolgern entgegen, welche, um nicht das Opfer ihrer eigenen List zu werden, eilfertig rückwärts flüchten mußten. So konnten denn die Franken, Ihrer erledigt, wieder etwas freier athmen und einen nicht unbeträchtlichen Vorsprung gewinnen.

Noch aber war die Aussicht auf Rettung durch eigene Kräfte so mislich, daß die verständigern Räthe des Königs es für wohlgethan hielten, eine Unterhandlung mit Anar anzuknüpfen, wodurch man sich, unter jeder noch so ungünstigen Bedingung, bloß die freie Rückkehr in die Heimath erwirken wollte. Gleichwohl unterblieb dieser Versuch, da der Friedensbote, den man, seiner Sprachkenntniß wegen, zu dieser Sendung vorzüglich geschickt hielt, kaum aus den christlichen Reihen hervorgetreten war, als auch schon ein türkischer Pfeil ihn zu Boden streckte. Glücklicher schlug die Kühnheit eines Armeniers von Tantais Gefolge aus, welcher, unbekannt mit dem nicht verstandenen Verbote, aus dem enggeschlossenen

1143. Haufen hervorzubrechen, sich auf einen feindlichen Emir stürzte, ihn niederstieß und, unversehrt, die Seinigen wieder erreichte. Der Fall jenes Anführers erregte eine augenblickliche Verwirrung im gegenseitigen Heere, wodurch der hitzigen Verfolgung Einhalt gethan und den Franken eine willkommene Erleichterung gegeben wurde.

Endlich, nachdem sie die Engpässe bei der Höhle Rohob klüglich zu vermeiden gewußt hatten, langten sie unter Mühseligkeiten, welche jede Beschreibung hinter sich lassen, zu Gadara an. Hier aber hatten sie noch den letzten und, durch die Vereitelung eines so gewissen Triumphes, nur um so höher erbitterten Anfall des Feindes auf ihren Nachzug abzuschlagen, bevor sie sich, zu Tabaria angelangt, ihrer Heimath wiedergegeben und einer Reihe von Gefahren entronnen sahen, wie vorher und nachher kein christliches Heer im Orient sie zu erdulden gehabt hat. Wenn aber eine so herbe Erfahrung dem jungen Könige Lehren der Vorsicht predigte, die an seinem künftigen Leben keineswegs verloren giengen, so traf auch den Armenier Tantais, den ersten Urheber dieses verderblichen Zuges, des Schicksals strafende Hand, die ihn, bald darauf, gelockt durch glatte Worte, in Anars Gewalt auslieferte. Hier erwartete ihn, anstatt der gehofften Wiedereinsetzung in seine Würden, Blendung der Augen und das Loos des Bettlers, mit welchem er sich, verachtet, dem Grabe entgegenschleppte.

Hatten aber die Franken, ihre Kräfte in thörichten Entwürfen erschöpfend, Zenghis, des furcht-

barsten ihrer Feinde, vergessen können, so war es 1143
nun der Atabek selbst, welcher sie, auf eine schmerzliche Weise, an seinen Namen und den ihnen gelobten Haß erinnerte. Wenn gleich seine letzten kriegerischen Bewegungen, jenseits des Euphrats, eben so wohl gegen die Besitzungen der eigenen Glaubensgenossen, als der Christen, gerichtet geschienen, so durfte es doch, beim tieferen Eindringen in seine Plane, kaum einigen Zweifel gelten, daß der Staat von Edessa, welcher, zwischen Mosul und Aleppo sich eindrängend, den Zusammenhang seiner Besitzungen und seiner Kräfte so vielfältig durchschnitt, vielleicht eben so sehr, als der Erwerb von Damaskus, das Ziel seiner Wünsche und Anstrengungen ausmachen müsse. Nichts desto weniger schlummerte der jüngere Joscelin, an diesem sich neben ihm öffnenden Abgrunde, in träger Ruhe, oder zersplitterte, vom Neide gegen Raimunds wachsendes Ansehn gestachelt, und durch kein Uebergewicht der königlichen Gewalt mehr zu seiner Pflicht zurückgerufen, seine Hülfsmittel in eben so unpolitischen, als zwecklosen Anfeindungen des Nachbarstaates von Antiochia. Selbst der Hauptstadt Edessa entzog er seine Gegenwart, deren sie, je stürmischer sich der Himmel bereits umzog, zu ihrer Hut nothwendiger, als je, bedurft häte; und während er sie dem Schutze einer schwachen Besatzung von fränkischen, schon lange unbezahlt gebliebenen Söldnern, und der, durch den Handel von den Waffen entwöhnten, armenischen Einwohner überließ, berauschte er selbst sich, zu Telbascher, in den Vergnügungen, welche die Annehmlichkeiten dieses von der

1143. Natur begünstigten und vom Kriegsschauplatze weit entlegenen Aufenthaltes ihm darboten.

1145. Wie stark demnach Edessa, sowohl durch seine Mauern, als noch vielmehr durch eine weise Verwaltung, unter den früheren Regenten, seyn mochte, so durfte doch Zenghi, der scharfsichtige Beobachter seiner Gegner, gerade jetzt den Zeitpunkt für gereift halten, seine täglich wachsende Macht an diesem Bollwerke der Christenheit zu versuchen. Mit einem zahlreichen Heere, und mit allen Bedürfnissen zur ernstlichsten Belagerung versehen, rückte er vor die Stadt, welche sofort auf's engste eingeschlossen und durch sein Wurfgeschütz, so wie innerhalb vom Hunger, hart beängstiget wurde. Bald auch erscholl die Kunde von diesem Angriffe nach Telbascher, und mußte endlich wohl den sichern Joscelin aus seinen Lustbarkeiten aufschrecken. Jetzt vom Gefühle seiner Gefahr um so dringender ergriffen, suchte er sich eiligst zu ermannen, indem er seine Getreuen in die Waffen forderte und aller Orten seinen dringenden Aufruf zur Hülfe ertönen ließ. Selbst bis nach Jerusalem verbreiteten sich seine Boten, wo, trotz der hohen Bestürzung, gleichwohl einige Schaaren zusammenstießen, um den bedrohten Platz ungesäumt entsetzen zu helfen. Zu Antiochia hingegen, wo die nähere Gefahr auch eine verstärkte Bereitwilligkeit zur vereinten Abwehr hätte erzeugen sollen, überließ Raimund sich nur der geheimen Schadenfreude, seinen Widersacher in einem so harten Gedränge zu sehen, und zauderte absichtlich, seine Truppen aufbrechen zu lassen.

So erhielt denn der Atabek, durch die weite 1145.
Entfernung Jener, und den bösen Willen Dieses, vollkommene und ungestörte Muße, seine Kräfte, zur Bezwingung von Edessa, nach allen Regeln der damaligen Belagerungskunst, zu entwickeln. Am acht und zwanzigsten Tage gelang es ihm endlich, einen Theil der Stadtmauer, von hundert Ellen breit, durch Untergrabung ihrer Grundfesten, niederzustürzen. Durch diesen Bruch fluthete alsofort sein Heer mit unwiderstehlicher Gewalt hinein. Die Besatzung fiel größtentheils unter dem Schwerte, so wie die Einwohner jedes Geschlechts und Alters ohne Erbarmen gemetzelt wurden. Nur der kleineren Hälfte dieser Unglücklichen gelang es, sich vor der ersten Wuth des Siegers in die Burg zu retten, wo noch Viele — sogar unter den Thoren selbst — im angstvollen Gedränge ihren Untergang fanden. Zenghi aber zog nun triumphirend in die verödete Stadt, deren Werth er richtig genug schätzte, um sich dieselbe durch schleunige Ausbesserung ihrer Ringmauern und eine hineingeworfene starke Besatzung, zu sichern. Er selbst zog, während dieser Vorkehrungen, in das benachbarte und vom Schreck gelähmte Sororgia (Sarudsch) ein, und war im Begriff, auch El-Bir, am Euphrat, zu erdrücken, als innerliche Unruhen in Mosul, die ein schlechtberechneter Versuch seines Mündels Alp-Arslan, sich seiner Bevormundung zu entziehen, erregt hatte, ihn für diesen Augenblick von seiner Siegesbahn abriefen.

Allein nicht nur seine umfassenden und schon weit gediehenen Entwürfe, sondern auch sein thaten-

1145 reiches Leben selbst, sollten auf diesem Zuge, durch die Faust einiger Mörder, ihr Ziel finden (1. Oct.). Ueberfallen in seinem Zelte, bei Nacht und in einem Augenblick, wo der Wein ihn übermeistert hatte, ereilte ihn sein Schicksal in einem, schon über das sechzigste Jahr hinausgerückten Lebensalter. In der Geschichte aber lebt er, eben so ausgezeichnet durch Energie des Willens und festes Streben nach den deutlich erkannten Zwecken seines ungemessenen Ehrgeizes, als durch feine Gewandtheit des Geistes in den schwierigsten Verhältnissen, über seine Zeitgenossen und Umgebungen auf eine bedeutende Weise hervorragend; doch mit Bedauern fügt sie diesem Zeugnisse hinzu, daß der Mangel an den höheren Tugenden eines fühlenden und für Menschenwerth empfänglichen Herzens (wenn anders dergleichen an einem orientalischen Despoten gesucht werden darf) ihn wieder zu der werthlosen Menge herabzudrücken scheint, welcher eine höhere Ansicht des Lebens fremde geblieben ist. Mit den kriegerischen Eigenschaften eines bewährten persönlichen Muthes und einer beharrlichen Ausdauer im Unglücke, verband er das ungleich höhere Feldherrn-Talent, den rechten gezeitigten Augenblick der Entscheidung zu erkennen und festzuhalten, und eine seltene Gabe, das Zutrauen und den Gehorsam seiner Untergebenen gefangen zu nehmen. Eine unerschütterlich strenge Gerechtigkeitspflege, eine gewissenhafte äußerliche Religiosität, und eine väterliche Fürsorge für Alle, die ihm aus Neigung dienten, mochte jedoch den heißen Rachedurst vielleicht aufwiegen, womit er die blutige Ahndung jeder em-

pfangenen Beleidigung sich zum Gesetz gemacht hatte: 1145.
denn dieser Fleck hing wiederum auf's innigste mit dem lodernden Ehrgeize zusammen, wodurch sein Leben so bedeutend wurde.

Zwei seiner Söhne theilten sich, mit gänzlicher Hintansetzung von Alp-Arslans Gerechtsamen, in die die, zu zwei wohlgerundeten Staaten angewachsene väterliche Erbschaft. Saifeddin nahm Mosul für sich hin; während Nureddin Mahmud, eines großen Vaters größerer Sohn, Aleppo zum Mittelpunkte seiner Herrschaft machte. Bald auch bewährte er hier den entschiedenen Willen, Zenghi's zu früh abgerissene Plane, zum Verderben seiner Nachbaren in Syrien, wieder aufzunehmen. Allein auch die Bedroheten waren nicht säumig gewesen, die innere Verwirrung, welche der Tod des Atabeks, für einige Augenblicke, zur nothwendigen Folge hatte, zu ihrem Vortheile zu benutzen. Die Damasker setzten sich in den Besitz von Balbek, welches ihnen in unmittelbarer Nähe drohte; und auch Joscelin faßte den Muth, einen kühnen Streich zum Wiedererwerb von Edessa zu wagen.

Gerufen entweder von den christlichen Einwoh- 1146.
nern des Platzes, welche das bis dahin nie empfundene türkische Joch auf's heftigste verabscheuten, oder aus eigener Regung getrieben, verabredete der Graf mit denselben eine nächtliche Ueberrumpelung der schwachen und sicheren feindlichen Besatzung, die auch (im Nov.) mit Glück ins Werk gerichtet wurde. Alles, was Türke hieß, fiel entweder unter dem Schwerte, oder rettete sich bei Zeiten in die Burg,

1146 zu deren augenblicklichen, und dann wohl nicht zweifelhaften Erstürmung die Franken sich, unglücklicher Weise, mit keinen Leitern versehen fanden. So gelangte denn der Graf zwar in den Wiederbesitz seiner Hauptstadt: allein wenige Tage reichten hin, um ihn zu überzeugen, daß er, mit seinen geringen Hülfsmitteln, sich in derselben nicht werde halten können. Denn schon flog, vom Gerüchte dieses Ueberfalles erreicht, Nureddin mit seinen Truppen herbei, und schloß die Stadt auf's engste ein, während zu gleicher Zeit, die Franken von der Besatzung des Schlosses im Rücken bedroht wurden, ohne daß die eilfertig und schwach getroffenen Vorkehrungen ausgereicht hätten, dieser doppelten Gefahr zu begegnen.

So blieb den Unglücklichen, nach einem kurzen Siegestraume, nur das verzweifelte Mittel übrig, ihre Eroberung aufzugeben und sich, mit gewaffneter Hand, einen freien Abzug, mitten durch ihre Feinde, zu bahnen. Allein wenn dieser Entschluß selbst dem wohlgerüsteten und krieggewohnten Soldaten nur eine unsichere Rettung verhieß: um wieviel mehr hatten denn die wehrlosen Bürger von Edessa, mit Weib und Kind, um ihr Schicksal zu zagen, wenn sie, verlassen von ihren fränkischen Beschützern, dahinten und der Willkühr eines Feindes überlassen blieben, der in ihnen die Anstifter oder doch die Theilnehmer, eines gelungenen Verrathes zu züchtigen hatte? Einmüthig entschlossen sie sich, viel lieber die theure Heimath, in einer allgemeinen Auswanderung, zu verlassen und das Härteste mit ihren abziehenden Freunden zu dulden. Zugleich ward die nächtliche

Stunde bestimmt, wo dieser, von der Verzweiflung 1146.
eingegebene Aufbruch vor sich gehen sollte.

Die Thore öffnen sich; und still, mit gepreßtem Herzen, leeren sich die Wohnungen, und der gemischte Haufe drängt sich herzu, das offene Feld, und mit demselben den ersten Schimmer der Erlösung zu gewinnen. Allein schon sind die Bewegungen der Unglücklichen von den Feinden in der Burg entdeckt, die augenblicklich hervorstürzen, sie, wie eine gescheuchte Heerde, vor sich herzutreiben. Draußen aber drängen sich, zu gleicher Zeit, die Belagerer gegen die entriegelten Pforten, und stürmen, den Ausgang sperrend und den eigenen Eingang versuchend, dem bewaffneten Vorderzuge der Franken entgegen. So, von allen Seiten eingezwängt, entsteht ein erstickendes Gedränge unter den Thoren. Greise, säugende Mütter, Kinder und Kranke werden unter die Hufe der Rosse getreten, oder winden sich, ächzend, in der gestopften Masse, oder stehen wehr- und regungslos, dem Gemetzel der eindringenden türkischen Schwerter preisgegeben. Fast alle Bewohner von Edessa liegen endlich hingestreckt auf dieser weiten Schlachtbank, und erfüllen, sterbend, die Luft mit ihrem Röcheln.

Nur den Wenigen, die sich, entweder vermöge ihrer höheren Körperkraft, oder auf muthigen Gäulen, durch das blutende Gewimmel hindurch zu arbeiten vermögen, gelingt es, in fester Anschließung an Joscelins Schaaren, das Freie zu gewinnen. Doch auch Diese finden, auf dem eingeschlagenen Wege gegen den Euphrat, sich von Nureddins nachgesand-

1146. ten Truppen auf der Ferse verfolgt. Ihr Zug ist ein fortschreitendes Gefecht; schier jeder Schritt wird mit Blut und Wunden bezeichnet, und eine große Zahl der wackersten Streiter sinkt auf beiden Seiten, vom tödtlichen Streiche getroffen. Endlich aber fühlt der Graf die Hand seiner Gegner zu schwer auf sich ruhen; der Widerstand ermattet; die Ordnung löst sich auf; das Gepäck wird preisgegeben; und jeder Einzelne sucht, so gut er kann, sein Heil in Flucht und Zerstreuung. Joscelin selbst rettet sich mit Mühe nach Samosata; und noch Viele von seinen Gefährten finden den Tod, bevor ein ähnlicher Zufluchtsort den Schooß für sie öffnet.

Diese neue und so schmähliche Niederlage verbreitete eine düstre Trauer über alle Gemüther, welche kurz zuvor, bei der frohen Kunde von Edessas Wiedergewinn, geneigt gewesen waren, sich zu bessern Hoffnungen aufzurichten. Jene Feste, die unüberwindlich geachtete Schutzwehr der syrischen Christenheit, schien nunmehr auf immer verloren. Nach ihrem Falle war auch der Euphrat nicht mehr vermögend, den gefürchteten Stürmen aus dem Osten eine Grenze zu setzen; und das nur um so weniger, da, selbst diesseits des Stromes, zwei, an Macht mit jedem Tage höher aufblühende Gegner, in Aleppo und Damaskus, sich bereit hielten, ihre Waffen gegen die Franken zu kehren, unter welchen, mit den ausgestorbenen Helden des ersten Kreuzzuges, auch der Geist des Ritterthums, der Jene zu ihren Großthaten gestärkt hatte, in asiatischer Verweichlichung untergegangen zu seyn schien. Mehr, als jemals, erkannten

Diese ihre Gefahr und ihre Ohnmacht. Um so sehnsüchtiger aber waren auch ihre Blicke auf den Occident gerichtet, von wannen allein ihnen eine wirksame Hülfe erscheinen und ihren Untergang verzögern konnte.

Ende des zweiten Bandes.